

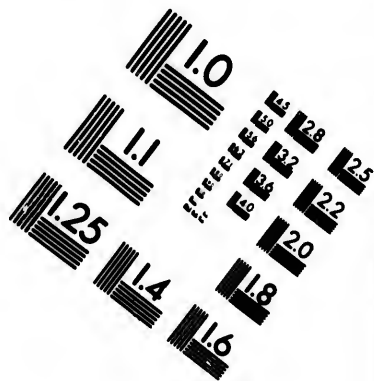
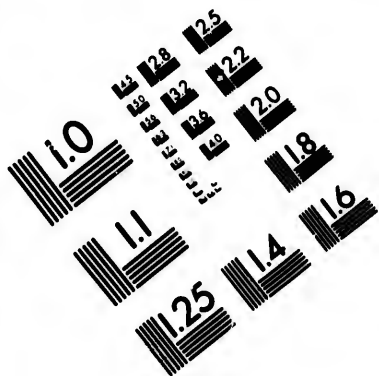
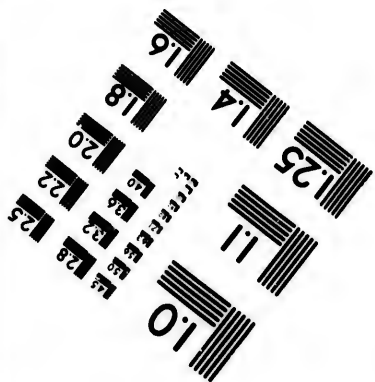
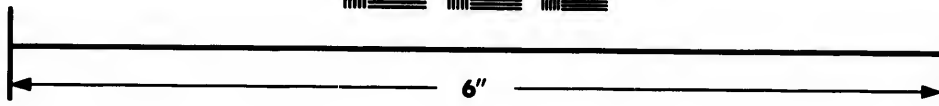
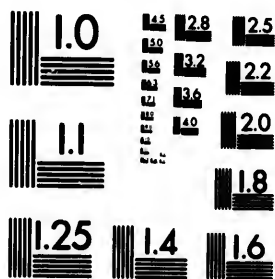


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic Sciences Corporation

**23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1983

TI
to

TI
pe
of
fil

O
be
th
sh
of
fil
sh
on

TI
sh
TI
w

M
di
er
be
rig
re
m

L'Institut a microfilmé le meilleur exemplaire qu'il lui a été possible de se procurer. Les détails de cet exemplaire qui sont peut-être uniques du point de vue bibliographique, qui peuvent modifier une image reproduite, ou qui peuvent exiger une modification dans la méthode normale de filmage sont indiqués ci-dessous.

- ☐ Coloured pages/
Pages de couleur
- ☐ Pages damaged/
Pages endommagées
- ☐ Pages restored and/or laminated/
Pages restaurées et/ou pelliculées
- ☒ Pages discoloured, stained or foxed/
Pages décolorées, tachetées ou piquées
- ☐ Pages detached/
Pages détachées
- ☒ Showthrough/
Transparence
- ☐ Quality of print varies/
Qualité inégale de l'impression
- ☐ Includes supplementary material/
Comprend du matériel supplémentaire
- ☐ Only edition available/
Seule édition disponible
- ☐ Pages wholly or partially obscured by errata
slips, tissues, etc., have been refilmed to
ensure the best possible image/
Les pages totalement ou partiellement
obscurcies par un feuillet d'errata, une pelure,
etc., ont été filmées à nouveau de façon à
obtenir la meilleure image possible.

10X			14X			18X			22X			26X			30X		
											✓						
12X			16X			20X			24X			28X			32X		

The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

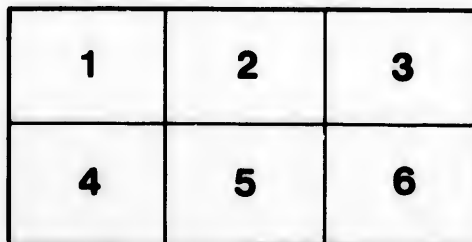
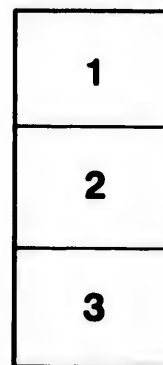
Library Division
Provincial Archives of British Columbia

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol $\rightarrow$ (meaning "CONTINUED"), or the symbol ∇ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:



L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

Library Division
Provincial Archives of British Columbia

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole $\rightarrow$ signifie "A SUIVRE", le symbole ∇ signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.

errata
to

pelure,
n à

Co

ein

Er.

W

und unt
und Ge
tion

Aus de

na

zu

ormalige

Capitain Cook's dritte und letzte Reise,
oder
G e s c h i c h t e
einer Entdeckungsbreise

nach dem stillen Ocean,
welche auf Befehl
Er. Großbritannischen Majestät;
zu genauerer
Erforschung der nördlichen Halbkugel
unternommen,
und unter der Anführung der Capitaine Cook, Clerke,
und Gore, in Er. Majestät Schiffen, der Resolu-
tion und der Discovery, während der Jahre
1776, 1777, 1778, 1779 und 1780
ausgeführt worden ist.

Aus den Tagebüchern der Capitaine James Cook,
M. d. K. G.
und

James King, D. d. K. u. M. d. K. G.

Eine Uebersetzung
nach der zweiten großen Englischen Ausgabe
in drey Bänden in Quart,
mit Anmerkungen aus der Urschrift.

Fünfter und letzter Band
zur Ergänzung der Uebersetzung
von Johann Ludwig Wegel,
vormaligen Königl. Preussl. HofkammerRath und Bibliothekar.

Mit sieben Kupferstichen.

Altebach. 1812.

In der Casser'schen Buchhandlung.

NW

910P

C771

3d. G

Ancbach

1787

v. 5

S
f
n
S
f
n
n
f
f
d
e
d
d
h
a
f
f
f
2

Vorbericht des Verlegers.

Der verdienstvolle Herr Uebersetzer dieses interessanten Werks ist seit zwey Jahren gestorben, und mit ihm die Hoffnung, daß der noch fehlende Band jemals erscheinen würde. Da ich nun den sämtlichen Verlag dieser Ausgabe käuflich übernommen habe, und mehrere achtungswerthe Männer mich zum Verlag des fehlenden Bandes aufoderten, so habe ich, obgleich von wenigen Subscribenten gedeckt, die Besorgung der Herausgabe dieses letzten Bandes unternommen, überzeugt, daß es ein nützliches Unternehmen sey. Um nun auch den Besitzern der ersten Theile die Nachschaffung des noch fehlenden letzten Theils zu erleichtern, habe ich die Veranstaltung getroffen, daß man in allen soliden Buchhandlungen sich einzelne Theile für 1 Laubthaler nachschaffen und verschreiben lassen kann. Wer sich mit baarer Zahlung an mich selbst wendet, dem will ich einzelne Theile, mit Ausnahme des ersten, für 1 Conventionsthaler

oder 2 fl. 24 kr. ablassen, in Rechnung jedoch nicht andes, als für 1 Laubthaler.

Dieser wohlfeile Preis gilt bis Ende Decembers 1812, nachher tritt der Ladenpreis à 4 fl. oder 2 Rthlr. 16 gr. für den einzelnen Band wieder ein. Auch kann man noch vollständige Exemplare für 5 Laubthlr. bey mir bekommen.

Wer etwa den ersten und zweiten Band oder auch bloß die Kupfer dazu, an mich verkaufen will, beliebe sich bey mir zu melden, da mir von diesen Theilen nur noch wenige Exemplare mit Kupfern übrig sind.

Ansbach,
im September, 1811.

W. G. Gafert.

Inhalt

des fünften und letzten Bandes.

Sechstes Buch.

Ereignisse während der zweiten Reise nach Norden über Kamtschatka; und auf der Rückreise über Canton und über das Vorgebirg der guten Hoffnung.

Erstes Kapitel.

Seite

Abreise von Onihlau. Vergeblicher Versuch Robu: Pappu zu finden. Lauf nach der Bay Awatscha, und Ereignisse unterwegs. Schneller Uebergang von der Hitze zur Kälte. Die Resolution wird leck, und wir gerathen in große Verlegenheit. Ansicht der Küste von Kamtschatka. Aeußerste Rauigkeit des dortigen Klima's. Trennung von der Discovery. Die Resolution läuft in der Awatscha Bay ein. Aussicht der Stadt St. Peter und St. Paul. Es werden Leute ans Land geschickt. Ihr Empfang bey dem im Hafen commandirenden Officier. Bottschaft an den Befehlshaber von Wolcheretok. Ankunft der Discovery. Rückkehr der Boten aus Wolcheretok. Sonderbare Art zu reisen. Besuch von einem Kaufmann und einem deutschen Bedienten des Befehls habers.

Zweytes Kapitel.

Seite

Mangel an Lebensmitteln und Schiffsbedürfnissen im Hafen St. Peter und Paul. Reise einiger Officiere nach Bolscheretsk, um dem Befehlshaber aufzuwarten. Sie gehn zum Theil zu Wasser den Awatschajns hinauf, werden von dem Tojon zu Karatschin bewirthet, und setzen die Reise auf Schlitzen fort. Ihre Ankunft zu Natschikln. Nachricht von einigen heißen Quellen. Einschiffung auf dem Fluß Bolschaia (reka). Empfang in der Hauptstadt. Freugebigkeit und Gastfreundschaft des dortigen Befehlshabers und der Besatzung. Beschreibung von Bolscheretsk. Russische und Kamtschadalische Tänze. Rührender Abschied von Bolscheretsk. Rückkehr nach St. Peter und Paul in Gesellschaft des Herrn Majors Behm; dieser besucht die Schiffe. Großmuth unserer Matrosen. Herrn Böhm werden Depeschen nach Petersburg mitgegeben. Dessen Abreise und Charakter.

28

D r i t t e s K a p i t e l.

Erfolg der Begebenheiten in St. Peter und Pauls Hafen. Ueberfluß an Fischen daselbst. Tod eines Matrosen an Bord der Resolution. Das Russische Hospital wird der Aufsicht unserer Schiffswundärzte übergeben. Zufuhr von Mehl und Rindfleisch. Feyer des Königlichen Geburtsfestes. Beschwerliche Fahrt aus der Bay. Ausbruch eines Vulkans. Lauf nordwärts, bey Tschiponskoi, Kamtschatkoi, Olutorokoi und Tschukotskoi Nos (Vorgebirge) vorbey. Unrichtigkeiten der Russischen Charte. Insel St. Lorenz. Aussicht auf die Küsten von Asien und Amerika und die St. Diomedes Inseln, von demselben Punkt. Wir machen verschiedene Versuche Nordwärts zwischen den Küsten von Asien und Amerika durchzukommen, werden aber durch undurchbringliches Eis daran verhindert. Wallroß- und weiße Bärenjagd. Capitain Clerke's Entschließung und fernere Absichten.

63

Viertes Kapitel.

Seite

Fruchtlose Bemühungen, nordwestwärts durch das Eis zu dringen. Gefährliche Lage der Discovery. Wallroßjagd. Neue Hindernisse, welche das Eis verursacht. Bericht von dem Schaden, den die Discovery erlitt. Capitain Clerke's Entschluß nach Süden zu steuern, und Freude der Mannschaft bey dieser Gelegenheit. Rückkehr bey Serdze Kamem vorbei, durch die Behringstraße. Altes meine Bemerkungen über die Unmöglichkeit auf einem nordöstlichen oder nordwestlichen Wege vom Atlantischen in das stille Meer zu schiffen. Vergleichung unserer Bemühungen in den Jahren 1778 und 1779. Ueber die See und die Küsten, Nordwärts von der Behringstraße. Fortsetzung der Reisegeschichte. Die Insel St. Lorenz. Die Kupferinsel (Mednoi, Ostrow). Capitain Clerke's Tod. Kurze Nachricht von seiner nautischen Laufbahn. 92

Fünftes Kapitel.

Rückkehr in den Hafen St. Peter und Paul. Beförderung der Officiere. Beerdigung des Capitain Clerke. Ausbesserung der Discovery, und andere Beschäftigungen der Mannschaft. Briefe vom Befehlshaber von Kamtschatka. Vorrath von Mehl und Schiffsmunitionen aus einer Russischen Galliotte. Nachrichten von einem Verwiesenen, Bärenjagd und Fischefang. Feyer des Krönungstages. Besuch vom Befehlshaber. Ein Russischer Soldat wird auf unsere Bitte befördert. Bemerkungen über die Mannszucht der Russischen Armee. Kirche zu Paratunka. Noch etwas von der Bärenjagd, und Kamtschadalische Nachrichten von den Bären. Inschrift zu Capitain Clerke's Andenken. Versorgung mit Rindvieh. Fest am Namenstage der Kaiserin. Geschenke des Befehlshabers. Versuch eines Matrosen zu desertiren. Abreise aus der Bay. Astronomische Beobachtungen. 109

Sechstes Kapitel.

Seite

Allgemeine Nachrichten von Kamtschatka. Von den Fischen, dem Erdreich, dem Klima, den feuer spendenden Bergen und heißen Quellen daselbst. Produkte des Thier- und Pflanzenreichs. Verzeichniß der dortigen vierfüßigen Thiere und Vögel.

144

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung der allgemeinen Nachrichten von Kamtschatka und dessen Einwohnern. Ursprüngliche Herkunft der Kamtschadalen. Ihre erste Entdeckung durch die Russen. Kurzer Begriff ihrer Geschichte. Volksmenge und gegenwärtiger Zustand. Russischer Handel in Kamtschatka. Wohnungen und Kleiderracht der Kamtschadalen. Et was über die Kurilischen Inseln; imgleichen über die Koridlen und Eschutschischen.

177

Achtes Kapitel.

Künftiger Reiseplan. Fahrt nach Süden an der Küste von Kamtschatka, bis zum Vorgebirge Lopatka, und den Inseln Schumtschu und Paramusir. Wir werden ostwärts von den Kurilen abgetrieben, und befinden uns in Absicht auf die angeblichen Entdeckungen früherer Seefahrer in einer seltsamen Lage. Vergebliche Bemühung die Inseln nordwärts von Japan zu erreichen. Geographische Folgerungen. Ansicht der japanischen Küste, und Fahrt an der Ostseite derselben. Wir schiffen vor zwey Japanischen Fahrzeugen vorbei, und werden durch wirrige Winde von der Küste abgetrieben. Ausserordentliche Wirkung der Strömungen im Meere. Die Schiffe richten ihren Lauf nach den Baschi-Inseln. Wir kommen vor einer großen Menge schwimmenden Blinsstein vorbei. Entdeckung der Schwefel-Insel (*Sulphur Island*). Fahrt neben den Pratas-Bänken. Lema und die Ladrone. Die Resolution nimmt einen chinesischen Lootsen an Bord. Die Tagebücher der Officiere und Gemeinen werden in Verwahrung genommen.

204

Inhalt.

ix

Neuntes Kapitel.

Seite

Fahrt nach Macao. Ankunft eines Chinesischen Compras dore. Besuch des Capitain King bey dem Portugiesischen Gouverneur. Wirkung der aus Europa erhaltenen Nachrichten. Ankunft im Hafen Tappa (Tupa). Reise nach Canton, durch Bocca Tigris, und nach Wampu. Beschreibung einer Sampane. Empfang in der Englischen Faktorey. Mißtrauisches Betragen der Chineser. Ihre Art Handelsgeschäfte zu betreiben. Ueber die Stadt Canton, ihre Größe, Volksmenge; Anzahl der dortigen Sampanen. Kriegsmacht. Straßen und Häuser. Besuch bey einem Chineser. Rückreise nach Macao. Vortheilhafter Umsatz der Meerotterfelle. Plan den Pelzhandel nach der Westamerikanischen Küste zu eröffnen, und in der Nähe von Japan Entdeckungen zu machen. Abreise von Macao. Preis der Lebensmittel in China. 251

Zehntes Kapitel.

Abfahrt aus dem Tappa. Befehl des Französischen Hofes in Ansehung Capitain Cooks, nach unsrer deshalb gefasste Entschließung. Weywurf auf der Macclesfield's Bank. Fahrt bey Pulo Sapara vorüber nach Pulo Condor. Ankunft daselbst. Begebenheiten während unseres Aufenthalts. Reise nach der Hauptstadt. Besuch von einem Mandarin. Untersuchung seiner Briefschaften. Entdeckungen, welche daselbst zu haben sind. Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Insel und ihre Produkte. Widerlegung einer Behauptung des Herrn Sonnerat. Astronomische und Nautische Beobachtungen. 262

Elftes Kapitel.

Abreise von Pulo Condor, durch die Straße von Banka. Aussicht auf die Insel Sumatra. Begebenheiten in der Straße von Sunda. Beschreibung der Insel Krakawa, und des Pringins Eilands. Wirkungen des Javanischen

Klima's. Fahrt nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung
und unsere Begebenheiten daselbst. Beschreibung der
falschen Bay (*Falsche Baay*). Rückreise bis zu den
Orkadischen Inseln. Einige allgemeine Bemerkungen
zum Beschluß. 280

Ankündigung
eines
neuen Predigt- und Erbauungsbuches.

Der Beifall, mit welchem die von mir herausgegebenen Passionsbetrachtungen aufgenommen wurden, enthält für mich die Aufforderung, auch die bereits angekündigten Betrachtungen über die Sonntagsevangelien des ganzen Jahres dem Druck zu übergeben. Sie werden unter dem Titel:

Predigtbuch
zur

häuslichen Erbauung

in vier nacheinander folgenden Bänden, von Ostern 1811 an im Verlage der Gassert'schen Buchhandlung erscheinen, welche die nähern Bedingungen mit dieser Ankündigung zugleich darlegen wird.

Heinrich Theodor Stiller,
evangel. luther. Pfarrer in
Dittenheim.

Der Herr Verfasser, durch ähnliche Arbeiten und als ein vortrefflicher Kanzelredner bekannt, darf mit Zuversicht hoffen, das sich vorgesteckte

Ziel, Erbauung und Belehrung, auch hier bei allen seinen Lesern zu erreichen.

Ueber die Passionsbetrachtungen des Herrn Verfassers fällt der Recensent in den Marburger theologischen Annalen im October, Heft 1810 S. 727. das Urtheil:

„Alle Blätter dieser Predigten liefern unverkennbare Beweise von praktischer Gewandtheit, von eindringender Sach- und Menschenkenntniß mit besäuberlicher Beachtung des Zeitgeistes. In ihnen ist darauf hingearbeitet, daß der Verstand erleuchtet, das Herz mit Liebe und Eifer fürs Gute belebt, das Gefühl für's Höchste und Heiligste erwärmt, und der inwendige Mensch zugerichtet werde zum Werke des Herrn u. s. w.

Auch diese Predigten weichen wesentlich von den gewöhnlichen Predigten ab, und halten sich streng an die Worte der Schrift, deren göttliche Wahrheit sie in einer gebildeten und kräftigen Sprache dem Verstande und dem Herzen nahe zu bringen suchen. Sie sind sämmtlich, mit Ausnahme der am Neujahrstage, über die Evangelien.

Um die Verbreitung dieser Vorträge möglichst zu befördern, und den Freunden wahrer christlicher Erbauung die Anschaffung derselben zu erleichtern, schlage ich den Weg der Subscription ein. Sie werden in vier Bänden, von

Ostern 1811 an, auf gutes Papier und so wie diese Ankündigung, gedruckt erscheinen.

Der erste Band, an welchem schon gedruckt wird, enthält die Vorträge vom Neujahre bis Ostern;

Der zweite wird die von Ostern bis zum fünften Sonntage nach Trinitatis;

der dritte die vom fünften Sonntage nach Trinitatis bis Michaelis; und endlich

der vierte die von Michaelis bis Ende des Jahres enthalten.

Die Bände folgen sich in halbjährigen Zwischenräumen, und werden an Stärke und im Preise sich gleich seyn.

Der Subscriptionspreis für den ersten Band ist 1 fl. 12 fr. oder 16 gr. sächsisch, welches man billig finden wird, da er beinahe ein Alphabet in groß Octav stark wird. Der nehmliche billige Preis bleibe für den zweiten, dritten und vierten Band, also für alle vier Bände zusammen 4 fl. 48 fr. Der um das Drittheil erhöhte Ladenpreis tritt gleich nach beendigtem Druck ein.

Ueberdies erhalten die Subscribenten ihre Exemplare anständig gebunden, und auf zehn Exemplare eines frei. Mit der Subscription,

welche bis Ostern 1812 offen bleibt, kann man sich entweder bei mir selbst oder bei Herrn Professor Dertel alhier, oder auch bei denjenigen melden, welche die Vertheilung dieser Anzeigen gütigst übernommen haben. Entfernte aber können sich bei der nächstgelegenen Buchhandlung, Postamte oder Zeitungsexpedition melden, denen ich die gewöhnliche Provision zusichere, und Subscribenten zu sammeln bitte.

Die Namen der Subscribenten sollen vorgebrucht werden, weshalb man sich dieselben deutlich geschrieben erbittet.

Da Herr Pfarrer Stiller von mehreren Recensenten, besonders aber von vielen Freunden, zur Herausgabe dieser Predigten aufgefordert wurde; so zweifle ich nicht, daß eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten sich finden und dieses gute Unternehmen unterstützen wird.

W. G. G a s s e r t.
Buchhändler zu Ansbach.



Erklärung der Kupfertafeln,
und
Anweisung an den Buchbinder, wohin sie
gebunden werden müssen.

	Seite
A VIEW of the TOWN and HARBOUR of St. PETER and St. PAUL in KAMT- SCHATKA.	
Ansicht von der Stadt und dem Hafen St. Peti und Paul in Kamtschatka.	16
A MAN and WOMAN of KAMTSCHATKA.	
Ein Mann und ein Weib von Kamtschatka.	33
A MAN of KAMTSCHATKA TRAVELLING in WINTER.	
Ein Mann von Kamtschatka auf einer Reise im Winter.	38
A VIEW of BOICHERETZKOI in KAMTSCHATKA.	
Ansicht von Boldcherezkoï in Kamtschatka.	50
WHITE BEAR.	
Der Eisbär.	89
The INSIDE of a WINTER HABITATION]	
in KAMTSCHATKA.	
Das Innere einer Winterwohnung in Kamtschatka.	194
SUMMER and WINTER HABITATIONS in KAMTSCHATKA.	
Sommer- und Winterwohnungen in Kamtschatka.	195

Anmerk. Die auf Seite 197. angezeigte Abbildung der
Tracht der Männer von Kamtschatka beliebe man auf der
Seite 33. beigefügten Abbildung nachzusehen und es also
dortem für keinen Defect zu halten.

Geschichte
einer
Entdeckungsbreise
nach
der Südsee.

Sechstes Buch.

Ereignisse während der zweiten Reise nach Norden
über Kamtschatka; und auf der Rückreise über
Canton und über das Vorgebirge der guten
Hofnung.

Erstes Kapitel.

Abreise von Onibiau. Vergeblicher Versuch Modu-
Papappa zu finden. Lauf nach der Bay Awatscha,
und Ereignisse unterwegs. Schneller Uebergang
von der Hitze zur Kälte. Die Resolution wird leck,
und wir gerathen in große Verlegenheit. Ansicht
der Küste von Kamtschatka. Aeufferste Rauhgigkeit
des dortigen Klima's. Trennung von der Disco-
very. Die Resolution läuft in Awatscha Bay ein.
Ansicht der Stadt St. Peter und St. Paul. Es
fünfter Band.

werden Leute aus Land geschickt. Ihr Empfang bey dem im Hafen commandirenden Officier. Botschaft an den Befehlshaber von Volscherets^k Ankunft der Discovery. Rückkehr der Bothen aus Volscherets^k. Sonderbare Art zu reisen. Besuch von einem Kaufmann und einem deutschen Bedienten des Befehlshabers.

Am 15ten März 1779., um 7. Uhr Morgens, lichteten wir die Anker, und segelten, indem wir an der Nordküste von Tabura vorbeingingen, südwestwärts, in der Hoffnung, das Eiland Modu. Papappa zu finden, welches nach der Beschreibung der Insulaner in dieser Richtung ungefähr fünf Stunden weit von Tabura liegen sollte. Um vier Uhr Nachmittags erreichte uns ein großes Kanot mit zehn Mann, die von Onibiau nach Tabura ruderten, um daselbst Tropik: und Fregattenvögel zu tödten, die dort sehr häufig seyn sollen, und deren Federn bey den Insulanern in hohem Werthe stehen, indem sie ihre Mäntel und andern Schmuck damit besetzen. Da wir um acht Uhr Abends noch nichts von dem kleinen Eiland gewahr wurden, so legten wir bis Mitternacht nach Norden um, liefen bis Tages Anbruch wieder Südost, und hatten dann Tabura fünf bis sechs Seemeilen ostnordöstlich von uns liegen. Hierauf steuerten wir Westsüdwest, und machten ein Signal, daß die Discovery vier Englische Meilen zu unserer Rechten segeln sollte, weil wir vermutheten, das Eiland möchte südlicher von Tabura liegen, als wir bisher gesteuert hatten. Es ist aber auch wohl möglich, daß wir in der Nacht daran vorbegegangen sind, da diese Insel, nach der Beschreibung der Insulaner, sehr klein

und kaum über die Meeresfläche erhöht ist. Am folgenden Tage richteten wir unsern Lauf nach Westen; denn Captain Clerke wollte auf demselben Grad der Breite fortschiffen, bis wir die Länge von Arwaticha Bay erreicht haben würden, alsdann aber gerade nordwärts steuern, und den Hafen St. Peter und Paul auffuchen, der im Fall einer Trennung auch zu unserm Sammelplatz bestimmt war.

Seitdem wir die Insel Tabura aus dem Gesicht verloren hatten, ließ sich kaum ein Vogel sehen; allein am 18ten Nachmittags in $21^{\circ} 12'$ nördlicher Breite und $194^{\circ} 45'$ östlicher Länge erblickten wir eine große Menge Ldpel, und einige Fregattenvögel, und sahen uns daher fleißig um, ob nicht etwa Land zu entdecken wäre. Gegen Abend ward der Wind schwächer, und die hohe See von Nordosten her, die unsern Schiffen am 16ten und 17ten besonders lästig gefallen war, verlor sich ebenfalls; wir sahen aber dennoch am Morgen kein Land. Nunmehr steuerten wir einen Strich südlicher, in der Erwartung, daß der Passatwind tiefer innerhalb der Wendekreise frischer wehen würde. Vormittags zeigten sich keine Vögel; aber gegen Abend sahen wir wieder eine Menge Ldpel und Fregattenvögel, woraus sich denn vermuthen ließ, daß wir das Land, von welchem der vorige Zug gekommen war, bereits im Rücken hätten, und uns nunmehr einer andern flachen Insel näherten. Wir behielten indeß bis zum 23sten eben denselben gemäßigten Wind und herrliches Wetter; alsdenn ward er aber aus Nordost gen Osten heftiger, und wuchs zu einem ziemlichen Sturm an, wobey wir einige alte Segel einbüßten, und auch an dem Taur-

merk beträchtlichen Schaden litten. Nach zwölf Stun-
 den ward der Wind wieder mäßig, und blieb so bis
 zum 25ten, wo er um Mittag fast ganz verschwand,
 so daß nur noch ein leichter Luftzug übrig blieb. Am
 26ten glaubten wir im Westsüdwesten Land zu sehen;
 allein nachdem wir diesem vermeintlichen Lande sechs-
 zehn Seemellen weit nachgegangen waren, sahen wir
 wohl, daß wir uns geirrt hatten und liefen, als die
 Nacht herannahete, wieder gerade nach Westen. Wir
 befanden uns jetzt in $19^{\circ} 45'$ nördlicher Breite, folg-
 lich so weit südlich, als wir seit der Abfahrt von den
 Sandwichsinseln noch nicht gekommen waren, und in
 183° östlicher Länge, wo die Magnetnadel $12^{\circ} 45'$
 östliche Abweichung zeigte. Wir hielten unsern Lauf
 nach Westen immer fort, und hatten keine wesentliche
 Veränderung des Windes; allein am 29ten setzte er
 sich plötzlich nach Südost und Südsüdost um, und
 kam des Nachts sogar einige Stunden lang aus Wes-
 ten, wobey zugleich der Himmel dunkel, umwölkt und
 sehr regnigt war. Schon seit einigen Tagen hatten
 wir Seeschildkröten gesehen, wovon eine (die kleinste,
 die ich jemals gesehen habe) kaum drey Zoll lang
 war. Auch begleiteten uns Fregatvögel und eine nicht
 gemeine Art von Ealpeln (wahrscheinlich *Pelecanus Pis-
 cator* L.), welche ganz weiß waren, ausgenommen an
 den äußersten Enden der Flügel, wo sich ein wenig
 schwarzes zeigte, weßhalb man sie leicht mit den
 Waß- oder Solandgänsen verwechseln konnte. Da
 wir seit einiger Zeit häufig schwachen Wind und un-
 beständiges Wetter gehabt hatten, und noch kein An-
 schein zu etwas Besserm vorhanden war, so entsagte
 Capitain Clerke seinem Vorhaben, länger zwischen
 den Wendekreisen zu bleiben, und ließ um sechs Uhr

Abends, als wir uns in $20^{\circ} 23'$ nördlicher Breite und $180^{\circ} 40'$ östlicher Länge befanden, Nordwest gen Norden steuern. Das Wetter war bey jenen schwarzen Winden, die wir seit der Abreise von den Sandwichsinseln fast immer behalten hatten, und bey schwüler heißer Luft sehr drückend gewesen, und die Thermometer hatten gemeiniglich auf 80° zuweilen auch auf 83° gestanden. Von Nordosten her war die ganze Zeit hindurch eine hohle See gegangen, so daß das Schiff während der ganzen Reise niemals so heftig hin und her gerollt hatte.

Früh Morgens am ersten April wendete sich der Wind von Südosten nach Nordost gen Osten, und hielt frisch an. Am vierten setzte er sich noch um zwey Striche östlicher, und wehete vom Mittag bis am fünften Nachmittags heftig, woben das Wetter neblig war. Sobald der Wind wieder mäßiger wurde, ging er wieder nach Südosten zurück, und brachte uns starke Regengüsse. Wir steuerten indessen immer fort Nordwestwärts gegen eine geringe, aber beständig anhaltende Strömung, welche täglich eine Abweichung von fünfzehn Englischen Meilen in der Schiffsrechnung verursachte. Am vierten in $26^{\circ} 17'$ nördlicher Breite und $173^{\circ} 38'$ östlicher Länge sahen wir eine ungeheure Menge Welchgewürme von der Art, die bey den Englischen Seefahrern Portugiesische Kriegsschiffe, auf Holländisch aber Besaantjes (*Holothuria physalis* Linn.) heißen. Zu gleicher Zeit fanden sich eine Menge Seevögel ein, unter denen wir jetzt wieder zum erstenmal Albatrosse und Sturmvoegel bemerkten. Am sechsten um Mittag, als wir uns in $29^{\circ} 50'$ nördlicher Breite und $170^{\circ} 1'$ östlicher Länge befanden, hörte der Passatwind auf, und an dess

fen Stelle kam plötzlich ein Nordnordwest: Wind. Bey den letzten Windstößen zerrissen unsere alte Tane so oft, daß wir jetzt alles, was wir von neuen noch übrig hatten, an ihre Stelle setzen mußten. Ueberhaupt trafen wir solche Vorkehrungen, als für das so sehr verschiedene Klima, wohin wir nun bald übergehen sollten, nöthig waren. Das schöne Wetter innerhalb der Wendekreise hatten wir übrigens nicht ungenutzt gelassen. Die Zimmerleute z. B. hatten sich mit Ausbesserung der Boote beschäftigt. Das Ankertau unserß großen Bugankers war durch den felsichten Grund, in der Bay von Karakakua und auf der Rheede vor Onibiau, so beschädigt worden, daß wir gegen vierzig Klastern davon abschneiden mußten. Unsere Mannschaft hatte folglich, unter Anführung des Bootsmanns, vollauf zu thun, aus diesem Stücke Tau und aus andern alten Stricken gesponnenes Garn zu allerley Gebrauch zu verarbeiten. Auch hatten wir häufig das mühsame Geschäft, die Segel und anderen Vorrath, der wegen der lecgewordenen Seiten und Verdecke des Schiffs öfters naß wurde, wieder durchzulüften und zu trocknen. Neben diesen Bemühungen zur Erhaltung der Schiffe selbst setzten wir auch die Vorkehrungen für die Gesundheit unserer Leute fort, womit jederzeit eine ziemliche Anzahl derselben beschäftigt waren. Capitain Cooks festgesetzte Anordnungen, die Betten zu lüften, zwischen den Verdecken Feuer anzuzünden, sie mit Essig zu waschen, und mit Schießpulver zu räuchern, befolgten wir ohne alle Abänderung. Seit einiger Zeit hatte sich auch noch eine wichtige Arbeit vorgefunden; die alten Jacken unserer Matrosen bedurften nämlich einer Ausbesserung, und dies war in unserer jetzigen Lage eben keine Kleinigkeit.

Lesern, die mit den Sitten und dem Charakter des Seemannes nicht genau bekannt sind, muß ich hier sagen, daß die Matrosen auf Kriegsschiffen so sehr daran gewöhnt sind, in allen Stücken, die selbst ihre eigene Person und ihre nächsten Bedürfnisse betreffen, erst den Befehl eines Officiers zu erwarten, daß sie durchaus alle Ausichten auf das Zukünftige aus ihrem Kopfe verbannen, und so gedankenlos sind, wie die Kinder. Hätte man unsere Leute ihrer eigenen Einsicht überlassen, so würden sie, wie ich fest überzeugt bin, noch ehe die Reise halb geendigt gewesen wäre, schon nackt auf dem Verdeck herumgegangen seyn. Man hätte vermuthen sollen, die Erfahrung aus dem vorigen Jahre, und bey der damaligen Reise nach Norden, würden sie überzeugt haben, wie notwendig es sey, auf diesen Gegenstand bedacht zu seyn; allein wenn ihnen auch ja einmal so etwas in den Sinn kam, so hastete doch diese Ueberlegung so wenig, daß sie bey unserer Rückkehr in den heißen Erdstrich ihre Pelzjacken und ihre ganze Winterkleidung als völlig unbrauchbare Sachen auf dem Verdeck umherwarfen, und mit Füßen traten, ungeachtet es in beyden Schiffen bekannt war, daß wir noch eine Fahrt gegen den Nordpol thun würden. Die Officiere hatten indeß diese Montirungsstücke nach und nach zusammen gelesen, sie in Fässer packen lassen, und gaben sie in diesen Tagen ihren Eigenthümern zurück.

Nachmittags sahen wir einige Planken von der äußern Bekleidung des Schiffs im Wasser schwimmen, und fanden bald, gerade unter dem linken Bug, daß ein zwölf bis vierzehn Fuß langer Streifen davon abgespült worden war, und zwar an eben der Stelle,

wo wir das Leck vermuthet hatten, welches seit unserer Abfahrt von den Sandwichsinseln die Pumpen beständig im Gange erhielt, indem das Schiff in einer Stunde zwölf Zoll Wasser einließ. In der Nacht fiel das Thermometer um elf Grade, und ob es gleich noch auf 59° blieb, so litten wir doch sehr von der Kälte, weil unser Körper sich noch gar nicht an diese Lufttemperatur gewöhnen konnte.

Am neunten, Mittags, befanden wir uns in $32^{\circ} 16'$ nördlicher Breite und $166^{\circ} 40'$ östlicher Länge mit $8^{\circ} 30'$ östlicher Variation; und am zehnten, da wir die Laufbahn der Spanischen Gallionen, welche von Manila nach Akapulko zurückkehren, durchschnitten hatten, erwarteten wir die Insel Rica de Plata anzutreffen, welche der De: Visleschen Charte zufolge in unserm Gesichtskreise hätte liegen müssen. Statt dessen erblickten wir aber nur einen Tropikvogel, der, so weit gegen Norden, eine Seltenheit ist, nebst einigen andern Vögeln, nämlich Puffins, Papagentauchern, Sturmvoögeln und Albatrossen, dergleichen wir, nebst einigen Büscheln Meergras, auch am elften wieder zu sehen bekamen. In Bord der Discovery bemerkte man auch einen vorüberschwimmenden Holzstamm; außerdem aber wurden keine andere Anzeigen von nahem Lande wahrgenommen. Tages darauf ging der Wind allmählich nach Osten herum, und ward so heftig, daß wir unsere Bramraacn herunternehmen, und die Marssegel ganz einreffen mußten. Unglücklicher weise lag unser Schiff auf der für den Leck am wenigsten vortheilhaften Seite, doch waren wir deswegen nicht sehr besorgt, da wir bisher das eindringende Wasser noch immer durch die Hand-Pumpen hatten bezwingen können. Allein am 13ten um sechs Uhr Nachmittags ge-

riethen wir in großes Schrecken, als auf einmal alles zwischen den Berdecken überschwemmt ward. Das Wasser hatte nämlich im Kohlenraum nicht mehr einen gehörigen Abzug nach dem sogenannten Schiffsbrunnen (dem untersten Raum des Schiffs) gefunden, folglich die Planken aufgehoben und in einem Augenblick als es angefüllt. Wir befanden uns dadurch in einer äußerst bedrängten Lage, und wußten nicht sogleich, wie uns zu helfen wäre. Eine Pumpe durch die obere Berdecke hinunter in den Kohlenraum zu bringen, wäre unnütz gewesen, dann sie würde von den kleinen Kohlen bald verstopft worden seyn. Das Wasser mit Eimern auszuschöpfen war aus der Ursache unmöglich, weil eine Menge große Geräthschaften aus des Constabels Vorraths-Kammer losgespritzt waren, und, so wie sich das Schiff bewegte, von einer Seite zur andern geschleudert wurden. Es blieb also kein andres Mittel übrig, als ein Loch in die Scheidewand zu schneiden, durch welche die Kohlenkammer vom Vorderraum abgesondert wird, damit das Wasser einen Abzug in den Brunnen hätte. Ehe dies aber geschehen konnte, mußten alle Fässer mit trockenem Vorrath aus dem Vorderraum heraufgeschafft werden. Hiermit ging der größte Theil der Nacht hin, so daß die Zimmerleute erst am andern Morgen die Scheidewand durchsägen konnten. Als dies geschehen war, ergoß sich das Wasser größtentheils in den Brunnen, und der Ueberrest konnte mit Eimern ausgeschöpft werden. Während der Zeit war aber das Leck um so viel größer geworden, daß die Hälfte der Mannschaft bis Mittags am 15ten unaufhörlich pumpen und schöpfen mußte. Unsere Leute ertrugen diese übermäßige Anstrengung mit der größten Bereitwilligkeit, obgleich

noch die Unannehmlichkeit hinzu kam, daß sie keine trockne Schlafstelle hatten. Um ihnen den Abgang an Kräften einigermaßen zu ersetzen, fingen wir jetzt an, ihnen die volle Portion ihres Branntweins zu reichen *). Sobald wir etwas ruhiges Wetter und eine weniger hohle See hatten, konnten wir die übrigen Fässer aus dem Borderraum wegräumen, und dem Wasser vollends einen Abfluß nach den Pumpen eröffnen.

In diesem Tage ging ein grünlisches Stück Treibholz bey uns vorbey, und einmal schien uns das Seewasser die Farbe zu verändern; wir warfen daher das Senkbley aus, fanden aber mit hundert und sechzig Faden keinen Grund. Mittags befanden wir uns in $41^{\circ} 52'$ nördlicher Breite und $161^{\circ} 15'$ östlicher Länge bey $6^{\circ} 30'$ östlicher Abweichung der Magnetnadel. Bald darauf ging der Wind mehr nach Norden, und wir änderten nunmehr unsern Lauf drey Striche westlicher. Am 16ten Mittags, in $42^{\circ} 12'$ nördlicher Breite und $160^{\circ} 5'$ östlicher Länge näherten wir uns der Meeresgegend, wo de Gama ein großes Land gesehen haben soll, und freuten uns, daß unser jetziger Lauf uns in Stand setzte, die Zweifel völlig zu heben, die man über diese angebliche Entdeckung noch hegte. Denn es verdient bemerkt zu werden, daß bis jetzt noch niemand ausfindig gemacht hat, wer dieser Johann de Gama gewesen sey, wenn er gelebt, oder in welchem Jahre er diese Entdeckung gemacht habe. Herr (tatsrath) Müller behauptet, dieses Land komme zuerst auf

*) Der Englische Matrose bekommt den Branntwein immer mit Wasser vermischt.

einer Charte des Portugiesischen Geographen Teretira vom Jahre 1649 vor; hier werde es zehn bis zwölf Grad nordostwärts von Japan, zwischen dem 44sten und 45sten Grad nördlicher Breite, verlegt, und das bey gesagt, es sey Land, welches Johann de Gama, der Indier, gesehen habe, als er von China nach Neuspanien geschifft sey. Warum die Französischen Geographen es seitdem volle fünf Grade weiter ostwärts gerückt haben, ist nicht bekannt, es müßte denn seyn, daß sie einer andern ähnlichen Holländischen Entdeckung, dem so genannten Lande der Compagnie, wor von in der Folge mehr vorkommen wird, hätten Platz machen wollen. Den ganzen Tag hindurch hatten wir indessen allerley Anzeigen, woraus man wohl ehemals geschlossen hätte, es müsse Land in der Nähe seyn; denn der Wind war unzuverlässig, und kaum auf zwey oder drey Striche sich selbst gleich; bald kam er in heftigen Stößen, bald verlor er sich in eine gänzliche Windstille. Bey dem allen erblickten wir kein Land, und steuerten also weiter Nordwärts, ohne noch mehr Zeit zu verlieren, ein Land aufzusuchen, dessen Daseyn ohnedies fast allgemein nicht mehr geglaubt wird. Am 16ten mußten unsere Leute ihre Sachen trocknen, und die Schiffsräume auslüften.

Nunmehr empfanden wir die Unfreundlichkeit des nördlichen Himmelsstrichs immer stärker. Am 18ten des Morgens, als wir uns in $45^{\circ} 40'$ nördlicher Breite und $160^{\circ} 25'$ östlicher Länge befanden, hatten wir Schnee und Schlossen mit einem heftigen Südwestwinde, welches in der That, sowohl in Ansehung der Jahreszeit als der Richtung des Windes, ein merkwürdiger Umstand ist. Am 19. stand das Thermometer den Tag über am Gefrierpunkte, und fiel des Morgens

um vier Uhr noch drey Grade tiefer. Vergleicht man die Hitze, die wir zu Anfang dieses Monats aushielten, mit der großen Kälte, welche wir jetzt erlitten, so kann man sich leicht vorstellen, was für Wirkungen diese schnelle Veränderung auf uns haben mußte. Der Windstoß am 18ten hatte fast alle unsere Segel zerrissen, ob sie gleich von mittlerer Güte gewesen waren. Wir sahen uns daher genöthigt, unsere letzten und besten Segel aufzuziehen. Die Segelmacher konnten übrigens, wegen der stürmischen See und des so leet gewordenen Schiffs, nirgends als in Capitains Clerke's Zimmern arbeiten, welches denn, bey seinen traurigen Gesundheitsumständen, ein sehr wesentliches Ungemach für ihn war.

Am 20ten fingen wir an, dem Anblick der Küste von Asien mit Sehnsucht entgegenzusehen, denn wir waren nun schon in $49^{\circ} 45'$ nördlicher Breite, und $161^{\circ} 15'$ östlicher Länge. Plötzlich aber setzte sich der Wind nach Norden um, und hielt den ganzen folgenden Tag so an. Hierdurch ward unsre Fahrt zwar aufgehalten, allein dafür war uns das gute Wetter keine geringe Erquickung. Am 21sten Vormittags sahen wir einen Wallfisch und einen Landvogel. Nachmittags warfen wir, weil das Wasser trübe aussah, das Senkbley, fanden aber mit hundert und vierzig Klaftern keinen Grund. Die drey vorigen Tage hindurch hatten wir verschiedentlich große Jüge von Vögeln wie wilde Enten gesehen, welche gemeinhin für Anzeigen von nahem Lande gelten; inzwischen war dies seit dem 16ten auch das einzige Merkmal, ob wir gleich seitdem mehr als hundert und fünfzig Seemellen zurückgelegt hatten. Am 22sten hatten wir Wind aus Nordosten, mit Nebel, und einer solchen

Kälte, daß die Stricke froren, und sich kaum mehr durch die Blöcke wollten ziehen lassen. Unserer Schiffsrechnung zufolge, befanden wir uns Mittags in $51^{\circ} 38'$ nördlicher Breite und $160^{\circ} 7'$ östlicher Länge. Da wir diese Lage mit der südlichen Gegend von Kamtschatka, auf den Russischen Charten, verglichen, hielt es Capitain Clerke nicht für rathsam, die ganze Nacht hindurch gegen das Land hin zu segeln. Um zehn Uhr legten wir also um, und zugleich ward unsere Vermuthung, daß wir dem Lande nahe wären, dadurch bestätigt, daß wir mit siebenzig Faden Grund erreichten. Am 23ten des Morgens verlor sich der Nebel auf einen Augenblick, und wir sahen das gebirgichte mit Schnee bedeckte Land in einer Entfernung von drey bis vier Seemeilen vor uns liegen. Kaum aber hatten wir es erblickt, so verhüllte es sich wieder in dicken Nebel. Als sich der Himmel wieder aufklärte, schifften wir näher an das Land hinan, um es genauer in Augenschein zu nehmen, zumal da wir nach unsern Charten nur noch acht Seemeilen von der Bay Awatscha entfernt seyn konnten. Eine so traurige, öde und trübselige Aussicht habe ich noch nie gesehen. Die Küste geht einförmig, in gerader Linie, ohne Buchsen oder Bayen fort, und erhebt sich vom Strande an allmählig in mittelmäßig hohen Bergen, hinter denen die Gebirgsreihen ihre Gipfel in den Wolken verbergen. Das ganze Land war mit Schnee bedeckt, und nur die Abstürze einiger Felsen, auf denen er nicht liegen bleiben konnte, weil sie sich zu steil aus der See hoben, standen nackt hervor. Der Nordostwind hielt vom 24ten bis zum 28ten in gleicher Stärke an, und brachte uns Nebel und Schlossen. Das Thermometer stieg nicht über $30\frac{1}{2}^{\circ}$, und das Schiff war

gleichsam Eine Eismasse; die Wände z. B. waren mit einer dicken Eiskrinde überzogen, so daß jedes Tau im Durchmesser noch einmal so dick war als sonst. Die ältesten Seeleute an Bord wußten sich keines so anhaltenden Schloffenwetters und solcher äußerst großen Kälte zu erinnern. Diese strenge Witterung, die Beschwierlichkeit das Schiff zu regieren, und die Nothwendigkeit die Pumpen beständig im Gange zu erhalten, übermannten endlich verschiedene von unsern Matrosen, so, daß sie theils an heftigen Erkältungen darniederlagen, theils erfrorene Glieder hatten. Die ganze Zeit über kreuzten wir ab und zu, und legten alle vier Stunden um. Das Sentbley erreichte, wenn wir drey Seemeilen weit vom Lande waren, mehrentheils mit sechzig Faden den Grund; aber in einer noch einmal so großen Entfernung war das Meer unergründlich. Am 25ten hatten wir einige Augenblicke lang den Eingang der Bay Awatscha vor Augen, wagten uns aber bey so ungewissem Wetter nicht hinein. Indem wir uns wieder entfernten, verloren wir die Discoverery aus dem Gesicht; doch beunruhigte uns diese Trennung nicht sehr, da wir dem Sammelplatz so nahe waren.

Am 28ten Morgens klärte sich das Wetter endlich auf, und der Wind ging nur noch als ein leichter Luftzug aus der vorigen Gegend. Der Tag war warm, und ließ Thauwetter hoffen. Unsere Matrosen mußten daher das Eis von dem Thauwerk, den Masten und Segeln losbrechen, damit es uns nicht auf den Kopf fiel. Mittags in $52^{\circ} 44'$ nördlicher Breite und 159° östlicher Länge lag uns der Eingang von Awatscha-Bay Nordwest in einer Entfernung von drey oder vier Seemeilen. Um drey Uhr Nachmittags richteten wir end-

lich, mit Hülfe eines aufsteigenden Südwindes, unsern Lauf dahin, woben die Tiefe sich regelmäßig von zwey und zwanzig bis auf sieben Faden verminderte. Die Mündung der Bay ist gegen Nordnordwesten offen; an der Südseite ist das Land von mittlerer Höhe, an der Nordseite hingegen bildet es eine stumpfe Landsecke, welche die höchste an der ganzen Küste ist. Auf der Nordostseite des Kanals zwischen beyden Ufern liegen drey sehr ausgezeichnete Felsen, und tiefer hinein, an der entgegengesetzten Küste, befindet sich eine einzelne große Klippe. An der Nordspitze steht eine Warte, welche als Leuchthurm gebraucht wird, wenn die Russen eines ihrer Schiffe erwarten. Für jetzt stand zwar ein Flaggenstock darauf, aber von Menschen bemerkten wir nicht die geringste Anzeige. Nachdem wir durch die Mündung der Bay, welche ungefähr vier Englische Meilen lang ist, hindurch waren, kamen wir in ein weites rundes Becken, welches fünf und zwanzig Englische Meilen im Umfange hält. Um halb fünf Uhr legten wir uns in sechs Faden vor Anker, weil wir uns vor den felsichten Untiefen fürchteten, die, Herrn Müller zufolge, im Kanal des Hafens von St. Peter und St. Paul vorhanden sind *).

In der Mitte der Bay sahen wir eine Menge Eischollen, die mit der Fluth forttrieben, und zugleich Vögel von allerley Art in großen Zügen, desgleichen Raben, Adler, und ansehnliche Flüge von

*) Diese und andere Nachrichten aus den Schriften des Herrn Etatsrath Müller sind sämmtlich aus dem Werke T. Jefferys, Voyages made by the Russians from Asia to America, &c. translated from the German, genommen.

grönländischen Tauben (*Alca Alle*). Wir durchspähten nunmehr mit unsern Ferngläsern alle Winkel der Bay, um die Stadt St. Peter und St. Paul zu entdecken, die wir, den in Unalaska erhaltenen Nachrichten zufolge, für einen ansehnlichen, festen Platz hielten. Endlich erblickten wir gegen Nordnordosten auf einer kleinen Landspitze einige wenige elende hölzerne Häuser, nebst einigen kegelförmigen auf Pfählen ruhenden Hütten, die zusammen etwa dreißig Wohnungen ausmachten. Ihre Lage überzeugte uns bald, daß wir sie, trotz aller Ehrfurcht, die wir für ein Russisches Ostrog zu hegen wünschten, für Petropawlowks anerkennen mußten. Um aber gegen die großmüthige und gastfreie Begegnung, die uns hier wiederfuhr, gerecht zu seyn, muß ich der Neugierde des Lesers zuvorkommen und ihm versichern, daß unsere fehlgeschlagene Erwartung keine ernsthafte Folgen hatte, sondern sich bald in Scherz und Lachen verwandelte. Denn in diesem elenden Erdzipfel, von dem wir vermutheten, er müsse über allen Begriff unwirthbar und roh seyn, und ganz außer dem Kreise der Verfeinerung liegen, zwischen Eisschollen und Sommerschnee, in einem elenden Hafen, der keinen Vergleich mit dem geringsten unserer Fischerstädtchen aushält, fanden wir Empfindungen der Menschlichkeit, mit Seelengröße und Erhabenheit der Gesinnungen verbunden, die in jedem Himmelstrich und unter jedem Volke unsere Ehrerbietung verdient haben würde.

Während der Nacht trieb mit der Fluth eine Menge Eis am Schiffe vorbey. Mit Tages Anbruch ward ich mit den Booten ausgesandt, um die Bay zu untersuchen, und die Briefe, die wir aus Unalaska mit:

mitgebracht hatten, dem Russischen Befehlshaber zu überreichen. Wir nahmen unsern Weg nach dem oben erwähnten Dorfe. Nachdem wir an das Eis gekommen waren, welches sich eine halbe Englische Meile weit vom Seeufer erstreckte, stieg ich mit Herrn Weber und zwey Matrosen aus. Der Schiffsmelster (Lootse) setzte indessen mit zwey Booten die Untersuchung der Bay fort, und die Jölle wartete auf uns, um uns zurückzuführen. Die Einwohner des Orts hatten bis jetzt vermuthlich weder die Schiffe noch die Boote gesehen, denn als wir schon auf dem Eise standen, bemerkten wir noch nicht das geringste Lebendige. Als wir indessen etwas vorgerückt waren, sahen wir einige Leute schnell hin und her gehen, und gleich darauf kam ein Mann in einem Schlitten, der von Hunden gezogen ward, uns gegenüber an den Strand. Wir staunten noch diese ungewöhnliche Erscheinung an, und bewunderten schon die Höflichkeit des fremden Mannes im Schlitten, der uns zu Hülfe zu kommen schien, als er plötzlich, nachdem er uns recht ins Auge gefaßt hatte, kurz umwendete, und in vollem Lauf wieder nach dem Ostrog zuellte. Durch diesen Streich wurden wir nicht nur getäuscht, sondern wirklich in Verlegenheit gesetzt; denn unser Weg über das Eis war mühsam und gefährlich. Bey jedem Schritte versanken wir bis an die Knie in Schnee, und ob wir gleich auf festem Eise zu stehen kamen, so ließen sich doch die schwachen Stellen nicht unterscheiden, und wir liefen alle Augenblick Gefahr einzubrechen. Mir ging es endlich wirklich so. Ich ging nämlich schnell und leicht über eine verdächtige Stelle, und gerleth dabey auf eine zweyte, woselbst, ehe ich

Sünster Band.

B

noch still stehen konnte, das Eis unter mir brach. Ich sank hinein, kam aber zum Glück an einer offenen vom Eise freyen Stelle wieder hervor; und ergriff einen Bootshacken, den mir der Matrose hinter mir zuwarf. Diese Stange legte ich quer über einige lose Eischollen neben mir, und kam auf diese Art wieder auf festes Eis. Je näher wir dem Strande kamen, desto mehr fanden wir, gegen unsere Erwartung, das Eis zerbröckelt. Indes tröstete uns der Anblick eines zweyten Schlittens, der auf uns zu kam; allein anstatt uns zu Hülfe zu eilen, hielt der Führer still, und rief uns zu. Ich zeigte ihm sogleich Tomatislofs Briefe; und nunmehr wendete er plötzlich sein Fuhrwerk um, und jagte zurück. Man kann leicht denken, daß ihm unsre Gesellschaft eben keine Gebete und gute Wünsche nachschickte. Ohne uns sein räthselhaftes Betragen erklären zu können, setzten wir unsern Weg gegen das Ostrog behutsam fort, bis wir, da es noch eine Englische Viertelmeile von uns entfernt war, einen Trupp bewaffneter Leute auf uns zukommen sahen. Um ihnen so wenig Besorgniß wie möglich zu erwecken und recht friedfertig auszufehen, traten Herr Weber und ich vor, und ließen die beyden Matrosen mit ihren Bootshacken hinter uns gehen. Die Russischen Soldaten, deren etwa dreyßig seyn mochten, hatten an ihrer Spitze einen Mann von anständigem Ansehen, der ein Spanisches Rohr in der Hand führte. Wenige Schritte vor uns machte er Halt, und stellte seine Leute in gehörige kriegerische Ordnung. Ich überreichte ihm Ismailsofs Briefe; und suchte ihm begreiflich zu machen, daß wir Engländer wären, und jene Schriften von Unalasko mitbrächten; aber, wie ich in der Folge erfuhr,

hatte ich meinen Endzweck gänzlich bey ihm verfehlt. Nachdem er uns aufmerksam betrachtet hatte, führte er uns in tiefer Stille und mit großer Feyerlichkeit nach dem Dorfe; während des Marsches ließ er seine Leute oft halten und verschiedene Bewegungen machen, vermuthlich in der Absicht, uns zu zeigen, daß wir es mit Leuten zu thun hätten, die uns ihre Geschicklichkeit jeden Augenblick zeigen könnten, wosern wir etwa verwegen genug wären, zu Gewaltthatigkeiten zu schreiten. Ich war indeß zu unbedingter Folge bereit, und so sehr ich auch in meinen durchnästen Kleidern vor Kälte zitterte, und so viele Zeit mit diesem kriegerischen Prunk so ganz ungelegenerweise verloren ging, konnte ich mich doch des Lachens nicht enthalten. Endlich erreichten wir die Wohnung des Anführers unserer Wache, und wurden hineincomplimentirt. Unser Wirth war erst noch sehr geschäftig, Befehle zu ertheilen, und die Soldaten auszustellen. Endlich erschien er aber in Begleitung eines andern Mannes, welcher angeblich der Schreiber des Hafens war. Nunmehr ward einer von Ismailoffs Briefen eröffnet, und der andere durch einen außerordentlichen Booten nach Bolscheretsk an der Westseite der Halbinsel Kamtschatka gesandt, wo sich der Russische Befehlshaber dieser Provinz gewöhnlich aufhält. Die hiesigen Einwohner hatten gestern, als wir vor Anker gegangen waren, das Schiff nicht wahrgenommen; ja sogar heute hatten sie es nicht eher entdeckt, als bis die Boote dicht am Eise gewesen waren. Wie sich aus allen Umständen ergab, mußte dieser Anblick ihnen einen panischen Schrecken eingejagt haben. Die ganze Besatzung war sogleich in die Waffen getreten;

ein Paar kleine Feldstücke waren vor des Befehlshabers Wohnung aufgepflanzt, und gegen unsere Boote gerichtet worden, Kugeln, Pulver und brennende Luntten lagen in völliger Bereitschaft.

Der Officier, in dessen Behausung wir bewirthet wurden, war Serjeant und Befehlshaber des Ostrog. Er begegnete uns, sobald er sich von seinem Schrecken über unsere erste Erscheinung erholt hatte, mit ungemeiner Freundlichkeit und Gastfreihelt. In seinem Hause war es unerträglich heiß, allein alles sah rein und sauber darin aus. Er ließ mir einen vollständigen Anzug, damit ich meine durchnässten Kleider ablegen konnte, und bat uns dann zu Tische. Die Speisen, die wir bekamen, waren sicherlich die besten, die er uns verschaffen konnte, und in Rücksicht der kurzen Zeit, die darauf hatte verwendet werden können, in der That sehr wohl ausgesucht. Suppe und Rindfleisch konnte zwar so schnell nicht gekocht werden; dafür setzte er uns aber einige Schnitten kaltes Rindfleisch vor, worüber kochendes Wasser gegossen war. Hierauf folgte ein großer gebratener Vogel, von einer mir unbekannten Gattung, der vortreflich schmeckte. Als wir diesen zum Theil verzehrt hatten, nahm man ihn weg, und trug auf zweyerley Art zubereitete Fische auf. Bald darauf kam der Vogel zum zweytenmal auf den Tisch, aber in Form von schmackhaften, süßen Pastetchen. Unser Trank war der Russische Quas, und bey weitem das schlechteste bey unserer ganzen Bewirthung. Die Frau des Serjeanten trug einige Gerichte selbst auf, und durfte sich nicht zu uns setzen. Nach der Mahlzeit, wobey, wie man leicht denken kann, die ganze Unterredung in einigen Verbeugungen und andern gegenseitigen Höflich-

Feltsbezeugungen bestand, machten wir noch einen Versuch, die Ursach und Absicht unserer Ankunft in diesem Hafen zu erklären. Da Jomailof in dem vorhin erwähnten Briefe vermuthlich denselben Gegenstand berührt hatte, schien man uns bald zu verstehen. Desto schlimmer ging es uns aber mit dem Sinn der Antwort; denn unglücklicher Weise verstand im ganzen Ostrog kein Mensch eine andere Sprache, als Russisch und Kamtschadallisch. Soviel begrieffen wir endlich, daß zwar hier weder Mundvorrath noch Schiffsbedürfnisse zu bekommen wären, daß aber zu Bolscheretsk beydes im Ueberfluß vorhanden sey. Der dortige Befehlshaber würde vermuthlich bereitwillig seyn, uns alles, was wir verlangten, zu überlassen; der hiesige Serjeant dürfe aber, bis er Befehl erhielte, sich weder selbst an Bord unseres Schiffs begeben, noch auch seinen Leuten oder den Eingebornen diesen Besuch gestatten.

Es war jetzt Zeit Abschied zu nehmen. Meine Kleider waren aber noch nicht trocken, und ich mußte den guten Serjeanten um Erlaubniß ansprechen, die fehnigen anbehalten und mitnehmen zu dürfen. Er willigte sehr zuvorkommend in meine Bitte, und besorgte sogleich für jeden von uns einen mit fünf Hunden bespannten, und mit einem elgenen Führer versehenen Schlitten. Die Maurosen hatten ihre herzlichste Freude über dieses Fuhrwerk; was sie aber noch mehr ergögte, war die Ehre, die ihren beyden Bootshaken widerfuhr; denn auch für diese war ein eigener Schlitten bestimmt. Diese Schlitten sind so leicht und ihrer Absicht so wohl angemessen, daß wir sehr schnell und sicher über das Eis hinweg eilten, ob wir gleich

mit aller Vorsicht unmöglich hätten zu Fuß darüber gehen können.

Als wir an Bord kamen, zogen die Boote das Schiff näher nach dem Dorfe zu, und um sieben Uhr ließen wir den kleinen Buganker nach Nordosten und den großen nach Südwesten dicht am Eise fallen. Die Mündung der Bay lag uns südöstlich, und das Ostrog war anderthalb Englische Meilen weit gegen Norden von uns entfernt. Am folgenden Morgen schafften wir die Fässer und Kabeltaue auf das Quarterdeck, um das Schiff nach vorne zu leichter zu machen, damit die Schiffszimmerleute an Verstopfung des Lecks arbeiten könnten, welches uns während unserer letzten Fahrt so große Unruhe verursacht hatte. Es war, wie man nunmehr entdeckte, dadurch entstanden, daß sich von der äußern Bekleidung am linken Bug einige Bretter abgelöst, wodurch die Wellen zu dem Planken Zugang gehabt, und das Berg aus den Rigen losgespült hatten.

Die heutige Mittagswärme lösete das Eis sehr wirksam auf, es brach von allen Seiten los, trieb mit der Fluth, und füllte den Eingang der Bay fast gänzlich aus. Von unsern Officieren giengen einige ans Land, und besuchten den Serjeanten, der sie sehr verbindlich aufnahm. Capitain Clerke schickte ihm bey dieser Gelegenheit zwey Flaschen Rum, die, wie er wußte, ein willkommenes Geschenk seyn würden, und erhielt zum Gegengeschenke einige schöne Vögel aus dem Waldhuhngeschlechte nebst zwanzig Forellen. Unsern Jägern wollte es übrigens nicht glücken, ob schon ganzezüge Grönländischer Tauben und wilder Enten von verschiedenen Gattungen in der Bay umher-

schwärmten; denn diese Vögel waren insgesammt so schüchtern, daß man sich ihnen nie bis auf eine gehörige Schußweite nähern konnte.

Früh Morgens am ersten May erblickten wir die Discovern, welche eben in die Bay steuern wollte. Wir schickten ihr unverzüglich ein Boot zu Hülfe, und Nachmittag legte sie sich dicht neben uns vor Anker. Wir erfuhren jezt, daß unsere Freunde auf jenem Schiffe am 28sten, dem Tage unserer Trennung, nach dem sich das Wetter aufgeklärt, sich unterhalb dem Winde von der Bay befunden hätten. Tages drauf hätten sie den Eingang erreicht, ihn aber mit Eis verstopft gesehen, und sich wieder entfernt, weil sie einige Kanonen ohne Antwort zu erhalten abgefeuert, folglich geschlossen hätten, daß wir nicht daselbst könn- ten. Als sie aber in der Folge gewahr geworden, daß jenes Eis nur Treibeis wäre, hätten sie sich hineinges- wagt.

Am folgenden Tage hatten wir so unruhiges Wet- ter, daß die Zimmerleute ihre Arbeit nicht fortsetzen konnten. Abends fiel das Thermometer bis 28° und die Nacht über hatten wir scharfen Frost. Den andern Morgen sahen wir zwey Schlitten im Dorfe an- kommen, und hierauf schickte Capitain Clerke mich ans Land, um Erkundigung einzuziehen, ob von dem Befehlshaber von Kamtschatka Antwort auf unsere Bot- schaft eingelaufen sey, welche wir jezt schon erwarten konnten. Bolscheretok ist auf dem gewöhnlichen We- ge hundert fünf und dreyßig Englische Meilen von St. Peter und St. Paul entfernt. Unsere Briefe waren am 29sten um Mittag in einem mit Hund- bespannten Schlitten abgegangen, und die Antwort

war bereits diesen Morgen früh angekommen; folglich brauchte so ein Fuhrwerk wenig mehr als vierthalb Tage, um eine Reise von zwey hundert sechzig Englischen Meilen zu machen. Daß die Antwort des Befehlshabers schon angekommen sey, erfuhren wir übrigens erst in der Folge; für jetzt ward es geheim gehalten, und man sagte mir bey dem Serjeanten, wir würden erst am folgenden Tage Nachricht erhalten. Während der Zeit, daß ich am Lande war, ward das Boot, welches mich übergeführt hatte, nebst noch einem von der Discovery, von dem Eise, welches mit einem Südwinde von der entgegengesetzten Seite der Bay herantrieb, gänzlich eingeschlossen. Das große Boot der Discovery, welches man ihnen zu Hülfe schickte, hatte bald ein gleiches Schicksal, und in kurzer Zeit war alles eine Englische Viertelmeile weit um sie her mit Eis belegt. Wir mußten also bis gegen Abend am Lande bleiben, und da noch keine Möglichkeit vorhanden war, die Boote loszumachen, gingen einige von uns auf Schlitten an den Rand des Eises, wo man uns andere Boote von den Schiffen zuschickte; die übrigen aber brachten die Nacht am Lande zu. Der Frost hielt diese Nacht hindurch mit gleicher Heftigkeit an; am Morgen aber trieb ein andrer Wind alles Eis weg, und machte unsere Boote frey, ohne daß sie den mindesten Schaden gelitten hatten.

Gegen zehn Uhr sahen wir einige Schlitten an den Rand des Eises fahren, und schickten ein Boot ab, um die darin befindlichen Personen an Bord zu bringen. Einer in der Gesellschaft war ein Russischer Kaufmann aus Bolscheretok, Namens Sedositsch, und der andere, Port, ein Deutscher, der uns ei-

nen Brief an Captain Clerke von Herrn Major Behm, dem Befehlshaber von Kamtschatka, überbrachte. Als sie am Rande des Eises, wo sie nur noch ein Paar hundert Schritte von unsern Schiffen entfernt waren, die Größe derselben genauer beurtheilen konnten, schienen sie in die äußerste Verlegenheit zu gerathen, und wagten es nicht eher, die Boote zu besteigen, bis zwey von der Mannschaft als Geiseln zurückgelassen wurden. In der Folge erfuhren wir, daß Ismailof in seinem Briefe an den Befehlshaber die beyden Schiffe höchst sonderbar als kleine Handelsfahrzeuge (Boote) beschrieben hatte. Der Sergeant hatte diese unrichtige Angabe nicht verbessern können, da er die Schiffe nur aus der Ferne gesehen hatte.

Als sie endlich an Bord gestiegen waren, bemerkten wir an ihrem äußerst vorsichtigen, mißtrauischen Betragen, daß sie sich in einer unerklärlichen Besorgniß befänden; doch mahlte sich die lebhafteste Freude auf ihren Gesichtern, als der Deutsche jemanden unter uns an'raß, mit dem er sich unterhalten konnte. Dieses war Herr Weber, der vollkommen gut deutsch verstand, und es, wiewohl nicht ohne Mühe, dahin brachte, daß sie sich endlich überzeugten, wir wären Engländer und Freunde. Herr Port ward zu unserm Captain geführt, und überreichte ihm einen deutschen Brief des Befehlshabers, der nur Höflichkeitsbezeugungen nebst einer Einladung an ihn und seine Officiere nach Volscheretok enthielt, wohin uns die Leute, die er schickte, führen sollten. Port erzählte uns, daß sich der Major eine ganz falsche Vorstellung von unsern Schiffen so wie von unserm Vorhaben machte; denn Ismailof hätte

uns als zwey kleine Englische Packetboote beschreiben, den Major zugleich vor uns gewarnt, und ihm nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß er uns für nichts bessers als für Seeräuber hielte. Auf diesen Brief waren denn zu Bolscheretsk allerley Muthmaßungen über uns entstanden; der Major, welcher es sehr wahrscheinlich fand, daß wir Handelsabsichten hätten, hatte uns deshalb den Kaufmann zugeschickt, der zweyte Officier nach dem Major hingegen meynete, wir wären Franzosen und in feindlicher Absicht gekommen; man müsse also seine Maasregeln gegen uns nehmen. Der Befehlshaber hatte sein ganzes Ansehen anwenden müssen, um die Einwohner von Bolscheretsk zu beruhigen; denn ihre Furcht vor den vermeyntlichen Franzosen war so groß, daß sie schon tiefer ins Land hatten flüchten wollen. Diese Besorgnisse in Absicht der Französischen Nation entsprangen vorzüglich aus einem Aufruhr, der vor wenigen Jahren zu Bolscheretsk entstanden war, und wobey der damalige Befehlshaber das Leben verloren hatte. Man sagte uns, ein verwiesener polnischer Officier, Namens Beniorowsky, habe sich damals die Verwirrung in der Stadt zu Nuzе gemacht, und sich einer Galliotе bemächtigt, welche an der Mündung des Flusses Bolschaja gelegen habe. Er sey mit einer Anzahl Russischer Matrosen, die er gezwungen, an Bord zu gehen, und das Schiff zu regieren, in See gegangen, habe aber einen Theil der Mannschaft, und unter andern auch den Jemallof, auf den Kurilischen Inseln ans Land gesetzt, sey dann bey Japan vorübergesegelt, habe in Luzon (der großen Philippinen-Insel) angelandet, und dort erfahren, wie er seinen Lauf nach Canton richten müsse. Bey seiner

Ankunft daselbst habe er sich an die dortigen Franzosen gewendet, und auf einem ihrer Handelsschiffe die Rückreise nach Europa angetreten. Die meisten Russen, die er mitgenommen hatte, wären ebenfalls auf Französischen Schiffen zurückgekehrt, und hätten dann ihren Weg nach St. Petersburg genommen. Wir fanden im Haven St. Peter und St. Paul drey von Beniowskys Matrosen, und erfuhren von ihnen die näheren Umstände seiner Reise. Bey unserer Ankunft in Canton ward uns diese Geschichte durch die Herren von der Englischen Faktorey bestätigt; sie erzählten uns nämlich, vor einiger Zeit sey ein Mann in einer Russischen Galliotte daselbst angelangt, welcher vorgegeben, er komme aus Kamtschatka, und dem die Französische Faktorey nach Europa geholfen habe.

Wir mußten in der That über die Furcht und Besorgniß dieser guten Leute, noch mehr aber über Herrn Ports Beschreibung von den schlaunen Anstalten lachen, die der Serjeant am gestrigen Tage gemacht hatte. Als er mich mit einigen anderen Herren ans Land kommen sah, hatte er ihn (Hrn. Port) und den Kaufmann, der zugleich mit ihm aus Volscheretsk gekommen war, in seine Küche versteckt, damit sie unsere Unterredung miteinander behorchen möchten, weil er auf diese Art zu entdecken hoffte, ob wir wirklich Engländer wären. Der Auftrag sowohl als die Kleidung des Herrn Port ließen uns vermuthen, daß er des Befehlshabers Sekretair seyn müsse. Herr Capitain Clerke lud ihn daher nebst dem Kaufmann zu Tische; und ungeachtet wir aus dieses letztern Betragen gegen Port bald argwöhnen mußten, daß er nur ein gemeiner Bedienter wäre, so verboten wir doch, um einer Erklärung vorzubauen, alle Nachfra-

ge über seinen Stand, indem dieses kein Zeitpunkt war, wo wir unserm Stolz irgend eine Erleichterung unserer Lage aufopfern konnten, und aus Erkenntlichkeit gegen die Dienste, die er uns als Dolmetscher leistete, fuhren wir fort, ihn auf den vorigen Fuß zu behandeln.

Zwentes Kapitel.

Mangel an Lebensmitteln und Schiffsbedürfnissen im Hafen St. Peter und Paul. Reise einiger Officiere nach Bolscheretsk, um dem Befehlshaber aufzuwarten. Sie gehen zum Theil zu Wasser den Uwascha-Fluß hinauf, werden von dem Tojon zu Karatschin bewirthet, und setzen die Reise auf Schlitten fort. Ihre Ankunft zu Natschikin. Nachricht von einigen heißen Quellen. Einschiffung auf dem Fluß Bolschaia (refa). Empfang in der Hauptstadt. Freygebigkeit und Gastfreyheit des dortigen Befehlshabers und der Besatzung. Beschreibung von Bolscheretsk. Russische und Kamtschadallische Tänze. Rührender Abschied von Bolscheretsk. Rückkehr nach St Peter und Paul in Gesellschaft des Herrn Majors Behm: dieser besucht die Schiffe. Großmuth unserer Matrosen. Herrn Behm werden Depeschen nach Petersburg mitgegeben. Dessen Abreise und Charakter.

Wir konnten nunmehr mit Hülfe unseres Dolmetschers die Russen ziemlich verstehen, und uns mit ihnen unterhalten. Eine von unsern ersten Fragen betraf natürlicherweise die Aussicht, hier Lebensmittel und Schiffsbedürfnisse zu erhalten, da uns besonders der Mangel der letztern bereits seit einiger Zeit viele

Angelegenheit verursacht hatte. Der ganze Blehstand
 in der Gegend an der Bay bestand aber nur in zwey
 jungen Röhren, und diese versprach uns denn der Ser-
 jeant sehr bereitwillig. Hierauf wendeten wir uns an
 den Kaufmann; allein die Bedingungen, unter denen
 er unsere Versorgung unternehmen wollte, waren so
 übertrieben, daß Capitain Clerke es für nöthig hielt,
 einen Officier nach Bolscheretok zu senden, um den
 dortigen Befehlshaber zu besuchen, und sich daselbst
 nach dem Preise der Waaren zu erkundigen. Sobald
 wir Herrn Port diesen Entschluß sagten, schickte er ei-
 nen Bothen an den Befehlshaber, um ihn von uns-
 fern Vorhaben zu benachrichtigen, und uns zugleich,
 in Ansehung unserer Absichten und Reiseplane, von
 allem Verdachte zu befreyen. Capitain Clerke wählte
 mich zu diesem Geschäft, und ertheilte mir Befehl,
 mit Herrn Weber, der mir zum Dolmetscher dienen
 sollte, am folgenden Morgen reisefertig zu seyn. Daß
 Wetter blieb aber bis zum siebenten so stürmisch, daß
 wir es nicht für rathsam hielten, ehe es sich geändert
 hätte, eine lange Reise durch ein so wüstes Land an-
 zutreten. Am siebenten schien es günstiger zu werden;
 wir ruderten also früh Morgens von den Schiffen
 weg, um die Mündung des Awatschastusses noch bey
 hoher Fluth zu erreichen, damit wir dort mit den
 zahlreichen Untiefen nicht zu viel Mühe haben möch-
 ten. An der Mündung des Flusses sollten uns dann
 die Röhne der Einwohner entgegen kommen und Strom
 aufwärts führen. Außer mir und Herrn Weber fuhr
 auch Herr Capitain Gore mit, und die Herren Port
 und Sedositsch nebst zwey Kosaken begleiteten uns als
 unsere Begleiter und Führer. Sie gaben uns war-
 me Pelzkleider, die uns bald um so weniger entbehr-

lich schienen, da es kurz nach unserer Abreise recht scharf zu schneeyen anfieng. Um acht Uhr mußten wir an den Unteufen, etwa eine Englische Meile weit vor der Mündung des Flusses, halten. Hier nahmen uns einlge kleine Kamtschadalische Kanots sammt unserm Gepäcke auf, und führten uns über eine Sandbank, welche der reissende Strom hier verursacht, und deren Lage er unaufhörlich verändert. Jenseits derselben, wo das Wasser tiefer war, lag ein bequemes wie eine Norwegische Jölle gebautes Boot, welches uns und unsere Sachen den Strom hinan führen sollte.

Die Mündung des Awatschastuskes ist ungefähr eine Englische Viertelmelle breit, und wird hinaufwärts allmählig schmaler. Nachdem wir einige Meilen weit gekommen waren, sahen wir, daß der Fluß sich in mehrere Arme theilt. Diese ergießen sich in andere Gegenden der Bay; auch sollen einige Arme zur linken in den Paratunkafluß fallen. Die ersten zehn Englischen Meilen hinauf ging die Fahrt gerade Nordwärts von der Bay an; dann aber wendete sich der Fluß nach Westen, und diese Biegung abgerechnet, ist der Lauf desselben mehrentheils gerade. Die Gegend, die er durchschneidet, ist, bis auf dreysßig Englische Meilen von der See, niedrig und platt, und öfteren Ueberschwemmungen unterworfen. Wir wurden von sechs Männern, nämlich zwey Kamtschadalen und vier Kosaken, von denen drey an jedem Ende des Boots standen, vermittelst langer Stangen fortgeschoben, und kamen in einer Stunde ungefähr drey Englische Meilen weit gegen einen starken Strom. Zehn Stunden lang ertrugen unsere rüstigen Kamtschadalen diese schwere Arbeit, ohne mehr als Einmal, und zwar nur auf kurze Zeit, inne

zu halten, um einige Erfrischung zu sich zu nehmen. Man hatte uns heute früh gesagt, wir würden noch diesen Abend das Ostrog Karatschin erreichen; allein zu unserm großen Mißvergnügen erfuhren wir bey Sonnenuntergang, daß wir noch fünfzehn Englische Meilen davon entfernt wären. Die Umliesen an der Mündung des Flusses, und weiter hinaufwärts, hatten uns zu lange aufgehalten; die Führer, die mit unserm Boot vorangingen, waren nämlich mit der veränderten Lage der Sandbänke noch nicht bekannt; auch war unglücklicherweise der Schnee noch nicht geschmolzen, und folglich das Wasser im Flusse äußerst niedrig. Wir mußten indeß, wegen der Abmattung unserer Leute, und wegen der Schwierigkeit im Finstern den Fluß hinan zu fahren, alle Hoffnung aufgeben, diesen Abend weiter zu kommen, und ließen daher, sobald wir einen etwas geschützten Ort gefunden hatten, den Schnee wegräumen, und unser Gezelt, welches wir mitgenommen hatten, daselbst aufrichten. Bey einem hellen Feuer und einer guten Schale Punsch verging die Nacht noch ganz erträglich. Die einzige Unbequemlichkeit bestand darin, daß wir das Feuer in einiger Entfernung von uns anlegen mußten, denn obgleich der Boden vorher ziemlich trocken geschienen hatte, so thaute er doch, sobald das Feuer angezündet war, so schnell auf, daß alles rund umher zu schwimmen anfang. Wir bewunderten vor allen Dingen die Hurtigkeit und Gewandtheit, womit die Kamtschadalen unser Zelt aufschlugen und unser Abendbrod kochten; auch wurden wir nicht wenig durch den Anblick ihrer Theekessel überrascht, die sie mitgenommen hatten, weil ihnen kein Ungemach größer

und unerträglich dünn, als einen Tag hinbringen zu müssen, ohne zwey, oder drey mal Thee zu trinken.

Mit Tages Anbruch setzten wir unsere Reise fort; und waren noch nicht weit gekommen, als uns der Tojon, oder das Oberhaupt, von Karatschin, der von unserer Annäherung wußte, entgegen kam, um uns in leichtere Kanots aufzunehmen, welche zur Schifffahrt in den obern Gegenden des Flusses bequemer sind. Für uns insbesondere war ein sehr gemächliches, aus zwey aneinandergebundenen Kanots bestehendes Fahrzeug bestimmt, welches mit Bärenfellen ausgeschlagen, und mit Pelzmänteln versehen war. Die frischen rüstigen Leute des Tojons verrichteten ihre Arbeit mit vorzüglicher Geschicklichkeit, und wir kamen sehr schnell vorwärts. Um zehn Uhr erreichten wir sein Ostrog, und wurden am Ufer von einigen Kamtschadalen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, und von etlichen Bedienten des Kammanns Sedofitsch, die dort Kanots zimmerten, empfangen. Die ganze Gesellschaft hatte sich festlich angekleidet; insbesondere war die Kleidung der Weiber ganz artig und glänzend genug. Sie bestand aus einem langen, weiten Gewande von weißem Ranking, welches um den Nacken anschließt, und mit einem Halstruch von bunter Seite gebunden wird. Ueber dieses Gewand trugen sie kurze Leibchen ohne Ärmel von farb'gem Ranking, und Röcke von leichtem chinesischen Seidenzeuge. Ihre Hemden waren ebenfalls von Seide, und hatten Ärmel, welche bis an die Knöchel der Hand herabhängten. Um den Kopf hatten sie seidne Tücher von verschiedenen Farben gebunden, und zwar mit dem Unterschied, daß die verheyratheten Frauen

Frauen ihr Haar vollkommen bedeckt, die Mädchen hingegen die Tücher unter das Haar gebracht hatten, und dieses im Nacken fliegen ließen. (Man sehe die hier beygefügte Abbildung).

Das Ostrog Karatschin hat eine angenehme Lage an den Ufern des Flusses, und besteht aus drey hölzernen Häusern, ebensoviel Turten oder unterirdischen Winter, und neunzehn Balagans oder Sommerwohnungen. Man führte uns in das Haus des Tojons, eines ganz einfachen ordentlichen Mannes, dessen Eltern eine Russin und ein geborner Kamtschadale gewesen waren. Dieses Haus war, wie alle übrigen hier zu Lande, in zwey Zimmer getheilt. Im Vorzimmer bestand der ganze Hausrath in einem langen schmalen Tisch, um welchen Bänke gingen, und in dem innern, oder der Küche, waren die Geräthschaften nicht weniger einfach und sparsam; allein die gutmüthige Dienstbeflissenheit unseres Wirths, der uns mit vieler Herzlichkeit empfing, ersetzten jeden Mangel seiner ärmlichen Wohnung. Seine Frau war eine vortrefliche Köchin, und setzte uns allerley Wildpret und Fische, nebst verschiedenen Arten von Heidelbeeren vor, die sie vom vorigen Jahre her aufbewahrt hatte. Bey diesem Mittagsmahl, in einer elenden Hütte, unter einem Volke, von dessen Daseyn wir zuvor kaum etwas gehört hatten, und welches die äußerste Spitze des Erdbodens bewohnt, fiel mir ein abgenutzter, einzelner zinnerner Löffel in die Augen, der durch seine wohlbekannte Form unsere Aufmerksamkeit reizte. Als ich ihn genauer betrachtete, fand ich ihn auf der Rückseite mit London gezeichnet. Die vielen frohen Vorstellungen, ängstlichen Hoffnungen und zärtlichen Erin-

Fünfter Band.

C

nerungen, welche dieser Anblick in uns erweckte, bewirken wohl, daß ich aus Dankbarkeit die Veranlassung dazu nicht mit Stillschweigen übergehe. Wer schon aus Erfahrung weiß, wie sehr lange Abwesenheit und weite Entfernung von dem Vaterlande auf die Seele wirken, wird sich das Vergnügen leicht denken können, welches eine solche Kleinigkeit gewähren kann; und dem Philosophen sowohl als dem Staatskundigen wird der erwähnte Umstand zu andern Betrachtungen Gelegenheit geben.

Wir sollten hier den Fluß verlassen, und unsern Weg auf Schlitten fortsetzen; aber das Thauwetter hatte den Tag über so viel aufgelöst, daß der Nachtfrost die Oberfläche des Schnees wieder härten mußte, ehe wir abreißen konnten. Diese Verzögerung gab uns Gelegenheit im Dorf herumzugehen, und seit unserer Ankunft in diesem Lande zum erstenmal eine von Schnee befreite Stelle in Augenschein zu nehmen. Das Dorf steht auf einer waldigen Fläche, die ungefähr anderthalb Englische Meilen im Umkreise hält. Die Knospen der Bäume öffneten sich eben, und das Grün des Thals stach gegen die mit Schnee bedeckten Abhänge der benachbarten Berge merklich ab. Der Boden schien zum Anbau allerley gewöhnlicher Gartengemüse sehr geschikt, obschon zu meinem Erstaunen nirgends auch nur das kleinste bebaute Fleckchen zu finden war. Wie elend muß nicht die Lage dieser armen Einwohner im Winter seyn, da es ihnen durchgehends auch an zahmen Viehe gänzlich fehlt! Jetzt war eben der Zeitpunkt, wo sie ihre Jurten oder Winterwohnungen mit den Balagans vertauschten; wir hatten also Gelegenheit beyde zu untersuchen und zu beschreiben. Das Volk lud uns auf das freundlichste in seine Hütten

ein, und es herrschte eine allgemeine Heiterkeit und Zufriedenheit, woran wahrscheinlich die Annäherung der milden Jahreszeit starken Antheil hatte.

Als wir zu dem Tojon zurückkamen, fanden wir das Abendessen zugerichtet, welches in keinem Stücke von der Mittagsmahlzeit verschieden war. Zum Beschluß desselben machten wir aus dem gebrannten Wasser, welches wir mitgebracht hatten, Punsch, und bewirtheten den Tojon und seine Frau damit. Herr Capitain Gore, der sich bey jeder Gelegenheit mit einer edlen Freygebigkeit betrug, machte ihnen einige Geschenke von Werth. Hierauf begaben sie sich in die Küche, und überließen uns das Vorzimmer. Wir waren froh, daß wir nunmehr auf unsern Bärenfellen der Ruhe so lange pflegen sollten, bis nach unserer Verabredung die Wegweiser uns wecken würden, nämlich sobald der Schnee hart genug wäre. Allein schon um neun Uhr Abends weckten uns die Hunde mit ihrem traurigen Geheul, welches sie auch die ganze Zeit über, so lange man mit dem Packen beschäftigt war, fortsetzten. Als sie hingegen angespannt wurden, und wir alle zur Abreise in Bereitschaft waren, bellten sie fröhlich, und wurden endlich in dem Augenblick, da sie zu laufen angingen, gänzlich ruhig. Ehe ich aber den Verfolg der Reise erzähle, muß ich den Leser mit diesem ungewöhnlichen Fuhrwerk näher be-
kann- machen. Der Schlitten, de. gleichen ich einen nach England gebracht habe, welchen gegenwärtig Sir Ashton Lever in seiner großen Sammlung besitzt, hat einen halbmondsförmigen fünftehalb Schuh langen Kasten, von leichtem, zähem, mit starker Korbarbeit verbundenem Holze, den Vornehmere zierlich, roth

und blau malen lassen, und auf dessen Sitz sie Harenfelle nebst anderm Pelzwerk legen. Der Kasten ruht auf vier Füßen, und diese stehen auf zwey Rufen, oder langen platten, etwa fünf bis sechs Zoll breiten Brettchen, welche hinten und vorn einen Schuh über den Kasten hinausgehen, nach vorn aber, wie Schlittschuhe, aufwärts gebogen und mit dem Knochen eines Thieres beschlagen sind. Vorn an dem Fuhrwerk sind Zierathen angebracht, welche aus lederen Gurten und Frängen von buntem Tuch bestehen; und von der Querstange, an welche das Geschirr befestigt wird, hängen kleine eiserne Ketten oder kleine Schellen herunter, deren Getöse, wie man hier glaubt, den Hunden Muth giebt. Selten führen sie mehr als eine Person. Man setzt sich seitwärts, und stellt die Füße auf die Rufen. Hinten wird der Mundvorrath nebst andern Bedürfnissen in einem Bündel aufgepackt. Gewöhnlich wird so ein Schlitten von fünf Hunden gezogen, von denen immer zwey und zwey beysammen gespannt sind, der fünfte aber vorn allein zieht. Die Zügel werden nicht am Kopf, sondern am Halsbände befestigt, folglich hat der Führer die Hunde wenig in seiner Gewalt, und muß sich auf die Folgsamkeit derselben verlassen. In dieser Absicht wendet man vorzüglichste Sorgfalt auf die Bildung und Abrichtung des vordersten Hundes, der gleichsam der Anführer der andern ist, und wegen seiner Folgsamkeit und Zuverlässigkeit so außerordentlich geschätzt wird, daß nicht selten vierzig Rubel für einen solchen angesehten Hund bezahlt werden. Der Fuhrmann hat einen hantigen Stock in der Hand, dessen er sich anstatt einer Peitsche und der Zügel bedient. Wenn er

ihn in den Schnee stößt, kann er den Lauf der Hunde mäßigen, oder ihn ganz aufhalten; und wenn sie träge oder ungehorsam sind, bestraft er sie damit, indem er nach ihnen wirft. In diesem Fall haben die Führer eine bewundernswürdige Geschicklichkeit den Stock wieder aufzuheben, worin auch die größte Schwierigkeit ihrer Kunst besteht. Da indessen hauptsächlich hievon ihre Sicherheit abhängt, so müssen sie sich wohl Mühe geben, diese Vollkommenheit zu erreichen. Sie versichern nämlich, daß die Hunde es unverzüglich merken, wenn der Führer den Stock verloren hat; und wofern alsdenn der vorderste Hund nicht ganz ruhig und entschlossen ist, gehen sie durch, und stehen nicht eher still, als bis sie ganz erschöpft sind. Dies geschieht aber nicht so geschwind, und in der Zwischenzeit wird der Schlitten umgeworfen, und gegen die Bäume zerschmettert, oder sie stürzen mit demselben in Abgründe hinunter, wo sie von dem Schnee begraben werden. Was man uns von der Schnelligkeit dieser Hunde und von ihrer Geduld bey Hunger und Ermüdung erzählte, wäre kaum glaublich, wenn es nicht auf den zuverlässigsten Zeugen beruhte. Wir selbst waren Augenzugen von der Geschwindigkeit, womit der nach Bolscheretok gesandte Bote nach dem Hafen St. Peter und Paul zurückkehrte, ungeachtet der Schnee damals schon sehr weich geworden war. Der Befehlshaber von Kamtschatka versicherte mich, daß man diese Reise gewöhnlich in dritthalb Tagen zurücklege, und daß er einmal sogar inner halb drey und zwanzig Stunden einen Eilboten von dem letztgenannten Orte erhalten habe. Im Winter füttert man die Hunde mit dem Abfall von getrockneten und sinkenden Fischen. Wenn sie aber laufen

soßen, so wird ihnen auch diese elende Kost einen Tag vorher entzogen, und sie bekommen nicht eher wieder die mindeste Nahrung, als bis sie an Ort und Stelle sind. Es soll gar nicht ungewöhnlich seyn, daß sie auf diese Art zwey ganze Tage lang fasten, und dabey einen Weg von hundert und zwanzig Meilen zurücklegen *). Uebrigens kommen sie der Bildung nach dem Pommer oder Spiz am nächsten, außer, daß sie viel größer sind. Die ganze Form dieses Fuhrwerks und die Art es zu gebrauchen ersiehet der Leser aus der beygefügt getreuen Abbildung.

Da wir unserer eigenen Geschicklichkeit im Fahren nichts zutrauen durften, so hatte jeder von uns einen Mann, der den Schlitten führte, welches denn bey dem jetzigen schlechten Wege eine sehr mühsame Arbeit war. In den Thälern war der Schnee sehr stark aufgethaut; wir mußten folglich an den Abhängen der Berge fahren, wo unsere Führer, die zu dem Ende Schneeschuhe anhatten, manchmal Meilenweit den Schlitten an der niedrigen Seite mit den Schul-

*) So bekremdend dies klingen mag, so erzählt doch Kraaschenninikof in seiner glaubwürdigen Geschichte von Kamtschatka einige Beispiele, die noch erstaunlicher sind. „Oft, sagt er, überfällt die Reisenden ein schrecklicher Schneesturm, bey dessen Annäherung sie mit der äußersten Geschwindigkeit in den nächsten Wald jagen, und daselbst das Ende des Sturms, der manchmal sechs oder sieben Tage lang anhält, abwarten müssen. Die Hunde bleiben die ganze Zeit über ruhig und thun keinen Schaden, außer daß sie zuweilen, wenn sie der Hunger plagt, die Zügel und anderes Lederwerk an ihrem Geschirr anfressen.“

tern unterstützen mußten. Mein Begleiter war ein lustiger, aufgeräumter Kosake, der aber in seinem Geschäfte so ungeschickt war, daß wir, zur großen Unterhaltung unserer Mitreisenden, fast alle Minuten im Schnee lagen. Die ganze Reisegesellschaft bestand aus zehn Schlitten. Herr Capitain Gore fuhr in einem Schlitten, der aus zweyen zusammengefügt und reichlich mit Pelzen und Bärenfellen versehen war, und von zehn Hunden, deren viere nebeneinander gingen, gezogen wurde. Vor die mit Gepäck schwerbeladenen Schlitten waren eben so viele Hunde gespannt.

Wir waren ungefähr vier Englische Meilen weit gekommen, als es zu regnen anfang. Diese unerwartete Veränderung des Wetters und die Dunkelheit der Nacht setzte uns in große Verlegenheit, so daß wir zuletzt beschlossen, bis Tages Anbruch zu halten. Wir ankerten also im Schnee; (besser kann ich die Art, wie die Schlitten festgemacht wurden, nicht ausdrücken) hüllten uns in unsere Pelze, und erwarteten geduldig den Morgen. Um drey Uhr aber wurden wir aufgerufen, unsern Weg fortzusetzen, weil unsere Führer besorgten, das Thaumetter möchte uns verhin dern, sowohl zurück als vorwärts zu gehen. Nach vielem Ungemach, welches hauptsächlich von dem bösen Wege herrührte, kamen wir um zwey Uhr Nachmittags wohlbehalten in dem Ostrog Natschikin an, welches an einem kleinen Flusse gelegen ist, der in einer geringen Entfernung unterhalb des Orts in den Bolschaia-Fluß (reka) fällt. Der Weg von Karatschin nach Natschikin beträgt acht und dreyßig Werste, oder fünf und zwanzig Englische Meilen. Diese würden wir, wenn der Frost angehalten hätte, in vier Stunden zurückgelegt haben; der Schnee war aber

jetzt so wech geworden, daß die Hunde bey jedem Schritt bis an den Bauch hineinsanken. Gleichwohl erlagen sie, zu meinem Erstaunen, den Beschwerlichkeiten einer so mühseligen Reise nicht.

Natschikin ist ein unbedeutendes Ostrog, welches nur aus einem hölzernen Hause, der Wohnung des Tojons, aus fünf Balagans und einer Jurte besteht. Man empfing uns hier mit eben der Feyerlichkeit und Gastfreyheit, wie in Karatschin. Nachmittags gingen wir aus, um eine merkwürdige heiße Quelle zu besuchen, die unweit des Dorfes quillt. Schon in einiger Entfernung sahen wir Dämpfe, wie aus einem kochenden Kessel, davon aufsteigen, und in der Nähe bemerkten wir einen starken Schwefelgeruch. Die Hauptquelle hält drey Fuß im Durchmesser, und daneben giebt es ringsherum eine Menge kleinere, welche eben so heiß sind; ja der ganze Platz, der im Umfang einen Morgen Landes hielt, war so heiß, daß wir keine zwey Minuten auf Einem Flecke bleiben konnten. Das Wasser dieser Quellen sammelt sich in einen kleinen Bades-Teich, und bildet dann einem kleinen Bach, der hundert und fünfzig Schritte weiter hin in den Fluß fällt. Das Bad soll in Rheumatismen, geschwollenen und contracten Gliedern, und scorbutischen Geschwären große Heilkraft äußern. Im Badesplatz stieg das Thermometer auf 100° (nach Fahrenheits Abtheilung) oder zur Blutwärme. Im Sprudel selbst hingegen stand es, zwey Minuten nachdem wir es hineingetaucht hatten, einen Grad höher als kochender Weingeist. Das Thermometer in der freyen Luft stand zu gleicher Zeit auf 34° , im Fluß auf 40° , und im Hause des Tojons auf 64° . Die Gegend, wo die Quellen hervorkommen, ist eine sanfte Anhöhe, hinter

welcher sich ein grüner Berg von mittlerer Höhe erhebt. Es thut mir leid, daß ich nicht Botaniker genug war, um die Pflanzen, die hier üppig aufsprößten, untersuchen zu können; doch mußten wir wohl den häufigen und in vollem Wachsthum stehenden wilden Knoblauch bemerken.

Am folgenden Morgen schifften wir uns auf der Bolschaia in Kanots ein, und hofen mit dem Strome Tages darauf das Ziel unserer Reise zu erreichen, da Bolscheretsk ungefähr achtzig Meilen von Natschikta liegt. Im Sommer, wenn der Fluß von dem geschmolzenen Gebirgsschnee angeschwollen ist, und reisend geht, soll ein Kanot bisweilen in einem Tage hinunterkommen können. Jetzt aber, da erst vor dreien Tagen das Eis losgegangen, und unsere Boote die ersten waren, welche die Fahrt hinabwärts wagten, gab man uns zu verstehen, wir würden vermuthlich länger unterwegs bleiben; und diese Nachricht bestätigte sich nur allzugut. Die Untiefeen hielten uns verschiedentlich auf, und obgleich der Strom an manchen Orten sehr reisend war, fanden wir doch alle halbe Meile leichte Stellen, über welche wir die Rähne ziehen mußten. Das Land zu beyden Seiten war sehr romantisch, aber ohne Abwechselung; der Fluß nahm seinen Lauf zwischen rauhen, öden Bergen, die dem Auge keine Veränderung der Aussicht darboten, wenn man nicht etwa das rechnen will, daß sich bisweilen ein Bär sehen ließ, oder ein Zug wilder Vögel vorüberreiste. Ich kann also von diesem uninteressanten Wege weiter nichts sagen, als daß wir die zwey folgenden Nächte am Ufer unter unserm Gezelte schliefen, und hier von der strengen Witterung und dem noch übrigen Schnee viel Ungemach erlitten. Am 12ten befanden wir uns,

Bei anbrechendem Tage, da wir die Berge im Rücken gelassen hatten, in einer niedrigen mit Gesträuch bewachsenen Ebene. Um neun Uhr Vormittags erreichten wir Opatzschin, ein Dstrog von der Größe wie Karatschin, welches von Natschik in fünfzig Englische Meilen weit entlegen war. Hier fanden wir einen Russischen Sergeanten und vier Soldaten, die bereits zwey Tage auf uns warteten, und nunmehr unverzüglich ein leichtes Boot mit der Nachricht, daß wir nahe wären, nach Bolscheretsk abfertigten. Von nun an waren wir in den Fesseln des Ceremoniels. Wir fanden einen mit Pelzen und Fellen prächtig versehenen Kahn für uns in Bereitschaft liegen, worin alles sehr bequem war; nur mußten wir die Gesellschaft unserer bisherigen Reisegefährten entbehren. Wir trennten uns ungern von unserm Freunde Port, der aber mit jedem Tage, je näher wir dem Ziel unserer Reise kamen, schüchtern und zurückhaltender geworden war. Er hatte uns sogar vor unserer Abreise selbst gesagt, daß er keinen Anspruch auf die Achtung machen dürfe, womit wir ihm begegneten; allein wir hatten darauf bestanden, daß ein so bescheidener, artiger Mann während der ganzen Reise mit uns leben sollte. Der Weg, den wir nun noch zurück zu legen hatten, kostete uns nur wenige Zeit und Mühe, denn der Fluß ward hier reißender, und die Untiefen verminderten sich, je weiter wir hinunter kamen.

Zu unserm großen Mißvergnügen bemerkten wir, indem wir uns der Hauptstadt näherten, an dem Getöse und der Unruhe der dort befindlichen Leute, daß wir feyerlich empfangen werden sollten. Seit geraumer Zeit waren anständige Kleider eine Seltenheit unter uns gewesen, und unsere Reisekleider waren

ein sehr drolliges Gemisch von Europäischer, Kamtschadallischer und Indianischer Tracht. In diesem Aufzuge durch die Hauptstadt von Kamtschatka gleichsam zur Schau geführt zu werden, schien uns gar zu lächerlich. Da wir nun am Ufer des Flusses eine Menge Menschen versammelt sahen, und hörten, daß auch der Befehlshaber sich daselbst einfinden würde, um uns zu empfangen, hielten wir in einem Soldatenhause, etwa eine Englische Viertelmeile vor der Stadt an, und schickten Port an Seine Excellenz, um uns empfehlen und ihm sagen zu lassen, wir würden, sobald wir unsre Reiskleider abgelegt hätten, ihm in seinem Hause aufwarten, und ließen recht sehr bitten, daß er sich nicht an den Fluß herunter bemühen möchte. Er bestand aber darauf, uns diese Ehre zu erweisen; folglich blieb uns nichts übrig, als weiter keine Zeit mit dem Umkleiden zu verlieren, und ihm entgegen zu eilen. Meine Begleiter benahmten sich bey den ersten Complimenten sehr links, und ich, wie mir mein Gefühl sagte, um nichts besser; denn Verbeugungen und Scharrfüße waren Artigkeiten, die wir seit dritthalb Jahren gar nicht geübt hatten. Der Befehlshaber empfing uns auf die einnehmendste Art; desto mehr beklagte ich, daß er das Französische fast ganz vergessen hatte, so daß nur Herr Weber das Vergnügen genoß, mit ihm sprechen zu können.

Die Gesellschaft des Befehlshabers von Kamtschatka, Herrn Majors Behm, bestand aus Herrn Hauptmann Schmalov, der nach ihm der nächste im Commando war, und allen Kaufleuten des Orts. Sie führten uns nach dem Hause des Befehlshabers, wo uns seine Gemahlin mit der größten Artigkeit em-

pfing, und uns Thee und andere Erfrischungen vorsezte. Gleich nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen mußte Herr Weber dem Major die Absicht unserer Reise, unsern Mangel an Schiffsmunitionen, Mehl und frischen Lebensmitteln eröffnen, und ihn zugleich versichern, wir kannten die Gegend um Awatscha-Bay schon hinlänglich, um von dort her keinen großen Beystand zu erwarten. Auch sey es augenscheinlich, zumal nach dem, was wir selbst auf der Herreise ausgestanden hätten, daß bey gegenwärtiger Jahreszeit unmöglich schwere Transporte quer über die Halbinsel zu bringen wären, und ehe die Wege besser werden könnten, würden wir uns genöthiget sehen, unsere Schifffahrt weiter fortzusetzen. Hier unterbrach uns der Befehlshaber, mit der Bemerkung, daß wir ja noch nicht wüßten, was sie leisten könnten; wenigstens sey es nicht seine Sache, an die Hindernisse zu denken, die er würde überwinden müssen, um unsern Bedürfnissen abzuhelfen, sondern lediglich sich zu erkundigen, was wir brauchten, und wie viel Zeit wir ihm längstens zugestehen könnten, um es uns zu verschaffen. Wir dankten ihm auf das verbindlichste : seine Bereitwilligkeit, und überreichten ihm ein Verzeichniß von Schiffsbedürfnissen, von der Anzahl Ochsen, und der Quantität Mehl, die wir einzukaufen bevollmächtigt wären, und sagten ihm, daß die Schiffe ungefähr den fünften Junius abreißen würden.

Hierauf lenkte sich die Unterredung auf andere Gegenstände. Man wird wohl leicht vermuthen, daß wir uns hauptsächlich nach unserm Vaterlande erkundigten, von dem wir jetzt drey Jahre lang entfernt waren. Wir hatten auch sicher darauf gerechnet, daß wir von Herrn Major Behm interessante Nachrichten

erhalten würden, und wurden daher unbeschreiblich traurig, als wir uns getäuscht fanden, indem er uns nichts von dem allen sagen konnte, was seit unsrer Abreise vorgefallen war.

In der Voraussetzung, daß wir von der Reise ermüdet wären, und uns nach Ruhe sehnten, bath der Befehlshaber gegen sieben Uhr um Erlaubniß, uns nach unserer Wohnung fahren zu dürfen. Umsonst verbathe wir uns die Höflichkeit, worauf wir nur als Fremde einigen Anspruch hatten; allein gerade dieser Name war es, der nach den Grundsätzen des edlen Fioländers alles andere überwog. Untermweg kamen wir an zwey Wachthäusern vorbey, wo die Soldaten, dem Capitain Gore zu Ehren, unter dem Gewehr standen. Hierauf traten wir in ein sauberes, anständiges Haus, welches uns Herr Major Behm als unsere Wohnung während unseres Aufenthalts anwies. Vor der Thüre standen zwey Schildwachen, und in einem angränzenden Hause war eine Serjeantenwache postirt. Nachdem uns der Major in unsere Zimmer begleitet hatte, nahm er Abschied und versprach, uns den andern Morgen zu besuchen. Erst jetzt konnten wir mit Ruße alle die Bequemlichkeiten wahrnehmen, die er uns verschafft hatte. Zu unsrer Bedienung war ein Soldat, den man einen Putpropersack nennt, und dessen Rang zwischen Serjeant und Korporal steht, nebst unserm Reisegefährten Port bestimmt; und außer ihnen waren noch eine Ausgeberin und eine Köchin im Hause, welche Befehl hatte, nach Ports Anweisung uns ein Abendessen auf unsere Art zu bereiten. Noch denselben Abend schickten verschiedene von den vornehmsten Einwohnern der Stadt sehr höflich zu uns, und ließen uns sagen, sie wollten uns jetzt mit

ihrem Besuch nicht von der Ruhe abhalten, sondern uns den nächsten Morgen aufwarten. Diese Höflichkeit und die immerwährende Aufmerksamkeit, die man uns bezeugte, machten einen sehr merklichen und für die Einwohner vortheilhaften Kontrast mit dem öden unbebauten Lande. Um das Maas voll zu machen, kam auch der Serjeant, und brachte dem Herrn Capitain Gore den Rapport von seiner Wache.

Früh am folgenden Morgen erhielten wir Besuch von dem Befehlshaber, vom Capitain Schmalef, und bald nachher von den angesehensten Einwohnern der Stadt. Die beyden erstern hatten, nachdem wir zu Bette gegangen waren, Post zu sich rufen lassen, um von ihm zu erfahren, was für Bedürfnisse uns auf den Schiffen am meisten mangelten. Jetzt bestanden sie darauf, den kleinen noch übrigen Mundvorrath zwischen uns und der unter ihren Befehlen stehenden Besatzung zu theilen, und beklagten nur, daß wir zu einer Jahreszeit angekommen wären, wo alle ihre Vorräthe gewöhnlich erschöpft zu seyn pflegten, indem die Schatruppen von Ochotsk ihnen noch nicht die jährlichen Bedürfnisse zugeführt hätten.

Wir beschloffen, die Freygebigkeit dieser gastfreyen, edlen Männer mit der bestmöglichen Art, doch unter der Bedingung anzunehmen, daß man uns den Preis der Sachen, welche wir erhalten würden, angeben möchte, und dann sollte Capitain Clerke hinlängliche Wechsel auf das Seecommissariat in London ausstellen. Dies schlug aber der Major schlechterdings ab, und so oft wir in der Folge wieder darauf antrugen, unterbrach er uns mit der Versicherung, er könne seiner Monarchin sicherlich nicht besser dienen, als wenn er ihren guten Freunden und Bundesgenossen, den

Engländern, allen möglichen Beistand leiste; die große Kaiserin werde sich freuen, wenn sie erfahre, daß ihre Staaten in einer entfernten Weltgegend Schiffen von unserer Nation, zumal bey einer so wichtigten und gemeinnützigen Unternehmung, wie die unsrige, Erleichterung verschafft, und Beystand geleistet hätten; er könne daher dem Charakter seiner Kaiserin nicht so sehr zuwiderhandeln, und Wechsel von uns annehmen. Um uns indeß zufrieden zu stellen, wolle er einen bloßen Empfangschein über seine Lieferung von uns nehmen, und denselben als einen Beweis, daß er seine Pflicht gethan habe, seinem Hofe einsenden. Die beyden Höfe möchten dann die Sache unter sich ausmachen.

Sobald er dieses Geschäft in Richtigkeit gebracht hatte, befragte er uns um unsere Privatbedürfnisse, und setzte hinzu, er würde es als eine Beleidigung ansehen, wosern wir mit Kaufleuten handelten, oder uns an irgend jemanden als an ihn selbst wendeten. Wir konnten ihm diesen so außerordentlichen Edelmut mit wenig mehr als mit Dank und Bewunderung erwidern. Capitain Clerke hatte mir zum Glück einen Band Kupferstiche und Karten zu Capitain Cooks voriger Reise in der Absicht mitgegeben, daß ich ihn dem Befehlshaber in seinem Namen überreichen möchte. Der Eifer, womit dieser für alle neue Entdeckungen eingenommen war, machte ihm dieses geringe Geschenk so willkommen, daß wir deutlich sahen, man hätte nichts aussuchen können, was ihm angenehmer gewesen wäre. Capitain Clerke hatte es mir ferner überlassen, nach eigenem Gutbefinden dem Befehlshaber eine Karte von den Entdeckungen unserer neuen Reise zu zeigen. Augenscheinlich mußte es

nem Mann von seinem Charakter und in seiner Lage diese Mittheilung einen hohen Grad von Vergnügen gewähren, ungeachtet er sich aus seinem Gefühl keine andere als die allgemeinsten Fragen über diesen Gegenstand erlauben hatte; ich trug also nicht länger Bedenken, ihm dieses Zutrauen zu beweisen, welches durch sein ganzes Betragen gerechtfertigt ward. Zu meinem innigen Vergnügen fühlte der würdige Mann diese Behandlungsart, wie ich es erwartet hatte. Und wie erstaunte er nicht, als er auf Einen Blick jene Küsten von Asien und Amerika in ihrem ganzen Zusammenhange sah, von denen seine Landsleute sich nur eine eingeschränkte und unvollkommene Kenntniß erworben hatten! *)

Außer diesem Beweise von Zutrauen und den vorhin erwähnten Kupferstichen, konnten wir ihm schlechterdings nichts anbieten, was des Annehmens werth

*) Bey dieser Veranlassung legte uns Herr Major Behm alle seine Karten zur Durchsicht vor. Die von der Halbinsel der Tschuktschen waren nach Plenschners Angaben zwischen 1760 und 1770 entworfen worden. Herr Core sagt, man habe die Plenschnerschen Karten bey der Verfertigung der allgemeinen Karte des Russischen Reichs, welche die Akademie im Jahr 1776 herausgab, benutzt; um soviel nöthiger ist hier die Erinnerung, daß wir jene Angaben äußerst irrig befunden haben, und daß folglich auch die Verfasser der Russischen General-Karte auf Plenschners Autorität verschiedene Fehler aufgenommen haben. Die Karten des Befehlshabers, auf denen die Inseln an der Amerikanischen Küste verzeichnet waren, enthielten für uns nichts neues, und waren bey weitem nicht so richtig als die, welche wir in Analschka gesehen hatten.

werth gewesen wäre; denn es verdient kaum erwähnt zu werden, daß ich seinem kleinen Sohn meine silberne Uhr aufdrang, und seiner kleinen Tochter mit zwey Paar Ohrringen von Französischer Paste eine Freude machte. Ausser diesen Kleinigkeiten hinterließ ich Herrn Capitain Schmalef mein Reisethermometer, womit er ein Jahr lang über die Lufttemperatur genaue Beobachtungen anzustellen, und sie seinem Vorgesetzten, dem Herrn (Etatsrath) Müller, zuzustellen versprach.

Wir speisten bey dem Befehlshaber zu Mittag, und man setzte uns nächst mehreren nach unserer Art zubereiteten Schüsseln auch eine Menge Russischer und Kamtschadalischer Gerichte vor, um unsere Neugierde in jeder Rücksicht zu befriedigen. Nachmittags gingen wir aus, um die Stadt und die umliegende Gegend zu besehen. Bolscheretsk liegt in einer niedrigen sumpfigen Ebene, welche sich bis an den Meersbusen von Ochotsk erstreckt, ungefähr vierzig Englische Meilen lang, und von beträchtlicher Breite ist, und zwar am nördlichen Ufer des Bolschaia : reka (oder des großen Flusses) zwischen den Mündungen der Flüsse Gottsofka und Bistraia, welche hier in dem eben erwähnten Strom fallen, und eine Halbinsel bilden, die der gegenwärtige Befehlshaber durch einen Kanal gänzlich vom festen Lande abgeschnitten hat. Auf diese Art ist der Ort nicht nur fester, sondern auch mehr als jemals gegen Ueberschwemmungen gesichert worden. Unterhalb der Stadt ist der Fluß sechs bis acht Schuh tief, und ungefähr eine Englische Viertelmeile breit; zwey und zwanzig Meilen weiter fällt er in den Ochotskischen Meerbusen, wo,

Sünster Band.

D

Kraschennikoffs Bericht zufolge, Schiffe von ansehnlicher Größe hineinschleusen können. In Kamtschatka baut man gar keine Art Getralde; und des Majors Garten war, wie er mich selbst versicherte, der einzige, den man bisher angelegt hatte. Noch lag der Schnee fast überall; wo er weggeschmolzen war, sah ich das Erdreich überall mit kleinen Hügeln von schwarzem Torfmoor bedeckt. Ferner sah ich hier gegen dreißig Kühe, und der Major hatte sechs starke Pferde. Diese nebst den Hunden sind hier zu Lande die einzigen Haushiere; denn da man, wegen der gegenwärtigen Landesbeschaffenheit, nothwendig viele Hunde halten muß, so verbietet es sich von selbst, daß man Vieh anzuziehen sollte, welches diesen keinen Widerstand leisten kann. Die Hunde werden nämlich den Sommer hindurch frey gelassen, und müssen sich selbst ihren Unterhalt suchen; dadurch werden sie aber bisweilen so hungrig, daß sie sogar die Stiere anfallen.

Die Häuser in Bolscheretsk sind durchgängig von einerley Bauart, aus Balken gezimmert, und mit Stroh gedeckt. Des Befehlshabers Wohnung ist die geräumigste, und enthält drey große mit Papiertapeten sauber ausgeschlagene Zimmer, die übrigens ganz artig sind, ausgenommen, daß die Fensterscheiben von Marienglas ihnen ein ärmliches und etwas unangenehmes Ansehen geben. Die Stadt enthält mehrere Reihen niedriger Gebäude, deren jedes aus fünf bis sechs Wohnungen besteht, welche vermittelt eines langen Durchgangs verbunden sind, so daß Küche und Vorrathskammer auf einer, und die Wohnzimmer auf der andern Seite desselben liegen. Außerdem sieht man Barracken für die Russischen Soldaten und Kosaken; eine wohlgebaute Kirche, eine Gerichtsstube, und zu

legt, am Ende der Stadt, eine Menge Balagans, welche den Kamtschadalen gehören. Die ganze Volksmenge beläuft sich auf fünf bis sechs hundert Personen, von denen wir die Vornehmsten beyderley Geschlechts bey einem Feste sahen, welches der Major diesen Abend gab.

Den andern Morgen wendeten wir uns heimlich an den Kaufmann Sedositsch, um etwas Taback für die Matrosen zu kaufen, die nunmehr beynähe ein Jahr lang ohne diesen Lieblingsgenuß hatten zubringen müssen. Aber diese, wie alle andere Unterhandlungen von der Art, gelangten sogleich vor den Major, und bald nachher wunderten wir uns nicht wenig, als wir in unserm Hause vier Ballen Taback, jeden zu mehr als hundert Pfund, antrafen, die er uns bat, in seinem und der ganzen Besatzung Namen, unserer Mannschaft zum Geschenk zu bringen. Zu gleicher Zeit schickte man uns zwanzig Hüte feinen Zucker, und ebensoviele Pfund Thee, woran wir, wie man bereits wußte, gleichfalls Mangel litten, als ein Geschenk für die Officiere. Madame Behm fügte noch ein Geschenk für den Capitain Clerke insbesondere hinzu, welches in einem Vorrath von frischer Butter, Honig, Feigen, Reis und anderen Bedürfnissen dieser Art bestand, den sie mit vielen gütigen Wünschen begleitete, daß er bey dem mißlichen Zustande seiner Gesundheit einige Erquickung dadurch bekommen möchte. Umsonst widersetzten wir uns dieser verschwenderischen Güte, die ich im ganzen Ernst zu mäßigen wünschte, weil ich überzeugt war, daß man nicht bloß einen Theil, sondern beynähe den ganzen Vorrath der Besatzung aufopferte. Der Major blieb aber bey solchen Gelegenheiten fest

hey seiner Antwort, daß wir viel gelitten hätten, und folglich auch viel bedürften. Die Zeit, die wir auf dieser Reise zugebracht hatten, ohne einen bekannten Hafen zu berühren, kam in der That jedermann hier so unglaublich vor, daß man sich nur durch das übereinstimmende Zeugniß unserer Karten, und anderer Umstände davon überzeugen ließ. Dahin gehörte auch ein seltsames Faktum, welches uns Herr Major Behm diesen Morgen erzählte, und worüber er ohne unsere Ankunft keinen Aufschluß bekommen hätte.

Bekanntlich sind die Tschuktschen das einzige Volk im Norden von Asien, welches seine Unabhängigkeit behauptet, und alle Versuche der Russen, es zu bezwingen, vereitelt hat. Im Jahr 1750 wurden sie zum letztenmal angegriffen, allein nach abwechselndem Glück endigte sich der Feldzug damit, daß die Russen, als sie ihren Anführer verloren hatten, sich zurückziehen mußten. Hierauf verlegten die Russen ihre Gränzfestung vom Anadic an den Ingiga-Fluß, der sich in den nördlichsten Theil des Schotskischen Meerbusens ergießt, und einem Busen, der vom Penschinskischen westwärts liegt, seinen Namen giebt. Von dieser Festung her hatte Herr Major Behm am Tage unserer Ankunft zu Bolscheretok die Nachricht erhalten, daß ein Stamm oder ein Haufe der Tschuktschen dort angekommen sey, der Friedensvorschläge gethan, und sich freywillig zu seinem Tribut erbotten habe. Man habe sich erkundigt, woher diese unerwartete Veränderung ihrer Gesinnungen entstanden seyn könnte. Die Tschuktschen hätten hierauf erzählt, gegen das Ende des vorigen Sommers wären zwey sehr große Russische Boote hey ihnen gewesen, deren Mannschaft ihnen sehr liebreich begegnet sey, und ein Friedens- und

Freundschaftsbündniß mit ihnen errichtet habe. Auf diese freundschaftlichen Aeußerungen kämen sie jetzt in das Russische Fort, um zur Zufriedenheit beyder Nationen den Frieden gänzlich zu schließen. Diese seltsame Begebenheit erregte sowohl zu Ingiginof als zu Bolscheretof vieles Nachdenken, und wäre allen ein Räthsel geblieben, wenn wir ihnen nicht den Schlüssel dazu verschafft hätten. Für uns war es schmeichelt, daß wir den Russen, wenn gleich zufälligerweise, den rechten Weg Tribut zu erheben und Bündnisse zu schließen gezeigt hatten, und daß wir hoffen konnten, das gute Verständiß, welches dieser Vorfall veranlaßt hat, werde künftig ein tapferes Volk vor den Einfällen seiner mächtigen Nachbarn beschützen.

Wir speiseten diesen Mittag bey Capitain Schmalof. Um unsern Zeitvertreib abzuwechseln, unterhielt er uns mit Russischen und Kamtschadalischen Tänzen. Von diesem rohen und ungebildeten Tanze kann keine Beschreibung einen richtigen Begriff geben. Die Figuren des Russischen Tanzes sind denen in unsrer Englischen hornnippe sehr ähnlich, und werden von einer, oder zwey, oder auch vier Personen zugleich getanzt. Die Schritte sind kurz und schnell; man hebt dabey die Füße kaum vom Boden auf, und setzt die Arme unbeweglich in die Seite. Der Körper bleibt immer in einer geraden Stellung unbeweglich, außer wenn die Tänzer einander vorbey tanzen, wo sie die Hand mit einer schnellen ungeschickten Bewegung aufheben. Der Russische Tanz war also ohne Ausdruck und lächerlich; bey dem Kamtschadalischen hingegen lag noch obendrein die abgeschmackteste Idee zum Grunde, die je in eines Menschen Kopf gekommen ist. Er soll nämlich eine Darstellung der tölpischen,

schwerfälligen Bewegungen des Bären sehn, den das hiesige Volk so oft Gelegenheit hat, in mancherley Lagen zu beobachten. Man erwartet wohl schwerlich, daß ich nun wirklich die possierlichen Stellungen alle genau beschreiben soll; ich will nur anmerken, daß der Körper dabey immer gebückt und die Knie gebogen sind, indeß die Arme alle Künste und Stellungen des Thieres nachahmen.

Unsere Reise nach Bolscheretsk hatte nicht nur mehr Zeit getoht, als wir anfänglich erwartet hatten, sondern man sagte uns auch, daß die Rückreise noch beschwerlicher und langsamer von Statten gehen würde. Dieser Nachricht gemäß mußten wir dem Befehlshaber noch diesen Abend unsern Entschluß, am folgenden Tage zurückzureisen, eröffnen. Es war uns äußerst schmerzlich, an die Trennung von unsern neuen Freunden zu denken; desto angenehmer überraschte uns aber der Major mit dem Versprechen, falls wir noch einen Tag verweilten, wolle er uns begleiten; seine Berichte habe er bereits geschlossen, und den Befehl über Kamtschatka seinem Nachfolger, dem Hrn. Hauptmann Schmalef, übergeben. Alles sey zu seiner Abreise nach Ochotok, wohin er in wenigen Tagen abgehen würde, vorbereitet; allein diese Reise könne er noch ein wenig verzögern, um das Vergnügen zu haben, mit uns nach St. Peter und Paul zurückzukehren, und selbst Zeuge zu seyn, daß man alles, was man nur könne, für uns thue.

Am 15ten früh erhielt ich ein Gegengeschenk für die Kleinigkeiten, welche die Kinder des Herrn Majors Behm von mir angenommen hatten. Der kleine Knabe gab mir eine prächtige kamtschadalische Kleidung, die ich an ihrem Orte beschreiben werde. Es war ein

Anzug, wie ihn die vornehmsten Tojons hier zu Lande bei den großen Feyerlichkeiten tragen, und Jedositsch sagte mir nachmals, daß er nicht unter hundert und zwanzig Rubeln gekauft seyn könnte. Die Tochter des Befehlshabers beschenkte mich zu gleicher Zeit mit einem schönen Zobelmuß.

Wir speisten nochmals bei dem Befehlshaber zu Mittag, und, um uns die Sitten der Einwohner und die Landesgebräuche, so viel es die Zeit gestattete, bekannt zu machen, hatte er alle Einwohner von einigem Ansehen auf den Abend zu sich geladen. Die Frauenzimmer kamen in prächtiger Kamtschadalischer Kleidung. Capitain Schmalefs Gemalin und die Frauen der andern Officiere trugen eine niedliche halbibirische, halbeuropäische Kleidung, und Madame Behm hatte, um den Contrast noch vollständiger zu machen, einen Theil ihres Gepäcks eröfnet, und ein reiches Europäisches Kleid angezogen. Ich erstaunte sowohl über die Kostbarkeit und Manichfaltigkeit der Seidenzeuge, aus welchen die Kleider der Damen bestanden, als über ihre ungewöhnliche Form. Die ganze Scene, mitten in dem unfreundlichsten, wildesten Erdwinkel schien einem Zauberwerke gleich. Auch bei diesem Gastmale wechselten wieder Gesang und Tanz mit einander ab.

Da die Reise auf den folgenden Morgen festgesetzt war, gingen wir frühzeitig nach Hause. Das erste, was uns hier in die Augen fiel, waren dreißig Reisefleider nach Landesart, welche der Major für uns besorgt hatte. Bald nachher fand er sich selbst bei uns ein, um darauf zu sehen, daß unsere Sachen gehörig gepackt und in Acht genommen würden. Seine ansehnlichen Geschenke, nebst demjenigen, was Herr

Hauptmann Schmalef und verschiedene andere Personen aus Freundschaft hinzugefügt hatten, machten mit dem reichlichen Mundvorrath für unsere Reise ein ansehnliches Gepäck aus.

Wie am Morgen alles frühzeitig zur Abreise in Bereitschaft war, lud man uns ein, auf dem Wege nach den Booten nochmals einen Besuch bey Madame Behm abzulegen, und von ihr Abschied zu nehmen. Unsere Herzen waren für die hier genoßene gütige, liebevolle und edelmüthige Aufnahme schon mit dem wärmsten Dankgefühl erfüllt; allein wie sehr wurden diese Empfindungen durch den rührenden Anblick erhöht, der unser vor der Thüre wartete. Auf einer Seite standen alle Soldaten und Kosacken der Besatzung aufgezogen, und ihnen gegenüber alle männliche Einwohner der Stadt in ihren besten Kleidungen. Indem wir aus dem Hause traten, hoben alle einen melancholischen Gesang an, der, wie uns der Major erzählte, hier zu Lande bey dem Abschied von Freunden gewöhnlich gesungen wird. Unter Vortreten der Tambours und der Musik der Besatzung gingen wir nun durch die Reihen nach des Befehlshabers Hause, wo seine Gemahlin und die andern Damen in langen seidnen mit kostbarem und verschiedenem Pelzwerk gesütterten Mänteln uns in einem prächtigen Aufzug empfingen. Nachdem wir einige Erfrischungen, die schon bereit standen, genoßen hatten, gingen wir in Begleitung der Damen, die nunmehr mit den übrigen Einwohnern in den Gesang einstimmten, an das Ufer. Hier nahmen wir von Madame Behm Abschied, versicherten sie, daß uns die Gassfreundschaft von Bolsheretoff stets in heiligem Andenken bleiben werde, und waren so innig gerührt, daß wir mit möglichster

Esse das Boot zu erreichen suchten. Als wir vom Ufer abtrießen, erhielten wir zum Abschied von der ganzen Gesellschaft einen dreyimaligen Zuruf, den wir aus dem Boote erwiderten, und, indem wir um eine Ecke gingen, welche uns den Anblick unserer freundschaftlichen Wirthin raubte, riefen sie uns ihr letztes Lebewohl zu.

Der Strom war bey unserer Rückfahrt so außerordentlich reißend, daß wir, ungeachtet der äußersten Anstrengung unserer Kamtschadalen und Kosacken, das erste Dorf, Opatschin, erst am 17ten Abends erreichten, und folglich ungefähr zwanzig Englische Meilen den Tag zurückgelegt hatten. •Am 19ten trafen wir zu Natschikin ein, und am 20ten fuhren wir über die Ebene von Karatschin, wo wir den Weg um vieles besser als das vorigemal fanden, weil es in der Nacht vom 19ten scharf gefroren hatte. Den 21sten schifften wir die Awatscha hinunter, und kamen noch, ehe es finster ward, über die Untiefen an ihrer Mündung in die Bay. Während unserer ganzen Reise freuten wir uns herzlich über die Gutwilligkeit der Tojons und ihrer Kamtschadalen, die uns in den Streßß Beystand leisteten. Wir bemerkten auf ihren Gesichtern funkelnde Freude über den Anblick ihres Befehlshabers, und den lebhaftesten Ausdruck von Betrübniß, sobald sie hörten, daß er sie so bald verlassen würde.

- Wir hatten bereits von Bolscheretsk einen Boten an Herrn Capitain Clerke abgefertigt, um ihn von unserer Aufnahme Bericht abzustatten, und zugleich sowohl des Majors Vorhaben, uns zu begleiten, als auch den Tag unserer vermuthlichen Ankunft anzuzei-

gen. Es freute uns daher, daß uns, indem wir dem Hafen näher kamen, alle Boote beyder Schiffe entgegen ruderten. Unsere Leute waren reinlich, und die Officiere so gut gekleidet, als die Dürftigkeit unserer Garderobe es erlaubte. Der Major erstaunte, daß unser Schiffsvolk so stark und gesund war, und noch mehr darüber, daß die meisten, ob es gleich eben damals schneyete, weiter nichts an hatten, als ihr Hemde und ihre Schifferhosen. Er hatte die Absicht geäußert, noch ehe er aus Land ginge, die Schiffe zu besuchen; ich bat mir also, sobald wir vor der Stadt angekommen waren, seine Befehle aus. Allein er erinnerte sich dessen, was wir ihm von den sehr gefährlichen Gesundheitsumständen des Herrn Capitains Clerke erzählt hatten, und besorgte, daß es etwas unvorsichtig seyn würde, ihn so spät (um neun Uhr Abends) zu stören. Ich begleitete ihn also nach der Wohnung des Sergeanten, beurlaubte mich hierauf bey ihm, und ging an Bord, um dem Capitain Clerke von der Besorgung seines Auftrags Bericht abzustatten. Mit der äußersten Betrübniß ward ich gewahr, daß dieser vortrefliche Officier in den acht Tagen unserer Abwesenheit merklich schwächer geworden war, da wir im Gegentheil uns mit der Hoffnung geschmeichelt hatten, daß die Ruhe im Hafen, und seine Nahrung, welche nunmehr aus Milch und frischer Pflanzenspeise bestand, ihm zuträglich seyn würden.

Sobald dieses Geschäft abgethan war, kehrte ich zu dem Major zurück, und führte ihn am folgenden Morgen an Bord des Schiffs. Bey seiner Ankunft begrüßten wir ihn mit einer Salve von dreyzehn Kanonen, und empfingen ihn mit allen übrigen Ehrenbezeugungen, die wir ihm nur erweisen konnten. Sein

Gefolge bestand aus dem Befehlshaber einer Russischen Galliotte, dem Schiffer eines im Hafen liegenden Fahrzeuges, zwey Kaufleuten aus Bolscheretsk, und dem Geistlichen des benachbarten Dorfs Paratunka, für den er die vorzüglichste Achtung zu hegen schien, und dessen ungemein verbindliches Betragen gegen den Capitain Clerke ich in der Folge erwähnen werde.

Nachdem der Major beyde Schiffe besucht und besehen hatte, speiste er an Bord der Resolution. Nachmittags zeigten wir ihm die Seltenheiten, welche wir auf unserer Reise gesammelt hatten, und Capitain Clerke beschenkte ihn mit einer vollständigen Sammlung aus allen von uns besuchten Ländern. Indem ich aber diese Aeußerungen unserer Dankbarkeit erwähnte, darf ich um so weniger ein Beispiel von der Großmuth und Erkenntlichkeit unserer Matrosen übergehen. Als sie erfuhren, welches ein ansehnliches Geschenk an Taback sie von dem Major erhalten hätten, verlangten sie aus eigenem Antriebe, daß man ihnen ihren Grog vorenthalten, und ihre Portion Brantwein der Besatzung von Bolscheretsk in ihrem Namen geben möchte, weil sie wußten, daß dieses Getränk hier zu Lande eine willkommene Seltenheit wäre, da ihnen die Soldaten am Lande schon vier Rubel für eine Flasche geboten hätten. Da wir am besten wissen konnten, wie sehr es die Matrosen empfanden, wenn sie ihre gewöhnliche Portion Grog nicht bekamen, mußten wir diese Aufopferung desselben und ihre Selbstverläugnung um so viel mehr bewundern, da ihr Anerbieten sie dessen auf der uns bevorstehenden Fahrt nach dem rauhesten Norden beraubte. Damit sie indeß unter ihrer Erkenntlichkeit nicht leiden möchten, fügten Capitain Clerke und die übrigen Officiere zu dem Wenigen,

was der Major sich bereden ließ anzunehmen, eine gleiche Quantität Rum hinzu, welche nebst ein Paar Duzend Fläschgen Capwein, und einigen andern eben so geringfügigen Geschenken auf die verbindlichste Art angenommen ward. Den folgenden Morgen ließ man den Taback unter die Mannschaft beyder Schiffe theilen. Ein jeder, welcher Taback kaute oder rauchte, erhielt drei, und die übrigen jeder ein Pfund.

Herr Major Behm, der den Oberbefehl über Kamtschatka bereits abgegeben hatte, und im Begriffe stand, in kurzem nach St. Petersburg abzugehen, erbot sich jetzt, alle Schriften mitzunehmen, die wir seiner Sorgfalt anvertrauen wollten. Diese Gelegenheit durften wir nicht vernachlässigen, und Capitain Clerke bat ihn sogleich um Erlaubniß, ihm einige unsere Reise betreffende Aufsatze an unsern Gesandten am Russischen Hofe mitgeben zu dürfen. Zuerst wollten wir nur ein ins kurze gezogenes Tagebuch von unserer Reise einschicken; als aber Capitain Clerke bedachte, daß einem Manne, der so unzweifelhafte Beweise seiner bürgerlichen und Privat: Tugenden gegeben hatte, die ganze ausführliche Nachricht von unseren Entdeckungen sicher anvertraut werden könne, und daß uns noch eine gefährliche Reise bevorstehe, so entschloß er sich, ihm das ganze Tagebuch unseres verstorbenen Befehlshabers, nebst seinem eignen, von Capitain Cooks Tode bis zu unserer Ankunft in Kamtschatka, desgleichen eine Charte von allen bisher gemachten Entdeckungen zuzustellen. Herr Bayly und ich fanden ebenfalls für gut, einen allgemeinen Bericht von unseren Verrichtungen an die Längen: Commission einzuschicken. Durch diese Vorsicht konnte doch das Admiraltätscollegium eine ausführliche Nachricht von

den vorzüglichsten Begebenheiten unserer Reise bekommen, im Fall uns etwa noch ein Unfall begegnen sollte. Außerdem ward ein kleineres Packet ausgefertigt, welches der Major durch einen Expressen von Ochotsk abzuschicken gedachte, der im December zu St. Petersburg eintreffen sollte, falls der Major jenen Hafen zeitig erreichte. Er selbst vermuthete, daß er erst im Februar oder März in der Hauptstadt ankommen würde.

Während der drey folgenden Tage bewirtheten wir den Major abwechselnd auf beyden Schiffen, so gut es unsere Umstände erlaubten. Am 25ten nahm er Abschied von uns, und ward mit dreyzehn Kanonen begrüßt, welche die Mannschaft auf ihr eignes Verlangen mit einem dreyfachen Zuruf begleitete. Am folgenden Morgen begleiteten wir, Herr Weber und ich, ihn einige Meilen weit den Awatschaffluß hinauf, wo wir den Russischen Gesellschen mit seiner Frau und Kindern fanden, die ihren Befehlshaber erwarteten, um ihm das letzte Lebewohl zu sagen. Ob der gute Gesellsche und die Seinigen, oder wir selbst bey diesem Abschiede am tiefsten gerührt waren, ist schwer zu entscheiden. Unsere Bekanntschaft mit dem vortreflichen Manne war nur sehr kurz gewesen; allein sein edles, uneigennütziges Betragen fäßte uns die höchste Achtung und Ehrerbietung gegen ihn ein. Wir waren ohne Hoffnung, ihn jemals wieder zu sehen, und da überfiel uns dann mit dem Gefühl aller Verbindlichkeiten, die er uns auferlegt hatte, bey dieser Trennung der wehmüthigste Schmerz. Der innere Werth der Privatgeschenke, die wir von ihm erhalten hatten, alle Vorräthe abgerechnet, welche das Ganze betrafen, belief sich, nach dem gewöhnlichen Preise der

Maaren in Kamtschatka, auf mehr, als zwey hundert Pfund Sterling (über 1200 Rthl.). Aber diese Frengelbigkeit, so außerordentlich sie an sich selbst ist, erhielt einen neuen, und weit höhern Werth durch die Feinheit, womit er seine Geschenke anbrachte, und durch die äußerste Behutsamkeit, unserm Gefühl die Last der Verbindlichkeiten zu verheelen, von denen er wußte, daß wir sie nicht zu ersetzen fähig waren. Gehen wir einen Schritt weiter, sehen wir in ihm den Mann, der eine öffentliche Würde bekleidete, und die Ehre einer großen Monarchin zu behaupten hatte, so haben wir noch wichtigere Veranlassungen, die richtigen großen Beweggründe zu bewundern, die seine Handlungen leiteten. „Das Unternehmen, worin Sie begriffen sind, sagte er uns oft, gereicht zum allgemeinen Vortheil des Menschengeschlechts, und giebt Ihnen die gerechtesten Ansprüche nicht allein auf alle Hülfleistungen der Menschenliebe, sondern auch auf die Vorrechte der Bürger in jedem Lande, wohin Sie der Zufall führt. Ich bin überzeugt, daß ich die Absichten meiner Kaiserin erfülle, wenn ich Ihnen allen möglichen Beystand leiste, und kann weder den Charakter meiner erhabenen Monarchin, noch meine eigene Ehre so weit vergessen, daß ich mit der Erfüllung meiner Pflicht Handel treiben sollte.“ Ein andermal sagte er uns, er wünschte besonders seinen Kamtschadalen ein gutes Beyispiel zu geben, da sie sich nur so eben der Barbaren und Wildheit entzöhlnten, und in allen Dingen die Russen zum Muster nähmen. Er hoffte, sie würden es künftig als ihre Schuldigkeit ansehen, Fremden aus allen Kräften beyzustehen, und diese Gastfretheit für den allgemeinen Brauch gesitteter Völker zu halten.“ Es war

ihm aber noch nicht genug, unsern gegenwärtigen Mangel abzuheben; er dachte mit gleicher Sorgsamkeit auch auf unsere künftigen Bedürfnisse. Es schien ihm mehr als wahrscheinlich, daß wir die gesuchte Durchfahrt nicht entdecken, und folglich Kamtschatka gegen den Herbst wieder besuchen würden. Demzufolge ließ er sich vom Capitain Clerke schriftlich aufsetzen, was wir an Tauwerk, Mehl, u. s. w. alsdenn vermuthlich brauchen würden, und versprach den Vorrath von Ochotsk herüber zu schicken, damit wir ihn bey unserer Rückkunft in St Peter und Paul vorfinden. In gleicher Absicht übergab er Herrn Capitain Clerke eine Schrift, worin er alle Unterthanen seiner Kaiserin, denen wir etwa begegnen möchten, aufforderte, uns nach ihren Kräften beizustehen.

Drittes Kapitel.

Verfolg der Begebenheiten in St. Peter und Pauls Hafen. Ueberfluß an Fischen daselbst. Tod eines Matrosen an Bord der Resolution. Das Russische Hospital wird der Aufsicht unserer Schiffswundärzte übergeben. Zufuhr von Mehl und Rindfleisch. Feyer des Königl. Geburtsfestes. Beschwertliche Fahrt aus der Bay. Ausbruch eines Vulkans. Lauf nordwärts, bey Tschiponskoi, Kamtschatskoi, Olutorskoi und Tschukotskoi Nos (Vorgebirge) vorbei. Unrichtigkeiten der Russischen Charte. Insel St. Lorenz. Aussicht auf die Küsten von Asien und Amerika und die St. Diomedes Inseln, von demselben Punkt. Wir machen verschiedene Versuche, nordwärts zwischen den Küsten von Asien und Amer

rifa durchzukommen, werden aber durch undurchdringliches Eis daran verhindert. Wallroß, und weiße Bärenjagd. Captain Clerke's Entschloßung und fernere Absichten.

Am siebenten May, bald nachdem Herr Weber und ich uns auf die Reise nach Bolscheretok begeben hatten, war eine große Eisscholle dem Untertheil des Schiffsschnabels der Resolution vorbegetrieben, und hatte zugleich den kleinen Buganker aus dem Grunde gehoben. Man sah sich daher genöthigt, den andern Anker ebenfalls zu lichten, und ihn aufs neue fallen zu lassen. Die Zimmerleute, die das Leck verstopften, mußten bey dieser Arbeit die äußere Bedeckung vom Bug größtentheils abnehmen. Vieles davon war so abgelöst und versaut, daß es sich mit den Fingern hervorziehen ließ. Am elften hatte es so heftig aus Nordosten gestürmt, daß beyde Schiffe ihre große Maan und Marsstengen hatten einziehen müssen. Nachmittags war indessen gelinderes Wetter eingetreten, und das Eis bis an den Eingang des Hafens St. Peter und Paul fortgetrieben worden. Man hatte deshalb die Schiffe dem Ufer näher gezogen, um Wasser und Holz bequemer an Bord nehmen zu können. Am 12ten waren Leute ans Land geschickt worden, um Holz zu hauen, welches aber des vielen Schnees wegen nicht gut von Statten gehen wollte. Den Schiffen gegenüber reinigte man einen bequemen Platz, wo ein klarer Bach floß, errichtete ein Zelt für den Betticher, und schickte sowohl die Segelmacher, als auch die leeren Fässer ans Land. Am 15ten war endlich der Strand von allem Eise frey; unsere Leute

Leute mußten also das Netz ziehen, und fingen eine Menge Schollen für beyde Schiffe. Von dieser Zeit an wurden wir überflüssig mit Fischen versehen, die uns von allen Seiten zukamen. Sowohl die Tojons von Petropawlowks (St. Peter und Paul), als die von dem benachbarten Dorfe Paratunka hatten vom Major Behm den Befehl erhalten, alle Kamtschadalen unter ihrem Befehl für uns fischen zu lassen, so daß wir an Bord oft nicht Raum genug hatten, alle Geschenke zu beherbergen. Man fing hier hauptsächlich Schollen, Kabbellau, Forellen und Heringe, von denen die letztern in größter Vollkommenheit, von vortreflichem Geschmack, und erstaunlich häufig in der Bay vorhanden waren. Die Mannschaft der Discovery fing einmal eine so große Menge auf einen Zug, daß sie einen Theil davon wieder ins Wasser werfen mußte, weil sonst das Netz zerrissen wäre, und die Ladung, welche sie ans Land brachten, war dennoch so ansehnlich, daß sie, außer dem was frisch verspeiset wurde, alle ihre entbehrlichen Tonnen damit füllten und einzusalzten, auch überdies der Resolution einen hinlänglichen Antheil in eben dieser Absicht schickten, und gleichwohl mehrere Scheffel davon am Strande liegen ließen.

Endlich fing auch der Schnee an schnell weg zu schmelzen, und man sammelte eine Menge wilden Knoblauch, Sellery, und junge Messeln für die Mannschaft. Diese Pflanzen wurden mit Walzengraupen und Suppengallerte gekocht, wovon wir alle Morgen unsern Leuten ein gesundes und willkommenes Frühstück reichen ließen. Auch zapften wir die Birken an, und vermischten den süßen Saft, den sie in Menge

Sünster Band.

E

gaben, mit dem täglichen Antheil von Branntwein, welchen die Mannschaft bekam. Am 16ten schlachtete man ein junges Rind, welches der Serjeant verschafft hatte. Es wog zwey hundert und siebenzig Pfund, und ward unter die Besatzung beyder Schiffe zu ihrer Mittagsmahlzeit vertheilt. Seit dritthalb Jahren war es ihnen so gut nicht geworden; denn so lange war es her, daß sie das letzte frische Rindfleisch am Vorgebürge der guten Hoffnung genossen hatten. Am demselben Abend starb John MacIntosh, des Zimmermanns Gehülfe, der seit unserer Abreise von den Sandwichsinseln beständig an einer Dysenterie krank gewesen war; ein fleißiger, stiller Mann, dessen Verlust seine Mitgesellen bedauerten. Er war der vierte, den wir verloren, allein der erste, dessen Alter und Leibesbeschaffenheit ihm bey seiner Abreise ein anderes Schicksal versprechen konnte. Watmann war ungefähr sechzig Jahr alt, und Roberts nebst Herrn Anderson, deren Gesundheit schon offenbar, ehe sie England verließen, in Abnahme gerathen war, konnten unter keinen Umständen ein längeres Leben erwarten. Daß aber auch Captain Clerke ungeachtet der frischen Lebensmittel, die ihm Kamtschatka darbot, von Tage zu Tage immer schwächer wurde, habe ich bereits erwähnt. Der Geistliche von Paratunka versorgte ihn, sobald er seine schlechten Gesundheitsumstände erfahren hatte, täglich mit Brod, Milch, frischer Butter und Geflügel, obgleich seine Wohnung von dem Hafen, wo wir vor Anker lagen, sechzehn Englische Meilen weit entfernt war.

Das Russische Hospital unweit St. Peter und Paul fanden wir gleich bey unserer Ankunft in den elendesten Umständen. Alle Soldaten litten mehr oder we-

nigen
terlie
stiege
ware
jeant
starke
Tage
ausse
gab
rer
Bier
Wir
rückf
ferun
re W
ge
süßen
fünfz
Bord
und
figen
an b
welch
Hofn
wurd
ganz
Rege
Flage
uns
zwan

niger am Scharbock, und bey vielen war diese fürchterliche Krankheit schon bis auf den höchsten Grad gestiegen. Die übrigen Russischen Einwohner des Orts waren nicht besser daran, und unser Freund, der Serjeant, hatte sich besonders durch den Gebrauch des starken Getränks, welches wir ihm gaben, in wenigen Tagen so übel zugerichtet, daß es gefährlich um ihn ausfiel. In diesem beklagenswürdigen Zustande übergab sie Capitain Clerke insgesammt der Sorgfalt unserer Wundärzte, und ließ Sauerkohl und Malz zur Bierwürze in hinlänglicher Menge für sie herausgeben. Wir erstaunten daher, als wir von Bolscheretsk zurückkamen, über die auffallende Veränderung und Besserung, welche fast bey jedem sichtbar war; und unsere Wundärzte versicherten mich, daß sie diese schnelle Wiederherstellung hauptsächlich der Wirkung der süßen Bierwürze zuschreiben mußten.

Am ersten Junius nahmen wir zwey hundert und fünfzig Pud oder neun tausend Pfund Rockenmehl an Bord, womit wir aus den Magazinen zu St. Peter und Paul versorgt wurden; und einen verhältnißmäßigen Vorrath erhielt auch die Discovery. Von nun an bekam die Mannschaft ihre volle Portion Brod, welche sie seit ihrer Abreise vom Vorgebirge der guten Hoffnung nicht genossen hatte. Am eben diesem Tage wurden wir mit dem Wasserfüllen fertig, so daß unser ganzer Vorrath in fünf und sechzig Tonnen bestand.

Am vierten hatten wir frischen Wind mit starkem Regen, und konnten daher unsere Schiffe nicht mit Flaggen und Wimpeln ausschmücken, sondern mußten uns begnügen, den Geburtstag des Königs mit ein und zwanzig Kanonenschüssen zu beehren, und ihn übrigen,

so gut wir im Stande waren, feyerlich zu begehen. Port, den man uns der Sprache wegen zurückgelassen hatte, betrug sich mit so gutem Anstand, und so vieler Bescheidenheit, daß er, sobald sein Herr uns verlassen hatte, nicht mehr Johann Port, sondern Herr Port der Dolmetscher hieß; auch nahm er, nebst dem Serjeanten, als Commendant des Orts, Theil an unserm heutigen Feste. Unser würdiger Freund, der Priester zu Paratunka, gab an eben diesem Tage einen großen Schmaus, indem er gehört hatte, daß der Geburtstag unseres Königs wäre. Einige von unsern Officieren waren dabey zugegen, und hatten Ursach, mit ihrer Bewirthung höchst zufrieden zu seyn. An gutem Essen und Trinken hatte es nicht gefehlt, und es ward auch dabey getanzt.

Am sechsten schickte man uns, auf Befehl des Majors, zwanzig Stück Hindvieh aus Werchnoi Ostrog, am Kamtschatkafuß, welches in gerader Linie beynah hundert Meilen von diesem Orte entfernt ist. Die Ochsen waren von mittlerer Größe, und wohlbeleibt, ungeachtet die Kamtschadalen siebzehn Tage mit ihnen unterwegs gewesen waren. Die vier folgenden Tage hindurch machten wir uns zur Abreise fertig, und am elften, Morgens, rüsten wir an, die Anker zu lichten; ehe wir aber den ersten aufgewunden hatten, kam der Wind so heftig aus Nordosten, daß wir genöthigt waren inne zu halten, und das Schiff von neuem festzumachen, da eben dieser Wind gerade in den Eingang der Bay hinein stürmen mußte. Wir schickten ein Boot ab, um diesen Eingang zu besichtigen, und dies bestätigte unsere Vermuthung völlig. Der Wind ging nämlich daselbst heftig aus Südost, und dabey trat eine gewaltig hohe See in die Bay; jeder Versuch hin-

aus
sen.
schiel
fern
wollt
Oche
Am
zum
aber
auf i
aus
doch
treten
große
aber,
gegen
Diese
über:

zur E
die B
um
den
mußt
fallen
Capit
Hier
Ueber
alte
schar
und
Kano

begehren.
 rückgelas-
 und so
 Herr uns
 sondern
 er, nebst
 Theil an
 und, der
 Tage ei-
 daß der
 n unsern
 Ursach,
 weyn. An
 ehlt, und
 des Ma-
 Ostrog,
 e beynahe
 ist. Die
 hlbefelbt,
 mit ihnen
 den Tage
 , und am
 r zu sich
 tten, kam
 genöthigt
 neuem fest-
 Eingang
 ekten ein
 und dies
 Wind ging
 abey trat
 rsuch hin-

aus zu segeln wäre also mit Gefahr verbunden gewes-
 sen. Unser Freund Port n. hm nunmehr von uns Ab-
 schied, und wir vertrauten ihm das Kästchen mit uns-
 fern Tagebüchern an, welches der Major mitnehmen
 wollte, desgleichen das kleinere Packet, welches er von
 Ochotsk durch einen Expressen abzufertigen gedachte.
 Am 12ten war das Wetter ruhiger; wir fingen also
 zum zweytenmal an, die Anker aufzuwinden, fanden
 aber so viele Schwierigkeiten dabey, daß wir zuletzt
 auf die Fluth hoffen mußten, um den Anker vollends
 aus dem Grunde zu heben. Endlich gelang es uns,
 doch wurden die Ankertaue da, wo sie in das Schiff
 treten, beschädigt. Um drey Uhr lichtereten wir den
 großen Buganker, und gingen unter Segel; um acht
 aber, da der Wind aufgehört hatte, und die Fluth
 gegen uns war, ankerten wir wieder in zehn Faden
 Tiefe, der Mündung des Hafens Nakomina gegen-
 über.

Um vier Uhr des andern Morgens lichtereten wir
 zur Ebbezeit, und schickten, da völlige Windstille war,
 die Boote voraus, um die Schiffe zu ziehen. Als aber
 um zehn Uhr der Wind aus Süd:Ost gegen Süd
 den aufstieg, und die Fluth sich gegen uns wendete,
 mußten wir die Anker nochmals in sieben Faden Tiefe
 fallen lassen. Nachmittags begleitete ich Herrn
 Capitain Gore an das östliche Ufer der Einfahrt.
 Hier fanden wir an zwey verschiedenen Stellen die
 Ueberreste großer Dörfer, und auf der Anhöhe eine
 alte verfallene Brustwehr, mit vier oder fünf Schieß-
 scharten, welche den Eingang in die Bay bestrich,
 und zu Behrings Zeiten, wie er selbst erwähnt, mit
 Kanonen besetzt war. Nahe dabey erblickten wir vers-

fallene Spuren von unterirdischen Höhlen, welche man vermuthlich zu Magazinen gebraucht hat.

Um sechs Uhr Nachmittags lichteten wir mit der Ebbe die Anker, und lavirten gegen den Wind. Da aber um acht Uhr ein Nebel aufstieg, mußten wir abermals ankern, weil wir es nicht wagen durften, bloß nach Anleitung des Seeklaren zwischen den verborgenen Klippen zu beyden Seiten des Kanals hindurch zu steuern. Um 14ten frühe, als sich der Nebel verzog, gingen wir mit eintretender Ebbe unter Segel, wobey die Boote, wegen des schwachen Windes, ziehen halfen. Gegen zehn Uhr kamen Wind und Fluth so stark von der See her, daß wir wieder in dreyzehn Faden ankern mußten. Der Wind, der den ganzen Tag heftig in die Bay stieß, nöthigte uns still zu liegen. Gegen Abend ward das Wetter ungewöhnlich finster und umwölkt, und der Wind veränderlich und unbeständig.

Am 15ten wurden wir noch vor Tages Anbruche durch ein Donner ähnliches dumpfes Geräusch von einem Vulkan aufgeschreckt. Als es helle ward, sahen wir die Verdeckte und Seiten des Schiffs einen Zoll hoch mit feinem schmirgelähnlichem Staube bedeckt. Die Luft blieb immer noch trübe, und war mit eben diesem Staube angefüllt. Nordwärts von dem Hafen, in der Gegend des Vulkans, war alles so dick und finster umwölkt, daß wir die Hauptmasse des Berges nicht unterscheiden konnten. Um zwölf Uhr und den Nachmittag hindurch wurden die Ausbrüche lauter, und es kam ein Regen von Kohlenasche, deren einzelne Körner meistens von der Größe einer Erbse, zum Theil aber auch wie Haselnüsse und noch größer waren. Mit dem Aschenregen fielen auch allerley Stein:

chen herunter, welche aber vom Feuer keine Veränderung erlitten hatten. Gegen Abend donnerte und blühte es fürchterlich, und die Dunkelheit der mit Schwefel erfüllten Atmosphäre, nebst den übrigen furchtbaren Umständen machten dies Gewitter zu einem vorzüglich schauerlichen und Ehrfurcht erregenden Schauspiel. Vom Fuße des Vulkans mochten wir jetzt etwa acht Seemeilen entfernt seyn.

Am 16ten, gegen Morgen, lichteten wir die Anker, und steuerten aus der Bay hinaus; allein wir kamen, indem die Ebbe quer über die Einfahrt nach dem östlichen Ufer strömte, den dortigen Radeisfelsen sehr nahe, und mußten die Boote aussetzen, um uns hinweg ziehen zu lassen. Um Mittag hatten wir das Land bereits zwey Seemeilen weit im Rücken. Auch hier fanden wir mit dem Senkbley, in drey und vierzig Faden Tiefe, den Meeresgrund mit dergleichen kleinen Steinchen bedeckt, wie nach den Ausbrüchen des Vulkans auf unser Verdeck gefallen waren; ob sie aber von diesem letztern, oder von früheren Ausbrüchen herrührten, müssen wir dahingestellt seyn lassen. Der Anblick des Landes hatte sich seit unserer ersten Ankunft von dieser Küste sehr merklich verändert. Nur die Spitzen der Berge waren noch mit Schnee bedeckt; dahingegen prangten ihre bewaldeten Abhänge überall mit dem schönsten Grün. Um die Lage von Kamtschatka zu bestimmen, suchte Captain Clerke, wenigstens so lange es das Wetter erlaubte, die Küste stets vor Augen zu behalten. Bis zum 18ten steuerten wir daher mit schwachem unbeständigem Winde Nordnordostwärts. Aus dem Vulkan flogen noch immer unermessliche Rauchwolken auf, und vier Seemeilen weit vom Lande war die Tiefe mit hundert und fünfzig

Faden nicht zu ergründen. Der frische Südwind, den wir am 18ten erhielten, brachte so dunkles nebliges Wetter mit, daß es unvorsichtig gewesen wäre, uns länger in der Nähe des Landes aufzuhalten. Um indeß die Untersuchung sogleich fortsetzen zu können, wenn sich der Nebel zerstreut haben würde, steuerten wir der Richtung des Landes, nach Maaßgabe der Russischen Charte, parallel, und löseten von Zeit zu Zeit Kanonen, um der Discovery anzuzeigen, wohin sie uns zu folgen hätte. Um elf Uhr, kurz vorher, ehe wir das Land aus dem Gesichte verloren, lag Tschepunkoi - Nos (Vorgebirge) sieben oder acht Seemeilen weit von uns nach Nordnordosten.

Am 20sten, früh um drey Uhr, heiterte sich das Wetter auf, und wir näherten uns wieder der Küste, und sahen sie nach Verlauf einer Stunde fünf Seemeilen weit vor uns liegen. Den nördlichen Theil derselben hielten wir für das Kronotskoi - Nos. Mit der in den Russischen Charten angegebenen nördlichen Breite von $54^{\circ} 42'$ kam es nämlich so ziemlich überein; hingegen war es der Länge nach davon verschieden, indem sie es in $1^{\circ} 48'$ östlich von Awatscha setzen, dahingegen unsere Rechnung, nach der Längenuhr und den Mondsbearbeitungen, $3^{\circ} 34'$ östlicher Länge von Awatscha, oder $162^{\circ} 17'$ östlicher Länge von Greenwich ausweist. Die Gegend um dieses Vorgebirge ist hoch, und die Gebirge, die tiefer im Lande liegen, waren noch mit Schnee bedeckt. Das Ufer bildete einen jähren Abstieg, ohne allen Anschein von Buchten oder Bayen. Wir hatten diesen Anblick noch nicht lange gehabt, als ihn uns ein dicker Nebel, mit Südwestwind begleitet, wieder entzog, woben wir Nord: Ost gen Osten steuern mußten. Gegen Mittag zertheilte er sich wieder, und

wir durften uns nun abermals der Küste nähern, wo wir bey Tages: Anbruch am 21sten, unserer Erwartung gemäß, Kamtschatkoi. Nos erblickten.

Bald darauf wehete, anstatt des südlichen Windes, eine sanfte Landluft, die uns nicht nahe genug kommen ließ, um die Beschaffenheit des Landes zu erkennen, oder dessen Lage genau zu bestimmen. Am Mittag fanden wir, nach vielen Mondsbeobachtungen, die Breite in $55^{\circ} 52'$ N. und $163^{\circ} 50'$ östlicher Länge. Abends um neun Uhr befanden wir uns nur zwey Seemeilen weit vom Lande, welches hier eine, zwölf Seemeilen lange, von Norden nach Süden gerichtete, Halbinsel bildet. Sie ist eben und von mittlerer Höhe; gegen Süden läuft sie in eine abhängige flache Spitze zu; gegen Norden hingegen erblickt man eine steile stumpfe Höhe (*head*), und zwischen diesen Punkten liegt, vier Meilen nordwärts von der Spitze, eine beträchtliche L. ennung, wo das Land zu beyden Seiten sehr niedrig ist. Ueber der L. ennung, oder im Hintergrunde derselben, erhebt sich ein merklicher sattelförmiger Berg, und über den Rücken der ganzen Halbinsel zieht sich eine Kette von hohen mit Schnee bedeckten Gebirgen hin. Wo wir Kamtschatkoi. Nos (Vorgebirge) an einer gerade fortstreichenden Küste suchen sollten, ließ sich nicht wohl ausmachen. Nach Herrn Müller bildet es gegen die Mitte der Halbinsel eine hervortretende Spitze; aber dergleichen ist gewiß nicht vorhanden. Seitdem habe ich bemerkt, daß jene Benennung, in der Generalcharte, welche die Akademie zu St Petersburg im Jahr 1776 herausgegeben hat, der Südspitze beygelegt worden ist. Nach genau bestimmten Beobachtungen liegt dieses Vorgebirge in $56^{\circ} 3'$ nördlicher Breite und $163^{\circ} 20'$ östlicher Länge.

Uebrigens muß noch angemerkt werden, daß in den Russischen Charten die Länge desselben verhältnißmäßig, wie die Länge von Kronotskoi; Nos, von unserer Ausgabe abweicht. Die Magneteinadel hat hier 10° Abweichung nach Osten. Südwärts von dieser Halbinsel fällt der große Kamtschatkafuß ins Meer.

Da diese Jahreszeit zu unsern nördlicheren Entdeckungen benutzt werden mußte, so konnten wir die Küsten von Kamtschatka nicht genau untersuchen, sondern nur, Capitain Clerke's Absichten gemäß, unser Augenmerk auf die Bestimmung der (wichtigsten) Landspitzen disselbts der Behringstraße richten. Demzufolge steuerten wir jetzt bey dem Eingange des großen Busens, welcher durch das Kamtschatkoi; und Olu-torskoi; Nos gebildet wird, queer vorüber, um das letztere Vorgebirge, wo die große Halbinsel Kamtschatka an das Land der Koriaken gränzt, anständig zu werden.

Am 22sten segelten wir an einem todten Wallfisch vorbei, welcher auf eine ganze Seemeile umhin einen entsetzlichen Gestank verbreitete, und von einer Menge Seevögel gleichsam bedeckt war, die alle von ihm zehrten. Nachdem der Wind in dreyen Tagen den ganzen Kompaß durchlaufen hatte, setzte er sich am 24sten in Südwesten, und brachte uns helteres Wetter, woben wir Nord: Ost gegen Norden vor dem Busen fortschifften, ohne irgendwo Land zu erblicken. Heute ließen sich eine große Menge Seemöwen sehen; auch beobachteten wir die ekelhafte Art, wie die nördlichen Seemöwen ihre Nahrung suchen, wovon sie den Namen Parasiten erhalten haben. *)

*) Dieser Vogel (*larus parasiticus* Linn.), der etwas größer als die gemeine Seemöwe ist, verfolgt nämlich letztere,

Am 25ten, um Ein Uhr Nachmittags, als wir uns in $59^{\circ} 12'$ nördlicher Breite und $168^{\circ} 35'$ östlicher Länge befanden, stieg bey eben demselben, indes stärker gewordenem, Winde, ein dicker Nebel auf. Dadurch wurden wir verhindert, das Vorgebirge Olutorskoi in Augenschein zu nehmen, dessen Anblick wir bereits erwarteten. Nach Müllers Angabe liegt es in $59^{\circ} 30'$ nördlicher Breite und $167^{\circ} 36'$ östlicher Länge, und konnte folglich nur noch zwölf Meilen von uns entfernt seyn. Ein Land von mittlerer Höhe wäre leicht in dieser Entfernung zu sehen gewesen. Findet aber hier in Absicht der Länge eben der Irrthum statt, den wir bisher überall bemerkt hatten, so mußte uns das Vorgebirge, schon ehe der Nebel herankam, ungleich näher liegen, und folglich entweder das Land daselbst äußerst niedrig, oder Herrn Müllers Angabe irrig seyn; denn sonst würden wir es gesehen haben. Wir warfen das Senkblei, doch ohne mit hundert und sechzig Faden Grund zu finden. Noch immer ward es dunkler und trüber, so daß wir uns dem Lande nicht nähern durften; wir richteten daher um fünf Uhr unsern Lauf Ost gen Norden, folglich etwas östlicher als die Küste jenseits Olutorskoi. Nos sich den Russischen Charten zufolge erstrecken soll. Am 26ten bekamen wir einen frischen Südwestwind, der bis zum folgenden Mittag anhielt. Dann zerstreute sich der Nebel, und wir konnten Nordwärts steuern, um das Land aufzusuchen. Unsere Beobachtungen gaben 59°

wo er sie nur sieht. Diese fliegt mit lautem Geschrey in großer Angst umher, und läßt zuletzt ihren Urath fallen, den der Verfolger, ehe er noch ins Meer fällt, begierig aufschnappt.



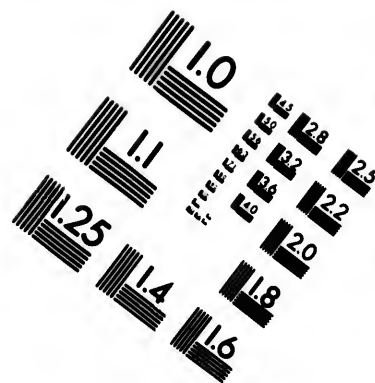
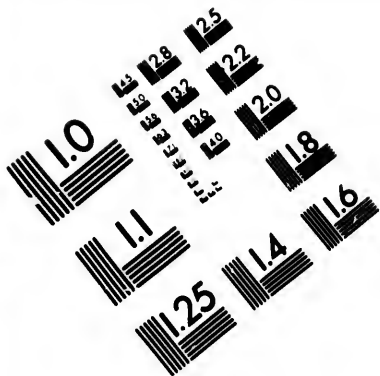
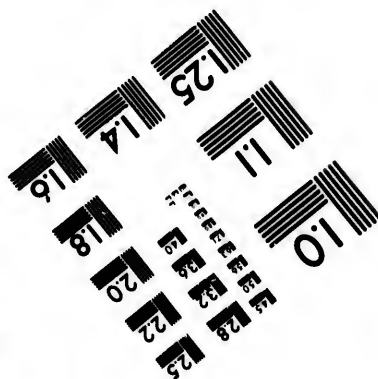
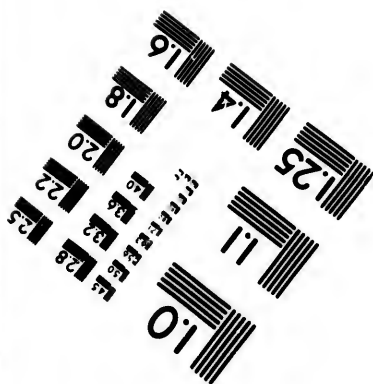
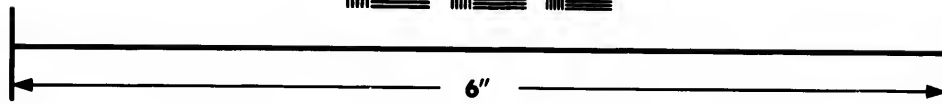
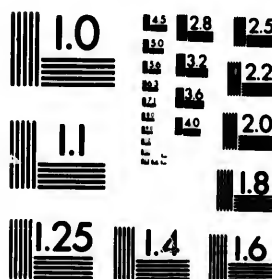


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic Sciences Corporation

**20 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**



49' nördlicher Breite und 176° 43' östlicher Länge; Nachmittags zeigten sich einige Wasserraben, welche nie weit in die See fliegen sollten; dem ungeachtet sahen wir erst am 28ten um sechs Uhr Morgens im Nordwesten Land. An der Küste selbst waren die Berge von mäßiger Höhe; aber tiefer hinein schienen sie ansehnlicher zu seyn. Waldungen sahen wir nirgends; und da der Schnee hie und dort große Strecken bedeckte, so hatte das Ganze eine höchst unfruchtbare Aussicht. Um neun Uhr befanden wir uns nur neun Englische Meilen weit von der Küste, und sahen eine Spitze in 61° 48' nördlicher Breite und 174° 48' östlicher Länge liegen, jenseits welcher nach Süden hin die Küste sich westwärts zu wenden schien. Nach den Russischen Charten mußte sie unweit der Mündung des Opuka Flusses gelegen seyn. Gegen Norden hin glaubten wir zu bemerken, daß die Küste ebenfalls westwärts eine tiefe Bay bilde.

Ungefähr acht Englische Meilen weit vom Lande befanden wir uns in einem heftigen Strudel. Wir besorgten daher Untiefen, und steuerten längs der Küste gegen Nordosten. Das Sentbley fand aber überaß vier und zwanzig Faden Tiefe auf sandigem Boden, und wir schlossen daraus, daß jene starke Bewegung durch eine Fluth verursacht würde, welche dazumal südwärts floß. Mittags waren wir von dem nächsten Ufer vier Seemeilen entfernt. Uns gegenüber lag ein niedriges Land, welches die beiden Spitzen, zwischen denen wir vorher eine Bay vermuthet hatten, mit einander verband. Die Küste lenkt sich nur wenig nach Westen, und hat daselbst eine geringe Einbucht, welche vielleicht die Mündung eines unbeträchtlichen Flusses ist. Wir beobachteten hier 61° 56' nördlicher

Breite, $175^{\circ} 43'$ östlicher Länge und $17^{\circ} 30'$ östliche Abweichung der Magnetnadel. Nachmittags setzten wir mit Hülfe eines schwachen westlichen Lüftchens unsern Weg längs der Küste fort, und fanden regelmäßig zwischen acht und zwanzig und sechs und dreyßig Faden Tiefe. Der Anblick des Landes ist hier eben so öde, als gegen Süden. Im Innern sind ansehnliche Gebirge, doch konnten wir sie nicht bestimmt genug sehen, da ihre Gipfel immer in Wolken verhüllt blieben. Gegen acht Uhr Abends glaubte man im Ost gen Norden Land zu sehen. Wir steuerten sogleich darauf zu, fanden aber bald, daß es bloßer Nebel war. Um Mitternacht sahen wir Nordostwärts die äußerste Spitze der Küste, und hielten sie für das Vorgebirge (Nos) Thaddäus. Südwärts von demselben wendet sich die Küste nach Westen, und bildet eine tiefe Bucht, worin, den Russischen Charten zufolge, die Katirka fließt.

Am 29ten hatten wir Nordostwind mit unveränderlichem, unbeständigem Wetter. Am 30ten Mittags beobachteten wir die Breite in $61^{\circ} 48'$ N. und hatten 180° östlicher Länge; damals lag das Vorgebirge St. Thaddäus Nord in Nord Westen drey und zwanzig Seemeilen weit von uns entfernt, und jenseits desselben sahen wir die Küste beynähe gerade Nordwärts fortgehen. Die östliche Spitze jenes Vorgebirgs (Nos) liegt in $62^{\circ} 50'$ nördlicher Breite und 179° östlicher Länge, folglich vierthals Grade östlicher als die Russischen Charten es angeben. Da wir das Land in einer so großen Entfernung sahen, muß es sehr hoch seyn. Während der letzten beyden Tage kamen eine Menge Wallfische, großer Robben, und Walrosse, imgleichen Möwen, Seepapageyen und Albatrosse zum Vorschein.

Wir machten uns eine kleine Windstille zu Nuße, um zu fischen, und fingen, in einer Tiefe von fünf und siebenzig Faden, eine große Menge vortreflichen Rabbeskiau.

Am ersten Julius ließ Herr Bligh das große Sentbley in eine Tiefe von fünf und siebenzig Faden herunter, und befestigte ein kleines Fäßchen daran, wodurch er abmessen konnte, daß das Schiff in einer Stunde eine halbe Englische Meile Nord gen Osten trieb. Er vermuthete indessen keine Strömung, sondern schrieb diese Bewegung einer hohen See aus Süden zu. Gegen Abend erhielten wir einen frischen Südostwind, und richteten mit dessen Hülfe unsern Lauf nach der Landspitze, welche in Behrings Charte Tschukotskoi Nos heißt. Wir hatten dieses Vorgebirge bereits am vierten September des vorigen Jahrs zu gleicher Zeit mit der Insel St. Lorenz erblickt. Es bildet mit dem Vorgebirge St. Thaddäus die äußersten Gränzen des tiefen Meerbusens von Anadir, in welchen der Fluß dieses Namens fällt, der in seinem Lauf die Gränze zwischen dem Lande der Koriaken und der Tschuktschen ausmacht. Mittags, den dritten, eine halbe Stunde vorher, ehe wir Tschukotokoi Nos zu Gesichte bekamen, befanden wir uns in $63^{\circ} 33'$ nördlicher Breite und $186^{\circ} 45'$ östlicher Länge. Das Vorgebirge lag Nord gen Westen, dreizehn oder vierzehn Seemeilen entfernt. Um fünf Uhr Nachmittags erblickten wir auch die Insel St. Lorenz und zwischen dieser und Andersons Insel noch ein kleineres Eiland, welches uns nicht genau bekannt war. Capitain Clerke ließ, um es näher in Augenschein zu nehmen, das Schiff sogleich so nah als möglich am Winde segeln; allein wir konnten unglücklicherweise nicht windwärts an der

Lorenzinsel vorbeikommen, und mußten also an den sämtlichen Inseln unter dem Winde vorbeyschiffen.

Wir hatten das vorigemal bessere Gelegenheit, die Länge der Insel St. Lorenz zu bestimmen, als jetzt. Ihre Breite hingegen hatten wir damals nur nach der muthmaßlichen Entfernung angeben können; nunmehr aber setzten wir sie, nach genauen Beobachtungen der Polhöhe um Mittag, auf $63^{\circ} 47'$ nördlich fest; die Länge nahmen wir, so wie zuvor auf $188^{\circ} 15'$ östlich an. Die ganze Insel hat, wenn wir anders diesmal ihre wahren Gränzen gesehen haben, ungefähr drey Seemeilen im Umfange. Den nördlichen Theil erblickt man schon in einer Ferne von zehn bis zwölf Seemeilen; der südöstliche hingegen ist niedriger, und es ließ sich nicht gewiß bestimmen, wie weit sich das Land dorthin erstrecke. Einige von uns vermutheten daher, es könnte mit dem weiter ostwärts gelegenen Lande zusammenhängen; dies mußten wir aber wegen der Dunkelheit des Wetters unentschieden lassen. Diese Inseln und das Land um Tschukotskoi, Nos herum waren mit Schnee bedeckt, und stellten uns eine öde, traurige Landschaft dar. Um Mitternacht lag St. Lorenz Süd Süd Ost fünf bis sechs Englische Meilen von uns entfernt. Hier fanden wir achtzehn Faden Tiefe, und wurden von allerley Seevögeln begleitet; auch ließen sich einige kleine gehäubte Habichte sehen.

Das Wetter blieb noch immer trübe, und wir verloren das Land gänzlich aus dem Gesichte, bis wir es am fünften im Nordosten und Nordwesten wieder erblickten. Nach unserer Rechnung mußten wir Mittag in $65^{\circ} 24'$ nördlicher Breite und $189^{\circ} 14'$ östlicher Länge seyn. Da wir nun bereits im vorigen Jahr die Breite der Inseln St. Diomedes, welche in der

Behringsstraße zwischen den Küsten beyder festen Länd-
 er liegen, auf $65^{\circ} 48'$ nördlich bestimmt hatten,
 konnten wir die Lage des nördlichen Landes mit je-
 nen Inseln nicht reimen. Wir segelten deshalb darauf
 zu, und waren um drey Uhr Nachmittags nur noch
 vier Englische Meilen weit davon entfernt. Nunmehr
 sahen wir, daß es zwey Inseln waren, und wir er-
 kannten sie für die ebenerwähnten wieder. Da die
 Finsterniß noch immer fortbauerte, segelten wir, um
 unserer Lage gewiß zu seyn, bis sieben Uhr Abends
 nach Asien hinüber, und befanden uns dann zwey
 bis drey Seemeilen weit vom Ostap jenes Welttheils
 entfernt. Dieses Vorgebirge besteht in einem hohen,
 abgerundeten Lande, welches sich vier oder fünf En-
 glische Meilen weit von Norden nach Süden erstreckt,
 und eine Halbinsel bildet, die vermittelst einer schma-
 len niedrigen Landenge mit dem festen Lande zusam-
 menhängt. Die Ufer sind steil und an der Nordseite
 sieht man drey hohe, einzelne, kirchthurmähnliche
 Felsen. Die Gegend war jetzt mit Schnee bedeckt,
 und der Strand mit Eis eingeschlossen. Hier wurden
 wir überzeugt, daß eine starke Strömung aus Norden
 her, die wir auch im vorigen Jahre in dieser Meers-
 enge bemerkt, auf unsere Schiffe gewirkt, und heute,
 um Mittag, einen Irrthum von zwanzig Meilen in
 der Breite verursacht habe.

Da wir nunmehr unsere Lage zuverlässig wußten,
 fuhren wir fort, Nord gen Osten zu segeln. Um zehn
 Uhr Abends klärte sich der Himmel auf, und wir
 konnten nunmehr zu gleicher Zeit das Vorgebirge des
 Prinzen von Wales an der Küste von Amerika, als
 das

das Ostkap von Asien, und die zwischen beyden liegenden St. Diomedes Inseln sehen.

Am sechsten, Mittags, waren wir nach unserer Rechnung in 67° nördlicher Breite und $181^{\circ} 6'$ östlicher Länge. Da wir bisher schon bey vielen ansehnlichen Eismassen vorbeyssegelt waren, und das Eis an verschiedenen Stellen auf den Asiatischen Küsten noch feststehen gesehen hatten, verwunderten wir uns eben nicht sehr, als wir Nachmittags um drey Uhr ein großes Eisfeld erblickten, welches sich westwärts hin erstreckte; allein die Hoffnung, in diesem Jahre weiter als im vorigen nordwärts vorzubringen, erlitt dadurch einen ziemlichen Stoß. Nachmittags hoben wir, bey sehr gelindem Wetter, die Boote aus, um Walrosse zu erlegen, die in großer Anzahl auf den einzelnen Eisschollen lagen. Unsere Mannschaft kehrte aber bald unverrichteter Sachen zurück; denn diese Thiere waren im höchsten Grade scheu, und stürzten sich ins Wasser, ehe man sich ihnen auf einen Büchschuß nähern konnte. Um sieben Uhr Abends nahmen wir die Boote wieder ein, und steuerten mit stärkerem Winde nordöstlich, um die Küste von Amerika zwischen 68° und 69° der Breite zu untersuchen, da wir es im vorigen Jahre wegen des Nebelwetters nicht hatten thun können. Wir wurden aber auch jetzt wieder einigermaßen an diesem Vorhaben gehindert; denn am folgenden Morgen um sechs Uhr ward unser Lauf durch ein großes Eisfeld gehemmt, welches sich von Nordost nach Südost erstreckte. Bald nachher, als sich das Wetter aufhellerte, sahen wir die Küste von Amerika zwischen 68° und $68^{\circ} 20'$ nördlicher Breite zehn Meilen weit von uns liegen. Bey diesem heiteren Wetter und der ges

F

ringen Höhe des Eises konnten wir eine große Strecke desselben übersehen, und fanden, daß die Oberfläche durchaus fest, dicht, und nicht im mindesten aufgethaut war, und daß es, dem Ansehen nach, noch mit dem Lande zusammen hing. Kurz nachher ward der Horizont wieder so trübe, daß wir das Land nicht mehr sahen. Da auch keine Möglichkeit vorhanden war, näher hinan zu kommen, so segelten wir Nordnordwest nahe am Eise hin, und umschifften zu Mittage, da wir, unserer Rechnung zufolge, in der nördlichen Breite von $68^{\circ} 22'$ und $192^{\circ} 34'$ östlicher Länge waren, die westliche Spitze desselben. Nunmehr ging unser Lauf wieder Nordnordost ebenfalls längs dem Eise, und zwischen verschiedenen von der festen Masse abgebrockelten Stücken hin, die, ob wir gleich alle Vorsicht anwandten, dennoch mit vieler Gewalt gegen die Schiffe stießen. Um acht Uhr Abends sahen wir einige Stücke Treibholz, und um Mitternacht änderte sich der Wind, und ward nordwestlich. Das Thermometer fiel von 38° auf 31° , und dabey schneute und schloßte es unaufhörlich.

Am achten, um fünf Uhr Morgens, ging der Wind noch nördlicher, so daß wir, wegen des Eises, nicht mehr denselben Lauf halten konnten, sondern nach Westen umlegen mußten. Die Tiefe hatte sich bis auf neunzehn Faden vermindert, woraus wir nach Anleitung unserer im vorigen Jahre angestellten Beobachtungen schlossen, daß die Amerikanische Küste nur sechs bis sieben Seemellen weit entfernt seyn könne, ob wir gleich wegen eines heftigen Schneeschauers lange nicht so weit sehen konnten. Um zwey Uhr Nachmittags ward das Wetter heiter, und wir besanden uns, wie es vom Verdecke schien, nah an einer

Strecke von dichtem Eise; vom Mastkorbe aus zeigte es sich aber als ein Haufen großer fester Klumpen, welche im Umkreise dicht aneinander verschrankt waren, in der Mitte aber leere Räume im Wasser ließen, worin nur einzelne lose Stücke umher schwammen. Wir segelten längs demselben südwärts, um an eine offene Stelle zu kommen; denn der nördliche Wind hatte so viele große Massen herunter gestößt, daß wir eine Zeitlang ganz davon umringt waren, und bisweilen nothwendig daran stoßen mußten, ob wir gleich, um gemach fortzuschiffen, die Marssegel eingereßt hatten.

Am neunten kam der Wind frisch aus Nordnordwest, und brachte heftigen Schnee und Schlossenregen. In der Nacht stand das Thermometer auf 28° und bey Tage auf 30° . Wir steuerten Westsüdwest so nahe als möglich neben der großen Eismasse fort. Dabey hatten wir das Unglück, etwas von der Bekleidung des Schiffs am Bug zu verlieren, und den Untertheil des Schiffschnabels zu beschädigen, indem wir manchem heftigen und wirklich mit Gefahr verbundenem Stöße nicht ausweichen konnten. Nunmehr hatten wir gegen vierzig Seemeilen längs dem Rande des Eises zurückgelegt, ohne nordwärts, jenseits desselben, eine Oefnung oder eine freye See zu entdecken. Die Aussicht, weiter gegen den Pol zu kommen, war also für jezt so gut als verloren, und Capitain Clerke faßte den Entschluß, nach Süden (der einzigen Gegend, die uns noch offen blieb) zu segeln, und eine spätere Jahreszeit abzuwarten, ehe er einen neuen Versuch wagte. In der Zwischenzeit nahm er sich vor, die Bay St. Lorenz und die südlich von derselben gelegene Küste zu

untersuchen, da ein Hafen in dieser Nähe und sehr willkommen seyn mußte, falls wir etwa in der Folge vom Eise Schaden leiden sollten. Auch wünschten wir unsern Freunden, den Tschuktschen, noch einen Besuch abzustatten, zumal da wir durch den Befehlshaber von Kamtschatka so gute Nachrichten von ihnen erhalten hatten.

Wir segelten südwärts, und kamen bey einer großen Menge Treibels vorbei. Am folgenden Mittag, wo wir, nach unsern Beobachtungen, in $68^{\circ} 1'$ nördlicher Breite und $180^{\circ} 30'$ östlicher Länge waren, ward es völlig Windstill. Vormittags sahen wir einige Wallfische, und nach dem Essen hoben wir die Boote aus, um einige von den Wallrossen tödten zu lassen, welche in großer Menge auf den Eisschollen herum lagen. Diesmal waren unsere Leute glücklicher als neulich; sie brachten nämlich drey Große und ein junges an Bord, und hatten außerdem noch einige andere getödtet und verschiedene verwundet. Die Officiere, welche mit auf die Jagd gegangen waren, hatten einige merkwürdige Beispiele von der mütterlichen Sorgfalt dieser Thiere für ihre Jungen gesehen. Bey der Annäherung unserer Boote nahmen sie ihre Jungen unter ihre Flossen, und suchten sich mit ihnen vom Eise in die See zu retten. Mehrere, deren Junge getödtet oder verwundet auf der Oberfläche des Wassers schwammen, kamen wieder aus der Tiefe herauf, und zogen sie in dem Augenblick, wo unsere Leute sie ins Boot heben wollten, mit sich hinunter; und man konnte bemerken, daß sie dieselben eine große Strecke durch das Wasser forttrugen, weil dies mit ihrem Blute gefärbt ward. Von Zeit zu Zeit brachten sie sie wieder über die Oberfläche des Wassers hervor, vermuth-

lich um ihnen frische Luft zu verschaffen, und tauchten dann wieder mit entseßlichem Gebrüll unter. Das Weibchen, dessen Junges erschossen und in das Boot genommen ward, gerieth in solche Wuth, daß es unser Boot anfiel, und mit seinen beyden Hanzähnen den Boden desselben durchbohrte. Um acht Uhr Abends erhob sich ein Ostwind, mit dem wir südwärts fortschifften. Um Mitternacht begegneten wir einer Menge großer Eismassen, durch welche wir uns, aus Furcht das Schiff zu beschädigen, mit wenigen Segeln einen Weg zu bahnen suchten. Als wir aber noch etwas weiter südlich gekommen waren, entdeckten wir ein festes Eisfeld, welches sich, soweit das Auge reichte, südwest, südost und nordostwärts erstreckte. Diese unvorhergesehene und furchtbare Erscheinung vereitelte Captain Clerk's Vorhaben, die Tschuktschen zu besuchen; denn nunmehr blieb uns nichts anders übrig, als Nordwärts zurückzugehen, welches wir am elften, um drey Uhr Morgens, auch wirklich thaten. Mittags befanden wir uns in $67^{\circ} 49'$ nördlicher Breite und $188^{\circ} 47'$ östlicher Länge. Am 12ten hatten wir schwache Winde und trübes nebliges Wetter. Die Strömung floß hier nordwestwärts, und zwar eine halbe Englische Meile in der Stunde. Bis zum 13ten, gegen Mittag, setzten wir, mit Hülfe eines mäßigen Südwindes, den Lauf nach Norden fort; dann befanden wir uns aber wieder dicht am Rande eines festen Eisfeldes, dessen Gränzen wir vom Mastkorbe nicht absehen konnten. Unsere Hoffnung, weiter vordringen zu können, war bisher ziemlich gestiegen, da wir eben jetzt zehn Seemeilen weit auf einer Stelle zurückgelegt hatten, welche noch am neunten mit undurchdringlichem Eise belegt gewesen war; aber nunmehr vers

schwand sie auf einmal. Wir befanden uns gegenwärtig in $69^{\circ} 37'$ nördlicher Breite ungefähr in der Mitte zwischen beyden Welttheilen, und die Eisfelder erstreckten sich von Ostnordost bis Westsüdwest. In dieser Gegend des Meeres blieb auch nicht die entfernteste Aussicht übrig, daß wir nördlicher würden gelangen können. Capitain Clerke entschloß sich also, noch einen letzten Versuch an der Amerikanischen Seite anzustellen, um sich der Baffinsbay zu nähern, zumal, da wir im vorigen Jahr auf dieser Seite am weitesten vorgebrungen waren. Wir lavirten nun den Ueberrest des Tages gegen einen frischen Ostwind an. Während der Zeit ließen sich einige Sturmvoegel (Mallumken) und nordische Möwen sehen; auch trieben zwey Baumme bey uns vorbey, welche vermuthlich schon lange im Wasser gelegen hatten. Der größere hatte ungefähr zehn Schuhe in der Länge und drey im Umfang; die Rinde und Zweige hatte er schon verloren, aber die Wurzeln hatte er noch. Am 14ten setzten wir unsern Lauf, beynah in einer Parallellinie mit dem Wege, den wir am achten und neunten zurückgelegt hatten, nur sechs Seemeilen nördlicher, nach Osten fort. Das Wetter war trübe und neblig, bis am 15ten ein starker Westwind den Nebel zerstreute. Hierauf segelten wir sogleich nach Norden, um das Eis näher in Augenschein zu nehmen, und kamen in einer Stunde schon ganz nahe heran. Wir fanden es dicht und fest, am Rande zerrissen und von ungleicher Höhe; inwendig aber war die Oberfläche eben, und ragte acht bis zehn Schuh über dem Meere hervor. Da das Wetter gelinde war, konnten wir längs dem Eise hinsegeln, und bemerkten, daß es an mehrern Stellen tiefe Einbuchten hatte.

Früh am 16ten ward der Wind heftiger, und brachte häufige Schneeschauer mit. Um acht Uhr Vormittags stürmte es so sehr aus Westsüdwest, daß wir die Marssegel doppelt einreffen mußten. Als hierauf das Wetter sich ein wenig aufklärte, sahen wir, daß unsre Schiffe auf allen Seiten von dem Eise, welches sich plötzlich südostwärts gewendet hatte, umringt waren. Nur gegen Süden war noch ein Ausweg offen, und dahin hielten wir uns nun dicht am Winde. Wir waren jetzt bis auf $70^{\circ} 8'$ nördlicher Breite gekommen, und mochten etwa fünf und zwanzig Seemeilen weit von Amerika entfernt seyn. Der Wind nahm noch immer an Heftigkeit zu; wir mußten daher um vier Uhr Nachmittags die Marssegel völlig einreffen, das Kreuzsegel völlig einnehmen, und die Bramraaen auf das Verdeck herablassen. Um acht Uhr fanden wir nur zwey und zwanzig Faden Tiefe; wir glaubten also der Amerikanischen Küste näher gekommen zu seyn, und legten das Schiff nach Norden um. Es stürmte und schneyte die ganze Nacht; am folgenden Morgen aber klärte sich der Himmel auf, und um acht Uhr war der Wind so gemäßiget, daß wir die Bramraaen wieder aufziehen, und mit einem Westsüdwestwinde weiter schiffen konnten. Mittags waren wir, nach unsfern Beobachtungen, in $69^{\circ} 55'$ nördlicher Breite und $194^{\circ} 30'$ östlicher Länge. Gegen Abend ließ der Wind nach, und um Mitternacht hatten wir eine Windstille. Auf diese folgte um fünf Uhr Morgens ein leichtes Lüstchen aus Ostnordost, womit wir nordwärts segelten, um so bald als möglich wieder an das Eis zu kommen. Indes schwammen einige kleine Stücke Treibholz bey uns vorbey; auch sahen wir eine Menge Vapentaucher, kleine Eis, Sturmwogel und Wallfische.

Am Mittag befanden wir uns, unsern Beobachtungen zufolge, in $70^{\circ} 26'$ nördlicher Breite und $194^{\circ} 54'$ östlicher Länge. Die Tiefe des Meeres betrug hier drey und zwanzig Faden, und das Eis erstreckte sich von Nord nach Ostnordost, drey Englische Meilen weit. Um ein Uhr Nachmittags hatten wir den Rand eines festen Eisfeldes erreicht, welches von Westnordwest bis nach Osten vor uns lag; wir legten daher um, und schifften mit westlichem Winde ostwärts längs demselben hin. Als hierauf um elf Uhr in der Nacht ein dicker Nebel aufstieg, und die Tiefe um diese Zeit nur neunzehn Faden betrug, hielten wir uns am Winde, und liefen nach Süden. Die Magnetnadel wich, nach den heutigen Beobachtungen, $31^{\circ} 20'$ östlich ab. Es war merkwürdig, daß, ob wir gleich auf dem festen Eise keine Wallrosse sahen, sie gleichwohl in größern Heerden, als wir noch gesehen hatten, auf den abgelösten Eisschollen lagen. Abends um neun Uhr schwamm ein weißer Bär dicht an der Discovery vorbei, und begab sich auf das Eis, wo sich noch zwey andere aufhielten. Am 19ten, früh um ein Uhr, klärte sich das Wetter auf, und nun feuerten wir sogleich nochmals Nordostwärts; aber um zwey Uhr waren wir wieder so vollkommen eingeschlossen, daß Süden die einzige Richtung blieb, in welcher wir uns heraus ziehen konnten. Wir gingen also, bey vorzüglich stiller See und günstigem Wetter auf eben dem Wege, auf dem wir hineingekommen waren, zurück. Weiter nordwärts, als wir diesesmal gekommen waren, nämlich bis zu $70^{\circ} 33'$ nördlicher Breite haben wir nie gegen den Pol vordringen können, ob wir gleich im vorigen Jahre 5 Seemeilen weiter gekommen waren. Wir hielten uns noch immer nach Südsüdwesten, und seaelten

mit Hilfe eines schwachen Nordwestwindes, am Rande des großen Eisfeldes hin, welches uns zur Linken, oder zwischen uns und den Amerikanischen Küsten lag. Mittags beobachteten wir die Polhöhe unter $70^{\circ} 11'$ nördlicher Breite und $196^{\circ} 15'$ östlicher Länge. Hier war das Wasser sechzehn Faden tief; aus diesem Umstande vermutheten wir, das Eiskap (Icy Cape) könne nur noch sieben bis acht Seemeilen von uns entfernt seyn, ob wir es gleich nicht sehen konnten, da der Horizont, ungeachtet wir übrigens heitres Wetter hatten, mit Dünsten bedeckt war.

Nachmittags sahen wir ein Paar weiße Bären im Wasser; wir setzten ihnen sogleich in der Fölle nach, und erlegten sie glücklich. Das größere Thier war vermuthlich die Mutter des Jüngeren; denn dies wollte, da jene zuerst erschossen ward, sie nicht verlassen, so leicht es auch während der Zeit, da wieder geladen wurde, hätte entkommen können. Die Maassen des größeren waren folgende:

	Fuß	Zoll
Von der Schnauze bis ans Ende des Schwanzes	7"	2
— — — den Schulterknochen	2"	3
Höhe der Schulter	4"	3
Umfang unweit der Vorderbeine	4"	10
Breite der Vorderpfote	—"	10
Gewicht der vier Viertel	436	℔
ditto des Kleineren	256	℔

Diese Maasse stimmen fast ganz genau mit denen, die Lord Mulgrave (damals Capit. Phipps in seiner Reise nach dem Nordpol) angegeben hat, überein, die Dicke oder den Umfang des Thiers ausgenommen, welche bey unserm Bären weit geringer ist. Diese Jagd

verschafte uns einige vortrefliche Mahlzeiten von frischem Fleische, welches zwar einen starken Thranes-
schmack hatte, aber gleichwohl dem Wallrosthleische
weit vorzuziehen war. Es kostete indeß wenig Uebers-
redung, unsere Leute dahin zu bringen, daß sie auch
dieses letztere lieber genossen, als ihre eingefalzene
Schiffskost.

Am 20ten um sechs Uhr Morgens entstand ein
großer Nebel, der uns zwey Stunden lang das Eis
verbarg. Sobald er sich wieder verzog, sahen wir
die Hauptstrecke wieder im Südsüdosten, legten uns
an den Wind, welcher aus Osten kam, und erwarteten,
daß sich die Amerikanische Küste zeigen würde.
Dies geschah auch um halb elf Uhr wirklich. Mittags
befanden wir uns, der Schiffsrechnung zufolge, in
69° 33' nördlicher Breite und 194° 53' östlicher Länge,
wo die Tiefe neunzehn Faden beträgt. Das Land war
von Süd gen Ost nach Südsüdwest $\frac{1}{2}$ Westen acht
bis zehn Seemellen weit vor uns, und zwar dieselbe
Gegend, welche wir bereits im vorigen Jahre gesehen
hatten, nur mit dem Unterschiede, daß jetzt ungleich
mehr Schnee darauf lag, und das Eis vermutlich
am Lande fest saß. Nachmittags segelten wir durch
gebröckeltes Eis, und näherten uns dem Lande so weit,
als es der Ostüdostwind erlaubte. Um acht Uhr ward
das Wetter stiller, und zugleich entstand ein Nebel.
Man sah im Wasser einen Strudel, und dieser veran-
laßte nun eine Untersuchung der Strömung. Wir fan-
den, daß wir in der Stunde eine Meile Ostnordost
wärts getrieben würden, und segelten deshalb die
Nacht hindurch vor dem Winde, um der Strömung
und den großen Eisklumpen, die uns gegen das Land
trieben, entgegen zu arbeiten. Um Mitternacht fanden

wir zwanzig Faden Tiefe. Am 21sten, um acht Uhr Vormittags, ward der Wind etwas stärker, und vertrieb den Nebel. Hierauf sahen wir die Amerikanischen Gesade acht oder zehn Meilen weit südostwärts, und richteten unsern Lauf nach denselben hin. Das Eis hielt uns aber bald wieder auf, und zwang uns westwärts am Rande desselben hin zu steuern. Mittags berechneten wir unsere Breite auf $69^{\circ} 34'$ und die Länge auf 195° östlich, woben wir vier und zwanzig Faden Tiefe fanden. Da auf diese Art ein ununterbrochenes festes Eisfeld, welches allem Anschein nach mit dem Lande zusammenließ, jeden Versuch diesem näher zu kommen vereitelte, so gaben wir nunmehr die Hoffnung, eine nordöstliche Durchfahrt nach England zu finden, gänzlich auf. Ich werde mit Capitain Clerke's eigenen Worten die Beweggründe seines endlichen Entschlusses sowohl, als seiner weiteren Plane, hersetzen, und zwar um so vielmehr, da dies das letzte ist, welches seine Kräfte ihm aufzuschreiben erlaubten.

„Nunmehr ist es unmöglich, an dieser Küste (von Amerika) im geringsten weiter nordwärts zu kommen, und zugleich höchst unwahrscheinlich, daß diese ungeheuren Eismassen innerhalb der wenigen Wochen, welche noch zur Vollendung des gegenwärtigen Sommers übrig sind, wegschmelzen sollten: vielmehr ist es glaublich, daß dieselben immerfort einem jeden die unübersteiglichsten Schwierigkeiten in den Weg legen werden. In dieser Voraussetzung scheint es mir am rathsamsten und zweckmäßigsten, hinüber nach der Asiatischen Seite zu stehen, und eine Oefnung zu suchen, die uns weiter nach Norden lasse; gelingt aber dies nicht, so bleibe ferner zu untersuchen übrig, was sich an jener Küste selbst noch thun ließe. Ich wünschte

te, daß es mir daselbst besser gelingen möchte, schmeichle es mir aber nicht, da die See nunmehr so gefropft voll Eis ist, daß man schwerlich weiter an eine Durchfahrt denken darf."

Viertes Kapitel.

Fruchtlose Bemühungen, nordwestwärts durch das Eis zu dringen. Gefährliche Lage der Discovery. Wallrossjagd. Neue Hindernisse, welche das Eis verursacht. Bericht von dem Schaden, den die Discovery erlitt. Capitain Clerke's Entschluß, nach Süden zu steuern, und Freude der Mannschaft bey dieser Gelegenheit. Rückkehr bey Serdze Ramen vorbey, durch die Behringstraße. Allgemeine Bemerkungen über die Unmöglichkeit auf einem nordöstlichen oder nordwestlichen Wege vom Atlantischen in das stille Meer zu schiffen. Vergleichung unserer Bemühungen in den Jahren 1778 und 1779. Ueber die See und die Küsten, Nordwärts von der Behringstraße. Fortsetzung der Reisegeschichte. Die Insel St. Lorenz. Die Kupferinsel (Mednoi - Ostrow). Capitain Clerke's Tod. Kurze Nachricht von seiner nautischen Laufbahn.

Denen Entschlüssen unseres Befehlshabers gemäß, setzten wir am 21sten Nachmittags unsern Lauf nach Westnordwesten durch viele Eisküsten fort. In der Nacht sahen wir uns abermals vom Eise umringt, und wider unsern Willen genöthigt, ihm südwärts auszuweichen. Bey dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß wir seit dem achten dieses Monats diese Meeresgegend zweymal, in beynahe parallelaufenden Linien,

durchschnitten, das zweytemal aber zehn Seemellen mehr nordwärts segeln konnten, und überhaupt die Eisfelder durchgehends gegen fünf Seemellen südlicher als vorhin bemerkten. Dies beweiset hinlänglich, daß die großen, dichten Eismassen, die uns vor Augen lagen, bewegt oder vermindert wurden; zugleich giebt es aber sehr wenig gegründete Hoffnung, selbst in der vortheilhaftesten Jahreszeit weiter kommen zu können.

Wir schifften, um dem Eise zu entgehen, noch immer südlich, bis zum 22sten Abends um sieben Uhr, wo wir keines mehr sahen, und nach Westen steuerten; allein anderthalb Stunden später zertheilte sich der Nebel, und wir entdeckten, daß wir mitten im losen Eise und dicht am festen wären, so daß wir Gefahr liefen, von den abgesonderten Klumpen, die der Wind uns schnell entgegen trieb, ganz eingeschlossen zu werden. Am 23sten des Morgens blieb nur noch ein offener Raum von anderthalb Englischen Meilen übrig, in welchem wir hin und her kreuzten, und der eben falls von einem Augenblick zum andern kleiner wurde. Nachdem wir alles angewandt hatten, um das gebrochelte Eis zu umsegeln, blieb uns endlich kein anderer Rath übrig, als uns nach Süden hin mit Gewalt durchzudrängen. Um sieben Uhr gelang uns dies auch, doch bekamen wir dabey einige heftige Stöße. Die Discovery hatte diesmal schlechteres Glück. Sie hatte sich um elf Uhr beynahe hindurch gearbeitet, als auf einmal einige große Eischollen sie dergestalt umringten, daß die Gewalt ihres Laufs dadurch ganz gebrochen ward. Das Schiff trieb sogleich unter den Wind, und fiel mit der ganzen Seite gegen den Rand einer ansehnlichen Eismasse. Hier stieß es nun, wer

gen der Brandung, welche der Wind über eine kleine offene Strecke erregen konnte, sehr heftig auf. Endlich zerbrach oder bewegte sich der Klumpen hinlänglich, um einen zweyten Versuch zu gestatten; allein unglücklicherweise trieb das Schiff, ehe es so viel Moment bekam, daß man es regieren konnte, nochmals auf ein Eisstück. Unter diesen Umständen blieb nun nichts übrig, als es in eine kleine Oefnung zu schieben, es mit dem Eis hacken festzumachen, und die Segel einzuziehen.

In dieser mißlichen Lage sahen wir es um Mittag etwa drey Englische Meilen nordwestwärts von uns. Ein frischer Südostwind, der viel Eis vor sich hintrieb, vergrößerte den Haufen noch, der uns von einander trennte. Unsere traurigen Abnungen wurden Nachmittags noch durch einen dichten Nebel vermehrt, der uns die Discovery gänzlich verbarg. Um indeß nahe genug zu bleiben, und ihr Hülfe leisten zu können, hielten wir uns dicht am Rande des Eises. Zum Glück wandte sich der Wind bald nach Norden, und wir konnten also hoffen, daß er das Treibeis zerschellen, und das Schiff losmachen würde. Da wir aber nicht wissen konnten, in welchem Zustand es alsdenn seyn würde, löseten wir alle halbe Stunde Kanonen, um eine Trennung zu verhüten. Um neun Uhr verschwanden endlich unsere Besorgnisse, indem wir Antwort auf unsere Signale hörten. Bald darauf riefen uns unsere Freunde an, und benachrichtigten uns, das Eis sey gleich nach der Veränderung des Windes auseinander gegangen; hierauf hätten sie alle Segel aufgespannt, und sich einen Weg durch dasselbe gebahnt. Während der Zeit, daß sie fest lagen, hatten sie bemerkt, daß sich das Eisfeld in der Stunde eine halbe Englische Meile nach Nordosten fortbewegte. Vom

Buge war indeß die Bekleidung größtentheils abgetrieben worden, auch hatten die gewaltsamen Erschütterungen das Schiff, als es auf den Rand des Eises stieß, leck gemacht.

Am 24ten, um vier Uhr Nachmittags, entstand eine Windstille, die wir uns zu Ruge machten, um auf die Wallrosse, die uns in großen Heerden umgaben, Jagd zu machen. Wir erlegten zehn davon, deren Fleisch uns frische Speise verschafte, und aus deren Fett wir Lampenöl schmelzten. Die folgenden Tage schifften wir südostwärts, zwischen dem Eise hin, bis wir am 27ten, Nachmittags um zwey Uhr, das freie Land von Asien erblickten. Am Mittag hatten wir die Polhöhe in $67^{\circ} 47'$ nördlicher Breite beobachtet, die östliche Länge war 188° .

Nunmehr mußte entschieden werden, wohin wir weiter steuern sollten. Capitain Clerke schickte daher die Zimmerleute an Bord der Discovery, um von dem Schaden, den dieses Schiff erlitten hatte, Bericht abzusatten. Sowohl Capitain Gore, als die Zimmerleute beyder Schiffe, waren der Meynung, daß es drey Wochen erfordern würde, die nothwendigen Ausbesserungen zu vollenden, und daß man zu dem Ende einen Hafen suchen müsse. Da wir nun wegen des Eises weder weiter nach Norden bringen, noch dem einen und dem andern Westtheile näher kommen konnten, so fanden wir es zwecklos und der Sicherheit der Schiffe nachtheilig, uns ferner mit unnützen Versuchen aufzuhalten. Capitain Gore's Vorstellung gab diesen Gründen ein neues Gewicht, und brachte endlich Capitain Clerke's Entscheidung zuwege, auf einen unerreichbaren Gegenstand länger keine Zeit zu verwenden, sondern nach Awamcha Bay zu segeln, um unsern

Schaden auszubessern, und ehe der Winter allen Entdeckungsversuchen ein Ende machte, die Küsten von Japan zu untersuchen. Ich will es nicht verheelen, daß auf allen Gesichtern Freude glänzte, als diese Entschließung bekannt wurde. Wir alle waren dieser Gefahrvollen Schifffahrt, wobey das hartnäckigste Beharren nicht mit dem geringsten Fortgang belohnt worden war, herzlich überdrüssig, und wendeten jetzt heiter und zufrieden den Blick nach unserer Heimat hin, von der wir bereits drey ganze Jahre entfernt waren. Trotz der mühsamen Reise, die uns bevorstand, und der ungeheuern Entfernung, waren unsere Empfindungen so lebhaft; und wir genossen sie vielleicht schon eben so uneingeschränkt, als ob Lands End bereits vor unsern Augen gewesen wäre.

Am 28ten um vier Uhr Morgens lag uns die Gegend, welche wir nach Müllers Angabe für das Vorgebirge Serdze Kamen (steinernes Herz) hielten, sechs oder sieben Seemeilen weit im Südsüdwesten. In mehreren Stellen auf den Bergen, welche sich im Innern zu beyden Seiten des Vorgebirges erheben, sahen wir Ungleichheiten von beträchtlicher Höhe, welche ungeheuern Felsen, oder steinernen Säulen glichen. Am 30sten Abends erblickten wir das Vorgebirge des Prinzen von Wales (an der Amerikanischen Küste) und schifften Tags darauf durch die Behringsstraße, konnten aber wegen des widrigen Windes die Eschuktschen nicht zum zweytenmal besuchen, so gern wir es auch gethan hätten.

Hätte Capitain Cook diesen Zeitpunkt unserer Reise erlebt, und selbst zum zweytenmal erfahren, wie unmöglich eine nordöstliche und nordwestliche Fahrt aus

aus dem stillen ins atlantische Meer ist, so würde er ohne Zweifel eine vollständige Uebersicht aller der Hindernisse entworfen haben, welche diesen Hauptzweck unserer Ausrüstung vereitelten. Seine Beobachtungen über einen so wichtigen Gegenstand, worüber Gelehrte und Seefahrer seit mehr als zweyhundert Jahren gestritten haben, kann ich dem Publikum freylich nicht ersetzen; um aber gleichwohl die Erwartung der Leser nicht gänzlich zu täuschen, empfehle ich folgenden Bemerkungen ihrer Nachsicht.

Das Resultat der Entdeckungen, welche vor unserer Reise hergingen, (mit Inbegriff der Reise des Herrn Hearne) macht es höchst wahrscheinlich, daß keine nordwestliche Durchfahrt aus dem atlantischen ins stille Meer südwärts vom 65sten Grad der Breite existiren kann. Wenn also eine solche Durchfahrt vorhanden ist, so muß sie entweder westwärts, durch Baffinsbay, oder auch um den Norden von Grönland herum, oder ostwärts durch das Eismeer über Sibirien gesucht werden; in beiden Fällen aber müssen die Schiffe, welche auf diese Entdeckung ausgehen, durch die Behringsstraße steuern. Nun muß ich entwerfen, inwiefern es auf beyden Seiten unmöglich sey, durch diese Meerenge in das atlantische Meer zu kommen.

Aus unserer eigenen Erfahrung ergiebt sich, daß das Meer, nordwärts von der Behringsstraße, im August weniger mit Eise belegt ist, als im Julius; und vielleicht ist es im September noch zugänglicher. Allein nach dem Aequinoctium nehmen die Tage so schnell ab, daß man auf kein ferneres Aufstauen und Schmelzen rechnen darf, und vernünftiger Weise könn-

G

nen wir von der Wärme in der ersten Hälfte des Septembers keine so schnelle Wirkung erwarten, daß sie uns zu der Hoffnung berechtigen könnte, das Eis werde dadurch von den nördlichsten Gegenden der Amerikanischen Küste verschwinden. Doch vorausgesetzt, es sey möglich, so wird man gleichwohl eingestehen müssen, daß es ein rasender Versuch seyn würde, wenn man in so kurzer Zeit, als die Fahrt dann noch offen bleiben kann, vom Esicap bis in die bekannten Gegenden der Baffinsbay einen Weg von vierhundert und zwanzig Seemeilen zurücklegen wollte.

An der Asiatischen Seite bleibt noch weniger Hoffnung übrig, wenn man sich an das erinnert, was von der Beschaffenheit des Meeres südwärts vom Nordcap bekannt geworden ist, und was sowohl Behrings Lieutenant als auch Schalaurow gegen Norden von Sibirien erfahren haben. Deschnefs Reise, wenn sie anders zuverlässig ist, beweiset zwar unstreitig, daß es möglich ist, die Nordostspitze zu umsegeln. Allein man bedenke, daß seit ihm anderthalb Jahrhunderte verfloßen sind, ohne daß jemand in unseren unternehmenden Zeiten im Stande gewesen wäre, ihm auf diesem Wege zu folgen; dann wird man von dem allgemeinen Vortheil, der aus jener Fahrt entspringen könnte, eben nicht die lebhaftesten Erwartungen haben können. Denn gesetzt auch, es fände ein Schiff in einer vorzüglich günstigen Jahreszeit einen offenen Weg um die Küste von Sibirien, und gelangte sicher bis zur Mündung der Lena, so bleibt noch das Vorgebirge Taimura übrig, welches sich bis zum 78sten Grade der Breite erstreckt, und welches noch kein einziger Reisender umschiffen zu können glücklich genug gewesen ist. Man behauptet wohl, das Meer sey desto

freier vom Eise, je näher man dem Pol komme; man pflegt auch vorzugeben, alles von uns gesehene Eis sey auf den Flüssen in Sibirien und Amerika entstanden, und ins Meer hinabgeschwemmt worden. Allein wenn nun auch dieses zugegeben wird, so folgt doch unfehlbar daraus, daß jenes offene Meer so lange unzugänglich bleibt, bis die großen Eismassen im Sommer soweit geschmolzen sind, daß ein Schiff sich durcharbeiten kann. In dem Falle hätten wir also wohl gar die unrechte Jahreszeit gewählt, und besser gethan, im April oder May die Durchfahrt zu suchen, ehe noch der Eisgang aus den Flüssen Statt haben konnte. Allein wie viele Gründe lassen sich nicht dieser Hypothese entgegensetzen! Aus dem, was wir im Hafen St. Peter und Paul erfuhren, konnten wir schließen, was wir weiter nordwärts zu erwarten hätten. Vielleicht sind im Winter beide Welttheile vermittelt des Eises sogar fest mit einander verbunden; denn in Kamtschatka erzählte man uns, daß man im Winter von den Sibirischen Küsten aus weiter über das Eis hingehen kann, als die Breite der See von einem festen Lande zum andern an einigen Stellen beträgt.

Die Aussagen der Rußen enthalten unter andern auch folgenden merkwürdigen Umstand über das Land, welches von Tschukotoi. Noo (Ostcap) gesehen werden kann. „Im Sommer, heißt es, schifft man nach diesem Lande in einem Tage hinüber, und zwar in Rähnen aus Wallfischknochen, die mit Seehundsfell überzogen sind, und Baidaren genannt werden. Im Winter legt man denselben Weg mit Rennthieren in eben so vieler Zeit zurück.“ Hier haben

wir einen hinlänglichen Beweis, daß die beyden Welttheile gewöhnlich durch das Eis mit einander verbunden sind.

Noch merkwürdiger ist die Nachricht, die Herr Müller von einer Reise mittheilt, welche die Entdeckung einer vorgeblichen Insel im Eismeer zur Absicht hatte. „Man rüstete im Jahr 1714 zu Jakutz von neuem eine Entdeckungspartey unter Anführung des Alexei Markof aus. Er erhielt den Auftrag, von der Mündung des Jana abzusегeln, und, falls seine Kähne (Schytki) in See nicht brauchbar wären, an einem bequemen Orte bessere und sicherere Fahrzeuge zimmern zu lassen. Nach seiner Ankunft zu Ust. Jansk. Kote Simowie, dem Orte, von wo er auslaufen sollte, schickte er unter dem zweyten Februar 1715 einen Bericht an die Kanzley in Jakutz, worin er erwähnt, daß es unmöglich sey, die dortige See zu befahren, weil sie Sommer und Winter gefroren bleibe; man könne das Unternehmen folglich nicht anders als in Schlitten, die von Hunden gezogen würden, ausführen. Mit diesem Fuhrwerk reisete er denn auch am zehnten März desselben Jahres, in Begleitung neun anderer Personen, ab, und kehrte am dritten April nach Ust. Janskote Simowie zurück. Nach seiner Ausfahge fuhren sie sieben Tage lang, so schnell die Hunde laufen konnten (welches bey gutem Weg und Wetter täglich achtzig bis hundert Werste beträgt), gerade nach Norden auf dem Eise fort, ohne irgend eine Insel zu entdecken. Hier habe er, berichtete er ferner, endlich nicht weiter kommen können, weil sich das Eis im Meer wie Berge gethürmt hätte. Von diesen Eisbergen habe er einige bestiegen, und sehr weit umher sehen können, ohne irgendwo Land zu erblicken. End-

lich sey ihm das Futter für die Hunde ausgegangen, viele von ihnen wären gestorben, und er habe zurückreisen müssen."

Nächst diesen Gründen, woben man die Voraussetzung, daß Eis in jenen Meeren komme alles aus Flüssen, noch gelten ließ, giebt es Ursachen genug, um an der Wahrheit dieser Hypothese selbst zu zweifeln. So sehr ihr auch Captain Cook ehemals zugezogen war, so hatte er doch während dieser letzten Reise hinlängliche Veranlassung, seine Meinung gänzlich zu ändern. Die Küsten beyder Welttheile sind hier niedrig, einander überaus ähnlich, und die Tiefe des Meeres nimmt gegen beyde hin allmählig ab. Es läßt sich also nach Anleitung von Herrn Hearne's Beschreibung des Kupfer-Erz-Flusses Coppermine river mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Flüsse, welche sich aus Amerika ins Eismeer ergießen mögen, mit den Asiatischen einerley Beschaffenheit haben; nun sollen aber die letztern an ihrer Mündung so leicht seyn, daß sie nur kleine Fahrzeuge tragen können. Das Eis, welches wir gesehen haben, ragt aber um so viel über die Oberfläche des Meeres hervor, als die Tiefe jener Flüsse beträgt, folglich muß dessen ganze Höhe zum wenigsten zehnmal größer seyn.

Hieher gehört noch eine Bemerkung, die sich ganz und gar nicht mit der Meinung derer verträgt, welche Land zur Bildung des Eises für unentbehrlich halten. Ich meyne den Unterschied zwischen der See um Euphrogen, und dem Meere nordwärts von der Behringstraße. Woher mag es kommen, daß in jener Gegend, wo so viel bekanntes Land liegt, der Seemann jährlich bis zum 80sten Grad der Breite kommt, da er hingegen auf der andern Seite mit der äußers

sten Anstrengung nicht über den 71sten gelangen konnte, ungeachtet die beyden Welttheile sich daselbst bey nahe östlich und westlich von einander entfernen, und dort noch kein Land unweit des Poles entdeckt worden ist. Zu fernerer Befriedigung über diesen Punkt verweise ich auf Herrn Doktor Forsters Bemerkungen, *) wo die Frage von der Entstehung des Eises ausführlich und vollkommen genugthuend abgehandelt, und die Wahrscheinlichkeit einer freyen See in der Gegend des Poles mit vielen triftigen Gründen bestritten wird. Hier kann ich in wenigen Worten nur noch eine Vergleichung zwischen den Fortschritten, die wir in zwey verschiedenen Jahren gegen Norden machten, nebst einigen Bemerkungen über die See und die beyderseitigen Küsten nordwärts von der Behringsstraße, mittheilen.

Im Jahr 1778 fanden wir zuerst in 70° nördlicher Breite am 17ten August Eis, und zwar in dichten unabschlichen Massen, die zum Theil oder auch gänzlich beweglich seyn mußten, da sie auf uns zutrieben, und wir nur mit Noth der Gefahr entgingen, zwischen denselben und dem Lande eingeklemmt zu werden. Nachdem wir gesehen hatten, wie gefährlich und zwecklos der Versuch wäre, hier weiter nordwärts vordringen zu wollen, begaben wir uns zwischen 69° und 70° der Breite nach der Asiatischen Seite, und fanden unterwegs große, weitläufige Eisfelder. Wir konnten zwar den ununterbrochenen Zusammenhang derselben quer über das ganze Meer, wegen des trüben Nebelwetters, nicht überall vollständig aufnehmen; doch trafen wir,

*) Die zu Berlin, in groß Oktav, im Jahr 1783 herausgegeben sind. f. Seite 59. u. f.

so oft wir unsern Lauf nordwärts richteten, allemal das Eis wieder an, ehe wir noch 70° nördlicher Breite erreicht hatten. Am 26sten August in $69^{\circ} 15'$ nördlicher Breite und 184° östlicher Länge umringte es uns in solcher Menge, daß wir nicht länger nordwärts oder westwärts schiffen konnten, sondern am Rande desselben nach Südsüdwesten laufen mußten, bis wir die Küste von Asien erblickten. Die Jahreszeit war nunmehr schon weit verstrichen; Schnee und Schlossen kündigten den nahen Winter an, und ermahnten uns, für diesmal unser Vorhaben aufzugeben.

Bei dem gegenwärtigen zweyten Versuch konnten wir wenig mehr thun, als die Resultate des vorigen bestätigen. Der Asiatischen Küste naheten wir uns nirgends über den 67sten Grad der Breite, und von der Amerikanischen sahen wir nichts, was wir nicht schon vorigesmal untersucht hatten, ausgenommen eine Strecke von wenigen Meilen zwischen 68° und $68^{\circ} 20'$ nördlicher Breite. Diesmal hatten wir schon drey Grade südlicher mit dem Eise zu kämpfen, und kamen in der Mitte zwischen beyden Welttheilen noch am weitesten nach Norden. An der Amerikanischen Seite drangen wir drey Grad weiter als an der Asiatischen, und fanden also in beyden Jahren das Eis an der letzten Küste früher und in größerer Menge. Je weiter wir nach Norden kamen, desto dichter und fester war das Eis, und dennoch war, allem Anschein nach, das meiste beweglich; denn wir segelten, bey dem Hin- und Herkreuzen von einer Küste zur andern, über Räume hinweg, wo alles vorher belegt gewesen war. Im Durchschnitt war alles Eis acht bis zehn, das höchste aber sechzehn bis achtzehn Fuß hoch. Zweymal untersuchten wir die Richtung der Strömungen, und fan-

den sie jedesmal verschieden, aber nie gingen sie schneller, als eine Englische Meile in der Stunde. Wenn wir unsere Schiffsberechnung mit den Astronomischen Beobachtungen verglichen, ergab sich ebenfalls eine doppelte Strömung, doch mehrentheils kam sie von Südwesten her. In jeder Richtung aber war ihre Wirkung so gering, daß man, in Beziehung auf die Fahrt nach Norden hin, keine Folgerungen daraus ziehen kann. Der Julius war ungleich kälter als der August; in jedem Monat fiel das Thermometer einmal bis auf 28° und oft auf 30° , hingegen im August des vorigen Jahrs selten bis zum Gefrierpunkte. In beyden Jahren hatten wir einige heftige Winde, und zwar jedesmal von Südwesten her. Bey gelindem Winde, er mochte aus ein. Gegend kommen, aus welcher er wollte, pflegten si. Nebel einzustellen, doch am stärksten bey Südwinde.

Die Meerenge zwischen beyden Welttheilen ist an der engsten Stelle, in 66° nördlicher Breite, dreyzehn Seemeilen breit. Jenseits dieses Punkts entfernen sich die Küsten Nord Ost zu Osten, und West: Nord: Westen, so daß sie in 69° nördlicher Breite schon mehr als hundert Seemeilen (14 Grade der Länge) voneinander liegen. Nordwärts von der Meerenge sind die entgegengesetzten Küsten einander sehr ähnlich; beyde sind gänzlich von Waldung entblößt; ihre Ufer sind niedrig, aber tief im Innern erheben sich hohe Gebirge. In der Mitte, zwischen beyden Küsten, beträgt die Tiefe neun und zwanzig bis dreyßig Faden, und nimmt nach jeder Küste zu allmählig ab, doch mit dem Unterschiede, daß sie an der Amerikanischen Seite in gleichen Entfernungen etwas seichter ist, als an der Asiatischen. Der Meeresgrund ist in der

Mitte ein weicher zäher Schlamm, und gegen das beyderseitige Ufer hin ein brauner Sand mit kleinen Bruchstücken von Knochen und wenigen Muschelschalen. In der Meerenge selbst bemerkten wir keine starke Fluthen und Strömungen, die geringe, die wir noch gewahr wurden, kam von Westen her.

Nunmehr ist es Zeit, die Erzählung unserer Reisebegebenheiten, welche am 31sten Julius unterbrochen ward, wieder fortzusetzen. An diesem Tage waren wir Mittags bereits achtzehn Seemeilen weit südwärts vom Ozeap gekommen. Am ersten August hatten wir bis zum Mittag schwache Lüftchen, und befanden uns um diese Tageszeit, unsren Beobachtungen zufolge, in $64^{\circ} 23'$ nördlicher Breite und $189^{\circ} 15'$ östlicher Länge. Die Asiatische Küste lag zwölf Seemeilen weit von uns, und zu gleicher Zeit sahen wir ostwärts von St. Lorenz Land. Am zweyten klärte sich das Wetter auf, und nunmehr hob sich das letzterwähnte Land in mehreren hohen Hügeln. In der Ferne sahen sie wie einzelne Inseln aus; wir konnten aber nicht nahe genug kommen, um hierüber Gewißheit zu erlangen. Schon am dritten Julius waren wir an dem westlichen Ende desselben, welches wir damals für die Lorenz-Insel hielten, vorbegesegelt, und im September des vorigen Jahres hatten wir die östliche Gegend desselben, die aus hohen abschüßligen durch flaches Land verbundenen Felsen besteht, Clerke's Eiland genannt. Jene Abstürze waren uns im vorigen Jahre, ehe wir sie in der Nähe gesehen hatten, ebenfalls wie abgesonderte Inseln vorgekommen. Dennoch vermurthe ich, daß die Insel St. Lorenz nicht mit Clerke's Inseln zusammenhängt, indem der Zwischenraum zwischen beyden, wo wir nicht das geringste erblickten, beträcht-

lich genug ist. Nordostwärts von diesen Inseln entdeckten wir Nachmittags etwas, das einer kleinen Insel ähnlich war; wir bekamen es aber wegen des nebelichten Horizonts nicht wieder zu Gesicht. Es mochte etwa neunzehn Seemeilen von der Insel St. Lorenz Nordostwärts liegen. Erst am vierten Nachmittags verloren wir die letztgenannte Insel aus unserm Gesichtskreise, und steuerten nach Südsüdwesten. Am 7ten um Mittag befanden wir uns in $59^{\circ} 38'$ nördlicher Breite und 183° östlicher Länge. Nachmittags fingen wir, während einer Windstille, in einer Tiefe von acht und sechzig Faden, eine Menge Kabbeliau. Von diesem Tage an bis zum 17ten setzten wir unsern Lauf, ohne irgend ein merkwürdiges Ereigniß, nach Süden fort. Von Zeit zu Zeit bekamen wir Wind aus Westen, der uns weiter Ostwärts trieb, als wir es wünschten, indem wir die Behrings-Insel aufsuchen wollten. Am 17ten, früh um halb fünf Uhr, sahen wir im Nordwesten Land, dem wir uns aber, weil der Wind aus eben dieser Gegend kam, nicht nähern konnten. Wir hielten es für die Insel Mednoi (Kupferinsel) der Russen, welche in den Charten Südostwärts von der Behrings-Insel und nach unserer Bestimmung in $54^{\circ} 28'$ nördlicher Breite und $167^{\circ} 52'$ östlicher Länge liegt. Das Senkbley erreichte heute mit hundert und fünfzig Faden keinen Grund.

Herr Capitain Clerke konnte jetzt das Bett nicht mehr verlassen; er verlangte daher, daß die Officiere von nun an meinen Befehlen Folge leisten sollten, und befahl uns, ohne Zeitverlust nach der Bay von Awatscha zu segeln. Am 21sten um halb sechs Uhr Morgens erblickten wir, in einer Entfernung von fünf und zwanzig bis dreyßig Seemeilen, einen hohen

Nit in Kamtschatka, welcher der Berg Tschipunskoi heißt, weil er hinter dem Vorgebirge (Nos) dieses Namens liegt. Die Küste selbst, auf der ein dicker Nebel lag, war um Mittag noch zwölf Seemeilen weit von uns entfernt. Nachmittags und am folgenden Tage wehten nur leichte Lüfte. Mit dem Bleiswurf erreichten wir in hundert und vierzig Faden keinen Grund.

Am 22sten August starb Capitain Carl Clerke im acht und dreyßigsten Jahre seines Alters, an einer Auszehrung, welche ihn augenscheinlich schon in England angegriffen, und woran er während der ganzen Reise gelitten hatte. Ein langsames Hinschwinden machte ihn für seine Freunde schon lange vor seinem Tode zu einem Gegenstand der Traurigkeit. Was sie einigermaßen trösten konnte, war seine Gleichmüthigkeit und die beständige gute Laune, die ihn bis zu dem letzten Augenblick nicht verließ, und ihn heitere Ergebung in sein Schicksal lehrte. Man mußte mehr als gewöhnliches Mitleid für einen Mann empfinden, dessen Leben eine ununterbrochene Kette von jenen Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten war, denen der Seefahrer unterworfen ist, und unter deren Last er endlich erlag. Von seiner frühesten Jugend an hatte er auf der königlichen Flotte gedient, und mehreren Schlachten im Kriege von 1756 beigewohnt, namentlich dem Gefechte zwischen der *Bellona* und dem *Courageux*, worin er mit dem Besaannast, in dessen Mastkorb er stand, über Bord fiel, aber unbeschädigt wieder herausgehoben wurde. Er war an Bord des *Delphin*, unter dem Commodore Byron, Midshipman, oder See Cadet gewesen, hatte dessen Reise um die Welt mitgemacht, und hernach an der Küste von Amerika gedient. Im

Jahr 1768 that er in der Endeavour als Steuermannsgehilfe seine zweyte Reise um die Welt, und kam als Lieutenant zurück. Die dritte Reise um die Welt machte er an Bord der Resolution als zweyter Lieutenant. Bald nach seiner Zurückkunft im Jahre 1775 erhielt er den Rang eines Master and Commander oder Capitains der königlichen Schiffe vom letzten Range. Als man die Schiffe zu unserer gegenwärtigen Reise ausrüstete, erhielt er das Commando der Discovery, ward zu Captain Cooks Begleiter ernannt, und erhielt nach dessen Tod den Oberbefehl.

Es wäre die äußerste Ungerechtigkeit gegen sein Andenken, wenn ich nicht sagte, daß er während der kurzen Zeit, da unser Entdeckungsgeschäft unter seinem Befehle stand, für den glücklichen Erfolg desselben mit Eifer und mit der äußersten Theilnehmung gesorgt hat. Gerade um die Zeit, als er das Commando antrat, gerieth seine Gesundheit schnell in Abnahme, und er war gänzlich außer Stande, die Strenge des nördlichen Himmels zu ertragen. Allein die Kraft und Thätigkeit seines Geistes hatten in keinem Betracht durch die Zerrüttung seines Körpers gelitten; und ob er gleich wußte, daß er alle Hoffnung zu seiner Genesung verlor, indem er die Rückkehr in einen wärmeren Himmelsstrich aufschob, so brannte er dennoch vor edler Begierde nach dem Ruhm, das Beste des Dienstes seinem eigenen Vortheil vorgezogen zu haben, und hütete sich, daß kein Seitenblick auf seine Lage Einfluß auf seine Urtheile und Entschlüsse haben möchte. Er beharrte so lange in dem schweren Geschäfte, eine Durchfahrt zu suchen, bis die Officiere von beyden Schiffen sie einstimmig für unmöglich, und jeden fern

neren Versuch, sie zu finden, für unnütz und gefährlich erklärten.

Fünftes Kapitel.

Rückkehr in den Hafen St. Peter und Paul. Beförderung der Officiere. Beerdigung des Capitains Clerke. Ausbesserung der Discovery, und andere Beschäftigungen der Mannschaft. Briefe vom Befehlshaber von Kamtschatka. Vorrath von Mehl und Schiffsmunition aus einer Russischen Gallioten. Nachrichten von einem Verwiesenen. Bärenjagd und Fischfang. Feyer des Krönungstages. Besuch vom Befehlshaber. Ein Russischer Soldat wird auf unsere Bitte befördert. Bemerkungen über die Mannschaft der Russischen Armee. Kirche zu Paratunka. Noch etwas von der Bärenjagd, und Kamtschadallische Nachrichten von den Bären. Inschrift zu Capitain Clerke's Andenken. Versorgung mit Rindvieh. Fest am Namensstage der Kaiserin. Geschenke des Befehlshabers. Versuch eines Matrosen zu desertiren. Abreise aus der Bay. Astronomische Beobachtungen.

Ich schickte Herrn Williamson mit der Nachricht von Capitain Clerke's Tode an Capitain Gore, und erhielt einen Brief von ihm, worin er mir auftrug, wo möglich mit der Discovery in Gesellschaft zu bleiben, im Fall einer Trennung aber in den Hafen St. Peter und Paul einzulaufen. Am 23ten um Mittag segelten wir mit einem frischen Ostwinde nach dem Eingange der Awatscha-Bay, und sahen ihn um sechs Uhr Abends fünf Seemeilen weit vor uns. Um

acht Uhr waren wir von dem Leuchthurm, worin ein helles Licht brannte, nur noch drey Englische Meilen entfernt. Um eben diese Zeit legte sich der Wind; wir schickten aber, weil uns die Fluth günstig war, unsere Boote voran, und ließen uns durch die engere Gegend des Eingangs ziehen. Um ein Uhr Morgens kam uns die Ebbe entgegen, und wir ließen die Anker fallen. Um neun Uhr lichteten wir, labirten bis ein Uhr, mit Hülfe des Bogfireds, bey schwachem Winde in die Bay, und gingen dann, mit Hülfe eines frischen Windes, vor drey Uhr im Hafen St. Peter und Paul, wohin uns die Discovery bald nachfolgte, vor Anker. Unsere Flagge hatten wir nur an den halben Stock hinaufgezogen, weil wir den Leichnam unseres verstorbenen Capitains noch an Bord führten.

Sobald unser Anker im Grunde lag, kam unser Freund, der Serjeant, der hier noch immer commandirte, mit einem Vorrath von Beeren an Bord, die er unserm Capitain zum Geschenke bestimmt hatte. Als wir ihm dessen Tod bekannt machten, und ihm den Sarg mit seinem Leichnam zeigten, ward er sehr gerührt. Capitain Clerke hatte uns ausdrücklich gebeten, ihn am Lande und wo möglich in der Kirche von Paratunka begraben zu lassen; wir ergriffen daher diese Gelegenheit, um dem Serjeanten unser Anliegen vorzubringen, und mit ihm zu berathschlagen, was in der Sache zu thun wäre. So unvollkommen wir uns ohne allen Dolmetscher unterredeten, so erfuhren wir doch, daß Herr Professor de l'Isle und verschiedene hier verstorbene Russische Herren in der Gegend der Barracken, nah am Ostrog St. Peter und Paul, begraben lägen, und daß diese Stelle besser als Paratunka wäre, weil die Kirche im folgenden Jahre dorthin

versezt werden sollte. Wir beschloßen daher, die Ankunft des Geistlichen von Paratunka zu erwarten, weil er, wie der Serjeant richtig bemerkte, der einzige Mann war, der uns hierüber die beste Auskunft geben konnte. Der Serjeant versprach zugleich, einen Boten mit der Nachricht von unserer Ankunft an den Befehlshaber in Bolscheretok abzufertigen, und Capitain Gore schrieb durch diese Gelegenheit an ihn, um ihn zu bitten, daß wir so bald als möglich mit sechzehn Stück Rindvieh versehen werden möchten. Weil aber der Befehlshaber (Hauptmann Schmalef) keine andere als seine Landessprache verstand, so eröffneten wir auch dieses Anliegen dem Serjeanten, der sich denn augenblicklich erbot, mit dem Brief zugleich eine Erläuterung über den wesentlichen Inhalt desselben abzuschieken.

So sehr sich auch seit unserer letzten Anwesenheit der Anblick des Landes verschönert hatte, so bemerkten wir doch, daß die Russen wo möglich noch elender als zuvor aussahen. Freylich machten sie aber, in Ansehung unserer, eben dieselbe Bemerkung. Da nun niemand immer hören wollte, wie übel er aussähe, so trösteten wir uns alle, und maßen die Schuld dem Land bey, dessen lebhaft grüne Farbe einen Schein von Blässe auf unsere Gesichter warfe. Der Ausbruch des Vulkans, der, als wir die Bay verließen, so heftig wüthete, hatte keinen Schaden gethan, obgleich Steine von der Größe eines Gänse: Eyes in das Ofstrog gefallen waren.

Am 25ten fertigte Capitain Gore die neuen Bestallungen aus, welche durch den Tod des Capitain Clerke nöthig geworden waren. Er übernahm das Commando der Resolution, und ernannte mich zum Befehlshaber der Discovery. Herr Lanyan, Steuer:

mann an Bord der Resolution, der bereits an Bord der Adventure auf der vorhergehenden Reise in eben der Qualität gedient hatte, ward zur erledigten Lieutenantsstelle befördert. Daraus entstanden folgende Versetzungen: die Lieutenants Burney und Nickman wurden aus der Discovery als erster und zweyter Lieutenant in die Resolution versetzt. Herr Williamson hingegen ward erster Lieutenant der Discovery. Herr Capitain Gore erlaubte mir, vier See- Cadetten, die mir bey Astronomischen Berechnungen behülfslich, und jetzt, da wir auf dieses Jahr keinen Astronomischen Almanach und keine Tabellen hatten, noch uns entbehrlicher waren, mit mir in die Discovery hinüber zu nehmen. Dagegen nahm Herr Bayly meinen Platz an Bord der Resolution, damit inskünftige, wie bisher, in beyden Schiffen die Astronomischen Beobachtungen fortgesetzt werden könnten.

An eben diesem Tage besuchte uns Herr Thomas von Wereschagin, der würdige Geistliche von Paratunka. Er beklagte den Tod unseres Capitains herzlich, bestätigte alles, was uns der Serjeant von Beysetzung der Kirche erzählt hatte, und fügte noch hinzu, man behaue schon das dazu nöthige Zimmerholz. In des überließ er Herrn Gore die Wahl des Platzes zum Begräbniß.

Die Discovery war, wie ich an seinem Orte erwähnt habe, vom Eise sehr beschädigt, und besonders seit dem 23ten Julius so lech geworden, daß man besorgte, es möchten wohl gar einige Falken losgegangen seyn. Capitain Gore schickte mir deshalb seine Zimmerleute, damit sie den unsrigen bey der Ausbesserung Hülfe leisten sollten. Wir räumten den Vor-

der:

berraum aus, um das Schiff vorn leichter zu machen, und ließen dort am linken Bug die beschädigte Bedeckung (Haut) abreißen. Durch diese Operation bestätigten sich unsere Besorgnisse; denn wir fanden eine drey Fuß lange Stelle, wo die Planken eingestossen, und die Balken hinter denselben losgegangen waren. Wir schlugen nun sogleich für die Leute, die am Lande beschäftigt waren, ein Zelt auf, und schickten einige von ihnen eine Englische Meile weit ins Land, um Bauholz zu fällen. Am westlichen Ende des Orts errichteten wir die Sternwarten, und zwar unweit eines Gezeletes, worin wir, der Capitain Gore und ich wohnten.

Jemehr von der Bedeckung des Schiffs abgerissen ward, desto gefährlicher befand man den Zustand desselben. Am folgenden Morgen entdeckte man ein acht Schuh langes Stück Planke, das gänzlich versaut war, so, daß es nothwendig durch ein anderes ersetzt werden mußte. Hierüber waren wir eine Zeitlang sehr verlegen, weil in beyden Schiffen kein Holz dazu vorhanden war, wenn man nicht eine Marsstenge dazu zerschneiden wollte, welches indeß nur im äußersten Nothfall geschehen konnte. Zum Glück fanden unsere Zimmerleute Nachmittags am Lande die einzige Birke, die in dem ganzen Umfang der Bay dazu tauglich seyn mochte, und die wir schon das vorigemal abgefägt hatten. Dieser Baum war uns also wenigstens darum vorthellhaft, weil er schon eine Zeitlang gelegen hatte. Wir ließen ihn auf der Stelle behauen, und am folgenden Morgen o a Bord bringen.

Die Jahreszeit war nun schon so weit verfloßen, daß ich besorgte, die Ausführung von Capitain Gore's fünfter Band.

etwannigen Entdeckungsplanen möchte verzögert oder wohl gar verhindert werden, falls die Ausbesserung des Schiffs nicht bald geendigt würde. Damit man also nicht noch mehr beschädigte Planken entdecken möchte, befahl ich, man sollte ja nicht mehr von der Bekleidung abreißen, als zur Ausbesserung des schon entdeckten Schadens unumgänglich nöthig wäre; denn meines Erachtens war es weit besser, die alten Planken unberührt zu lassen, als nasses Birkenholz an ihre Stelle zu setzen, wenn auch dies wirklich zu haben gewesen wäre. Die ganze Mannschaft arbeitete indes fleißig, um uns, so bald die Zimmerleute mit der Ausbesserung fertig seyn würden, in segelfertigen Stand zu setzen. Vier Mann hatten den Auftrag, mit dem Netze Lachse zu fangen, deren jetzt eine große Menge vorhanden waren, und die vortreflich schmeckten. Außer dem was beyde Schiffe frisch verbrauchten, salzten wir täglich beynähe ein Orhst voll ein. Die Kranken, deren wir vier hatten, mußten grüne Kräuter sammeln, und für die Leute am Lande die Küche besorgen. Unser Schießpulver ließen wir aus Land bringen und trocknen, und das Wallroßfett, wovon beyde Schiffe im Norden einen ansehnlichen Vorrath eingelegt hatten, ward zu Del geschmolzen, welches, da wir schon längst keine Lichter mehr hatten, zu unsern nothwendigsten Bedürfnissen gehörte. Auch der Böttcher hatte alle Hände voll zu thun. So ging die Arbeit ununterbrochen bis zum Sonnabend Nachmittag fort; diesen aber schenkten wir unsern Leuten, damit sie ihr Leinzeug waschen und ihre Kleider einigermaßen zurecht machen könnten, um auf den Sonntag anständig zu erscheinen.

Sonntags Nachmittags leisteten wir dem Capitain Clerke die letzte Pflicht. Die Officiere und Mannschaft beyder Schiffe gingen in Procession zum Grabe; von den Schiffen wurden, wie gewöhnlich, von einer Minute zur andern Kanonen geladet, und als das Rituale abgelesen war, gaben die Soldaten drey Salven. Wir begrabten den Leichnam unter einem Baume, auf einer Erhöhung im Thal an der Nordseite des Hafens, wo das Hospital und die Vorrathshäuser stehen. Capitain Gore glaubte, daß diese Stelle dem Wunsche des Verstorbenen am besten entspräche, weil der Geistliche ihm sagte, daß sie, so genau als es sich jetzt bestimmen ließe, die Mitte der neuen Kirche anzmachen würde. Der ehrwürdige Mann ging in der Procession neben dem Officier, der das Rituale vorlas, und die ganze Besatzung des Ostrog war bey dieser Gelegenheit versammelt, und begleitete uns mit der größten Ehrerbietung und Feyerlichkeit.

Am Zosten gingen unsere Leute wieder an ihre Arbeit, und am zweyten September untersuchten nunmehr die Zimmerleute, nachdem sie die Ausbesserung am Bag: Bord (an der linken Seite) vollendet hatten, die Steuerbord, (rechte) Seite des Bugs. Auch hier fanden sie ein vier Fuß langes Stück Planke so versfault, daß sie ein anderes einsetzen mußten. Sie kamen am dritten völlig damit zu Stande, und noch an demselben Nachmittag nahmen wir etwas Ballast ein, hoben das Ruder aus, und schleppten es ans Land, weil das Bley an den Klammern und Hacken nebst der Bekleidung ganz abgerieben war. Da man die Zimmerleute der Resolution noch nicht brauchte, wurden wir mit dieser Arbeit am folgenden Tage fertig; allein

daß Ruder war jetzt über alle Maasse schwer, ja schwerer, als das auf der Resolution geworden, und blieb also noch am Lande, um durch Trocknen leichter zu werden.

In eben diesem Tage kam ein Fährich mit einem Brief von dem Befehlshaber zu Volscheretok an den Capitain Gore bey uns an. Wir gaben den Brief dem Serjeanten, und brachten durch seine Hülfe heraus, daß wegen des Viehes schon Befehl ergangen sey, und daß wir es in einigen Tagen erwarten könnten. Capitain Schmalef, der jetzige Befehlshaber, versprach außerdem, uns zu besichtigen, so bald eine Schaluppe angekommen seyn würde, die er täglich aus Ochotsk erwartete. Der junge Officier, der uns diesen Brief überbrachte, war der Sohn des Capitains Lieutenants Synd, welcher vor elf Jahren die Entdeckungsbreise zwischen Asien und Amerika commandirte, und sich gegenwärtig zu Ochotsk aufhält. *) Er

*) Alles was von dieser Reise bekannt ist, nebst einer Charakte der dabey gemachten Entdeckungen, steht in Herrn Gore's Nachricht von den Russischen Entdeckungen zwischen Asien und Amerika. Mehr konnten wir von den Russen in Kamtschatka nicht erfahren, ob sie uns gleich alles, was sie wußten, bereitwillig mittheilten. Wie uns Herr Major Behm erzählte, verfehlte die Reise ihren Endzweck, und der Anführer ist deshalb sehr getadelt worden. Er war indeß zuverlässig zwischen 64° und 65° nördlicher Breite südwärts vom Vorgebirge des Prinzen von Wales an der Amerikanischen Küste. Secottern sind der Hauptgegenstand, auf den die Russischen Entdeckungen gerichtet sind; da nun Synd zu weit nach Norden gekommen war, als daß er dergleichen Thiere hätte antreffen können,

hatte den Auftrag, von dem, was wir bedürften, Nachricht einzuziehen, und dahin zu sehen, daß wir mit allem Erforderlichen versehen würden. Auch sollte er so lange bey uns bleiben, bis der Befehlshaber selbst von Bolscheretsk abgehen könnte, alsdenn aber zurückreisen, damit jene Besatzung nicht ohne Officier bliebe.

Am fünften nahmen wir unsere bisher am Lande beschäftigten Leute wieder an Bord, ließen dann den Schiffsboden reinigen, und ungefähr acht Tonnen Ballast laden. Nunmehr brachten wir auch zwey Kanonen auf das Verdeck, welche bisher im Vorderraum gelegen hatten; denn jetzt standen wir im Begriff, Rationen zu besuchen, bey denen unser Empfang wahrscheinlich von unserm guten kriegerischen Ansehen abhing. Am achten ward die Resolution ans Land gezogen, damit ihr Schaden unter dem Schiffsnabel ausgebessert werden könnte; und nunmehr gingen unsere Zimmerleute den übrigen zur Hand.

Wir fingen um diese Zeit an, aus den Sprossen einer hier sehr häufigen Art von Zwergfichte einen starken Absud zu bereiten, weil wir hofen, daß wir künftig Bier daraus bereiten könnten, wenn wir in

und da seine Entdeckungen dem Handel auch sonst keine Vortheile versprochen, so liegt wahrscheinlich hierin die Ursache seiner Disgrace, und der Verachtung, womit die Russen seiner Reise jederzeit erwiderten. Die Inselgruppe in Syn's Karte, zwischen 61° und 65° nördlicher Breite enthält unstreitig Behrings, St. Lorenz, und unsere Clerke's, Andersons und King's Inseln, nur daß ihre Größe und relative Lage sehr unrichtig ist.

Kanton entweder Zucker oder Syrup zur Gährung erhielten. Auf allen Fall wußte ich, daß es gegen den Scharbock eine gute Arznei seyn würde, und wünschte daher um so mehr, einen hinlänglichen Vorrath davon einzulegen, da unsere übrigen Mittel gegen diese Krankheit theils ausgegangen, theils verdorben waren. Wir hatten aber erst ein Orxhoft voll bereitet, so entdeckte man, daß der große Schiffsessel sehr dünn geworden sey, und an mehreren Stellen Risse bekommen habe. Ich ließ also einhalten, und befahl, daß der Kessel so selten als möglich gebraucht werden sollte. Künftig möchte es bey langen Seereisen dieser Art, Vorichts halber, nöthig seyn, einen überzähligen Kessel mitzunehmen, oder wenigstens für einen recht starken zu sorgen. Man braucht ihn in vielen außerordentlichen Fällen, und vorzüglich zum Absud antiscorbutischer Kräuter, so nothwendig, daß diese Sorge in der That nicht überflüssig ist; indeß würde ich eher jenen ersten Vorschlag empfehlen, weil ein dicker Kessel zu viel Feuerung kostet.

Am zehnten des Morgens schickten wir die Boote von beyden Schiffen einer Russischen Gallioten aus Ochotsk zu Hülfe, um sie in den Hafen zu bogfieren. Sie war fünf und dreyßig Tage unterwegs gewesen, und man hatte sie vom Leuchtturm schon seit ein Paar Wochen gegen den Wind kämpfen gesehen. Die Mannschaft dieses Fahrzeuges hatte damals ihr einziges Boot ans Land geschickt, um frisches Wasser zu holen, woran sie großen Mangel litt; allein als das Boot schon zurückfuhr, ward der Wind stärker, und es ging verloren. Die Gallioten ward von neuem in See getrieben, und die Leute an Bord mußten viel ausstehen. Außer dem Schiffsvolk, welches in fünf und zwanzig

Mann bestand, waren fünfzig Soldaten mit ihren Weibern und Kindern, und verschiedene andere Passagiere, zusammen mehr als hundert Personen, auf diesem Fahrzeuge befindlich. Für eine Galliotte von achtzig Tonnen war diese Anzahl sehr beträchtlich, zumal, da sie noch eine schwere Ladung von Mundvorrath und allerley Munitionen an Bord hatte. Im Bau ähnelte sowohl diese Galliotte, als die Schaluppe, die wir im May hier sahen, einem Holländischen Dogger. Sobald sie vor Anker lag, besuchte uns ein Unter-Lieutenant, der sich als Passagier an Bord der Galliotte befand, und das Commando in dem Ostrog übernehmen sollte. Die Soldaten waren zum Theil zur Verstärkung der hiesigen Besatzung bestimmt, und man brachte auch ein Paar kleine Kanonen ans Land, um das Ostrog in bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Fast sollte man aus diesen Umständen schließen, daß die Russischen Befehlshaber in Sibirien durch unsern Besuch auf den wehrlosen Zustand des Orts aufmerksam geworden wären. Unser ehrlicher Serjeant äußerte auch mit manchem bedeutenden Achselzucken: da wir einmal den Weg in die Bay gefunden hätten, so könnten uns nunmehr auch andere Nationen folgen, die vielleicht nicht so willkommen seyn möchten.

Der Schaden, den die Resolution vom Eise erlitten hatte, war nun soweit ausgebeßert, daß sie am folgenden Morgen wieder vom Ufer abgezogen und flott gemacht werden konnte. Am demselben Tage erhielten wir von der Galliotte einen kleinen Vorrath von Pech, Theer, Thauwerk und Segelgarn. Wir hatten auch um Segeltuch angehalten, aber davon konnten die Russen selbst nichts entbehren. An Mehl überließen sie uns hundert und vierzig Schläuche (Skins), welche,

8 P für das Gewicht eines jeden Sackes abgerechnet, 13,782 P Englisch Gewicht betrug.

Das Wetter, welches bisher beständig trocken gewesen war, veränderte sich heute, und wir bekamen starke Regengüsse mit heftigen Windstößen, die uns nöthigten, die Marskraen und Stengen einzuziehen. Auch der Sonntag, den wir, als einen Ruhetag, zum Einsammeln der hier herum so häufig wachsenden Beeren von mancheley Art und zu andrem Zeitvertreib bestimmt hatten, ward uns durch das schlechte Wetter ver- Der Fährich Synd reiste an diesem Tage mit den übrigen Soldaten von der Gasslote nach Bolscheretok. Während seines hiesigen Aufenthalts war er beständig unser Gast gewesen, und im Grunde betrachteten wir ihn, seines Vaters wegen, als wenn er zu uns, zu der Familie der Entdecker, gehörte, und also auf unsere Zuneigung gerechten Anspruch machen konnte. Bisher hatten wir auch den Serjeanten, in Rücksicht seiner Commandantenstelle, an unsere Tafel gezogen, und dies um so viel lieber, da er ein lebhafter, verständiger Mann war, und die wenigen Russischen Worte, die wir erlernt hatten, am besten verstand. Herr Synd hatte die Höflichkeit, ihm während seiner Anwesenheit dieses Vorrecht zu lassen; als aber der neue Commandant aus Ochotsk ankam, fiel der arme Serjeant, wegen einer uns unbekannten Ursache, in Ungnade, und durfte sich in Gegenwart seiner eigenen Officiere nicht mehr setzen. Es wäre vergebliche Mühe gewesen, für ihn bitten zu wollen, so viel Vergnügen uns auch Rücksicht in diesem Falle geschwähret hätte, die sich vermuthlich nicht mit der Russischen Mannszucht verträgt.

Am 15ten wurden wir mit dem Anfüllen des Schiffsraums fertig, brachten unsern Vorrath von frischem Wasser und Brennholz an Bord, und waren auf den ersten Wink bereit, in See zu stechen. Indes war das Rindvieh von Werchnoi-Ostrog noch nicht angekommen, und ohne den wichtigsten Artikel unserer Bedürfnisse, frisches Fleisch, dessen unsere Mannschafft zu ihrer Stärkung so sehr bedurfte, konnten wir nicht an die Abreise denken. In dieser Lage, und bey einem neuen Anschein zu gutem Wetter, glaubten wir der Gelegenheit wahrnehmen zu müssen, um uns einen Zeitvertreib am Lande zu suchen, und zugleich die Gegend näher kennen zu lernen. Capitain Gore schlug eine Bärenjagd vor, und wir alle willigten sogleich in seinen Vorschlag.

Wir machten uns indes erst am 17ten auf den Weg, damit der Hospodir (Herr) Iwaschin, ein neuer Bekannter, der an unserer Jagdlustbarkeit Theil nehmen sollte, zuvor einen Rasttag halten könnte. Dieser Herr soll sich gewöhnlich zu Werchnoi aufhalten; Herr Major Behm hatte ihn aber ersucht, er möchte sich bey unserer Rückkehr in den Hafen hieher begeben, und unser Dolmetscher seyn. Alles, was man uns im Voraus von ihm erzählt hatte, machte uns sehr neugierig ihn zu sehen. Er ist von einer ansehnlichen Russischen Familie. Sein Vater stand als General in Diensten der Kaiserin; er selbst aber war in Frankreich und Deutschland erzogen worden, und dann Page bey der Kaiserin Elisabeth und Gähnrich von der Garde gewesen. Im sechzehnten Jahre bekam er die Knute, man schlugte ihm die Nase auf, und verwies ihn erst nach Sibirien, und dann nach Kamtschatka, wo er nunmehr ein und dreyßig Jahre gelebt hatte. Er war

ein langer, hagerer Mann, mit einem Gesicht voll Runzeln, und überhaupt allen Kennzeichen des hohen Alters, ob er gleich nur eben ins vier und fünfzigste Jahr getreten war. Wir freueten uns außerordentlich auf seine Bekanntschaft, indem wir durch ihn recht viel zu erfahren hofften. Allein wie sehr fanden wir uns in unsern Erwartungen betrogen, als wir entdeckten, daß der arme Mann das Deutsche und Französische so völlig vergessen hatte, daß er sich schlechterdings nicht darin ausdrücken und nur mit Mühe verstehen konnte, was wir ihm in diesen Sprachen sagten. Auf das Vergnügen, die Lebensgeschichte dieses außerordentlichen Menschen zu hören, welche er uns, als Fremden, die ihm eher einige kleine Dienste leisten, als schaden konnten, vielleicht am ersten erzählt hätte, mußten wir folglich auch Verzicht thun. Die Ursach seiner Verbannung war hier niemanden bekannt. Man nahm aber insgemein an, daß sein Verbrechen sehr groß gewesen seyn müsse; denn es hatten sich schon zwey oder drey Befehlshaber von Kamtschatka während der jetzigen Regierung für seine Zurückberufung verwendet, ohne es nur einmal dahin bringen zu können, daß der Ort seiner Verbannung verändert worden wäre. Zwanzig Jahre lang, sagte er uns selbst, hätte er kein Brod gekostet, und schlechterdings gar nichts zu seinem Unterhalt bekommen. Während dieser Zeit habe er unter Kamtschadalen wohnen, und von dem, was ihm die Jagd und einige Arbeit verschafft, leben müssen. In der Folge habe man ihm ein kleines Jahrgehalt ausgeworfen; allein seitdem Herr Major Behm den Oberbefehl in Kamtschatka erhalten habe, stehe es merklich besser um ihn. Dieser würdige Officier hatte ihm viel Achtung erwiesen, und ihn oft zu

sich geladen; hierauf waren auch andre seinem Bey-
spiel gefolgt. Durch seine Vermittelung war Iwas-
Fino Jahrgehalt bis auf hundert Rubel erhöht wor-
den, welches der gewöhnliche Sold eines Fährtrichs
in der Russischen Armee ist, ausgenommen in dieser
Provinz, wo alle Officiere doppelten Sold bekommen.
Herr Major Behm hatte uns auch schon erzählt, daß
er die Erlaubniß ausgewirkt habe, ihn mit nach
Ochotsk nehmen zu dürfen, wo er sich ins künftige
aufhalten sollte, indeß wolle er ihn für jetzt noch zu-
rücklassen, weil er uns bey unserer Rückkehr vielleicht
nützlich seyn könnte.

Die ersten Leutenants beyder Schiffe erhielten
den Auftrag, das Lauwerk so weit ausbessern zu
lassen, als unser neuer Vorrath reichte; und hierauf
ruderten wir unter Anführung eines Kamtschadalen-
Korporals auf unsere Jagdparthey aus. Ehe wir
indeß nach dem Wild umsahen, wollten wir zuerst
Behms Hafen besuchen. Dieß ist ein Einbusen an
der Westseite der Bay, der von den hiesigen Einwoh-
nern Carcinska genannt wird. Wir legten ihm den
Namen des Majors bey, weil es sein Lieblings-Platz
war, und er ihn selbst aufgenommen hatte. Auf
dem Wege dahin begegnete uns der Tojon von St.
Peter und Paul mit seinem Weibe, zwey Kindern
und noch einem Kamtschadalen in einem Kahn. Sie
hatten auf einem runden Eiland, welches im Eingang
des Hafens liegt, zwey Seehunde erlegt, und eine
Menge Beeren gelesen, womit sie jetzt nach Hause
fuhren. Auf Anrathen des Tojons veränderten wir
unsern Lauf, weil der Wind sich geändert hatte, und
südwestlich geworden war. Anstatt Behms Hafen hin-
auf zu segeln, richteten wir uns nordwärts nach einem

Teich, unweit der Mündung des Paratunkaflusses, wo die Bären sich, wie man sagte, aufhalten sollten. Kaum waren wir aber ausgeflogen, so wandte sich der Wind unglücklichweise nach Osten, und vereitelte unsere Hoffnung zum zweytenmal; denn unsere Kamtschadalen behaupteten fest, daß wir uns keine Rechnung machen dürften, einen Bären zu erlegen, so lange wir den Wind im Rücken hätten, weil ihr ungewöhnlich feiner Geruch in diesem Falle den Verfolger schon in einer großen Entfernung witterte, und sie zur rechten Zeit fliehen lehrte. Wir kehrten also zu unserm Boot zurück, und brachten die Nacht unter einem zu dieser Absicht mitgenommenen Zelt am Strande hin. Am folgenden Tage schifften wir, nach Anweisung unserer Führer, quer über die Bay nach dem Hafen Rakowina. Hier machten wir die Boote fest, und gingen mit unserer ganzen Reisegeräthschaft zu Fuße weiter. Nachdem wir fünf bis sechs Englische Meilen zurückgelegt hatten, befanden wir uns am Meerstrande, ungefähr eine Seemeile nordwärts von der Spitze, wo der Leuchthurm steht. Von hier aus erstreckt sich, so weit das Auge reicht, längs der Küste ein schmaler Streifen oder Rand von niedrigem flachen Lande gegen Tschipunokoi: Nos hin. Dieser Strich ist mit Heldekraut bewachsen, und bringt eine Menge Beeren, besonders die Arten, die wir Rebhühns- und Krähenbeeren (*partridge and crow berries*) nennen, hervor. Hier sollten wir, wie man uns sagte, Bären genug antreffen, da sie von diesen Beeren fräßen; indes setzte man hinzu, das Regenwetter, welches sich jetzt eingestellt hatte, sey uns nicht günstig. Wir gingen also längs der Ebene hin, und sahen in der Ferne wirklich verschiedene Bären; allein mit aller Be-

hustamkeit konnten wir ihnen nie bis auf einen Schuß nahe genug kommen.

Unsere Lustbarkeit verwandelte sich also aus einer Bärenjagd in einen Lachsfang. Wir sahen viele Lachse durch die Brandung in einen kleinen Fluß dringen. Unsere Kamtschadalen waren aber bey diesem Fang weit ungeschickter, als die Einwohner von Unalaska. Ihre Geräthschaft war zwar mit Eisen beschlagen, schien aber weder so zweckmäßig noch so zierlich gearbeitet zu seyn, wie die Amerikanische, die nur knöcherne Spitzen hatte. Als ich mich nach der Ursach eines so merkwürdigen Unterschiedes zwischen diesen benachbarten Völkern erkundigte, erfuhr ich vom Korporal, der viele Jahre unter den Amerikanern gewohnt hatte, daß die Kamtschadalen sich ehemals eben solcher Wurfspeere und Speere, wie jene, und ebenfalls mit knöchernen Spitzen, bedient hätten; auch hätten sie es den Amerikanern damals an Geschicklichkeit vollkommen gleich gethan. Woran die Veränderung läge, konnte ich nicht recht verstehen; vermuthlich war es aber eine der gewöhnlichen Folgen von erzwungener und unvollkommener Verbesserung. Die Beute, die uns das Wasser darbot, war uns indessen äußerst willkommen; denn abgerechnet, daß unsere Bärenjagd so schlecht abgelaufen war, hatten wir auch nicht einmal einen Vogel geschossen, worauf wir uns doch in Beziehung auf unsere Mahlzeiten gewissermaßen verlassen hatten. Es war also kein Wunder, daß uns die Zeit, welche wir von unserm Hauptquartier entfernt waren, schon lang dünkte. Unsere Kamtschadalen wußten aber jetzt herauszubringen, daß wir bloß darum nichts angetroffen hätten, weil unsere Gesellschaft zu zahlreich, und folglich zu lärmend wäre. Wir ließen es uns gefallen, daß

ste in zwey Partheyen getheilt ward. Iwaschin, der Korporal, und ich machten den einen Haufen aus; Capitain Gore und die übrigen den andern.

Nachdem wir die Nacht unter unserm Zelt zugebracht hatten, gingen wir den 19ten früh auf verschiedenen Wegen aus, indem wir die Gegend von beyden Seiten in der Runde durchstreichen, und in St. Peter und Paul wieder zusammentreffen wollten. Die Gesellschaft, zu welcher ich gehörte, nahm ihren Weg an dem Flusse hin, an dessen Mündung wir Lachse gefischt hatten. Es regnete den ganzen Morgen in einem fort; wir wurden also völli durchnäßt, ehe wir um drey Uhr Nachmittags einige alte Balagans, die Ueberbleibsel eines Kamtschadalischen Dorfs, erreichten, ohne auf dem langen ermüdenden Wege auch nur Einen Bären gesehen zu haben. Anfänglich wollten wir hier übernachten, und früh am Morgen die Jagd fortsetzen; allein weil sich ein frischer Wind erhob, der unserm Vorhaben nicht günstig war, drang der Hospodir Iwaschin sehr ernstlich in uns, daß wir den Rückweg antreten möchten. Sein vergangenes Leiden hatte ihn außer Stand gesetzt, jetzt eine große Anstrengung auszuhalten, und er befand sich in desto größerer Noth, da er seine Schnupftabacksdose ausgeleert hatte. Der alte Korporal wollte lange nicht in seinen Vorschlag willigen, und wendete dagegen ein, wir hätten noch sehr weit bis an den Hafen, und wegen des schlimmen Weges könne uns die Nacht überreiten, ehe wir noch an das Ziel unserer Reise gekommen wären. Endlich ließ er sich aber doch erbitten, und führte uns an den Ufern einiger kleinen Seen hin, deren man in der niedrigen Gegend eine ansehnliche Menge antrifft. Sie sind gewöhnlich eine halbe bis auf zwey

Englische Meilen lang, und eine halbe Meile breit, haben helles, frisches Wasser, und eine Menge rother Fische, die an Größe und Gestalt den Lachsen ähnlich sind, und weiter unten genauer beschrieben werden sollen. An den Ufern lagen viele Ueberreste von Fischen, wovon die Bären gefressen hatten, und die jetzt einen unerträglichen Gestank verbreiteten. Oft kamen wir an Stellen, wo noch vor kurzem Bären gewesen seyn mußten; indeß konnten wir keinen zu Gesicht bekommen. Wir waren volle zwölf Stunden zu Fuß gegangen, und die Nacht war schon eingebrochen, als wir endlich die Schiffe erreichten. Der arme Iwas-Fin war ganz erschöpft und abgemattet. Vorzüglich mußte ihm der Mangel an Schnupftabak empfindlich seyn; denn er griff bey jedem Schritte mechanisch in die Tasche, und langte seine ungeheure leere Dose hervor. Kaum waren wir in unserm Zelte angelangt, so ward das Wetter äußerst ungestüm und regnichte. Wir wünschten uns daher Glück, daß wir nicht noch einen Tag ausgeblieben wären, und vergaßen, sobald des Hospodirs Dose wieder gefüllt war, bey einem guten Abgessen die Mühseligkeiten unserer mißlungenen Jagdparthey.

Am folgenden Morgen erfuhr ich zu meinem großen Leidwesen, daß unser Freund, der Serjeant, auf Befehl des alten Unter-Lieutenants (Podporutschnik) eine körperliche Strafe erlitten hatte. Keiner von unsern Leuten hatte die Ursache seines Unwillens erfahren können; man glaubte aber, es sey vermuthlich aus Eifersucht über die Achtung, die wir dem Serjeanten erwiesen, entstanden. So viel schien wenigstens ausgemacht, daß das Vergehen, worin es auch bestanden haben mochte, keine so schimpfliche Züchtigung verdiente.

Wir waren darüber nicht nur betroffen, sondern hielten auch eigentlich uns für beleidigt; denn der ihm angethane Schimpf fiel gewissermaßen auf uns zurück, da wir auf einem gleichen Fuß mit ihm umgegangen waren, und uns für ihn interessirten. Wir hatten uns nämlich schon bey unserer vorigen Anwesenheit bey dem würdigen Major Behm Rath's erholt, wie man dem Serjeanten für seine im Ostrog gehaltene gute Ordnung und Dienstbefähigkeit gegen uns am besten eine Gefälligkeit erweisen könnte. Er hatte uns gerathen, ein Empfehlungsschreiben an den Generalgouverneur abzufassen, welches er selbst übergeben und unterstützen wolle; dies werde dann vermuthlich die Wirkung haben, daß der Serjeant eine Stufe höher komme. Capitain Clerke hatte auch sogleich ein solches Schreiben ausgefertigt. Wir fanden indes nicht für gut, vor Capitain Schmalefs Ankunft irgend eine Stellung über den jetzigen Vorfall zu machen, da wir ohnehin zu wenig von der Sprache verstanden, als daß wir uns hätten auf Erklärungen einlassen können. Dem alten Podporutschnik ließen wir aber unser Mißvergnügen fühlen, und empfingen ihn bey seinem nächsten Besuche sehr kalt.

Am 22sten, als dem Krönungstage Sr. Großbritannischen Majestät, löseten wir ein und zwanzig Karbonen, und bereiteten ein Fest, so gut es unsere Lage gestattete. Wir setzten uns eben zu Tische, als uns Capitain Schmalefs Ankunft gemeldet ward. Dies war uns in mehr als Einer Rücksicht die angenehmste Ueberraschung, einmal, weil er so zu rechter Zeit eintraf, um an unserm Schmause Theil zu nehmen, und dann, weil die letzten Nachrichten von ihm so gelaute-

hat:

hatten, als würde er wegen der Folgen einer schweren Krankheit die Reise nicht antreten können. Zu unserer Beruhigung erfuhren wir jetzt, daß dies ein bloßer Vorwand gewesen sey. Eigentlich war er darüber in Verlegenheit, daß er mit leeren Händen zu uns kommen sollte. Er wußte nämlich, wie sehr es uns an Thee, Zucker u. dgl. fehlte, und hatte seine Reise aufgeschoben, weil er jeden Tag die Schaluppe von Ochotsk erwartete. Endlich befürchtete er aber, wir möchten unter Segel gehen, und mußte folglich von Bolscheretsk abreisen, um die Armuth des Orts zu entschuldigen, da von der Schaluppe nichts zu hören und zu sehen war. Er sagte uns auch, das Regenwetter, welches in der Gegend von Werchnoi sehr heftig gewesen, sey schuld daran, daß das versprochene Vieh ausbleibe. Wir suchten ihm unsere Dankbarkeit für diese neuen Beweise seiner freundschaftlichen und gastfreyen Gesinnungen zu erkennen zu geben; begrüßten ihn, als er Tages darauf wieder an Bord der Resolution einen Besuch ablegte, mit elf Kanonenschüssen, und schenkten ihm Proben von allen Seltenheiten, die wir auf unserer Reise gesammelt hatten. Capitain Gore fügte noch eine goldene Uhr und eine Vogelskinte hinzu.

Tages darauf bewirtheten wir ihn an Bord der Discovery, und am 25ten nahm er von uns Abschied, um nach Bolscheretsk zurückzugehen. Wir konnten ihn nicht bewegen, länger bey uns zu bleiben; denn er erwartete, wie er uns sagte, den Vicegeneralgouverneur, der gegenwärtig auf einer Reise durch alle dem Generalgouverneur von Jakutzk untergebene Provinzen begriffen wäre, und vielleicht in der Schaluppe von Ochotsk kommen könnte. Vor seiner Abreise, indeß

gänzlich ohne unser Zuthun oder unsre Fürsprache, setzte er den Serjeanten wieder zum Commandanten ein, und nahm den Podporutschnik (Unterlieutenant) mit sich nach Bolscheretsk zurück. Darüber, daß der Serjeant ohne die geringste Veranlassung hatte Strafe leiden müssen, war er äußerst unzufrieden gewesen. Die Bereitwilligkeit dieses würdigen Befehlshabers, uns Gefälligkeiten zu erweisen, bewog uns vor seiner Abreise ihn um eine Gunst für einen andern von unsern Kamtschadalischen Freunden zu bitten, nämlich für einen alten Soldaten, dessen Haus unsern Unterofficieren beständig offen gestanden, und der überhaupt der ganzen Mannschaft alle mögliche Dienste geleistet hatte. Herr Capitain Schmalef hatte die Güte, uns unsere Bitte zu willigen, und ihn auf der Stelle zum Korporal zu befördern, wodurch der arme Tropf das Ziel seiner Wünsche erreichte. Zugleich befohl er ihm, den Englischen Officieren für seine große Standeserhöhung zu danken. Bey dieser Gelegenheit muß ich erinnern, daß die Unterofficiere in der Russischen Armee einen Vorzug vor den Gemeinen haben, wovon wir bey unserm Dienste nichts wissen. Mit Erstaunen sahen wir einen Serjeanten allen Staat führen, und von seinen Untergebenen alle die Ehrerbietung fordern, die nur immer einem Staatsofficier zukommen kann. Noch muß ich auch anmerken, daß es hier im Dienste weit mehrere Zwischenstufen giebt, als bey uns, oder in andern Ländern. So giebt es z. B. zwischen dem Serjeanten und Gemeinen wenigstens vier Stufen. Diese Einrichtung hat ohne Zweifel ihren wichtigen Vortheil; wenigstens läßt sich die gute Wirkung der vervielfältigten Stufen in der Rangordnung bey dem Britischen Seedienste nicht verkennen.

nen. Sie stößen lebhafteren Wetteifer ein, und setzen die höhern Officiere in Stand, jeden Grad des Verdienstes angemessen zu belohnen. Veyläufig will ich nur noch der strengen Mannszucht bey der Russischen Armee erwähnen, die sich auch in der äußersten Entfernung vom Sitze der Regierung ungeschwächt erhält, und von der auch Oberofficiere nicht ausgenommen sind. Sie werden nämlich für die geringsten Vergessungen bey Brod und Wasser eingesperrt. Einer unserer Freunde, ein Fährich, erzählte uns, er habe, weil er in betrunkenem Muth Lärm angefangen, drey Monate bey Brod und Wasser im dunkeln Loch (*black hole*) sitzen müssen; dieser Verhaft habe auf sein ganzes Nervensystem so heftig gewirkt, daß er seitdem nicht den Muth habe, einer gewöhnlichen Gesellschaft beizuwohnen.

Ich begleitete Herrn Capitain Schmalef bis an die Mündung des Awatschassuffes, nahm Abschied von ihm, und besuchte hierauf den Geistlichen von Paratunka. Am Sonntage folgte ich ihm in die Kirche, wo die ganze Gemeinde aus seiner eigenen Familie, drey Kamtschadalischen Männern, und eben so viel Jungen bestand, die bey dem feyerlichen und erbaulichen Gottesdienste sangen. Die Kirche ist von Holz, und bey weitem das beste Gebäude im Orte; so wie auch in St. Peter und Paul der Kirche kein andres Gebäude gleich kommt. Inwendig ist sie mit vielen Gemälden verziert, worunter vorzüglich die beyden Heiligen Peter und Paul, als Geschenke von Behring, bemerkt zu werden verdienen. Der wirkliche innerliche Werth der Draperie dürfte den vorzüglichsten Europäischen Kunstwerken die Wage halten, denn sie

bestehen hauptsächlich aus dicken Platten von geschlagenem Silber, die auf der Leinwand befestigt und nach den Falten des Gewandes ausgeschweift sind.

Am folgenden Tage brachte ich eine neue Jagdgesellschaft zusammen, welche von dem Rüste der hiesigen Gemeinde, einem berühmten Bärenjäger, angeführt ward. Wir kamen bey Sonnenuntergang an die Ufer eines der größeren Seen. Hier mußten wir uns so gut wir konnten verbergen, welches sich in dem langen Grase und Gesträuche dicht am Wasser auch sehr leicht thun ließ. Wir hatten noch nicht lange im Hinterhalt gelegen, so brummen schon die Bären von verschiedenen Seiten um uns her, und bald darauf sahen wir einen im Wasser, der gerade auf uns zuschwamm. Der Mond schien sehr hell, so daß wir die Gegenstände deutlich sehen konnten, und drey von uns schossen, als das Thier etwa fünfzehn Schritte entfernt war, beynahe zu gleicher Zeit. Der Bär wandte sich in demselben Augenblicke seitwärts, und machte ein Geschrey, welches eigentlich weder Brummen noch Brüllen, noch Heulen, sondern ein Gemisch von allen dreyen war, und unbeschreiblich fürchterlich klang. Wir sahen ganz deutlich, daß er schwer verwundet war, denn er erreichte nur mit Mühe das Ufer, und zog sich in einiger Entfernung davon in dichtes Gebüsch zurück. Hier schrie er noch immer wie zuvor, und unsere Kamtschadalen wagten es nicht, ihn jetzt zu reizen, ob sie gleich überzeugt waren, daß wir ihn tödtlich verwundet hätten. Jetzt, nach neun Uhr, fing der Himmel an sich zu überziehen, und wir fanden es aus Furcht vor anderm Wetter rathsam, nach Hause zu gehen. Als wir zur Befriedigung unserer Neugier am Morgen wieder zurückkehrten, fanden wir den Bären auf demselben

Plage todt, welchen wir uns gemerkt hatten. Es war ein Weibchen, aber von ungewöhnlicher Größe. Unsere gestrige Jagd war nach folgenden Regeln vorgenommen worden. Sobald die Kamtschadalen an einen Ort kommen, (und gewöhnlich geschieht dieses um Sonnenuntergang), wo sich Bären aufzuhalten pflegen, suchen sie zuerst auf die frischeste Spur zu kommen, und diejenige zu wählen, in deren Nachbarschaft sie sich am bequemsten verstecken können. Dergleichen Spuren finden sich vom Walde nach den Seen hinab, und zwischen dem langen Niedgrase und Dickicht am Ufer derselben ziemlich häufig. Sobald man einen Platz zum Hinterhalt gewählt hat, steckt jeder Jäger die Gabel, worauf seine Flinte ruhen soll, in die Erde, und zwar in der Richtung, in welcher er schießen will. Wenn dies geschehen ist, kniet er hin, oder legt sich auch nieder, je nachdem er sich am besten verbergen kann, und wartet dann, mit seinem Bärenspeer neben sich, auf sein Wild. Es liegt ihm sehr viel daran, sein Ziel nicht zu verfehlen, ersichtlich, weil Pulver und Blei in Kamtschatka so theuer ist, daß der Preis eines Bären kaum so viel beträgt, als vier oder fünf Flintenladungen kosten; dann aber auch, weil es die gefährlichsten Folgen haben kann, wenn der Bär nicht auf den ersten Schuß außer Stand gesetzt wird, seine Feinde zu verfolgen. In diesem Falle geht er nämlich sogleich auf den Ort zu, wo der Rauch aufstieg, und der Schuß herkam, und fällt die Jäger mit der äußersten Wuth an. Wieder zu laden ist nicht möglich, denn man pflegt nicht eher zu schießen, als bis das Thier nur etwa zwölf bis fünfzehn Schritte weit entfernt ist; wenn es also nicht sogleich fällt, so muß man sich in Bereitschaft setzen, es mit dem Bären:

speer zu empfangen, und ihm gleich anfangs einen tödtlichen Stoß beizubringen. Kann aber der Bär den Stoß pariren, wozu er in seinen Tagen außerordentliche Stärke und Gelenkigkeit hat, so wird er mit seinem Gegner handgemein, und der Streit ist dann gewöhnlich so ungleich, daß sie von Glück sagen können, wenn es nur Einem von ihnen das Leben kostet.

Diese Lustbarkeit, oder eigentlich dieses Geschäft, ist besonders in zwey Jahreszeiten gefährlich; nämlich, im Frühling, wenn die Bären zuerst hervor kommen, nachdem sie, wie man hier insgemein versichert, den ganzen Winter hindurch, statt Nahrung zu genießen, an ihren Tagen gesogen haben. Fällt alsdann noch ein starker Frost ein, so daß noch Eis in den Seen ist, und die Bären ihrer gewöhnlichen Nahrung nicht nachgehen können, so werden sie vor Hunger wüthend, verlassen ihre gewöhnlichen Gänge, spüren den Einwohnern nach, und überfallen sie oft, wenn sie es am wenigsten besorgen. In diesem Falle kommt der Jäger gewöhnlich ums Leben, denn ein Kamtschadale ist schlechterdings nicht im Stande im Fluge zu schießen, oder auch nur ein Thier im Laufe zu tödten, sondern muß allemal sein Gewehr erst aufstützen. Die andere gefährliche Jahreszeit ist während der Brunst, die eben bey unsrer Anwesenheit Statt fand.

Von der natürlichen Liebe dieser Thiere habe ich bereits oben ein merkwürdiges Beyspiel erzählt, und auf der Jagd erfährt man dergleichen häufig. Der Kamtschadale weiß sich diesen Trieb zu Nuzze machen; er giebt nie auf einen jungen Bären Feuer, so lange die Mutter in der Nähe ist; denn fällt das Junge, so steigt die Wuth der Bärin bis zur Raserey, und wenn sie ihren Feind ansichtig wird, kann nur ihr Tod

ihre Rachbegierde endigen. Wird hingegen die Mutter erlegt; so bleiben die Jungen, selbst wenn sie schon lange todt ist, bey ihr, und geben durch allerley ruhrende Bewegungen und Handlungen ihre Betrübniß zu erkennen, wodurch sie denn leicht eine Beute des Jägers werden. Wenn man den Kamtschadalen Glauben bemessen darf, so besitzen die Bären auch einen besondern Grad von Klugheit. Sie erzählen tausend Geschichtchen davon; unter andern sagen sie, es sey allgemein bekannt, daß die Bären sehr listig verfahren, um wilde Schafe zu fangen, die ihnen viel zu schnellfüßig wären, und in großen Heerden mehrertheils in niedrigen Gegenden, am Fuß der Felsen, und an jähnen Abgründen weideten. Der Bär geht, wie man uns weiter sagte, ihrer Spur nach, bis er sie zu Gesicht bekommt; dann schleicht er langsam und vorsichtig höher hinauf, bis er sich unmittelbar über der Heerde befindet, und nahe genug ist, um sein Vorhaben auszuführen. Hier wirft er mit seinen Tagen Felsenstücke auf die untenstehenden Thiere, und versucht es nicht eher, sie zu verfolgen, als bis er eines verwundet hat. Auf dieses geht er dann los, und wenn das Schaf schwer verwundet ist, so glückt es ihm, es einzuholen.

Die Kamtschadalen pflegen aber auch freymüthig zu gestehen, daß sie ihre geringen Fortschritte in den Wissenschaften und schönen Künsten lediglich den Bären zu verdanken haben. Was sie von der Heilkunst und Wundarzneykunst wissen, ist von der Beobachtung dieser Thiere entlehnt; denn sie haben wahrgenommen, mit welchen Kräutern der Bär seine Wunden geriechen, und was er gefressen hat, wenn er krank oder matt gewesen ist. Noch sonderbarer muß es einem Europäer

vorkommen, daß sie die Bären auch für ihre Tanzmeister erkennen; allein uns überzeugten unsere Sinne, daß sie die lautere Wahrheit sagten; denn der Barentanz der Kamtschadalen, der in einer genauen Nachahmung der mancherley Stellungen und Sprünge dieser Thiere besteht, ist das Muster und die Grundlage aller ihrer übrigen Tänze, worauf sie nicht wenig stolz sind.

Am 28ten kehrte ich, mit meiner kleinen Reise sehr zufrieden, nach den Schiffen zurück. Ich hatte wenigstens Gelegenheit gehabt, etwas mehr von der hiesigen Gegend zu sehen, und die Sitten der Kamtschadalen an einem Orte, wo sie sich selbst überlassen sind, besser kennen zu lernen; denn in Gegenwart der Russen sind sie augenscheinlich unter einem gewissen Zwange.

Bis zum 30sten fiel nichts bemerkenswerthes vor. An diesem Tage ging Herr Capitain Gore nach Paratunka, um daselbst in der Kirche ein von Herrn Webster gemaltes Wappenschild aufzuhängen, worauf Capitain Clerke's Alter und Rang, und der Gegenstand der Unternehmung, in welcher er bis an seinen Tod begriffen gewesen, erzählt ward. Ein Brett mit einer gleichen Inschrift befestigten wir an den Baum, unter welchem Capitain Clerke begraben lag. Ehe uns Capitain Gore verließ, hatte er mir Befehl ertheilt, die Schiffe aus dem Hafen in die Bay zu schaffen, und sie segelfertig zu machen. Den ganzen ersten Oktober hindurch stürmte es so heftig, daß wir diesen Befehl nicht vollziehen konnten; aber am zweyten gelang es uns, beyde Schiffe durch den engen Eingang aus dem Hafen zu ziehen, und hierauf legten wir uns eine Englische Viertelmeile weit vom Ostrog, in sieben Faden

Tiefe (in der Bay) vor Anker. Am ersten October war indessen das langerwartete Rindvieh aus Werch, noi angekommen. Dieser Umstand bewog den Capitain Gore fünf bis sechs Tage länger hier zu bleiben, damit unsere Leute das Fleisch ganz frisch genießen, und den Vortheil von dieser vorzüglichen Erquickung vollkommen benutzen könnten. In der Zeit waren wir indeß nicht müßig, sondern wendeten sie zu fernerer Verbesserung der Boote, Segel, Tauwerke und Pumpen beider Schiffe an. Capitain Gore überließ mir etwas Syrup, und erlaubte mir den Kessel der Resolution zu brauchen, so daß ich für meine Leute auf vierzehn Tage Bier brauen, und noch zehn Fässer voll starker Lannensprossen: Essenz bereiten lassen konnte. Diese war uns um so nöthiger, da wir schon unser letztes Branntweinfäß (bis auf eine Quantität, die für den Nothfall aufgehoben ward) angezapft hatten.

Am dritten fiel das Namensfest der Kaiserin ein, welches wir zu feyern so viel Ursach hatten. Capitain Gore lud den Geistlichen von Paratunka, nebst dem Iwaschin und dem Serjeanten zum Mittagseffen ein; und wir bewirtheten auch die Unterofficiere der Garnison, die beyden Tojons von Paratunka, Petropawlowsk, und einige andere vornehmere Kamtschadalen. Die übrigen Einwohner von allerley Art wurden eingeladen, mit dem Schiffsvolk zu speisen. Der Mann bekam ein Pfund gutes fettes Rindfleisch, und was von Branntwein übrig war, ward mit Wasser zu Grog gemacht, und ebenfalls unter die Mannschaft vertheilt. Zur gewöhnlichen Stunde gaben wir ein Salve von ein und zwanzig Kanonen, und das ganze Fest war in Rücksicht der Gegend, wo es gefeyert ward, einer so großen und mächtigen Kaiserin nicht unwerth.

Am fünften erhielten wir aus Bolscheretok einen frischen Vorrath von Thee, Zucker und Taback. Ein Brief von Herrn Capitain Schmalef benachrichtigte uns, daß die Schaluppe aus Ochotsk noch vor seiner Rückkehr nach Bolscheretok daselbst angekommen sey, und daß seine Frau, aus Freundschaft für uns, keine Zeit verloren hätte, mit diesen Geschenken einen Boten abzufertigen, der ihm auf dem Wege begegnet sey.

Am sechsten und siebenten ließ sich das Wetter so übel an, daß wir die Anker nicht lichten mochten; allein am achten früh segelten wir nach dem Eingange der Bay und hoben alle unsere Boote ein. Wegen des Südwindes mußten wir indeß unsre Fahrt wieder einstellen, und in zehn Faden Tiefe vor Anker gehen. Weil wir anhaltenden Wind aus eben derselben Gegend und starken Nebel hatten, konnten wir auch am neunten Vormittags nicht weiter. Um vier Uhr Nachmittags lichteten wir die Anker von neuem; allein indeß wir mit vieler Mühe den letzten aufwanden, erfuhr ich, daß der Trommelschläger der Seesoldaten das Boot, welches so eben aus dem Dorfe (Ostrog) zurückkam, verlassen, und daß man ihn zuletzt in Gesellschaft einer Kamtschadalin gesehen hätte, der er sehr zugethan gewesen, und die ihn oft beredet hatte, am Lande zurückzubleiben. Der Mann war uns wegen einer Geschwulst am Knie, die ihn lähmte, schon seit langer Zeit unbrauchbar; ich mochte ihn aber doch nicht zurücklassen, damit er sich selbst und den Russen nicht elendiglich zur Last seyn möchte. Daher bewog ich den Serjeanten auf verschiedenen Wegen Soldaten auszuschieken, und ihn auffuchen zu lassen, indeß einige von unsern Matrosen nach einem Orte in der Nachbarschaft gingen, den er oft zu besuchen pflegte, und

wo sie ihn auch wirklich bey seiner Schönen fanden: Sobald meine Leute mit dem Ausreißer zurückkehrten, lichtereten wir die Anker, und folgten der Resolution zur Bay von Awatscha hinaus, die vielleicht unter allen bisher entdeckten Hafen der größte und sicherste, und in dieser Weltgegend für Schiffe von einer gewissen Größe der einzige ist. Der Name Bay scheint eigentlich zu einem so wohl geschützten Orte nicht recht zu passen; allein wir haben noch keine bestimmten Begriffe für die Wörter Bay, Rbeede, Sund, Hafen u. s. w., womit so manche Seefahrer die verschiedenen Lagen der Küsten auf eine sehr willkürliche Art benannt haben, und welche man nun eben deswegen nicht verändern darf, weil sie allgemein angenommen sind. St. Peter und Paul, in der Bay, ist einer der bequemsten kleinen Hafen, die ich je gesehen habe, und wird füglich ein Duzend Schiffe nebeneinander fassen können, die sich dort auf alle Art und Weise ausbessern lassen. Die Südseite dieses Hafens ist eine sehr schmale, niedrige, sandige Landzunge, auf welcher das Ostrog erbaut ist. An der Spitze findet man drey Faden Tiefe, so daß man dicht vorbeisegeln kann; mitten im Eingang aber, der nur zweyhundert und acht und siebenzig Fuß breit ist, beträgt sie sechs und einen halben, und im Hafen selbst sieben Faden auf sehr zähem Schlammgrunde, der uns beym Aufwinden des Ankers viel zu schaffen machte. Der Wasserplatz liegt in der Vertiefung des Hafens.

Ehe ich von unseren astronomischen Beobachtungen an diesem Orte Rechenschaft gebe, muß ich bemerken, daß die von Herrn Kendal genau nach dem Muster der Harrisonischen verfertigte Längenuhr, die an Bord der Resolution befindlich war, am 27ten April, wenige

Tage vor unserer ersten Ankunft in der Bay von Awatscha, stille stand. Während der ganzen Reise hatten wir sie mit der größten Sorgfalt bewahrt, und nie hatte sie jemand einen Augenblick in Händen gehabt, als Capitain Cook oder ich. Sie konnte also keinen Schaden gelitten haben; eben so wenig konnte sie wegen der äußern Kälte stille stehen, da das Thermometer nur wenig unterhalb dem Gefrierpunkte stand. So bald wir die unangenehme Entdeckung gemacht hatten, überlegte ich mit Herrn Capitain Clerke, was zu thun sey? ob wir die Uhr in ihrem jetzigen für uns ganz unbrauchbaren Zustande lassen sollten, um sie bey unserer Rückkunft nach England Sachverständigen zur Untersuchung zu geben; oder ob es besser wäre, sie einem unserer Matrosen, der seine Lehrjahre bey einem Uhrmacher in London ausgestanden, und seine Geschicklichkeit durch Ausbesserung verschiedener Taschenuhren an Bord bewiesen hatte, zur Untersuchung anzuvertrauen. Der richtige Gang dieser Uhr hatte für uns so manchen Vortheil gehabt, daß wir sie für den Ueberrest der Reise ungern entbehrten, und im Grunde war wohl zwischen dem wirklichen Nutzen von dem Gebrauch, und zwischen der geringen Wahrscheinlichkeit, durch Verzögerung ihrer Zerlegung, künftig von ihrem innern Mechanismus näher unterrichtet zu werden, kein Vergleich. Die Uhr hatte überdies bereits auf einer vorigen Reise eine hinlängliche Probe ausgehalten, und ihr Nutzen war seitdem schon die drey Jahre hindurch, welche bisher über unserer Reise verflossen waren, bewährt gefunden worden. Dies alles zusammen genommen hatte uns bewogen, an dem ersten hellen Tag, der während unseres Aufenthalts in Awatscha-Bay einfiel, in des Capitains Kajüte und in

unserer Gegenwart die Uhr öffnen zu lassen. Unser Uhrmacher fand nicht das geringste zerbrochen, konnte aber das Werk dennoch nicht wieder in Gang bringen. Er nahm daher die Unruhe ab, und reinigte die beyden sehr schmutzig gewordenen Löcher, in denen sich der Stift bewegt; ferner nahm er die Zeigerscheibe ab, und fand zwischen den Zähnen des Rades, welches den Secundenzeiger bewegt, ein Klümpchen Schmutz, das er für die Hauptursache des Stillstehens hielt. Nachdem er alles wieder zusammengesetzt, und so sparsam als möglich mit Del bestrichen hatte, schien die Uhr wieder richtig und ohne Anstoß zu gehen.

Tages darauf war ich nach Bolscheretsk abgegangen, und hatte Herrn Bayly die Uhr übergeben, damit er sie mit der feinnigen und mit der Pendeluhr vergleichen, und ihren Gang bestimmen möchte. Einige Tage lang ging sie ziemlich gut, und verlor täglich nur fünfzehn bis siebzehn Sekunden; allein bald darauf stand sie wieder still. Bey der nochmaligen Eröffnung schien der Fehler bloß daran zu liegen, daß unser Uhrmacher etwas von dem Werke schlecht zusammengefügt hatte. Nachdem sie zum zweytenmal gestellt worden war, ging sie täglich eine Minute zu früh. Als unser Künstler diesem Fehler abzuhelpen versuchte, zerbrach er die Feder an der Unruhe. Hierauf machte er eine neue Feder; allein die Uhr ging nunmehr so unrichtig und unordentlich, daß wir sie nicht länger brauchen konnten. Der arme Mensch war über das Mißlingen dieses Versuches so verdrießlich als wir selber, wiewohl ich überzeugt bin, daß nicht sowohl Mangel an Geschicklichkeit, als vielmehr die elenden Werkzeuge, womit er arbeiten mußte, und seine steifen, harten Matrosenhände daran schuld waren.

Die Uhr war während zweyer Jahre ihrem Gange, wie er in Greenwich bestimmt worden war, so getreu geblieben, daß wir, (vorausgesetzt, wir hätten nirgends Gelegenheit gehabt, ihre Veränderungen wahrzunehmen und zu berechnen), dennoch nie mehr als um $2\frac{1}{4}$ Grad der Länge geirrt haben würden. Hingegen entdeckten wir im Nutkasunde eine sehr beträchtliche Abweichung von ihrem regelmäßigen Gange, so daß der Irrthum in der Längen-Angabe, nach ihrem Gange zu Greenwich zu rechnen, sehr beträchtlich gewesen wäre. Indes muß bemerkt werden, daß das Thermometer damals zwischen 65° und 41° stieg und fiel. Die größte Veränderung, die wir jemals an der Uhr bemerkten, fiel in die drey Wochen, da wir im Norden umherkreuzten; denn nach den verschiedenen Abweichungen der Uhr während dieser Zeit fanden wir die Länge des Oseaps einmal acht und zwanzig Englische Meilen von einer vorigen Angabe verschieden. Der Nutzen eines so genauen Zeitmessers ist einleuchtend genug, da er uns in Stand setzte, die Länge zur See mit so vieler Richtigkeit zu bestimmen, und außerdem den Mondsbearbeitungen einen Grad von Zuverlässigkeit ertheilt, den sie sonst nicht haben würden. Vermitteltst der Uhr kann man zugleich mehrere Beobachtungen auf einerley Zeit zurückbringen, wodurch die Resultate der Wahrheit noch näher gebracht werden. Bey der Aufnahme der Küsten, und bey Bestimmung der wahren Lage der Vorgebirge, leistete sie alles, was man von praktischer Genauigkeit fordern kann. Von der andern Seite sind Mondsbearbeitungen unentbehrlich, wenn man von der Längenuhr alle Vortheile haben will, die man davon haben kann: denn nur aus der gegebenen wahren Länge eines Orts

ergiebt sich die Abweichung der Uhr von ihrem vorigen Gange. Die Beobachtungen, welche während dieser Reise angestellt worden sind, hat die Längens-Commission drucken lassen; ich kann also sachkundige Leser darauf verweisen.

Unsere Sternwarten waren zu St. Peter und Paul an der Westseite des Dorfes errichtet. Die Breite war daselbst

nach Beobachtungen der Sonne

und Sterne : $53^{\circ} \quad -' \quad 38''$ N.

Die Länge, nach 146 Reih'en

von Beobachtungen : $158^{\circ} \quad 43' \quad 16''$ D.

— nach der Uhr wie sie

in Greenwich ging : $173^{\circ} \quad 36' \quad -$

— wie ihr Gang in Dwaishi

zuletzt bestimmt worden war *) : $159^{\circ} \quad 20' \quad -$

Abweichung der Magnetnadel : $6^{\circ} \quad 18' \quad 40''$ D.

Inclination des Nordpols der Magnetnadel, nach Beobach-

tungen im Junius und September

: $64^{\circ} \quad 5' \quad -$

Bey Voll- und Neumonden ist um $36'$ nach vier Uhr hohe Fluth, und die Fluth steigt, wenn sie am höchsten ist, fünf Schuh acht Zoll. Der Wechsel geschah sehr regelmäßig alle zwölf Stunden. An der Küste unweit der Awatscha-Bay kommt die Fluth von Süden, und es ist zwey Stunden eher hoch Wasser, als im Hafen zu St. Peter und Paul.

*) Ich gebe hier diese Länge an, obgleich die Uhr stand, ehe wir St. Peter und Paul erreichten; allein ich verglich zu dem Ende die Länge, welche die Uhr den Tag zuvor angegeben hatte, mit der Angabe der Längenuhr, welche Herrn Bapty anvertraut war.

Sechstes Kapitel.

Allgemeine Nachrichten von Kamtschatka. Von den Flüssen, dem Erdreich, dem Klima, den feuer-spendenden Bergen und heißen Quellen daselbst. Produkte des Thier- und Pflanzenreichs. Verzeichniß der dortigen vierfüßigen Thiere und Vögel.

Die Halbinsel Kamtschatka an der östlichen Küste von Asien erstreckt sich von Norden nach Süden, zwischen 61° und 52° nördlicher Breite und ihre Südspitze liegt $156^{\circ} 45'$ östlich von Greenwich. Die Landenge, wodurch sie mit dem festen Lande im Norden zusammenhängt, liegt zwischen dem Ojutorischen und Penschinskischen Meerbusen. Die Südspitze, welche das Vorgebirge Lopatka genannt wird, hat diese Benennung von ihrer angeblichen Aehnlichkeit mit einem menschlichen Schulterblatt erhalten. Die ganze Halbinsel könnte man ebenfalls mit einem Schuh vergleichen, der allmählig von der Zehspitze (Lopatka) gegen die Mitte breiter, dann aber wieder in der Gegend des Absatzes, oder der vorhin erwähnten Landzunge, schmaler wird. Am breitesten ist sie zwischen den Mündungen der Flüsse Tigul und Kamtschatka, wo die Entfernung von einem Meere bis zum andern ungefähr zwey hundert sechs und dreyßig Meilen beträgt. Nordwärts gränzt diese Halbinsel an das Land der Koriaken; südwärts und ostwärts an das nördliche stille Meer, und westwärts an das Meer von Ochotsk. Eine Kette von hohen Gebirgen streicht von Norden nach Süden durch die ganze Halbinsel, und theilt sie der Länge nach in zwey fast gleiche Theile. Aus diesem Gebirge entspringen viele Flüsse, die sich

zu beyden Seiten in das stille Meer und in den Busen von Ochotsk ergießen.

Unter diesen Flüssen zeichnen sich drey durch ihre vorzügliche Größe aus, nämlich die Bolschaia Keta, oder, Wort für Wort, der große Fluß, die Kamtschatka und die Awatscha. Die erste fällt in die Ochotskische See, und ist für Russische Gallioten mehr als fünf Seemeilen weit oberhalb der Mündung schiffbar, nämlich bis auf neun Englische Meilen von Bolscheretsk, einer Stadt, welche am Zusammenfluß der in die Bolschaia fallenden Flüsse Goltsofka und Bistraia liegt. Letztere ist ebenfalls kein unansehnliches Wasser, und entspringt mit der Kamtschatka auf Einem Berge, fließt aber in einer gerade entgegengesetzten Richtung, und erleichtert dadurch den Kamtschadalen den Transport ihrer Waaren, die vermittelt dieser Flüsse in kleinen Kanotz beynahe queer über die ganze Halbinsel fortgebracht werden können. Die Kamtschatka läuft etwa drey hundert Meilen weit Nordwärts, wendet sich dann nach Osten, und fällt etwas südlich von Kamtschatkoi. Nos (Vorgebirge) in den Ocean. Nicht weit von ihrer Mündung, nordwestwärts, liegt der große Landsee Nerpietsch, von dem Worte Nerpi, welches auf Kamtschadalisch einen Robben (oder Seehund) bedeutet, weil diese Thiere daselbst sehr häufig seyn sollen. Etwa zwanzig Englische Meilen am Flusse hinauf, von der Mündung des Sees an gerechnet, liegt eine Festung, Nischnoi Kamtschatkoi Ostrog, wo die Russen ein Hospital, nebst Barracken angelegt haben, und wo in hiesigen Gegenden das stärkste Verkehr mit Umfah der Waaren getrieben wird. Die Awatscha entspringt im Gebirge zwischen der Bolschaia

F

fünfter Band.

und Bistrata, und läuft hundert Englische Meilen nach Südosten, ehe sie sich in die Bay von Awatscha ergießt. Auch der Tigil ist ein Fluß von beträchtlicher Größe, dessen Quelle in den hohen Bergen, unter derselben Polhöhe mit Kamtschatkoi: Nos, entspringt, und geradefort Nordwestwärts in das Meer von Schotsk fließt. Die übrigen, beynahe unzähligen Flüsse dieser Halbinsel sind zu klein, als daß sie besonders erwähnt zu werden verdienten.

Wenn ich das hiesige Erdreich nach den Pflanzen, die ich darauf angetroffen habe, beurtheilen dürfte, so würde ich kein Bedenken tragen, es im äußersten Grade unfruchtbar zu nennen. Weder in der Nachbarschaft der Bay, noch in dem Bezirk, den ich auf der Reise nach Bolscheretsk zu sehen bekam, noch auf unsern Jagdparthien, fand ich je das kleinste Fleckchen, welches einem Englischen grünen Rasen ähnlich gesehen hätte, und als Weide oder sonst brauchbar gewesen wäre. Das Land ist mehrentheils mit krüppelichen Bäumen dünn bewachsen und der ganze Boden mit Moos und niedrigem, schwachem Heidekraut bedeckt. Unter allen Ländern, die ich jemals gesehen habe, hat es mit Neufundland die meiste Aehnlichkeit. Ich muß indes nicht unbemerkt lassen, daß ich zu Paratunka etwa drey oder vier Schober frisches, allem Anschein nach sehr gutes, Heu gesehen habe. Auch sagte mir Herr Major Behm, daß das Gras in verschiedenen Gegenden der Halbinsel, und insbesondere an den Ufern des Kamtschatkaflusses und der Bistrata, sehr hoch und stark wachse, des Sommers zweymal gemähet werde, und sehr saftiges und zur Mast vortrefliches Heu gebe. Allerdings bewies ich auch die sechs und dreyßig fetten Ochsen, die wir aus Werchnoi Ostrog

erhielten, und von denen man uns versicherte, daß sie dort gezogen und gemästet worden wären, daß die dortigen Erften und Wiesen vorzüglich gut seyn müssen. Die ersten zwanzig Ochsen hatten wir noch dazu gerade am Ende des Winters, ehe noch der Schnee völlig geschmolzen war, erhalten; vermuthlich hatten sie also sieben Monate lang nichts als Heu gefressen. Hiermit stimmt Krascheninikoffs Nachricht vollkommen überein; er sagt nämlich, die Gegend um den Kamtschatkafluß sey bey weitem die fruchtbarste, und sowohl Süd, als Nordwärts von derselben sey das Erdreich und das Klima lange nicht so gut. Laut seinem Bericht hat man dort zu wiederholtenmalen, und gemeinlich mit gutem Erfolge, Hafer, Gerste und Roggen gesäet; insbesondere haben sich, wie er erzählt, einige Leute aus dem Jakutskischen Bezirk daselbst niedergelassen, und eine reiche Gerstenerndte erhalten. Ihm scheint es sogar außer Zweifel, daß an manchen Stellen, namentlich bey dem Ursprung der Bisträa und Kamtschatka, auch Weizen wohl so gut fortkommen würde, wie in den meisten unter gleicher Polhöhe gelegenen Ländern. Vielleicht läßt sich diese berühmte Fruchtbarkeit des Erdbodens daraus erklären, daß die Halbinsel in jener Gegend am breitesten ist, und daß also die fruchtbaren Stellen am weitesten von der See, folglich auch von dem Staubbregen und den feuchten Nebeln entfernt sind, die an der See unaufhörlich aufsteigen, und dem Ackerbau so nachtheilig sind.

Mit der sonst allgemeinen Unfruchtbarkeit des Bodens steht natürlicher Weise die Strenge der Witterung in einem genauen Verhältniß, denn sie ist vermuthlich die Hauptursache davon. Als wir diese Rü-

ste im May 1779 zum erstenmal sahen, fanden wir sie überall mit sechs bis acht Schuh tiefem Schnee bedeckt. Am sechsten May schneete es bey einem Nordostwinde; am achten stand das Thermometer Mittags am Gefrierpunkte, und unsere Leute, die an eben diesem Tage Holz fällen wollten, mußten, weil der Schnee noch so tief lag, unverrichteter Sachen wieder zurückkommen. Erst am zwölften konnte, da nun allmählig Thauwetter hertrat, eine beträchtliche Anzahl von unsern Leuten dieses so nothwendige Geschäft mit einigem Erfolge verrichten. Nunmehr wurden die Abhänge der Berge von Schnee entblößt, und zu Anfang des Junius war er größtentheils von den niedrigen Gegenden verschwunden. Am 15ten Junius, dem Tage unserer Abreise, hatte das Thermometer noch nicht über 58° (nach Fahrenheit) und das Barometer nicht über 30° 4' Englische Zolle) gestanden. Der Wind war immerfort östlich und zwar hauptsächlich Südost. Bey unserer Wiedertehr am 24sten August standen die Bäume in vollem Laube, und alle übrige Pflanzen grünt in ihrer größten Vollkommenheit. Das Wetter war von dieser Zeit an, und den ganzen Septemher hindurch, zwar veränderlich, aber keinesweges strenge. Anfangs hatten wir Ost; hernach Westwinde. An dem Thermometer war die größte Höhe 68° und die kleinste 40°. Das Barometer stand immer zwischen 30° und 29° 3', also blieb die Temperatur sich den ganzen Monat hindurch gleich und gemäßig. Zu Anfang Octobers hingegen, wo der Wind aus Westen zu kommen fortfuhr, waren die Gipfel der Berge schon wieder mit frischem Schnee bedeckt. Den Frühling kennt man hier gar nicht; der Sommer währt von der Mitte des Junius bis zur Mitte des Septembers;

hierauf folgt der October als ein herbſtlicher Monat; und nach dieſem iſt es biß zur Mitte des Junius wieder vollkommener Winter. Am Ende des Maymonats reiſeten wir zwiſchen Bolscheretok und Awatſcha noch auf Schlitten über Schnee.

In den Gegenden am Kamſchatkafluſſe ſoll das Wetter denſelben Grad der Temperatur haben, und ſo heiter ſeyn, wie in Sibirien unter gleicher Polhöhe, vermuthlich aus eben dem Grunde, aus welchem da, ſelbſt auch der Erdboden ergiebiger iſt. Die Unfruchtbarkeit des Bodens iſt übrigens nicht das einzige Uebel, wogegen die Kamſchadalen kämpfen müſſen. Oft iſt der Sommer ſo unbeſtändig, daß ſie keinen hinreichenden Vorrath von Fiſchen für den Winter trocknen können, und die Feuchtigkeiſt verursacht dann, daß ſich Würmer darin erzeugen, die oft den größten Theil davon verzehren.

Ich erinnere mich nicht, daß es während unſeres Aufenthalts gedonnert und geblitzt hätte, die Eine Nacht ausgenommen, da der Ausbruch des Vulkans geſchah. Auch erzählen die Einwohner ſelber, daß Gewitter bey ihnen ſelten, und nie ſehr beträchtlich ſind. Im Winter muß die Witterung ohne Zweifel ſehr ſtreng ſeyn, und oft fürchterliche Wind- und Schneeorſane mit ſich bringen, da die Einwohner, um der Wärme und Sicherheit willen, ihre Zuflucht zu unterirdiſchen Wohnungen nehmen müſſen. Herr Major Behm erzählte uns, im Winter dieſes Jahr 1779 ſey die Kälte ſo ſtreng geweſen, daß einige Wochen lang alles Verkehr zwiſchen den Einwohnern gänzlich aufgehört hätte, weil ſich ein jeder auf dem kurzen Wege von einem Hauſe zum andern vor dem Erfrieren habe fürchten müſſen. Dieſe außerordentliche Strenge der

Witterung in einer so geringen Breite läßt sich daraus erklären, daß Kamtschatka ostwärts von einem ungeheuren Strich wüsten, unbebauten Landes liegt, über welchen größtentheils die westlichen Winde hinstreichen. Die ungemelne Heftigkeit der hiesigen Winde muß man vielleicht den unterirdischen Bränden, den schwefelichten Ausdünstungen und der allgemeinen Vulkanischen Beschaffenheit des Erdreichs zuschreiben.

Vulkane sind in dieser Halbinsel überhaupt sehr häufig, doch haben seit einiger Zeit nur drey derselben Explosionen gehabt. Den in der Nähe von Awatscha habe ich selbst schon erwähnt; andere, nicht minder merkwürdige, beschreibt Kraschenninikof. Der Vulkan von Tolbatschik liegt auf einer Erdzunge zwischen dem Kamtschatka- und Tolbatschikflusse. Der Berg selbst, aus dessen Gipfel die Ausbrüche kommen, ist von ansehnlicher Höhe, und endigt sich in schroffe Felsenspitzen. Im Jahr 1739 stieg ein Wirbel von Flammen daraus empor, der die Waldungen der angränzenden Berge einscherte. Hierauf folgte eine Rauchwolke, welche die ganze Gegend verfinsterte, und endlich in einem Aschentregen herabfiel, der den Boden dreißig Englische Meilen im Umkreise bedeckte. Kraschenninikof, der eben damals auf der Reise von Bolscheretok nach Kamtschatskoi Ostrog begriffen, und nicht weit von dem Berge war, erzählt, es sey ein fürchterliches Geräusch in den Wäldern, welches er für den Vorboten eines heftigen Sturms gehalten habe, vor dem Ausbruche vorhergegangen. Drey Stöße eines Erdbebens, die jedesmal nach einer Zwischenzeit von einer Minute aufeinander folgten, belehrten ihn von der wahren Ursache dieses Getöses; allein wegen der ausgebrannten Kohlen, welche herabfielen, konnte

er weder den Berg untersuchen, noch seine Kelse weiter fortsetzen.

Der dritte Vulkan liegt auf dem Gipfel des Kamtschatkaberges, welcher bey weitem der höchste auf der ganzen Halbinsel seyn soll. Unaufhörlich steigt aus diesem Gipfel ein dicker Rauch hervor, und öfters erfolgen Ausbrüche, deren Wuth und Furchtbarkeit den Kamtschadalen in lebhaftem Andenken bleiben, und von denen sie oft mit uns sprachen.

Ferner giebt es, wie man uns sagte, im Lande viele heiße Quellen. Ich habe nur die Eine bey Nat-schikin Ostrog gesehen, die schon beschrieben worden ist. Kraschenninikof spricht noch von verschiedenen andren, und außerdem auch von zwey Brunnen oder Gruben, auf deren Boden das Wasser mit erstaunlicher Gewalt und mit Ungestümm, wie in einem Kessel, kocht. Zu gleicher Zeit hört man ein entsetzliches Getöse, und es steigt ein so dicker Dampf aus diesem Brunnen empor, daß man davor keinen Gegenstand erkennen kann.

Die Bäume, die wir hier sahen, waren hauptsächlich Birken, Pappeln und Erlen (mit deren Rinde die Kamtschadalen ihr Leder beizen), verschiedene kleine Weidenarten und zweyerley Zwergsichten, oder Cedern*), von denen die eine an der Küste wächst, und auf der Erde hinkriecht, ohne mehr als zwey Fuß hoch zu werden. Von dieser Gattung machten wir unsere Bier, Essenz, welche überaus gut gerieth. Die andere Art wächst

*) Kraschenninikof nennt den hier erwähnten Baum eine kleine Zwergartige Cedar, und fügt hinzu, es gebe in der ganzen Halbinsel keine Fichte.

auf den Bergen, wird etwas größer, und trägt eine Art kleiner Nüsse oder Zapfen. Der alte Tojon zu St. Peter und Paul erzählte uns, daß Behring, während seines Aufenthalts in diesem Hafen, ihnen zuerst gezeigt habe, wie man von diesen Fichten einen Abud bereiten müsse, der ein vortrefliches Mittel gegen den Scharbock sey. Gleichwohl hatten sie den Gebrauch davon bereits unterlassen, vielleicht weil es ihnen an Zucker oder an sonst etwas gefehlt haben mag.

Der gemeinste Baum ist die Birke, deren es drey Sorten giebt. Zwey können zu Zimmerholz dienen, und unterscheiden sich von einander bloß in der Farbe und im Gewebe der Rinde; die dritte ist eine Zwergsart. Die Einwohner bedienen sich dieses Baumes auf mancherley Art. Wenn man ihn anzapft, giebt er in grosser Menge einen Saft, den sie, wie wir auf der Reise nach Bolscheretsk oftmals bemerkt haben, ohne weitere Zubereitung trinken. Er schmeckte auch uns angenehm und erquickend, wirkte aber als ein gelinde abführendes Mittel. Die Rinde wird zu allerley Geschirr für die Küche und das Haus verarbeitet, und aus dem Holz werden Schlitten und Kanots gemacht. Auch wissen die Einwohner, wie Kraschenninikof versichert, die Rinde selbst in eine gesunde und wohlschmeckende Speise zu verwandeln; sie schneiden sie nämlich, wenn sie noch jung und grün ist, in lange, schmale Streifen, wie Nudeln, und schmoren diese mit Kaviar. In der Nachbarschaft der Awatscha-Bay waren nicht nur die Birken, sondern auch alle übrige Bäume klein und krüppelhaft, so, daß die Kamtschadalen mehrere Meilen weit ins Land hinein gehen müssen, um einen Baum zu finden, aus dem sich noch ein Kanot oder

ein Balken für ihre Balagans (Sommerwohnungen) machen ließe.

Nach Kraschenninikoffs weitren Bericht, wächst außer den oben angeführten Bäumen auch der Lerchenbaum an den Ufern der Kamtschatka und der Flüsse, welche in dieselbe fallen, sonst aber nirgends. In der Nachbarschaft des Flusses Beresova erwähnt er Tannen, Apfirschen und zweyerley Weisdorn, mit rothen und mit schwarzen Beeren. Auch Strauchwerk, als, Wachholder, Ebeschen, wilde Rosen und Himbeeren findet man in großer Menge; desgleichen mancherley Beeren, nämlich zweyerley Heidelbeeren, runde und eiförmige; Rebhuhn, Kranich, Krähen und Brombeeren. Die Einwohner sammeln diese Beeren zu rechter Zeit, kochen sie ohne Zucker zu einem dicken Mus ein, und bewahren es auf. Hierin besteht ein großer Theil ihres Wintervorrathes, und sie bedienen sich dieses Mus als Brühe zu ihren trocknen und gesalznen Fischen, deren septische Eigenschaft dadurch unstreitig sehr gemildert wird. Die Beeren werden auch, für sich allein, in Puddings und auf andere Art zubereitet, gegessen, imgleichen wird der Aufguß davon wie ein gewöhnliches Getränk gebraucht.

Unter den wildwachsenden Kräutern fanden wir mehrere Arten, welche der Gesundheit zuträglich sind, in Menge, z. B. Sellen, Angelika, Körbel, Knoblauch und Zwiebeln. In einigen kleinen Thalgründen wachsen gute Rüben und runde Radiese. Weiter erstreckt sich die hiesige Gärtnerey nicht, allein schon diese Beyspiele beweisen, daß viele von den dauerhafteren Küchengewächsen, zumal von denen, die ihre Wurzeln gerade hinunter wachsen lassen, wie Möhren, Pastinak, rothe Rüben und vielleicht auch Kartoffeln ziemlich gut

fortkommen würden. Herr Major Behm erzählte mir, es wären verschiedene Gemüßarten versucht worden, mit denen es aber mißlungen sey: Kohl und Lattich hätten nie in Köpfe schießen wollen; Erbsen und Bohnen wären zu starken Stengeln aufgeschossen, hätten auch Blüthe und Schoten angefüßt, allein die Schoten wären leer geblieben. Er selbst habe in Bolsches retsch verschiedene Arten von Getraide gesäet, welches gemeinlich zu starken hohen Halmen aufgewachsen sey, auch Aehren angefüßt habe, die aber allemal taub geblieben wären. Diese kurze Nachricht von den Pflanzenprodukten betrifft nur den Theil des Landes, den wir selbst gesehen haben. In der Nähe des Kamtschatkafusses, wo das Erdreich und das Klima vortheilhafter sind, als sonst auf der ganzen Halbinsel, treibt man den Gartenbau, und wie es scheint, mit gutem Erfolg. Denn mit der zweyten Heerde Vieh erhielten wir von Werchnoi zugleich Gurken, schöne große Rüben, Sallery und andere Arten von Küchengewächse, die mir entfallen sind, zum Geschenke.

Noch giebt es zwey Pflanzengattungen, die besonders erwähnt zu werden verdienen, weil man starken Gebrauch davon macht. Die erste heißt bey den Einwohnern Sarana, und bey den Botanikern *Lilium Kamtschatkense*, *flore atro-rubente*. *) Ihr Stengel ist von der Dicke eines Tulpenstengels, wird fünf Zoll hoch, und ist unten purpurfarbig, höher hinauf aber grün. Aus demselben wachsen zwey Quirle von eyrunden Blättern; der unterste Quirl besteht aus drey, der obere aus vier Blättern. Zu oberst wächst an jedem

*) Gmelin. p. 41. Steller erwähnt fünf verschiedene Sorten davon.

Stamme nur Eine, sehr dunkelrothe, Blume, welche der Narciße ähnlich, aber weit kleiner ist. Aus der Mitte steigt ein dreyeckiger oben stumpfer Griffel hervor, um welchen sechs weiße Staubfäden mit gelben Staubbeuteln stehen. Die Wurzel hat eine Zwiebel, die wie Knoblauch gestaltet, und eben so in etliche abgesonderte Theile gespalten, aber rundlicher ist. Diese Elie wächst hier in Menge wild. Im Anfang des Augustmonats sammeln die Weiber die Zwiebeln davon, trocknen sie an der Sonne, und verwahren sie. Bey unserer zweyten Ankunft in Kamtschatka hatte man diese Erndte, die aber diesmal schlecht ausgefallen war, so eben geendigt. Indes trösteten sich die Kamtschadalen diesmal, wie immer, mit der bey ihnen sehr gewöhnlichen Bemerkung, daß die Vorsehung sie nicht verläßt, weil die Jahreszeiten, wo sie die Saranawurzel nur sparsam bekommen, allemal die ergiebigeren an Fischen sind, und umgekehrt. Man bereitet diese Zwiebel auf mancherley Art. In Asche gebraten vertritt sie die Stelle des Brods, und zwar besser als irgend ein andres von den hiesigen Landesprodukten. Im Ofen gebacken, und hernach gestampft, dient sie den Kamtschadalen anstatt des Mehls, und wird täglich in Suppen und andern Gerichten gebraucht. Sie ist überaus nahrhaft, und hat einen angenehmen obgleich etwas bitterlichen Geschmack, und kann täglich gegessen werden, ohne daß man ihrer überdrüssig wird. Wir pflegten sie zu kochen, und als Kartoffeln, entweder allein, oder mit Fleisch zu essen. Auf beyderley Art schmeckte sie uns recht gut, und bekam uns sehr wohl. Eben diese brauchbare Pflanze wächst auch in Unalaska, wo man ihre Wurzeln auf eben die Art, wie in Kamtschatka, einsammelt und verzehret.

Die zweyte merkwürdige Pflanze wird hier das süße Gras (süße Kraut?) genannt, und ist das *Heraclium sibiricum*, foliis pinnatis, foliolis guinis, intermediis sessilibus, corollulis uniformibus. Hort. Ups. 65. Ich bemerkte sie hauptsächlich im May, da sie ungefähr anderthalb Schuh hoch stand, und mit weißem Wollhaar oder Staub bedeckt war, der wie Meiß aussah, und sich abreiben ließ. Dies Gras schmeckt so süß wie Zucker, ist aber dabey etwas brennend und stechend. Der Stengel ist hohl, und hat drey oder vier Gelenke, aus denen große Blätter hervorgehn. Wenn die Pflanze ihr völliges Wachsthum erreicht hat, ist sie sechs Schuh hoch. Ehedem wurde dieses Kraut in der Kaitschadallischen Kochkunst stark gebraucht, und kam fast an alle ihre Speisen. Seitdem aber die Russen das Land in Besiz genommen haben, trägt man es zu destilliren. Man schneidet zu dem Ende die Stengel mit Blättern im gehörigen Alter ab; denn der Hauptstamm ist, sobald er sein völliges Wachsthum erreicht hat, bereits zu trocken. Das Haar, welches auf der Oberfläche sitzt, wird mit Muschelschalen abgekratzet, und die Stengel dann in kleine Haufen gelegt, bis sie anfangen auszudünsten und zu riechen. Wenn sie wieder trocken werden, steckt man sie in Säcke von Mattenarbeit, worin sie sich nach einigen Tagen mit einem süßen, zuckerartigen Staube überziehen, welcher aus dem hohlen Stengel dringt. Sechs und dreyßig Pfund von der Pflanze in diesem Zustande geben nur ein Viertel Pfund von solchem Pulver. Die Weiber, welche die Pflanze einzusammeln und zu bereiten haben, müssen, so lange sie die Stengel abkratzen, Handschuhe anziehen; denn die Haut, welche sie wegnehmen, ist so scharf, daß sie Blasen

zieht, und sogar Geschwüre verursacht. Den Branntwein erhält man auf folgende Art. Zuerst werden die Bündel des Krauts in heißes Wasser gesteckt, und hierauf sucht man in einem kleinen Gefäße, vermittelst der Beeren des Schimolost, (der gemeinen Heckenkirsche)? oder der Solubiza (Sumpfbeere)*), die Gährung zu befördern. Die Mündung des Gefäßes wird dabei wohl verstopft, und dann stellt man es an einen warmen Ort hin. Gemeiniglich ist die Gährung so heftig, daß man ein ziemlich großes Geräusch vernimmt, und das Gefäß dabei zittern sieht. Wenn man den ersten Aufguß abgezapft hat, gießt man mehr heißes Wasser nach, und verfährt wie zuvor. Hierauf gießt man sowohl das Fluidum als das Kraut in den kupfernen Destillirkolben, und zieht den Geist nach der gewöhnlichen Art davon ab. Das Getränk, welches man auf diese Art bekömmert, ist so stark wie Branntwein, und heißt bey den Einwohnern Naka. Zwey Pud (72 Lb) von der Pflanze geben gemeiniglich einen Eimer, oder Wedro (25 Pössel), Naka. Steller sagt, der Spiritus, den man von dieser Pflanze abziehe, wenn man sie nicht vorher abgekragt habe, sey der Gesundheit überaus nachtheilig, und bewirke fürchterliche, plötzliche Nervenzufälle.

Außer diesen beyden erwähnt Kraschenninikof eine Menge anderer Pflanzen, von denen die Einwohner den Absud brauchen, oder womit sie ihre Fischspeisen auf eine wohlschmeckende und gesunde Art zureichten. Dahin gehört das Kipri (Epilobium), aus welchem man ein gesundes Hausgetränk braut. Wird diese Pflanze in dem Verhältniß wie 1 zu 5 mit dem

*) *Myrtillus grandis caeruleus*.

Sißkraut (*Heracleum*) zusammengekocht, und läßt man die Flüssigkeit auf die gewöhnliche Art gähren, so erhält man einen starken und vortreflichen Essig. Die Blätter des Kipri braucht man ferner als Thee, und das Mark dieser Pflanze wird getrocknet, und an vielen Gerichten gebraucht. Der Morkowai (*Chaerophyllum seminibus laevibus*) ist der Angelika sehr ähnlich. Die Rotkorica (*Tradescantia fructu molli eduli*) hat eine eßbare Wurzel, welche theils roh, theils getrocknet genossen wird. Der Ikoum (*Bistorta foliis ovatis oblongis amminatis*), das Utschitschlei (*Iacobaea foliis cannabidis*, Steller.) wird häufig zu Fischen gegessen, u. s. w.

Wie man versichert, haben die Kamtschadalen, ehe sie das Feuergewehr kennen lernten, ihre Speere und Pfeile mit dem Saft der Igaterwurzel (*Anemonoides*) vergiftet, welcher für Land- und Seethiere, die man damit verwundet, gleich tödlich seyn soll. Noch jetzt bedienen sich, wie man sagt, die Tschuktschen desselben Giftes.

Nach Brashenninikofs Bericht nehmen die Kamtschadalen den Stoff zu allen ihren Handarbeiten von dreierley Pflanzen. Die erste ist das *Triticum radice perenni*, *spiculis binis lanuginosis*, Gmel. Flor. Sib. I. 119. tab. XXV., welches an der Küste in Menge wächst. Von dieser Grasart verfertigen sie ihre starken Matten zu Fußdecken, zu Säcken, Bettzeug, Vorhängen und eine Menge von andrem Hausrath. Auch flechten sie davon sehr zierliche kleine Beutel und mannichfaltig gestaltete Körbchen zu verschiedenem Gebrauch. Eine andere Grasart, *Bolotnaia*, welche in sumpfigen Gegenden wächst und dem *Cyperoides* ähnlich ist, wird im Herbst gesammelt, und, wie Wolle, mit einem

Kamm von Knochen der Meerschwalbe gekämmt. Die Flocken werden statt Leinen oder Wollenzeug gebraucht, um neugebohrne Kinder darein zu wickeln. Sie verfertigen auch eine Art Watte daraus, womit sie ihre Kleider füttern. Die dritte Pflanze endlich, welche mehr als alle übrige zum Unterhalt der Kamtschadalien beiträgt, verdient ebenfalls angemerkt zu werden, so gemein und bekannt sie auch übrigens ist. Ich meine die Nessel, von welcher sie, da das Land weder Flach noch Hanf hervorbringt, das Garn zu ihren Fischnetzen machen, ohne welche sie unmöglich leben könnten. Zu diesem Ende hauen sie die Nesseln im August ab, hängen sie bundweise in den Schatten ihrer Sommerwohnungen (Batagans) zum Trocknen auf, und behandeln sie dann als Hanf. Sie spinnen den Faden mit den Fingern, wickeln ihn um eine Spindel, und drehen dann, je nachdem es der Gebrauch erfordert, mehrere Fäden zusammen.

Ueberhaupt läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß die ganze Halbinsel Kamtschatka in soweit zum Anbau tauglich sey, daß sich die Einwohner noch manche Bequemlichkeiten verschaffen könnten. Indes besteht doch ihr wirklicher Reichthum vorzüglich in der Menge von wilden Thieren, welche sich daselbst aufhalten, und der Pelzhandel bleibt daher die einträglichste Beschäftigung des Kamtschadalen. Die Thiere, welche hier vorzüglich in Betracht kommen, sind: der gemeine Fuchs, das Hermelin, der Zobel, der Pfaufochsen, der veränderliche Hasen, der Ziesel, das Wiesel, der Vielfraß, das wilde Schaf oder Argali, das Rennthier, der Bär, der Wolf, und der Hund.

Der Fuchs wird am häufigsten gejagt. Man findet ihn in großer Anzahl und von verschiedenen Farben.

Die gewöhnlichste Albart kommt mit unserm Europäischen Fuchs überein; nur sind die Farben brennender und glänzender. Einige sind dunkel kastanienbraun, andre aber mit dunkeln Streifen gezeichnet; wieder andere haben schwarze Bänder, und sind sonst am ganzen Leibe hell kastanienfarben. Noch andere sind dunkelbraun, andere schwarz, andere steinfarben, und einige wenige ganz weiß; allein diese letzteren sind sehr selten. Ihr Pelz ist überaus reich und schön behaart, und sowohl den Sibirischen als Amerikanischen Fuchspelz weit vorzuziehen. Die Jäger bedienen sich vieler Kunstgriffe, um diese verschlagenen Thiere, die in jedem Klima ihren Charakter beybehalten, zu überlisten und zu fangen. Zu dem Ende stellen sie ihnen mancherley Fallen, von denen einige über das ganze Thier zusammenschlagen, andere aber den Kopf oder die Füße einklemmen. Seltener bedient man sich der verschiedenen sinnreichen Methoden, sie in Netzen zu fangen. Auch pflegt man ihnen vergiftete Nahrung hinzulegen, und insbesondere bedient man sich dazu der Krähenaugen (*Strychnos nux vomica*). Ehe die Russen Feuergewehre einführten, gingen die Kamtschadalen mit Bogen und Pfeil auf die Jagd; seitdem aber jeder sein gezogenes Rohr hat, zieht er dies den vorliegenden Waffen weit vor, so ungeschickt er auch übrigens damit umgeht.

Die Zobel in Kamtschatka sollen um vieles größer seyn, als die Sibirischen, und einen dicker behaarten, helleren Pelz haben. Doch in Ansehung der schönen schwarzen Farbe müssen sie denen aus der Gegend an den Flüssen Olekma und Witima (welche in die Lena, nah an ihrer Quelle, fallen), nachstehen, und werden daher,

daher, ungeachtet ihrer übrigen Vorzüge, in weit geringerem Preise gehalten. Die besten Kamtschadalischen Zobel fängt man am Tsigil, und an der Uka; das Paar davon wird zuweilen für 30 Rubel (Thaler) verkauft. Die von der südlichen Spitze sind die schlechtesten. Der Zobeljäger führt ein gezogenes Rohr von sehr engem Caliber bey sich, ingleichen ein Neg und etliche Ziegelsteine. Mit der Glinte schießt man den Zobel, wenn man ihn auf einem Baum erblickt; mit dem Neg umgiebt man hohle Bäume, wohin er sich flüchtet, wenn er verfolgt wird; und die Ziegel werden heiß gemacht, und in die Höhlung gesteckt, um ihn vermittelst des Rauchs herauszureiben.

Den Blauschuh oder Weisschuh (*Canis Lagopus* Linn. oder *Isatis*) habe ich nie gesehen; auch wird er hier zu Lande gar nicht geschätzt, so wenig wie der veränderliche Hase (*Lepus variabilis*, *Pallas.*), der hier sehr häufig ist, und im Winter ganz weiß wird. Dergleichen weisse Hasen kamen im Maymonat unsren Jagdgesellschaften häufig vor, sie waren aber so scheu, daß man ihnen nicht bis auf eine Schußweite nahe kommen konnte.

Der Ziesel, (*Mus citillus*) ein schönes Thierchen, ist um vieles kleiner als ein Eichhörnchen, und nährt sich fast eben so von Wurzeln, Beeren, Beerzapfen, u. s. f., woben es auf den Hinterbeinen sitzt, und sein Futter mit den Vorderpfötchen zum Maule bringt. Die Kamtschadalen schätzen das Fell desselben, weil es zugleich warm und leicht, und von einer hellglänzenden Farbe ist, die, wenn man sie in verschiedenem Lichte sieht, so wie die Federn mancher Vögel, aus einer in die andre spielt, oder schillert.

Fünfter Band,

2

Das große Wiesel, oder Hermelin, wird hier gar nicht geachtet, weil man sein Rauchwerk für schlecht hält. Ich sah viele dieser kleinen Thiere herumlaufen, und wir kauften einige Felle, die aber schmutzig weiß, und am Bauch unrein gelblich waren. Das gemeine Wiesel wird, um eben derselben Ursachen willen, nicht gesucht.

Hingegen schätzt man das Fell des Bielfraßes oder der Wolverene (*Ursus gulo*) außerordentlich hoch, und ein Kamtschadale, der nur etnige Streifen davon auf seinem Kleide sitzen hat, glaubt damit aufs prächtige sie geschmückt zu seyn. Die Weiber zieren ihr Haar mit den Tagen dieses Thieres, und halten sie für einen großen Puz; weshalb sie sich auch die Engel in Bielfraßfelle gekleidet denken. Das Thier ist leicht zu fangen, und kann zu allerley Künsten abgerichtet werden. Kraschenninikof sagt, es tödte oft Hirsche und wilde Schafse, indem es die Lieblingsnahrung dieser Thiere, Rinde und Moos, am Fuß eines Baumes zusammentrage, und, wenn sie davon fressen, auf sie niederstürze, sich ihnen auf den Nacken setze, und die Augen aussauge.

Da ich von den Bären und der Bärenjagd bereits eine ausführliche Nachricht gegeben habe, so will ich nur noch hinzufügen, daß diejenigen, so ich hier zu sehen bekam, alle von einer graubraunen Farbe waren. Man trifft sie oft in Gesellschaft von vier oder fünf an. In der Jahreszeit, wann die Fische, ihre vorzüglichste Nahrung, aus dem Meere in die Flüsse kommen, streichen sie am meisten umher; im Winter hingegen sieht man sie nur selten. Die Koriaken fangen sie auf eine sehr einfache Art. Sie hängen nämlich zwischen der Gabel eines Baumastes eine Schlinge

ge, mit einer Lockspeise auf. Indem der Bär die Nahrung wegschnappen will, wird er dann bey den Narcken oder bey der Läge gefangen. Die Bärenfelle sind sehr brauchbar, denn sie dienen zu vortreflichen Unterbetten und Bettdecken; ferner werden Mützen und Handschuhe, und für die Hunde Halsbänder an dem Zuggeschirr daraus gemacht. Das Fleisch, und insbesondere das Fett, hält man für große Leckerbissen.

Wölfe lassen sich nur im Winter sehen, und streifen dann in großen Heerden im Lande herum, ihren Raub aufzusuchen.

An verschiedenen Orten dieser Halbinsel giebt es sowohl wilde als zahme Rennthiere; allein in der Gegend um Awatscha sieht man keine von beyden. Merkwürdig ist es, daß die Kamtschadalen nicht darauf verfallen sind, die Rennthiere zum Ziehen zu gebrauchen, wie ihre Nördlichen und Westlichen Nachbarn: indeß leisten ihnen freylich die Hunde alles, was sie für jezt nöthig haben, und für künftige Bedürfnisse wird hoffentlich die Russische Pferdezuucht sich hinlänglich vermehren. Bey dem allen würden aber doch Rennthiere weit vorzuziehen seyn, da sie nicht allein starker, sondern auch gutartiger sind, als Hunde, neben denen man fast gar keine andere zahme Thiere halten kann.

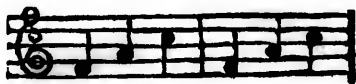
Das Argali, (Bergschaf) oder wilde Schaf, ein Thier, welches in Europa, außer Sardinien und Korsika, nicht bekannt ist, findet man hier in großer Anzahl. Seinem Felle nach gleicht es den Thieren aus dem Hirschgeschlecht; im Gange und der Gestalt aber

den Ziegen. Die großen gewundenen Hörner wiegen bey einem ausgewachsenen Thiere wohl fünf und zwanzig bis dreyßig Pfund, und ruhen, wenn das Argali läuft, auf seinem Rücken. Diese wilden Schafe sind überaus schnellfüßig, halten sich auf den unzugänglichen Felsen auf, und wissen auf den steilsten Klippen mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit fortzukommen. Die Einwohner verfertigen aus ihren Hörnern Löffel, imgleichen kleine Schüsseln und Becher. Gewöhnlich haben sie auf der Jagd ein solches Geschlir zum Trinken an ihrem Gürtel hangen. Die Thiere leben übrigganz in Heerden beisammen, und ihr Fleisch, welches ich oft gegessen habe, schmeckte mir sehr gut. Lebendig habe ich indeß keines gesehen, und verweise deshalb auf die Beschreibung des Argali in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, im IV. B. XIII. Taf.

Die Hunde haben, wie bereits erinnert worden ist, mit dem Pommer oder Spitz viel Aehnlichkeit; dabey sind sie aber viel größer, und haben gröberes Haar. Ihre Farbe ist sehr mannichfaltig; doch ist die gewöhnlichste ein helles Gelbgrau, oder ein schmutziges Weiß (*cream-colour*). Zu Ende des Maymonats läßt man sie laufen, und den ganzen Sommer hindurch selbst für ihre Nahrung sorgen. Sobald der erste Schnee fällt, finden sie sich unfehlbar wieder zu Hause ein. Im Winter bekommen sie weiter nichts zu fressen, als Köpfe, Eingeweide und Rückgrade von Lachsen, welche man für sie aufhebt und trocknet; allein auch dieses schlechte Futter giebt man ihnen nur spärlich. Dergleichen Hunde muß es hier in Menge geben; denn man spannt immer fünf vor einen Schlitten, worin nur eine Person fährt. Auf der Reise nach Bolscho-

retsk brauchten wir, für die beyden Stationen von Karatschin und Natschikin, hundert und neun und dreyßig. Alle Hunde, die zum Ziehen gebraucht werden, sind verschnitten; Hündinnen werden nie vorgespannt. Die jungen Hunde gewöhnt man auf folgende Art an die Arbeit. Man bindet sie mit einem lederen Riemen an einen Pfahl, und stellt ihr Futter nicht weit von ihnen, aber doch so hin, daß sie es nicht erreichen können. Der Hund zieht beständig an dem dehnbaren Riemen, und bemüht sich vorwärts zu kommen; dadurch gewöhnt er sich denn an das Ziehen, und bekommt die gehörige Stärke in den Gliedern.

Die Seeküsten und Bayen dieses Landes werden beynähe von allen Gattungen der nordischen Seevögel besucht. Unter andern findet man, wie zu Unalaschka, auch den Seeadler, aber eben nicht häufig. Die Flüsse tiefer im Lande sind, so weit ich nach meinen Beobachtungen auf der Reise nach Bolscheretsk urtheilen kann, schaarenweis mit wilden Enten besetzt. Unter den verschiedenen Gattungen derselben zeichnet sich besonders eine mit sehr schönem Gefieder aus, welche die Einwohner A. an. gitsche nennen, um zugleich das befremdende aber nicht unangenehme Geschrey dieses Vogels auszudrücken, welches in drey stufenweis steigenden Tönen besteht, die Steller auf folgende Art an giebt: *)



A : an : gitsch a : an : gitsch.

*) Kraschenninikof beschreibet diesen Vogel im 2. B. 4. Abth.

Eine zweite Art, die hier sogenannte Berg-Ente, (*Anas picta*, *capite fasciato Stelleri*) ist, nach Stellers Bericht, dieser Halbinsel eigenthümlich. Der Entrich davon ist mit sehr schönen Federn geschmückt. Außer diesen Gattungen sahen wir noch eine Menge andere Wasservögel, die, der Größe nach zu urtheilen, wilde Gänse seyn mußten.

In den Wäldern, durch welche wir kamen, erblickten wir einige Adler von ungeheurer Größe, deren Gattung ich aber nicht bestimmen konnte. Man giebt davon drey verschiedene Arten an; den schwarzen Adler mit weißem Kopf, Schwanz und Füßen, (*Falco leucocephalus*) dessen Junge schneeweiß sind; der sogenannte weiße Adler, der aber hellgrau ist, und der Bley- oder Stelnfarbige Adler (*Vultur Albi-ulla*). Letzterer ist der gewöhnlichste, und vermuthlich gehörten diejenigen, welche ich sah, zu dieser Gattung. Es giebt hier übrigens Habichte, Falken und Trappen in Menge, Imgleichen Waldschnepfen, Schnepfen und zweyerley Waldbühner. Auch sollen sich hier Schwärme häufig aufhalten, und bey Gasteren pflegt man sie gemeinlich aufzutragen, indeß habe ich, so viel ich weiß, keinen gesehen. Am besten konnte man den Ueberfluß des wilden Geflüges hier zu Lande aus den Geschenken abnehmen, welche wir von dem Tojon zu St. Peter und Paul erhielten, und welche bisweilen in zwanzig Paaren bestanden.

Amphibien fanden wir an diesen Küsten nicht, ausgenommen Robben oder Seehunde, von denen es in der Bay von Awatscha wimmelte, weil sie jetzt den Lachsen nachgingen, welche sich schaaarenweis versammelt hatten, um die Flüsse hinaufzusteigen. Sie sollen bisweilen die Fische bis ins süße Wasser verfol-

gen, und halten sich meistens in allen Seen auf, die mit dem Meere Zusammenhang haben.

Die hiesige Meer: Otter (*Mustela Lutus* Linn.) ist genau dieselbe, die wir im Nutkasunde so häufig angetroffen, und weitläufig beschrieben haben. Vor Zeiten waren sie auch hier eben so zahlreich; allein seitdem die Russen mit dem Pelzwerk dieser Thiere nach China handeln, wo es ihnen ungleich theurer als jede andere Art bezahlt wird, hat man sie fast gänzlich verschreckt. Noch fängt man sie in den Kurilischen Inseln, wo sie zwar nicht in großer Anzahl, aber schöner sind als in Kamtschatka und auf der Amerikanischen Küste. Auf der Kupfer-Insel (*Mednoi Ostrog*) und der Behrings-Insel soll gegenwärtig kaum Eine Meer: Otter zu sehen seyn, ob sie gleich zu Behrings Zeiten, wie aus den Mälerischen Nachrichten erh. Let, daselbst sehr häufig gewesen sind. Die Russischen Seefahrer erwähnen eine Menge verschiedener Amphibien, welche die hiesigen Küsten besuchen sollen, und die wir vielleicht eben darum nicht zu sehen bekamen, weil grade die Zeit ihrer Wanderung seyn mochte.

Da ich selbst diesen Abschnitt nicht weitläufiger ausarbeiten kann, ist es mir lieb, den Leser auf Herrn Pennants nordische Thiergeschichte (*arctic Zoology*) verweisen zu können, wo man von allen Thieren dieser Halbinsel hinlängliche Auskunft finden wird. Das Verzeichniß der nordischen Thiere, welches er mir mitgetheilt hat, wird man zu Ende dieses Hauptstücks finden, und dadurch zugleich in Stand gesetzt werden, die Kamtschadalische Thiergeschichte auf einen Blick zu übersehen.

Fische muß man als Hauptnahrung der Einwohner von Kamtschatka ansehen, da sie überhaupt wohl nie auf Getreide oder Viehzucht in dieser Rücksicht rechnen dürfen. Das Land bringt zwar einige nahrungsfähige, gesunde Wurzeln hervor, auch giebt es überall mancherley Gattungen von Beeren in großer Menge, allein zum Unterhalt sind diese Hülfsmittel nicht hinreichend, sondern dienen nur als notwendige Gegenmittel gegen die zur Fäulniß disponirenden trocknen Fische. Fast mit mehrerem Rechte, als in andern Ländern das Brod für das erste unentbehrliche Lebensmittel gehalten wird, gelten hier die Fische dafür, da weder die Einwohner, noch ihr einziges zahmes Vieh, die Hunde, ohne sie leben könnten.

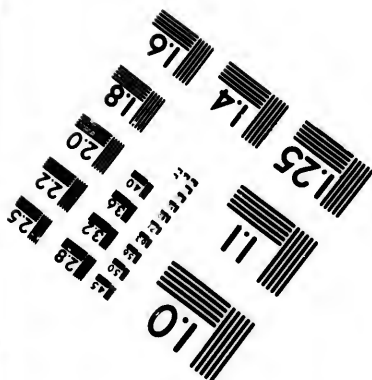
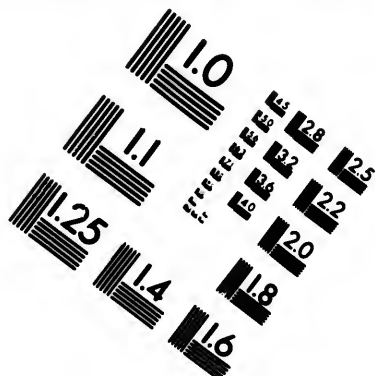
Wallfische werden öfters, sowohl im Ochotskischen Meer, als an der Ostseite der Halbinsel, im Ocean gesehen, und dienen, wenn sie getödtet werden, zu mancherley Gebrauch. Aus der Haut macht man Schuhe, nebst Gurten und Riemen zu verschiedenen Absichten. Das Fleisch wird gegessen, und der Thran sowohl für die Küche als für die Lampe aufgehoben. Mit den Borsten um den Mund nähet man die Rätze der Kanots zusammen, und verfertigt Netze für größere Fischsorten daraus. Mit dem Knochen des Unterkiefers beschlägt man die Rufen der Schlitten. Auch macht man aus den Knochen Messer, und vor Zeiten, ehe man eiserne Ketten hatte, wurden die Hunde mit Ketten von Wallfischknochen festgemacht. Das Eingeweide wird gereinigt, aufgeblasen und getrocknet, um Del und Fett darin aufzubewahren. Die Aldern und Sehnen geben, weil sie zugleich stark und schlüpfrig sind, vortrefliche Schlingen ab. Mit Einem Worte,

es giebt fast keinen Theil am Wallfische, der nicht benützt würde.

Von der Mitte des Mays bis zum 25ten Junius fingen wir eine Menge Schollfische (lat. fih), Forellen und Heringe. Am 15ten May wurden auf Einen Zug mehr als drey hundert Stück von der ersten Art, nebst einer Menge Seeforellen herausgezogen. Die Schollen haben ein festes, wohlschmeckendes Fleisch, und sind, wie die Steinbutten, (turbois) auf dem Rücken mit runden stachelichten Knoten besetzt, und vom Kopf bis zum Schwanz mit dunkelbraunen Linien gestreift. Der erste Heringefang geht gegen das Ende des Mays an. Die Heringe kommen dann in großen Haufen, bleiben aber nicht lange an der Küste. Ehe wir zum erstenmal aus der Bay segelten, hatten sie dieselbe schon gänzlich verlassen; zu Anfang des Octobers fingen sie aber wieder an, sich daselbst einzufinden. Sie sind von vorzüglicher Größe und besonderm Wohlgeschmack, und wir füllten viele ledige Fässer damit an. Im Anfang des Junius fingen wir eine Menge Rabliau, von dem wir ebenfalls einen Theil einsalzten; auch fanden sich bisweilen kleinere Fische in großer Menge ein, die den Spieringen ähnlich waren, ingleichen fingen wir einmal einen Wolfisch.

Dieses Reichthums an Schollen, Rabliau und Heringen ungeachtet, rechnen die Kamtschadalen zum Wintervorrath dennoch hauptsächlich auf den Lachs. Die Naturforscher behaupten, daß alle bekannte Gattungen des Lachsengeschlechts an dieser Küste angetroffen werden. Die Einwohner pflegten sie ehedem nach den verschiedenen Monaten, da sie in die Flüsse hinaufschwimmen, zu unterscheiden. Auch sagt man, daß, wenn gleich Haufen von verschiedenen Gattungen





Photographic Sciences Corporation

**23 WEST MAIN STREET
WENYER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**

1.8 2.0 2.2 2.5
E₆ E₈ E₃₂ E₁₂₈

10
11
12

zu gleicher Zeit in demselben Flusse aufwärts gehen, sie sich dennoch nicht untereinander mischen sollen; ferner, daß sie allemal wieder in denselben Fluß zurückkehren, wo sie ausgebrütet worden sind, jedoch nur bis zum dritten Sommer; daß aber (alsdenn) weder das Männchen noch das Weibchen den Rückzug zur See erlebt; und daß man gewisse Gattungen in einem, andere aber in anderen Flüssen findet, wenn gleich der Ausfluß beyder sehr nahe beysammen liegt.

Der erste Zug Lachse tritt ungefähr um die Mitte des Maymonats in den Awatschafluß. Diese Art, welche bey den Kamtschadalen Tschawizi heißt, ist die größte, und wird am meisten geschätzt. Insgemein sind sie viertelhalb Fuß long, verhältnißmäßig sehr breit, und wiegen im Durchschnitt dreysig bis vierzig Pfund. Die Schwanzflosse ist nicht gabelförmig, sondern ungetheilt; der Rücken dunkelblau, mit schwarzen Flecken; übrigenß gleichen sie unsern gemeinen Lachsen. Die Geschwindigkeit, womit sie den Fluß hinaufsteigen, ist so groß, daß das Wasser sehr merklich davon bewegt wird. Um die Zeit ihrer Ankunft stehen die Kamtschadalen schon auf der Wacht, und erkennen aus dieser Bewegung den rechten Zeitpunkt, wann sie ihre Neze vor den Fischen niederlassen sollen. Man beschenkte uns mit einem der ersten, die gefangen wurden, und gab uns zu verstehen, dieses sey die größte Höflichkeit, die man uns erzeigen könne. Kraschenninikof erzählt, daß die Kamtschadalen ehemals den zuerst gefangenen Lachs jedesmal mit großen Freudenbezeugungen und vielen abergläubischen Feyerlichkeiten verzehrt haben, und daß, nachdem die Russen ihre Herren geworden waren, noch lange Zeit gestritten worden ist, wem der erste Lachs gehören solle. Der

Lachsfang dauert von der Mitte des Mayß bis zum Ende des Junius.

Die andere Gattung ist kleiner, und wiegt nur acht bis sechzehn Pfund. Man nennt sie insgemein Dorbfische, und sie versammeln sich in den Bayen und Mündungen der Flüsse zu Anfang des Junius. Von dieser Zeit an, bis zum Ausgang des Septembers, fängt man sie sehr häufig, sowohl an der Ost- als Westküste, wo nur frisches Wasser ins Meer fließt, und überall in den Flüssen bis an ihre Quellen hinauf. In der Bay von Awatscha wird dieser Fischfang folgendermaßen betrieben. Ein Ende des Netzes wird an einen großen Stein geknüpft, der dicht am Ufer liegt. Hierauf rudern die Fischer in gerader Linie etwa zwanzig Schritte weit ab, und senken das Netz allmählig ins Wasser; endlich wenden sie sich, und stellen das übrige Netz in einer mit dem Ufer gleichlaufenden Richtung aus. Nunmehr verbergen sie sich sorgfältig in ihrem Kahn, und haben ein wachsames Auge auf die Fische, die allemal dicht am Ufer hin schwimmen, und deren Annäherung man an der Bewegung im Wasser gewahr wird. Sobald der Zug bey dem Kahn vorbey gekommen ist, fahren sie schnell in gerader Linie ans Ufer, und schließen folglich ihre Beute unfehlbar mit dem Netze ein. Selten werden mehr als zwey Leute zu einem solchen Netze gebraucht, ob es gleich größer ist als unsere Netze, wobey wir ein Duzend Leute anstellen. Anfangs wollte es uns auch bey unserer Art zu fischen gar nicht gelingen, bis uns die Kamtschadalen klüger gemacht hatten. In den Flüssen stellen sie ein Netz quere über, und ziehen das andere den Strom abwärts zu demselben hin.

Die Landseen, welche mit dem Meere einige Verbindung haben, (und dies war bey allen, die wir vorgekommen sind, der Fall) wimmeln von Fischen, welche jungen Lachsen sehr ähnlich sehen, und nur vier bis sechs Pfund wiegen. So viel ich weiß, hatten es die Einwohner nicht der Mühe werth, sie zu fangen, und da die Seen nicht tief sind, so werden sie des Sommers leicht eine Beute der Bären und Hunde, die, nach den Gräten und Ueberresten am Ufer zu urtheilen, eine ungeheure Menge davon verzehren müssen.

Der Lachs wird größtentheils getrocknet aufbewahrt, und nur wenig davon wird gesalzen. Jeden Fisch schneidet man in drey Theile; nämlich zuerst wird der Bauch, und hernach ein Streifen auf jeder Seite des Rückgrats abgeschnitten. Die Bäuche hält man für das Beste am Fisch; sie werden getrocknet und geräuchert, und zu St. Peter und Paul das Hundert um einen Rubel verkauft. Die beyden übrigen Stücke werden an der Luft getrocknet, und entweder so, statt Brod gegessen, oder zu Pulver gerieben, und zu wohlschmeckendem Teig und Kuchen verbraucht. Den Kopf, den Schwanz und die Gräten trocknet man ebenfalls zum Wintervorrath für die Hunde.

Herrn Pennants

Verzeichniß der Thiere in Kamtschatka.

-
- * Argali, oder das wilde Schaf, Capra Ammon,
Linn. †)
 - * Wilde Ziege, Capra ibex, Linn.
 - * Rennthier, Cervus Tarandus, Linn.
 - * Wolf, Canis lupus.
 - * Hund, Canis familiaris.
 - * Weißfuß, Canis lagopus.
 - * Europäischer Fuchs, Canis vulpes.
 a schwarzer
 b Kreuzfuchs.
 - * Polar: Bär, nur im Eismeer.
 - * Bär, Ursus arctos, Linn.
 - * Bieftaß, Ursus luscus.
 - * Biesel, Mustela rivalis.
 - * Hermelin, Mustela erminea.
 - * Zobel, Mustela zibellina.
 - Gemeine Otter, Mustela lutra.
 - * Meerotter, Mustela lutris.
 - * Veränderlicher Hase, Lepus variabilis, Pall.
 - Alpenhase.
 - * Biesel, Mus citillus.
 - Bobak Murmelthier.
 - Wasserratte, Mus amphibius.
 - Gemeine Maus, Mus musculus.
 - Wurzelmaus, Mus oeconomus, Pall.
-

†) Ein Stern * vor dem Namen eines Thiers bedeutet,
daß es in dieser Reisebeschreibung erwähnt wird.

Sibirische rothe Maus, *Mus rutilus*, Pall.

Ischlag Maus. (Besch. v. Kamtschatka.)

Spizmaus, *Sorex araneus*.

* Wallroß (im Eismeer), *Trichechus Rosmarus*.

Gemeiner Seehund oder Robbe, *Phoca vitulina*.

Großer Robbe.

Hasen: Robbe, *Phoca leporina*, Lepechin.

Harfen: Robbe, *Phoca ocranica*, Lepechin.

Band: Robbe, in den Kurilischen Inseln.

Bären: Robbe, *Phoca ursina*, Linn.

Löwen: Robbe.

Wallfischähnlicher Manati.

Ehe die Russen nach Kamtschatka kamen, waren daselbst keine Hausthiere. Die Hunde stammen wahrscheinlich vom Wolf, und sind dem Lande eigen.

V ö g e l.

L a n d v ö g e l.

* See: Adler, *Falco ossifragus*.

* Grauer Adler, *Vultus Albiulla*.

* Weißköpfiger Adler, *Falco leucocephalus*.

Schreyadler.

* Fischeaar, *Falco haliaëtus*.

Peregrinfalk.

Taubenfalk, *Falco palumbarius*.

Steineule, *Strix Bubo*.

weiße Eule, *Strix Nyctea*.

Rabe, *Corvus corax*.

Meister, *Corvus pica*.

Rußheher, *Corvus caryocatactes*.

Rufuß, *Cuculus canorus*.

Wendehals, *Iynx torquilla*.

Spechtmeise, *Sitta europaea*.
 Schneehuhn, *Tetrao Lagopus*.
 Auerhahn, *Tetrao Urogallus*.
 Wasseramsel, *Sturnus Cindus*.
 Kramsvogel, *Turdus pilaris*.
 Zeydroffel, *Turdus iliacus*.
 Kamtschattische Drossel.
 Grünfink, *Loxia Chloris*.
 Gold : Ammer.
 Kleiner Hänfling.
 Grauer Fliegenstecher.
 Feldlerche, *Alauda arvensis*.
 Waldlerche, *Alauda arborea*.
 Bachstelze, *Motacilla alba*.
 Gelbe Bachstelze, *Motacilla flava*.
 Tschuktischische Bachstelze.
 Gelber Zaunkönig, *Motacilla Trochilus*.
 Rothschwanz, *Motacilla Phœnicurus*.
 Langschnäblicher Quicksturz.
 Schwarzkehlchen, *Motacilla stapanina*.
 Awatschischer Quicksturz.
 Sumpfsneise, *Parus palustris*.
 Rauchschwalbe, *Hirundo rustica*.
 Mauerschwalbe, *Hirundo urbica*.
 Uferschwalbe, *Hirundo riparia*.
 Ziegenfanger, *Caprimulgus europæus*.

Wasservögel.

Mit ganz getrennten Zehen.

Größere Meerschwalbe, *Sterna Hirundo*.
 Kamtschattische Meerschwalbe.
 Schwarzköpfige Meise, *Larus ridibundus*.
 Risse, *Larus rissa*.

Elfenbeinerne Nese, (*Larus eburneus*.
 Nordische Nese.
 Winternese, *Larus tridactylus*.
 Seepferd, *Procellaria glacialis*.
 Rurilischer Sturmvogel.
 Blauer Sturmvogel.
 Tauchergans, *Mergus Merganser*.
 Kleinste Wassersäge, *Mergus Albellus*.
 Pfeisender Schwan.
 Große Gans.
 Türkische Gans, *Anas cygnoides*.
 Schneegans.
 Brantgans, *Anas Bernicla*.
 Eidergans, *Anas mollissima*.
 Norwegische Ente, *Anas spectabilis*.
 Samunt: Ente, *Anas fusca*.
 Löffel: Ente, *Anas clypeata*.
 Baum: Ente, *Anas Colangula*.
 Buntköpfige Ente, *Anas histrionica*.
 März: Ente, *Anas Boschas*.
 * Westliche Ente.
 Spitz: Ente, *Anas acuta*.
 * Eis: Ente, *Anas glacialis*.
 Ring: Ente, *Anas Glaucion*.
 Brand: Ente, *Anas tadorna*.
 Strauß: Ente, *Anas fuligula*.
 Sichel: Ente, (*Anas falcata*).
 Kleine Krif: Ente, *Anas Querquedula*.
 Krif: Ente, *Anas crecia*.
 Seerabe, *Pelecanus carbo*.
 Violetter Seerabe.
 Rothbüchiger Seerabe.

Kranich,

Kranich, *Ardea grus*.
 Brachvogel, *Scolopax arquata*.
 Gewittervogel, *Scolopax phaeopus*.
 Strandpfeifer, *Tringa hypoleucos*.
 Gambette, *Tringa gambette*.
 Regenspfeifer, *Charadrius pluvialis*.
 Bunter Austerleser, *Haematopus ostralegus*.
 Mit geklappter Schwimmhaut.
 Wasserhuhn (*plain phalarope*.)
 Mit ganzen Schwimmhäuten.
 Wandernder Albatross, *Diomedea exulans*.
 Scheerschnabel, *Alca torda*.
 Puffin, *Alca arctica*.
 Alter Papagentaucher.
 Zwergpapagentaucher.
 Gehäupter Papagentaucher.
 Paraquittaucher.
 Straußtaucher.
 Brauner Papagentaucher.
 Dummer Taucher, *Colymbus Troille*.
 Schwarzer Taucher, *Colymbus Grille*.
 Marmorirter Taucher.
 Hymber, *Colymbus Immer*.
 Gefleckter Taucher.
 Nordischer Taucher, *Colymbus septentrionalis*.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung der allgemeinen Nachrichten von Kamts-
 schatka und dessen Einwohnern. Ursprüngliche Her-
 kunft der Kamtschadalen. Ihre erste Entdeckung
 Fünfter Band.

W

durch die Russen. Kurzer Begriff ihrer Geschichte. Volksmenge und gegenwärtiger Zustand. Russischer Handel in Kamtschatka. Wohnungen und Kleiders tracht der Kamtschadalen. Etwas über die Kurilischen Inseln, ingleichen über die Korjaken und Tschuktschen.

Es giebt gegenwärtig dreyerley Einwohner in Kamtschatka, die Eingebornen oder Kamtschadalen, die Russen und Kosacken, und eine Mischung von beyden durch Heyrathen. Herr Steller, der sich einige Zeit hier aufgehalten und sorgfältig Nachrichten zu sammeln gesucht hat, hält die ursprünglichen Kamtschadalen für ein sehr altes Volk, welches diese Halbinsel seit vielen Jahrhunderten bewohne. Seiner Meynung zufolge muß man ihre Abstammung von den Mungalen (Mongolen) herleiten, und nicht, wie wohl andere geglaubt haben, von den Tungusischen Tataren oder gar von den Japanern. Er gründet sich dabey hauptsächlich auf folgendes: Erstlich findet man bey ihnen keine Spur von einer Sage, welche sich auf die Auswanderung aus einem andern Lande bezöge, sondern sie glauben vielmehr, von ihrem Gotte Rutku an dieser Etätte erschaffen und hingestellt worden zu seyn. Sie sind ferner unter seinen Geschöpfen diejenigen, die er am meisten begünstigt, und die glücklichsten Wesen; ihr Land ist allen übrigen vorzuziehen, und welcher an Befriedigungsmitteln für ihre Bedürfnisse, als jedes andere. Sie kennen genau alle einheimische Pflanzen, ihre Kräfte und ihren Gebrauch, welches alles ein Volk erst in einer geraumen Zeit aus Erfahrung kennen lernen kann. Ihre Werkzeuge und ihr Hausgeräth ist sehr von dem verschieden, das bey andern Völkern üblich ist, und mit einer besondern

Zierlichkeit verfertigt, woraus man zugleich sieht, daß sie von ihnen selbst erfunden, und seit langer Zeit vervollkommenet worden sind. Ehe die Russen und Kosacken nach ihrer Halbinsel hingekommen waren, kannten sie schlechterdings kein anderes Volk, als die Korjaken. Nur erst seit Kurzem haben sie einige Bekanntschaft mit den Kurilen, und ganz neuerlich lernten sie die Japaner kennen, als ein Japanisches Schiff an ihren Küsten verunglückte. Endlich fanden auch die Russen, als sie zuerst hier festen Fuß faßten, das Land sehr stark bevölkert.

Ihre Mongolische Abstammung glaubt Herr Stieler durch die Aehnlichkeit der Wort-Endungen im Kamtschadalischen, mit der Sprache der sinesischen Mongolen, einigermaßen wahrscheinlich machen zu können; das ong. ing, oing, tsching, tscha, tschoing, Kli, Klung, u. s. f. sind beyden Sprachen als Endungen gemein, und sowohl die Beugungen als die Ableitungen werden in beyden auf gleiche Art gebildet. Im Durchschnitt sind die Kamtschadalen meistens von kurzer Statur und von verbrannter Gesichtsfarbe, wie die Mongolen; sie haben einen dünnen Bart, schwarzes Haar, ein breites Gesicht, kurze platte Nasen, kleine tiefliegende Augen, dünnbehaarte Augenbraunen, einen hängenden Bauch und dünne Füße, wie man dies alles bei den Mongolen ebenfalls antrifft. Aus allen diesen Uebereinstimmungen zieht er den Schluß, daß sie sich, um den schnellen Fortschritten der östlichen Eroberer zu entkommen, in diese Halbinsel geflüchtet haben müssen, so wie die Lappländer, Samojeden u. a. m. durch die Europäer nach Norden getrieben worden sind.

Nachdem die Russen ihre Eroberungen weiter ausgedehnt, und längs der ungeheuren Küste des Eismers vom Jenisei bis zum Anadir feste Posten und Kolonien angelegt hatten, ernannten sie Commissarien zur Aufkundschaftung und Eroberung der noch östlicher gelegenen Länder. Diese wurden bald mit den wandernden Koriäken bekannt, welche nordwärts und nordostwärts am ochotskischen Meere wohnen, und legten ihnen ohne Schwierigkeiten einen Tribut auf. Da nun diese Nation die nächste Nachbarin der Kamtschadalen ist, und zugleich einen Tauschhandel mit ihnen treibt, so ward in kurzem auch Kamtschatka den Russen bekannt.

Die Ehre der ersten Entdeckung schreibt man dem Alexeef, einem Kaufmanne, zu, der um das Jahr 1648 mit sieben andern Fahrzeugen vom Kowyma-Flusse rund um die Tschuktschische Halbinsel geschifft seyn soll. Der Sage nach ward er unweit Schukotskoi Nos durch einen Sturm von seinen Begleitern verschlagen, und nach der Küste von Kamtschatka getrieben. Hier überwinterte er, und segelte dann im folgenden Sommer an den Küsten hin, und um das Vorgebirge Lopatka, in das Meer von Ochotsk und in die Mündung des Tigilflusses. Indem er aber von da zu Lande nach Anadirk reiste, soll er mit seinen Gefährten von den Koriäken abgeschnitten worden seyn. Die Berichte Simon Deschnefs, der eines von den sieben andern Fahrzeugen führte, und an der Mündung des Anadir ans Land geworfen ward, bestätigen zum Theil diese Nachricht. Wie dem auch sey, genug, da von diesen vermeintlichen Entdeckern keiner am Leben blieb, um ihre Thaten zu ers

zählen, so bleibt Wolodimer Atlaßof, ein Kosak, der erste anerkannte Entdecker von Kamtschatka. *)

Im Jahr 1697 schickte man ihn als Commissär von der Festung Jakutsk nach Anadirsck, und gab ihm den Auftrag, die Koriaken zu Hülfe zu rufen, um jenseits ihrem Lande Entdeckungen zu machen, und Tribut zu erheben. Im Jahr 1699 drang er mit ungefähr sechzig Russischen Soldaten und eben so vielen Kosaken bis ins Innere der Halbinsel vor, erreichte den Tigil, erhob einen Tribut von Pelzwerk, ging über den Kamtschatkafluß, und legte daselbst einen festen Ort unter dem Namen Werchnoi Kamtschatkoi Ostro an, worin er sechzehn Kosaken zur Besatzung ließ. Im Jahr 1700 kehrte er mit einer ungeheuren Menge seltener und kostbarer Pelzwerke nach Jakutsk zurück, und brachte diesen Tribut wohlbedächtig in eigener Person nach Moskau. Hier ward ihm zur Belohnung der Posten Jakutsk anvertraut, und zugleich der Auftrag erteilt, nochmals nach Kamtschatka zu gehen, nachdem er zuvor eine Verstärkung von hundert Kosaken von der Besatzung zu Tobolsk erhalten, und sich mit Kriegsmunition, und was sonst zur Vollendung und Besignehmung seiner neuen Entdeckungen beitragen könnte, versorgt haben würde. Mit diesen Truppen machte er sich auf den Weg nach Anadirsck, fand aber auf der Tunguska, welche in den Jenisei fällt, eine Barke mit chinesischen Waaren, und plün-

*) Atlaßof schickte einen Vortrupp unter dem Lukas Moloskof aus, der in Kamtschatka eindrang, und noch vor Atlaßofs Abreise zurückkam, folglich auch den Namen eines Entdeckers von Kamtschatka mit Recht Anspruch machen kann.

derte sie aus. Die Eigenthümer brachten ihre Klage am Russischen Hofe an, und Atlaſof ward zu Jarugsk gefangen geſetzt.

Während der Zeit blieb Potop Seriuſof, welchem Atlaſof die in Werchnoi Oſtrog befindliche Beſatzung anvertraut hatte, im ruhigen Beſitz. Zwar fehlte es ihm an Truppen, um die Erlegung des Tributs von den Eingebornen zu erzwingen, allein er wußte durch ſein friedliches Betragen es dahin zu bringen, daß er einen vortheilhaften Handel mit ihnen trieb, und ſich ihr Zutrauen und ihr Wohlwollen erwarb. Auf dem Rückwege nach Anadiroſk griffen ihn die Koriaken an, und er hatte das Unglück, mit ſeiner ganzen Beſtellung niedergemacht zu werden. Dies geſchah um das Jahr 1703. Während daß Atlaſof in Ungnade blieb, wurden einige Commiſſarien nach einander nach Kamtschatka geſandt, wo ſie abwechſelndes Glück hatten.

Im Jahr 1706 ſetzte man den Atlaſof wieder in ſeine Beſehlshaberwürde ein, ſchickte ihn zum zweitenmal nach Kamtschatka, und beſahl ihm, die Einwohner mit guter Art und durch friedliche Mittel zu gewinnen, aber auf keinen Fall Gewaltthätigkeiten zu verüben. Anſtatt dieſem Befehl zu folgen, machte er durch wiederholte Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten nicht nur die Kamtschadalen gegen ihre neue Herren abgeneigt, ſondern er verlor auch das Zutrauen ſeiner eigenen Leute ſo ſehr, daß die Koſaken einen Aufruhr erregten, und einen neuen Beſehlshaber forſcherten. Es gelang ihnen; Atlaſof ward ſeiner Stelle entſetzt, und ſie bemächtigten ſich ſeiner Sachen. Da ſie einmal das Vergnügen zu rauben und ohne Zwang oder Zucht zu leben genoſſen hatten, verſuchte ſein

Nachfolger vergebens, die militärische strenge Ordnung wieder einzuführen. Drey Befehlshaber wurden nach einander ermordet, und die Kosacken, welche solcher- gestalt in offener Empörung gegen die Russische Regierung die Waffen ergriffen hatten, wütheten unter den Eingebornen von Kamtschatka. Die Geschichte dieser Halbinsel von jenem Zeitpunkt an, bis in das Jahr 1731 ist eine Reihe von Mordthaten, Empörungen und wilden blutigen Gefechten kleiner streifenden Parthenen im ganzen Lande.

Die allgemeine große Empörung, welche damals ausbrach, ward schon im Jahr 1715 durch Cosmus Sokoloffs Entdeckung der Ueberfahrt von Ochotok nach Bolschaia rekla veranlaßt. Bis dahin wußten die Russen keinen andern Zugang nach Kamtschatka, als über Anadirsk. Oft überfielen daher die Einwohner diejenigen, die den Tribut auf dem langen Wege durch die ganze Halbinsel begleiteten, und hielten die Truppen auf, die auf dem Hinwege befindlich waren. Nachdem aber dieser Weg von Ochotok aus entdeckt war, konnte man schnell und sicher den Tribut aus dem Lande holen, und Truppen mit Kriegsmunition bis in das Innere desselben führen. Die Eingebornen mußten bald einsehen, wie viele Vorthelle die Russen dadurch bekämen, und wie bald sie sich in ihrer neuen Herrschaft festsetzen würden; sie beschloßen daher, für ihre Freiheit sogleich einen großen Versuch zu wagen. Mit der Ausführung ihres Plans warteten sie so lange, bis Behring, der sich eben mit seinem kleinen Geschwader an der Küste befand, und alle ihm entgegenstehende Truppen unter Pawlutschiks Anführung gegen die Tschuktschen geschickt hatte, abgesegelt seyn würde. Unstreitig war dieser Zeitpunkt gut gewählt;

und so allgemein auch die Verschwörung war, da alle Eingebornen der ganzen Halbinsel Theil daran gehabt haben sollen: so blieb sie dennoch zum Erstaunen so geheim, daß die Russen nicht einmal den geringsten Verdacht von einem feindlichen Anschlag gegen sie bekamen. Auch in ihren übrigen Maasregeln bewiesen die Kamtschadalen gleiche Klugheit. Sie hielten ein starkes Corps in Bereitschaft, um den Russen alle Gemeinschaft mit dem festen Posten Anadirok abzuschneiden, und besetzten die ganze Ostküste mit kleinen detaschirten Haufen, um alle Russen, die etwa von Ochotsk kommen möchten, aufzufangen. Unter diesen Umständen marschirte der Commissär Tschwardin (*Cheekwardin*) mit seinem Tribut unter Bedeckung der Besatzung von Werchnoi aus, nach der Mündung des Kamtschatkafusses hin, wo ein Fahrzeug fertig lag, das ihn und seine Gefährten nach dem Anadir führen sollte. Die Empörung ward also noch länger verschoben, bis auch dieses Fahrzeug ausgelaufen seyn würde, und die verschiedenen Oberhäupter wurden hievon sogleich benachrichtigt. Kaum war das Schiff so weit in See, daß man es aus dem Gesichte verloren hatte, so fielen die Eingebornen über ihre Feinde her, und machten alle Russen und Kosaken, die sie antrafen, auf der Stelle nieder, und verbrannten ihre Wohnungen. Ein starkes Corps ging den Kamtschatkafuß hinauf, nahm die Festung und das Ostrog ein, welches der Commissär eben verlassen hatte, brachte alle darin zurückgebliebenen um, und verwandelte es, bis auf die Kirche und Festung, in einen Aschenhaufen. Hier erfuhren die Kamtschadalen zuerst, daß das russische Schiff, welches den Commissär an Bord hatte, sich noch an den Küsten befände. Sie beschloßen also,

sich in der Festung zu vertheidigen. Zum Glück für die Russen ward ihr Schiff von wildigen Winden bald wieder nach dem Hafen zurückgetrieben; denn hätte es die Reise fortsetzen müssen, so würde vermuthlich nichts weiter ihre gänzliche Ausrottung haben verhüten können. Die Kosaken wurden, als sie ihre Häuser abgebrannt, ihre Weiber und Kinder entweder ermordet, oder als Gefangene weggeführt sahen, wüthend, gingen geradezu auf die Festung zu, und griffen sie mit der äußersten Heftigkeit an. Die Eingebornen leisteten ihnen aber eben so muthig und entschlossen Widerstand, bis endlich das Pulvermagazin Feuer fing, und die Festung beynähe mit Allen, die darin waren, in die Luft sprengte. Außer diesem Gefechte fielen noch einige andere vor, wobey auf beyden Seiten viel Blut vergossen ward; nachdem aber zwey der vornehmsten Anführer geblieben waren, und der dritte zuerst sein Weib und seine Kinder, damit sie nicht in Feindes Hand fallen möchten, und dann auch sich selbst getödtet hatte, ward endlich Friede gemacht. Von der Zeit an blieb alles ruhig bis zum Jahr 1740, wo einige Russen in einem Aufruhr ums Leben kamen; und seit diesem Aufruhr, der übrigens weiter keine Folgen hatte, ist nur noch der schon erwähnte Aufstand zu Bolscheretsk im Jahr 1770 vorgefallen.

Während der Empörung im Jahr 1731 verloren viele Einwohner das Leben; doch erholte sich die Halbinsel wieder so sehr, daß sie seitdem volkreicher als jemals vorher geworden seyn soll, bis im Jahr 1767 ein Soldat die Kinderblattern von Ochotsk herüber brachte. Diese Krankheit, die damals zum erstenmal in Kamtschatka ausbrach, verursachte nicht geringere Verwüstungen als die Pest, und drohte, die Einwoh-

ner gänzlich aufzureiben. Wie man sagt, sind, in Kamtschatka, unter den Koriaken und in den Kurilischen Inseln, gegen zwanzig tausend Menschen daran gestorben. Ganze Dörfer verloren alle ihre Einwohner, und wir selbst haben hiervon noch Spuren gesehen. Um die Bay von Awatscha liegen acht Ostrogs zerstreuet, welche insgesammt bewohnt gewesen seyn sollen, nunmehr aber wüste liegen, das einzige St. Peter und Paul ausgenommen, worin sich aber nur sieben zinsbare Kamtschadalen befinden. Paratunka Ostrog, welches vor der Blatternperiode drehhundert und sechzig Menschen enthielt, hat gegenwärtig, Männer, Weiber und Kinder zusammengerechnet, nur sechs und dreißig Kamtschadalen. Auch auf dem Wege nach Bolscheretok kamen wir durch vier große Ostrogs, worin niemand wohnte. Da die Anzahl der Eingebornen so sehr vermindert ist, und immer mehr Kosacken und Russen in das Land kommen, die sich durch Heirathen mit ihnen verbinden, so werden binnen einem halben Jahrhundert wahrscheinlich nur wenige Kamtschadalen mehr übrig seyn. Nach Herrn Major Behms Nachrichten sollen sie sich jetzt, mit Inbegriff der Einwohner von den Kurilischen Inseln, nur auf dreystausend zinsbare Köpfe belaufen.

In den fünf Festungen Nischnoi, Werchnoi, Tigil, Bolscheretok und Petropawlowsk (St. Peter und Paul,) sollen gegenwärtig vierhundert Russen und Kosacken als Besatzung liegen. Ebensoviele befinden sich zu Ingigal, welches zwar schon nordwärts von der Halbinsel liegt, aber dennoch unter dem Befehle habet von Kamtschatka steht. Hierzu kommen noch die Russischen Kaufleute und Kolonisten, deren Anzahl indeß nicht sehr beträchtlich ist. Die hier einge-

führte Russische Regierung ist, als eine militärische betrachtet, sehr mild und billig. Die Einwohner wählen ihre Magistratspersonen aus ihrer eigenen Mitte, und zwar auf eben die Art und mit eben den Vorrechten, welche ehemals üblich waren. Einer, der den Titel Tojon hat, steht dem ganzen Ostrog vor. In diesen wendet man sich in allen Streitigkeiten; er kann für Verbrechen und Uebelthaten an Geld oder auf andere Art strafen, und braucht nur dann, wenn ihm die Sache gar zu verwirrt, oder das Verbrechen zu abschentlich scheint, sich an den Befehlshaber von Kamtschatka zu wenden. Der Tojon hat noch einen Civilbeamten, der aber der Korporal heißt, zur Seite. Dieser ist ihm bey der Ausführung seiner Amtspflichten behülflich, und vertritt in seiner Abwesenheit seine Stelle. Durch eine Verordnung der regierenden Kaiserin sind alle Todesstrafen, wie groß auch das Verbrechen seyn mag, gänzlich verboten; doch sagte man uns, daß bey Mordthaten, die indeß hier sehr selten vorkommen, die Knute mit solcher Strenge gegeben wird, daß der Verbrecher gewöhnlich davon stirbt.

Der einzige Zins, den man von den Eingebornen, (eigentlich wohl nur zum Zeichen, daß die Russische Oberherrschaft anerkannt wird,) erhebt, besteht an einigen Orten in einem Fuchsbalg, an andern in einem Zobelfell, und auf den Kurilischen Inseln in einem Meerotterfell, welches aber, als das kostbarste Pelzwerk, für mehrere Personen zugleich gilt. Diesen Tribut sammeln die Tojons in ihrer jedesmaligen Gerichtsbarkeit. Die Russen haben sich alle Mühe gegeben, die Kamtschadalen zum Christenthum zu bekehren; und dies ist ihnen auch so weit gelungen, daß man nur noch sehr wenige Heiden antrifft. Wenn man die

hiesigen Geistlichen nach dem gassfreyen und guthmüthigen Priester von Paratunka beurtheilen darf, so konnte dieses Geschäft in keine bessere Hände fallen. Er selbst war von Seiten seiner Mutter ein Landeskind. Raum brauche ich noch hinzu zu fügen, daß die Religion, wozu die Kamtschadalen bekehrt werden, die Griechische ist. In vielen Ostrogs sind Schulen angelegt, wo die Kinder der Eingebornen und der Kosaken unentgeltlich in der Russischen Sprache unterrichtet bekommen.

Die Handelsausfuhr dieses Landes schränkt sich lediglich auf das Pelzwerk ein, und ist größtentheils in den Händen einer von der jetztregierenden Kaiserin errichteten Handlungs-gesellschaft, welche ursprünglich aus zwölf Kaufleuten bestand, seit kurzem aber mit dreyn vermehrt worden ist. Sie genießen gewisse Vorrechte, und dürfen, zum Zeichen der Aufmunterung und des Schutzes, welche die Kaiserin dem Rauchhandel angedeihen läßt, eine goldne Schaumünze tragen. Außerdem giebt es im Lande hin und wieder noch viele geringere Kaufleute, insbesondere von der Kosakischen Nation. Die vornehmsten halten sich, so lange sie im Lande bleiben, gewöhnlich zu Bolscheretsk oder Nischnoi Ostrog auf; denn diese beyden Orte können als die Mittelpunkte des hiesigen Handels angesehen werden. Ehemals ward dieser Handel gänzlich durch Tausch betrieben; seit einigen Jahren aber werden alle Waaren für klingende Münze umgesetzt, so daß wir über die Menge des im Umlauf befindlichen Geldes in einem übrigens so elenden Lande erstaunen mußten. Das Pelzwerk wird sehr theuer verkauft; dagegen brauchen die Einwohner bey ihrer Lage und Lebensart nur wenig fremde Bequemlichkeiten. Unsere Matrosen hatten

von der Amerikanischen Küste eine Menge Pelzwerk mitgebracht, welches sie hier, zu ihrer großen Freude und Verwunderung, gegen vieles Silbergeld absetzten. Allein es gab hier keine Schenke, wo sie es hintragen, und keinen Taback oder sonst etwas, das sie dafür kaufen konnten. Ihr Geld ward ihnen daher bald zur Last, und ich sah oft, wie sie die Rubeln auf dem Verdeck mit den Füßen fortstießen. Anfänglich bezahlte der Kaufmann, den ich in dieser Reisebeschreibung schon erwähnt habe, dreyßig Rubel für ein Meerottersfell, und für andere Felle verhältnißmäßig; als er aber in der Folge merkte, daß sie viel zu verkaufen hatten, und sich auf die Preise nicht verstanden, wußte er sie ungleich wohlfeiler einzukaufen.

Die Einfuhr schränkt sich hauptsächlich auf Europäische Waaren ein, die indeß nicht alle von Russischer Arbeit sind, sondern unter denen es auch viele Englische und Holländische, imgleichen einige Sibirische, Bucharische, Kalmükische und Chinesische giebt: Sie bestehen aus groben Wollen; und Leinen; Tüchern, Strümpfen, Nachtmügen und Handschuhen von Garn, leichten Perßischen Seidenzeugen, Baumwollenstoffen und Rankin, seldenen und baumwollenen Schnupftüchern, kupfernen Kesseln und Pfannen, eisernen Defen, Feilen und Flinten, Pulver und Bley, Alexten, Haken, Scheeren, Nadeln, Spiegeln, Mehl, Zucker, gegerbten Häuten, Stiefeln, u. s. w. Viele von diesen Waaren; Artikeln sahen wir bey einem Kaufmann, der in der kaiserlichen Galliotte von Ochotsk kam; sie kosteten hier aber ungefähr dreyomal soviel, als in England. So groß der Vortheil der Kaufleute bey diesem Handel auch ist, so haben sie doch bey dem Rauchhandel in Kiachta an der chinesischen Gränze

noch weit größeren. In Kamtschatka kauft man gewöhnlich die besten Meerotterfelle das Stück für dreißig Rubel. Der chinesische Kaufmann in Kiachta giebt schon mehr als doppelt soviel, und setzt sie wieder mit Vortheil in Peking ab, wo noch ein einträglicher Handel nach Japan damit getrieben wird. Wenn also ein solches Fell, das in Kamtschatka dreißig Rubel werth ist, erst nach Ochotsk, dann zu Lande eintausend dreihundert vier und sechzig Englische Meilen weit nach Kiachta, dann ferner noch siebenhundert und sechzig Meilen nach Peking und von da erst nach Japan verführt, und, dieses ungeheuren Transports ungeachtet, mit Vortheil abgesetzt wird, welcher einen ungeheuren Gewinnst würde nicht ein unmittelbarer Handel aus Kamtschatka nach Japan eintragen, da ein Schiff den Weg zwischen beiden Ländern in vierzehn Tagen, höchstens in drey Wochen zurück legen kann? Alles Pelzwerk, welches von hier aus über den ochotskischen Meerbusen geführt wird, bezahlt eine Abgabe von zehn, Zobel aber, von zwölf pro Cent. Alle Waaren, die von Ochotsk eingeführt werden, bezahlen, von welcher Art sie auch seyn mögen, einen halben Rubel vom Pud, welches sechs und dreißig Englische oder vierzig Russische Pfunde wiegt. Wie hoch sich die Summe dieses Ein- und Ausfuhrzolls beläuft, konnte ich nicht erfahren, denn er wird zu Ochotsk entrichtet. Der Tribut hingegen wird zu Bolscheretsk eingesammelt, und soll sich, nach Herrn Behms Angabe, jährlich auf zehntausend Rubel an Werth belaufen.

Die Kaiserin unterhält sechs Fahrzeuge, jedes von vierzig bis fünfzig Tonnen, die zwischen Ochotsk und Bolscheretsk hin und her segeln. Fünf davon bringen von dem erstgenannten Orte Munitionen und

Mundvorrath herüber; auch gehen einige davon alle zwey oder drey Jahre nach Awatscha oder in den Kamtschatkafluß. Das sechste wird nur als Packetskot gebraucht; und liegt zu dem Ende beständig in Bereitschaft. Außer diesen brauchen die Kaufleute ungefähr vierzehn Fahrzeuge zum Pelzhandel unter den östlich gelegenen Inseln. Eines davon, das, sobald es die Jahreszeit erlauben würde, nach Unalaska gehen sollte, fanden wir im Hafen St Peter und Paul eingefroren. Der vorthellhafteste Pelzhandel wird unstreitig mit den zwischen Kamtschatka und Amerika liegenden Inseln getrieben, die im Jahr 1741 zuerst von Behring entdeckt wurden. Da es hier Meerottern in Menge gab, so ließen sich die Russischen Kaufleute dadurch anreizen, auch die übrigen von ihm entdeckten Inseln südostwärts von Kamtschatka, welche auf Müllers Charte die Verführungs-Inseln (*isles of Seduction*), St. Abraham u. s. f. heißen, von neuem aufzusuchen. Bey dieser Unternehmung stießen sie auf drey verschiedene Inselgruppen. Die erste davon liegt etwa fünfzehn Grade ostwärts von Kamtschatka in 53° der Nördlichen Breite; die zweite noch zwölf Grade östlicher; und die dritte ist Unalaska mit den umliegenden Inseln. Einige Abentheurer führte der Kaufmannsgeist bis an die Schumagins-Inseln, wie sie Behring nannte, wovon die größte Radjak heißt. Hier aber wurden sie, so wie auf dem festen Lande von Alaska, so nachdrücklich empfangen, daß ihnen die Lust verging, soweit hinaus Tribut einzusammeln. Dagegen unterjochten sie jene ersteren drey Inselgruppen, und machten die Einwohner zinsbar.

In den Russischen Charten ist das ganze Meer zwischen Kamtschatka und Amerika mit Inseln besät.

Weil diese Abentheurer auf ihren Fahrten oft Land antrafen, welches nach ihrer Meynung nicht mit der von ihren Vorgängern angegebenen Lage übereinstimmte, hielten sie es sogleich für eine neue Entdeckung, und gaben es bey ihrer Rückkehr dafür aus. Die Fahrzunge, welche auf dergleichen Unternehmungen ausliefen, pflegten überdies wohl drey bis vier Jahre auszubleiben; folglich konnten ihre Irrthümer nicht so leicht wieder berichtigt werden. Indes ist es gegenwärtig ziemlich gewiß, daß die bereits von uns erwähnten Inseln die einzigen sind, welche die Russen bisher, südwärts vom hundertsten Grad der Breite, entdeckt haben.

Diese Inseln, die nunmehr gänzlich unter russischer Botmäßigkeit stehen, liefern die meisten Seedorterfelle, diesen kostbarsten Artikel des Pelzhandels. Die Kaufleute haben daselbst ihre Niederlage, und halten Factoren, welche den Tauschhandel mit den Einwohnern treiben. Um diesen Handel noch weiter auszubreiten, rüstete die Admiralität zu Ochotsk eine Expedition aus, um Nord- und Nordwestwärts von jenen Inseln Entdeckungen zu machen, und ernannte Herrn Lieutenant Synd zum Führer derselben. Da er aber zu weit nach Norden kam, mußte er den Endzweck seiner Reise verfehlen; denn nordwärts von Priksolbay haben wir keine Meerottern gesehen, und wahrscheinlich vermeiden diese Thiere die Gegenden, wo sich die größern Amphibien aufhalten. Seit ihm haben die Russen keine Unternehmung wieder gegen Osten gewagt; allein von den neuen Entdeckungen unserer Reise, und namentlich von Cooks River, werden sie ohne Zweifel Gebrauch zu machen suchen.

Unger

Ungeachtet die Kamtschadalen, Russen und Kosaken seit vierzig Jahren beständig Umgang mit einander gehabt haben, findet dennoch der wesentlichste Unterschied in ihren Gesichtszügen und ihrer ganzen Bildung, wie auch in ihren Sitten und Gemüthsarten Statt. Das Aeußere der Eingebornen habe ich schon beschrieben, nur muß ich noch hinzusetzen, daß ihre Statur weit unter der mittleren Größe ist. Herr Major Bedom schreibt dies ihren gar zu frühen Heiraten zu, indem Personen von beyderley Geschlecht schon im dreizehnten oder vierzehnten Jahre in den Ehestand treten. Sie würden sich dann noch durch Fleiß und Arbeitsamkeit auszeichnen, wenn man sie auch nicht mit ihren trägen Nachbarn den Kosaken und Russen vergleichen könnte, die sich vermuthlich um keiner andern Ursache willen durch Heiraten mit ihnen verbinden, als damit sie in ihrer Unthätigkeit desto bequemer bleiben können. Wahrscheinlich sind die schrecklichen skorbutischen Zufälle, von denen keiner frey ist, Folgen ihrer Trägheit; denn die Eingebornen selbst werden nie davon angegriffen, weil sie beständig in Bewegung sind, und an der freyen Luft arbeiten.

Wie die Sitten, Gebräuche und der Aberglaube der Kamtschadalen zu der Zeit, als sie von den Russen entdeckt wurden, beschaffen waren, müssen die Leser bey Kraschenninikof nachsehen. Ich will hier nur noch ihre Wohnungen und ihre Tracht beschreiben. Ihre Häuser, falls ich sie so nennen darf, sind von dreyerley Art, nämlich: Jurten, Balagans, und Isbas oder Häuser von übereinander gelegten Klögen. Die ersten sind ihre Winter; und die zweyten ihre Sommerwohnungen; die dritte Art haben die Russen ein:

Jünster Band.

R

Unge-

geführt, und sie ist nur für vornehmere und begüterte Einwohner bestimmt. Die Jurten werden auf folgende Art angelegt. Man gräbt ungefähr sechs Schuh tief in die Erde ein längliches Viereck aus, dessen Umfang der Anzahl von Personen, die darin wohnen sollen, angemessen ist; denn es pflegen sich mehrere Familien beisammen in Einer Jurte aufzuhalten. In diesem Raum rammt man, in gehöriger Entfernung von einander, starke Pfähle oder hölzerne Pfosten ein, auf denen die Balken zur Unterstützung des Daches ruhen. Das Dach besteht aus Sparren, von denen das eine Ende auf der Erde, das andere auf den Balken liegt. Zwischen den Sparren wird alles mit starker Korbarbeit ausgefüllt, und mit Rassen belegt, so daß eine Jurte von außen wie ein platter runder Hügel aussieht. In der Mitte derselben bleibt ein Loch offen, welches zugleich zum Rauchfang, zum Fenster und zur Thüre dient. Ein dicker Pfeiler, der nur so tief eingekerbt ist, daß der Zehe mit Mühe darauf ruhen kann, dient den Ein- und Ausgehenden statt einer Leiter. Zur Seite ist auf ebner Erde ein anderer Eingang für die Weiber angebracht; sollte sich aber eine Mannsperson dessen bedienen, so würde er zum allgemeinen Gespötte werden. Inwendig hat die Jurte keine Abtheilung, sondern besteht bloß aus einem länglicht viereckigten Zimmer. Rund herum an den Seitenwänden sind breite, sechs Zoll hohe, Bänke von Brettern angebracht, die den Einwohnern bey Tage zu Sitzen, und des Nachts, mit Matten und Pelzen bedeckt, zur Schlafstelle dienen. An einer Seite ist der Heerd angebracht, und an der andern gegenüber ist der ganze Raum zur Vorrathskammer und zum Küchengeschirre bestimmt. Bey ihren Festen und feyer-

lichen Gastmahlen besteht die größte Ehrenbezeugung, die sie den Gästen anthun, darin, daß sie für eine äußerst große Wärme in ihren Jurten sorgen. Uns war die Hitze darin zu allen Zeiten so unerträglich, daß wir immer bald wieder weggehen mußten. In der Mitte des Octobers zieht der Kamtschadale in seine Jurte, und verläßt sie mehrentheils nicht eher, als in der Mitte des Maymonats.

Die Balagans ruhen auf neun Pfosten, welche etwa dreizehn Fuß hoch sind, und in drey Reihen gleich weit von einander stehen. In einer Höhe von neun oder zehn Fuß werden, vermittelst starker Stricke, Latten von einem Pfosten zum andern befestigt. Auf diese Latten legt man die Sparren, und bedeckt dann die Fläche mit Rasen, welcher den Fußboden des Balagans ausmacht. Das Dach darüber ist kegelförmig, und besteht aus langen Stangen, die oben in eine Spitze zusammenlaufen, unten aber an den Querbalken befestigt sind, und mit einer groben Grasart gedeckt werden. Jedes Balagan hat zwey gegenüberstehende Thüren, und man steigt eben so, wie in den Jurten hinan. Den untern Raum läßt man ganz offen, damit Fische, Wurzeln und Kräuter darin getrocknet werden können. Das Verhältniß der Jurten zu den Balagans ist wie eins zu sechs, so, daß in einer Jurte gemeiniglich sechs Familien wohnen.

Die aus Rindern erbauten Häuser (Isbas) bestehen aus wagerecht übereinander gelegten langen Balken, deren Enden in einander gelassen, und deren Fugen mit Moos verstopft sind. Das Dach ist abschüssig wie in unsern gewöhnlichen Bauerhütten, und mit grobem Grase oder mit Rinsen gedeckt. Inwens

big steht man drey Zimmer. Das erste an einem Ende ist gleichsam das Vorhaus, und nimmt die ganze Breite und Höhe des Hauses ein. Hier wohnen den Schlitten, Geschirre, nebst andern Geräthschaften, welche vielen Platz einnehmen, aufbewahrt. Aus diesem Zimmer kommt man in das mittlere und beste, welches mit breiten Bänken versehen ist, die, wie ich schon gesagt habe, zugleich zum Sitz und Ruhelager dienen. Aus diesem Zimmer öffnet sich eine Thüre in die Küche, worin der Ofen die Hälfte des Raums einnimmt, und zugleich, weil er in die Scheibewand tritt, das Mittel Zimmer heizt. Ueber der Küche und dem mittleren Zimmer sind zwey Dachstuben oder Boden befindlich, auf die man vermittelst einer im Vorhause angebrachten Leiter hinaufsteigt. Jedes Zimmer ist mit zwey kleinen Fenstern von Russischem Glasse (Glimmer), oder, in armseligeren Wohnungen, von Fischehaut, versehen. Die Balken und Dielen des Bodens sind, da man den Hobel hier nicht kennt, mit der Axt glatt behauen, und vom Rauche glänzend schwarz angelauten.

Eine Stadt in Kamtschatka wird ein Ostrog genannt, und enthält mehrere Häuser von den drey erwähnten Arten; doch sind die Balagans allemal die zahlreichsten. St. Peter und Paul besteht aus drey Klostehäusern oder Iobas, neunzehn Balagans und drey Turten. Paratunka ist ungefähr eben so groß. Karatschin und Natschikin enthalten weniger Iobas, aber wenigstens eben so viel Turten und Balagans; jene Anzahl scheint also wohl die gewöhnliche Größe eines Ostrogs zu bestimmen. Nirgends sah ich ein einzelnes, von einem Ostrog abgelegenes Haus, und eben so wenig einzeln liegende Turten und Balagans.

Die Kleidung des kamtschadallischen Frauenzim-
mers habe ich bereits bey einer andern Gelegenheit
beschrieben, und kann mich also hier auf die Tracht
der Männer einschränken. Das Oberkleid hat unge-
fähr eben den Schnitt, wie ein Fuhrmanns: Kittel.
(Man sehe die hier beygefügte Abbildung). Im Som-
mer ist es von Rankin, im Winter von Fellen, ge-
meintlich Rennthier: oder Hundsfellen, die an einer
Seite gegerbt sind, so daß an der andern Seite, wel-
che inwendig getragen wird, das Haar bleibt. Unter
diesem Kittel haben sie eine knapp anliegende Jacke
von Rankin oder einem andern Baumwollenen, und
unter diesem ein blaues, rothes oder gelbes Hemde
von Persischem leichten seidnen Zeuche. Ihr übriger
Anzug besteht in ein Paar engen, langen ledernen Ho-
sen, die bis über die Waden gehen; einem Paar Stie-
feln von Hunds: oder Rennthierfellen, mit der Haars-
seite nach innen, und einer Pelzmütze mit zwey Klap-
pen, welche gewöhnlich aufgebunden, bey schlechtem
Wetter aber auf die Schultern herabgelassen werden.
Die Pelzkleidung, welche ich von Herrn Major Behms
kleinem Sohne zum Geschenk erhielt, (S. oben S.
54.) wird von den Tojons nur bey feyerlichen Gele-
genheiten getragen. Sie gleicht im Schnitte vollkom-
men dem eben beschriebenen Oberkleide, besteht aber
aus kleinen dreneckigen Stückchen Pelz, die abwechselnd
braun und weiß, und so zierlich zusammen gefügt sind,
daß man sie für ein einziges Fell halten sollte. Unten
geht ein sechs Zoll breiter Rand herum, der mit ledern
Fäden von mancherley Farbe gestickt ist, und sehr
gut ausseht. Von diesem Rande endlich hängt ein
Aufschlag von Meerotterfell herunter. Die Ärmel haben
eben solche Aufschläge, und auch um den Hals, und

am den Einschnitt vorn auf der Brust geht ein gleicher Rand. Das Futter ist ein glattes, weißes Leder. Die übrigen Stücke des Anzugs: Mütze, Handschuhe und Stiefeln sind von eben diesem Pelzwerk und mit der äußersten Zierlichkeit verfertigt. Die Russen in Kamtschatka tragen sich nach Europäischer Art, und die Montur der Truppen, die dort in Besatzung liegen, ist dunkelgrün mit rothen Aufschlägen.

Die Völkerschaften, welche Nord- und Südwärts von Kamtschatka wohnen, nämlich die Koridaken und Tschuktschen, und die Einwohner der Kurilen, sind uns noch wenig bekannt; um so eher darf ich daher dasjenige, was ich von ihnen gehört habe, hier anführen. Die Inselkette, welche sich von der Südspitze der kamtschatkischen Halbinsel in südwestlicher Richtung nach Japan erstreckt, heißt zwischen dem 51sten und 45sten Grad der Breite die Kurilischen Inseln. Diese Benennung schreibt sich von den Einwohnern in der Gegend des Vorgebirges Lopatka her, welche selbst Kurilen heißen, und diesen Inseln ihren Namen ertheilen. Nach Spanbergs Bericht sind ihrer, die ganz kleinen nicht mitgerechnet, zwey und zwanzig. Die nördlichste heißt Schumtschu, und ist nur drey Seemeilen vom Vorgebirge Lopatka entfernt. Die dortigen Einwohner sind theils Eingeborne, theils Kamtschadalen. Zunächst an dieser Insel nach Süden liegt Paramusir, eine viel größere, welche von den ursprünglichen Eingebornen bewohnt wird, deren Vorfahren von der etwas südlicher gelegenen Insel Onesutan gekommen seyn sollen. Jene beyden Eilande besuchten die Russen zuerst im Jahr 1713, und brachten sie auch gleich unter ihre Bothmäßigkeit. Die folgenden bis zur Insel Utschischir hinunter, und zwar

diese mit eingeschlossen, sind, wie mir der würdige Geistliche von Paratunka erzählte, gegenwärtig alle zinsbar. Dieser Geistliche, der zugleich ihr Missionnar ist, und sie alle drey Jahre einmal besuchen muß, lobte die Insulaner als ein friedliches, gastfreies, großmüthiges und menschliches Volk, welches seinen Nachbarn, den Kamtschadalen, sowohl an körperlicher als moralischer Bildung weit überlegen sey. Hinter Uschischir haben zwar die Russen keine Insel mehr unterjocht, allein sie handeln auch bis nach Urup, der achtzehnten in dieser Inselkette, welche, ihren Nachbarn zufolge, die einzige ist, die einen guten Hafen für große Schiffe hat. Jenseits derselben liegt südwärts Nadigoda. Die Russen erzählten uns, daß die Einwohner derselben sehr stark mit Haaren bewachsen wären, und, wie die in Urup, ganz unabhängig lebten. *)

*) Spanberg setzt diese Inseln in 43° 30' nördlicher Breite, und erzählt, er habe daselbst seinen Wasservorrath ergänzt. Seine Leute brachten ihm acht Eingeborne, von denen er folgende Beschreibung giebt. Ihr Leib ist über und über behaart. Sie tragen weite Röcke von gestreiften Seidenzeugen, die ihnen bis an die Knöchel gehen, und einige haben in den Ohren silberne Ringe. Als sie einen lebendigen Hahn auf dem Verdeck erblickten, fielen sie vor ihm auf die Knie; eben das thaten sie aber auch vor den Geschenken, die man ihnen gab, wobei sie zugleich ihre Hände falteten und ausstreckten, und den Kopf bis zur Erde neigten. Außer ihrer haarigen Haut waren sie übrigens in den Gesichtszügen und der Bildung den andern Kurilen ähnlich, und sprachen auch dieselbe Sprache. — Auch das Tagebuch der Seefahrer in dem Schiffe Casticom erwähnt, daß die Einwohner des von ihnen entdeckten Landes Jeso über den ganzen Leib behaart wären.

In derselben Richtung, nur noch etwas westlicher, liegt eine Inselgruppe, welche bey den Japanern Ieso heißt, wiewohl sie diesen Namen auch den sämmtlichen zwischen Kamtschatka und Japan befindlichen Inseln beylegen. Die südlichste, Namens Matmai, steht seit langer Zeit unter der Herrschaft der Japaner, und ist an der Seite nach dem festen Lande zu befestigt, und mit einer Besatzung versehen. Die beyden Inseln Runaschir und Zellany, nordostwärts von Matmai, nebst den noch weiter nordöstlich gelegenen drey Schwestern, sind völlig unabhängig. Matmai, desgleichen die nördlicher gelegenen Kurilen, treiben mit diesen Inseln einen Tauschhandel, und man setzt Pelze, getrocknete Fische und Del gegen Seidenzeuge, Baumwollenzeuge, Eisen und Japanische Meublen um.

Die Einwohner aller unter Russischer Botmäßigkeit stehenden Inseln sind bereits zum Christenthum bekehrt worden; auch ist vermuthlich der Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt, wo ein freundschaftliches und vortheilhaftes Verkehr zwischen Kamtschatka und allen Inseln dieser Kette zu Stande kommen wird, welches sich dann in kurzem auch bis nach Japan ausdehnen kann. Ein Zufall, den uns Herr Major Behm erzählte, kann vielleicht etwas beitragen, das letztere zu erleichtern. Vor geraumer Zeit hat nämlich ein japanisches Fahrzeug an der Küste von Kamtschatka Schiffsbruch gelitten, und zwey gerettete Japaner sind dazu gebraucht worden, einigen Russen ihre Sprache beizubringen. Diese so unterrichteten Russen hat man nach den Kurilischen Inseln geschickt. *) Die Vortheile,

*) Das hier erwähnte Fahrzeug war von Satsma, einem Hafen in Japan, nach einem andern japanischen Hafen

welche die Russen von einem unmittelbaren Handel mit Japan ziehen könnten, habe ich bereits an einem andern Orte berührt; sie sind in der That zu mannichfaltig und zu augenscheinlich, um einer weitem Erläuterung zu bedürfen.

Naka, bestimmt, und hatte Reis, Baumwolle und Seidenzeuge geladen. Der Wind war anfangs vorthellhaft, verwandelte sich aber bald in einen Sturm, der das Schiff weit in See verschlug, und Mast und Steueruder fortführte. Als der Sturm endlich nachließ, wußte von der ganzen Mannschaft, die aus siebzehn Personen bestand, keiner, wo sie wären, und wohin sie sich zu wenden hätten: wahrscheinlich, weil keiner von ihnen andere als Küstenfahrten gethan hatte. Sie schwebten sechs Monate lang in dieser ungewissen Lage umher, bis sie zuletzt im Jahre 1730 bey'm Vorgebirge Lopatka ans Land getrieben wurden. Hier gingen sie vor Anker und fingen an, das, was sie zu ihrem Lebensunterhalt bedurften, ans Land zu bringen. Sie errichteten auch ein Zelt, und blieben drey und zwanzig Tage daselbst, ohne einen Menschen gewahr zu werden. Der Zufall führte einen Kosakenofficier, Andreas Tschinnikof, nebst einigen Kamtschadalen zu ihnen hin. Bey diesem Anblick waren die Japaner voller Freuden, machten die bedeutungsvollsten Zeichen, beschenkten ihre Gäste mit Seidenzeugen und Säbeln, und theilten alles mit ihnen, was sie vom Schiffe mitgebracht hatten. Der verrätherische Tschinnikof erwiderte ihre Freundschaftsbezeugungen und Geschenke; aber nachdem er sich lange genug aufgehalten hatte, um die zu seiner Absicht nöthigen Bemerkungen anzustellen, verließ er sie in der Nacht. Als die Japaner am Morgen ihre neuen Bekannten nicht mehr fanden, wußten sie nicht, wohin sie sich wenden sollten. Aus Verzweiflung setzten sie sich in ihr Boot, und ruderten längs der Küste hin, um einen bewohnten Ort aufzusuchen. Unterwegs fanden sie ihr Schiff an den

Die Koriaken theilen sich in zwey verschiedene Völkerstämme, in die herumwandernden oder nomadischen und in die angesessenen. Letztere wohnen im nördlichen Theil der Landenge von Kamtschatka, und von da an längs der ganzen Küste des östlichen Meeres bis an den Anadir. Die wandernden hingegen halten sich in der nordöstlichen Gegend des ochorotskischen Meeres, bis an den Penschinafluß, und wests

Strand getrieben, und sahen, daß Tschinnikof und seine Gefährten dabey waren, es auszuplündern, und um des darin befindlichen Eisens willen in Stücken zu zerschlagen. Bey diesem Anblick entschlossen sie sich weiter zu gehen; allein Tschinnikof ließ ihnen nachsehen, und gab seinen Leuten Befehl, sie umzubringen. Als die unglücklichen Japaner sahen, daß sie von einem Kahn verfolgt wurden, merkten sie bald, was ihnen bevorstände. Einige sprangen ins Wasser, andere nahmen umsonst ihre Zuflucht zu Bitten und Vorstellungen. Sie wurden alle, bis auf zwey, mit den Säbeln ermordet, die sie ihren vermeynten Freunden zuvor geschenkt hatten. Einer von den beyden übriggelassenen war ein eldlicher Knabe, Namens Gauga, der seinen Vater, den Lootsen, begleitet hatte, um die Schifffahrt zu erlernen. Der andere war der Supercargo, ein Mann von mittlerem Alter, Namens Sosa.

Tschinnikof erhielt in kurzem den verdienten Lohn seiner Verbrechen. Die beyden Japaner brachte man nach St. Petersburg, wo sie in die Akademie aufgenommen, und mit Lehrern und Aufsichtung versehen wurden. Auch gab man ihnen einige junge Leute zu, welche Japanisch von ihnen lernen mußten. Der jüngere überlebte die Trennung von seinem Vaterlande fünf, der ältere sechs Jahre. Ihre Porträte sieht man in der kaiserlichen Kunstsammlung zu St. Petersburg. S. Krashenninikof. 2. Theil. 4. Abthn.

wärts bis an den Kowymafluß auf. Die angefessenen Koriäken sind den Kamtschadalern sehr ähnlich, leben, wie diese, fast gänzlich vom Fischfang, und haben auch eine vollkommen ähnliche Kleidung und Bauart. Sie sind den Russen zinsbar, und stehen unter dem Bezirk von Ingiga. Die nomadischen Koriäken beschäftigen sich gänzlich mit der Zucht der Rennthiere, von denen sie unermessliche Heerden haben sollen. Man behauptet, es sey nichts ungewöhnliches, daß ein Oberhaupt vier bis fünf tausend Rennthiere besitze. Sie verachten die Fische, und nähren sich ganz und gar von Rennthierfleisch. Sommer und Winter wohnen sie in Jurten die den Kamtschadalischen gleich sind, und haben keine Balagans. Im Winter decken sie ihre Wohnungen mit rohen und im Sommer mit gerbten Thierhäuten. Ihre Schlitten lassen sie nicht von Hunden, sondern von Rennthieren ziehen, die aber, wenn sie zu diesem Gebrauche dienen sollen, so wie die Kamtschadalischen Hunde, verschnitten werden. Die Zugthiere gehen mit den übrigen auf die Weide. Sobald man sie braucht, macht der Hirt ein gewisses Geschrey; auf dieses hören sie dann unverzüglich, und verlassen die Heerde.

Wie mir der Geistliche von Paratunka sagte, reden die beyden Koriäken-Stämme und die Tschuktschen verschiedene Mundarten von einer und eben derselben Sprache, die aber mit dem Kamtschadalischen nicht die mindeste Verwandtschaft hat. Das Land der Tschuktschen gränzt gegen Süden an den Anadir, und erstreckt sich längs der Küste bis nach Tschukotskoi Nos. Auch bey ihnen, wie bey den wandernden Koriäken, werden hauptsächlich Rennthiere gezogen, deren es in ihrem Lande eine große Menge, sowohl

zähme als wilde, liebt. Die Tschuktschen sind ein kühnes, kriegerisches Volk, von starkem Bau und gutem Ebenmaasse, das beyden Korläkenstämmen furchtbar ist, weil sie ihre Streifereien mehrentheils gegen diese ihre Nachbarn richten. Die Russen haben sich seit vielen Jahren bemüht, sie zu unterjochen; allein sie haben auf ihren verschiednen Expeditionen manchen beträchtlichen Verlust an Mannschaft gehabt, und sind nicht im Stande gewesen, etwas gegen sie auszurichten.

Achtes Kapitel.

Ränfziger Reiseplan. Fahrt nach Süden an der Küste von Kamtschatka, bis zum Vorgebirge Lopatka, und den Inseln Schumtschu und Paramusir. Wir werden ostwärts von den Kurilen abgetrieben, und befinden uns in Absicht auf die angeblichen Entdeckungen früherer Seefahrer in einer seltsamen Lage. Vergebliche Bemühung, die Inseln nordwärts von Japan zu erreichen. Geographische Folgerungen. Ansicht der japanischen Küste, und Fahrt an der Ostseite derselben. Wir schiffen vor zwey Japanischen Fahrzeugen vorbei, und werden durch widrige Winde von der Küste abgetrieben. Ausserordentliche Wirkung der Strömungen im Meere. Die Schiffe richten ihren Lauf nach den Baschi-Inseln. Wir kommen vor einer großen Menge schwimmenden Bimssteinen vorbei. Entdeckung der Schwefel-Insel (*Sulphur island*). Fahrt neben den Pratas-Bänken. Lema und die Ladrone. Die Resolution nimmt einen Chinesischen Lootsen an Bord. Die Tagebücher der Officiere und Gemeinen werden in Verwahrung genommen.

Der Instruction des Admiraltätskollegiums zufolge, war es, im Fall es uns nicht gelänge, eine Durchfahrt aus dem stillen ins Atlantische Meer zu finden, der Willkühr des Befehlshabenden Officiers überlassen, den Rückweg nach England zu wählen, der ihm für die Bereicherung der Geographie am vortheilhaftesten schiene. Capitain Gore forderte nunmehr von jedem Officier schriftlich seine Meinung, wie dieser Befehl am zweckmäßigsten befolgt werden könnte. Er hatte das Vergnügen uns alle darin übereinstimmend zu finden, daß der Zustand der Schiffe, der Segel und des Tauwerks, einen Versuch, zwischen Japan und Asien zu segeln, besonders in dieser späten Jahreszeit, unsicher machte, wiewohl uns dieser Weg sonst die reichste Erndte von Entdeckungen versprach. Es war folglich am rathsamsten, uns ostwärts von Japan zu halten, und unterwegs längs den Kurilen hinzuschiffen, hauptsächlich um diejenigen Inseln, die zunächst gegen Norden an Japan gränzen, von beträchtlicher Größe und von Japan sowohl als von Rußland unabhängig seyn sollen, näher zu untersuchen. Fänden wir dort glücklicherweise bequeme und sichere Häfen, so ließ sich hoffen, unsre Untersuchung würde vielleicht künftigen Seefahrern zu Statuten kommen, die hier entweder auf Entdeckungen ausgehen, oder zwischen beyden benachbarten Reichen ein Handlungsverkehr einleiten möchten. Hiernächst gedachten wir die Küsten der Japanischen Inseln aufzunehmen, die Chinesischen Gestade so weit gegen Norden als möglich zu berühren, und längs denselben bis nach Macao zu gehen.

Sobald dieser Plan festgesetzt war, erhielt ich vom Capitain Gore Befehl, im Fall einer Trennung gerar

bedweges nach Macao zu segeln. Um sechs Uhr Abends am 9ten October hatten wir Awatschabay völlig im Rücken, und richteten den Lauf nach Südosten. Um Mitternacht fiel eine völlige Windstille ein, die bis Mittag am folgenden Tage fortwährte. Weil wir indeß mit sechs und siebenzig Faden Grund fanden, ging die Zelt nicht ganz verloren, sondern wir fingen eine Menge vortrefliche Kabliausische. Um drey Uhr Nachmittags kleg ein Westwind auf, womit wir unsere Fahrt südwärts fortsetzten. Zwischen dem Vorgebirge *Gawaria*, welches in $52^{\circ} 20'$ nördlicher Breite und $158^{\circ} 38'$ östlicher Länge liegt, wird man, dem Anschein nach, mehrere Einbuchten gewahr, die den Seemann wohl zu der Hoffnung verleiten können, er werde dort sichere Ankerplätze finden. Indesß versicherten uns die Russischen Lootsen, daß sich in dieser Gegend nicht einmal für die kleinsten Fahrzeuge Ankerplätze befänden, sondern, daß der anscheinende leere Raum zwischen den Vorgebirgen und Landspitzen mit niedrigem Lande ausgefüllt sey. Eleben Seemeilen jenseits Cap *Gawaria* erblickten wir ein zweytes Vorgebirge, und zwischen beyden zwey enge aber tiefe Einbusen, die sich vermuthlich hinter einer Höhe, (welche wahrscheinlich eine Insel ist) vereinigen. Die Küste dieser Eingänge ist steil und abschüssig. Die Berge bilden jähe Abstürze, Abgründe und tiefe Thäler, welche gut mit Waldung bewachsen sind. Gegen Abend ward es noch mals windstill, allein um Mitternacht entstand ein gesinder Nordwind, der allmählig zu einer beträchtlichen Stärke anwuchs. Am folgenden Mittag, da wir uns in $52^{\circ} 4'$ nördlicher Breite und $158^{\circ} 31'$ östlicher Länge, drey Seemeilen weit vom nächsten Lande, befanden, sahen wir das Innere desselben überall mit Schnee

bedeckt. Eine Landspitze gegen Sünden, die nach unserer Angabe in $51^{\circ} 54'$ nördlicher Breite liegt, bildet die Nordseite der tiefen Bay Aschatschinskoi, in deren Innerstem sich vermuthlich ein großer Fluß ergießt, weil das Land dort ungewöhnlich niedrig erscheint. Südwärts von dieser Bay ist das Land überhaupt nicht so uneben und unfruchtbar, als die Gegend, die wir bisher vorbegegelt waren.

In der Nacht war der Wind veränderlich und mit Regen begleitet, allein am Morgen mußten wir wegen des heftigen Windes, Sicherheits halber, die Segel einreeßen, und uns vom Lande entfernen. Bald darauf konnten wir, da das Wetter gelinder ward, wieder näher hinan segeln. Um sechs Uhr Nachmittags erblickten wir vom Nasikforde aus das Vorgebirge Lopatka, die südlichste Spitze von Kamtschatka, welche aus sehr niedrigem flachem Lande besteht, und allmählig von der höheren Ebene der nördlicheren Gegend abfällt. Eine gute Mondbeobachtung und mehrere genau bestimmte Winkel setzten uns in Stand, die Lage dieses für die Geographie des östlichen Asiens wichtigen Vorgebirges auf $51^{\circ} -'$ nördlicher Breite und $156^{\circ} 45'$ östlicher Länge zu bestimmen. Nordwestwärts von demselben sahen wir einen hohen Berg, dessen Gipfel sich in die Wolken verliert. Zu gleicher Zeit sahen wir auch die erste Kurilen-Insel, Schumtshu, welche nur durch eine dreyn Englische Meilen breite Durchfahrt vom Cap Lopatka getrennt seyn soll. Die Russen sagen, sie sey wegen der reißenden Fluthen und verborgenen Klippen sehr gefährlich. Vom Vorgebirge Gawaria an geht die Küste südostwärts. Südlich von Aschatschinskoi ist das Land ebener und niedriger, als zwischen dieser Bay und Awatscha;

an der Seefelte ist es von mäßiger Höhe, und weiter landeinwärts steigen die Berge allmählig. Die Küste ist steil, und voll weißer Kreidenähnlicher Flecken. Mittags fingen wir, bey stillem Wetter, in einer Tiefe von vierzig Faden, etwa fünf bis sechs Seemeilen west vom Cap Lopatka, schönen Kabliu. Die Abweichung der Magnetenadel ist hier, nach Beobachtungen, die wir Vor- und Nachmittags anstellten, 5° 20' östlich.

Beim Tagesanbruch am 13ten erblickten wir die zweite Kurilische Insel, welche die Russen Paramusir nennen. Sie ist sehr hoch, und war jetzt fast ganz mit Schnee bedeckt. Aus einem darauf gelegenen hohen pykähnlichen Berge glaubten einige von uns Mittags Rauch aufsteigen zu sehen, ob wir gleich zwölf bis vierzehn Seemeilen weit davon entfernt waren. Wir befanden uns jetzt in 49° 49' nördlicher Breite und 157° östlicher Länge, und das Land lag uns Nordostwärts. Den Tag über sahen wir viele Wewen und Albatrosse und einige Wallfische. Paramusir ist unter den Russischen Kurilen die größte, und verdiente genauer aufgenommen zu werden, als wir es gegenwärtig thun konnten, weil Nachmittags der Wind aus Westen heftiger ward, und uns nicht näher kommen ließ. Die Südspitze liegt nach unseren Beobachtungen in 49° 58' nördlicher Breite und die Nordspitze in 50° 46' nördlicher Breite, zehn Grade westlich vom Cap Lopatka; diese Bestimmung kommt vermuthlich der Wahrheit nahe, und ist von der Russischen Angabe nicht wesentlich verschieden. In der Gegend dieser Insel waren wir einer hohen wogenden See aus Nordosten ausgesetzt, ungeachtet der Wind seit einiger Zeit westlich

lich gewesen war; indeß befremdete uns dies nicht, da wir schon öfter ähnliche Ereignisse gehabt hatten. Da der Westwind den 14ten und 15ten in gleicher Stärke anhielt, so bekamen wir von den Kurilen nichts weiter zu sehen.

Am 16ten befanden wir uns Mittags in $45^{\circ} 27'$ nördlicher Breite und nach den Mondbeobachtungen dreier Tage in $155^{\circ} 30'$ östlicher Länge, wo die Abweichung $4^{\circ} 30'$ östlich ist. In dieser Lage waren wir also gleichsam mit den vermerkten Entdeckungen anderer Seefahrer umringt, und ungewiß, wohin wir uns zuerst wenden sollten. In den Französischen Charten hatten wir Südwärts und Südwestwärts von unserem Punkt eine Gruppe von fünf Inseln, nämlich den drei Schwestern, Zellany und Kunasir. Ungefähr zehn Seemeilen ostwärts von uns hätte nach eben diesen Charten das Land des de Gama liegen sollen, welches wir im April auf der andern Seite in eben so geringer Entfernung haben liegen lassen, ohne das mindeste davon gewahr zu werden, so, daß, wenn ein solches Land wirklich existirte, es doch nur ein ganz unbedeutendes Eiland seyn könnte. Hingegen nach der ursprünglich angegebenen Lage, in Teixeira's Charte, sollte uns dasselbe Land jetzt West zu Süden liegen, und in derselben Richtung das Land der Compagnie, das Staate, Eiland und das berichtigte Land Jeso. Die vorhin genannte Inselgruppe lag, den Russischen Charten zufolge, ebenfalls in dieser Himmelsgegend. Diese Uebereinstimmung brachte

und zu dem Entschlusse, der letzteren Route den Vorzug zu geben, und nach Westen zu steuern. *)

*) Spanberg hätte ebenfalls Sama's Land sehen müssen, wenn es so groß wäre, wie die d'Anvillische Charte es angiebt. Auch Walton, der ein Schiff in eben dieser Expedition führte, scheint, auf dem Rückwege von Japan, de Sama's Land gesucht zu haben, und drey Jahre später kreuzte Behring bis zum 46° der Breite, um es aufzusuchen. Uebrigens sehe man im vorhergehenden S. 337., was von dieser Entdeckung überhaupt zu halten sey. — Das Compagnieland sahen die Holländer in den Schiffen *Castricom* und *Brestes*, und hielten es für ein Stück von Amerika; ob es gleich, wie nunmehr ziemlich ausgemacht ist, die Inseln *Urup* und *Nadigda* waren. Staaten-eiland, welches ebenfalls von den Holländern in *Castricom* gesehen ward, ist vermuthlich die drey Schwestern. Das Land *Jeso*, der Stein des Anstoßes der neuen Geographen, ward auch zuerst durch jene Schiffe bekannt. Laut den frühesten Nachrichten ist die Benennung *Jeso* sowohl den Kamtschadalen als Japanern geläufig, und bedeutet alle Kurilischen Inseln ohne Unterschied. Jene Schiffe sollten die Ostküste der Tartarey untersuchen; allein sie wurden an der Südspitze von Japan, durch einen Sturm getrennt, so daß sie auf zwey verschiedenen Wegen an der Ostseite dieses Landes hinschifften, und dann von der Nordspitze aus, jedes der Absicht ihrer Ausrüstung gemäß, ihre Reise fortsetzten. Das Schiff *Castricom* segelte nordwärts, und entdeckte am dritten Tage 42° nördlicher Breite Land, segelte an dessen Südseite gegen sechs zig Seemeilen in beständigem Nebel hin, ging auch an einigen Orten vor Anker, und hatte mit den Einwohnern ein freundschaftliches Verkehr. Genau in dieser Lage finden sich nach Spanbergs Entdeckung die Insel *Matsumai*, *Kunashir* und *Jellau*; es leidet also keinen Zweifel, daß Capitain de Brise, der den *Castris*

Den Tag über sahen wir große Züge von Meeren, nebst verschiedenen Albatrosen, Eißperden (*procellaria glacialis*) und einigen Fischen, welche unsere Matrosen zwar Nordkaper (*Grampas*) nannten, die aber wohl eher von der Art, welche Kraschenninikof Kosacka nennt, zu seyn schienen, und nach seinem Bericht die Wallfische angreifen sollten. Abends kam ein kleiner Landvogel, von der Größe eines Stieglitzens, und von ähnlichem Gefieder und Bau an Bord, weshalb wir uns fleißig nach Land umsahen; indeß konnten wir noch um Mitternacht Nit fünf und vierzig Klastern keinen Grund finden. Am 17ten befanden wir uns

com führte, im Nebel die verschiedenen Inseln für eine zusammenhängende Küste gehalten hat, und es ist gar nicht nöthig, mit Herrn Etatsrath Müller ein Erdbesben anzunehmen, welches seitdem das Land zerrissen haben soll. Das große eingebildete Land Jeso muß solcherges halt wieder in sein Nichts zurückkehren. Das Tagebuch des Castricom erwähnt hierauf der oben angezogenen Entdeckungen der Staateninsel (drey Schwestern) und des Compagnielandes (Urup und Nadigda), und setzt hinzu, nachdem sie durch die de Vriesstraße gegangen, wären sie in ein großes, wildes, stürmisches Meer gekommen, durch welches sie in Nebel und Dunkel bis zum 48° nördlicher Breite geschifft hätten. Hierauf wären sie von widrigen Winden nach Süden verschlagen worden, und hätten dann wieder im Westen Land gesehen. Warum sie dieses nun noch immer für einen Theil von Jeso gehalten haben, ist unbegreiflich, da sie doch ohne Zweifel jetzt an der Tartarischen Küste seyn mußten, wie Jansens Charte hinlänglich zu erkennen giebt. Vier Grade tiefen sie an dieser Küste nordwärts, und gingen wieder südlich die Straße, die sie gekommen waren.

um Mittag in $45^{\circ} 7'$ nördlicher Breite und 154° östlicher Länge, erhielten aber wieder einen Westwind, welcher uns nach Süden zu gehen nöthigte. Um Mitternacht ward der Wind sehr heftig, und zugleich hatten wir starke Regengüsse. Am nächsten Morgen bemerkten wir noch einen Landvogel, nebst vielen Zügen von Meven und Sturmvögeln, welche nach Südwesten gingen. Hier hörte endlich die Wogenbewegung aus Nordosten auf, welche wir seit Cap Lopatka gefühlt hatten; und an ihre Stelle kam eine andere aus Südosten. Am 18ten Vormittags schiffen wir bey einer großen Menge Felsenkraut vorbei, und schlossen hieraus, so wie aus den Vögeln, die sich sehen ließen, daß wir nicht weit von den südlichsten Kurilen entfernt seyn könnten. Da wir jetzt Südwind erhielten, faßten wir den Entschluß, sie noch einmal aufzusuchen; allein am 19ten um zwey Uhr des Morgens nöthigte uns ein sehr heftiger Sturm, alle Segel, bis auf die großen unteren Segel, einzuziehen, und wir verloren dabey die Hoffnung, die Inseln in dieser Gegend zu Gesicht zu bekommen, zumal, da wir uns am Mittag in $44^{\circ} 12'$ nördlicher Breite, und $150^{\circ} 40'$ östlicher Länge, folglich nach den Russischen Charten, auf dem Meridian der Insel Nadigoda, oder ihrer südlichsten Kurile aber um zwanzig Seemeilen südlicher befanden. Unser Lauf hat indessen doch einigen Nutzen für die Geographie; denn er beweist, daß die Inselgruppe der drey Schwestern, nebst Runaschir und Zelany westlicher liegen, als die d'Unvillische Charte sie anglebt, wohin sie auch schon Spanbergs Entdeckungen verlegen, nämlich zwischen 142° und 147° östlicher Länge, wo die Französischen Charten das Land Jeso zeichnen, welches nach Herrn Müllers höchst

wahrscheinlicher Vermuthung mit jenen Inseln völlig eins und eben dasselbe ist. Da man übrigens keinen Grund hat, Spanbergs Genauigkeit in Zweifel zu ziehen, so sind die Inseln der drey Schwestern nebst Runaschir und Zellany wieder auf unsere Charte gesetzt, und die übrigen Länder ausgelassen worden. Wenn man sich erinnert, wie die Russen die Anzahl der Inseln im neuen nordischen Archipelagus vervielfältigt haben, weil sie ihre Lage nicht genau zu bestimmen wußten, so wird man sich nicht wundern, daß der Wunsch, etwas Neues vorzubringen, in dieser Meeresgegend ähnliche Wirkung gethan hat.

Nachdem wir im Sturm eines unserer Marssegel eingebüßt, und dabey die Bemerkung gemacht hatten, daß das Verhältniß zwischen diesem Segel und den dazu gehörigen Tauen auf unseren Englischen Schiffen nicht richtig berechnet ist, fing das Wetter an etwas erträglicher zu werden, so daß wir am 22sten mehrere Segel ausspannen konnten, und uns um Mittag in $40^{\circ} 58'$ nördlicher Breite und $148^{\circ} 17'$ östlicher Länge befanden, wo die Abweichung der Magnetnadel 30° östlich war. Tages zuvor hatten wir einen Landvogel gefangen, der sich auf unser Tauwerk gesetzt hatte, und der einem Sperling ähnlich, nur etwas größer war. Heute Nachmittag fand sich noch ein kleiner verirrter Vogel bey uns ein, aber so abgemattet, daß er sich ohne Mühe sogleich fangen ließ, und in wenigen Stunden starb. Er war nicht größer als ein Zaunkönig, hatte auf dem Kopfe einen gelben Federschopf, und ähnelte übrigens einem Hänfling. Der Sperling war ungleich stärker, und lebte lange Zeit. Diese Vögel machten uns noch einmal Hoffnung, das Land, welches unmöglich fern seyn konnte, anständig

zu werden, und wir richteten nunmehr unsern Lauf nach der südlichsten von jenen Inseln, die laut Spanbergs Bericht von haarigen Menschen bewohnt seyn sollen, und die etwa fünfzig Seemeilen im Westnordwesten liegen mochten. Allein der Wind war diesmal zu schwach, als daß wir unsern Wunsch hätten erreichen können. Um Mittag den 23ten befanden wir uns in $40^{\circ} 35'$ nördlicher Breite und $146^{\circ} 45'$ östlicher Länge, wo wir die Abweichung der Magnetnadel nach mehreren Beobachtungen auf $17'$ östlich bestimmten. Den Tag über sahen wir Fleckweise grünes Gras auf dem Wasser schwimmen; auch erblickten wir einen Seeraben, einige Landvögel, und Jüge von Mewen. Wir durften daher der Unsicherheit wegen in der Nacht nicht weiter gehen, sondern erst am Morgen des 24ten unsere Fahrt fortsetzen. Abends um sieben Uhr setzte sich plötzlich der Wind von Südwesten nach Norden um, und vereitelte unsere Erwartungen nochmals.

Capitain Gore entschloß sich also, wegen der wenig versprechenden Fahrzeit den Inseln in dieser Gegend nicht weiter nachzuspühren, sondern die Nordküste von Japan aufzusuchen. Am Montag um Mittag, da wir uns in $40^{\circ} 18'$ nördlicher Breite und 144° östlicher Länge befanden, sahen wir viele Jüge von wilden Enten; auch setzte sich eine Taube auf unser Tauwerk, und mehrere Vögel, wie Hänflinge, flogen so lebhaft um das Schiff, daß sie noch nicht lange unterwegs gewesen seyn konnten. Ferner sahen wir, als wir weiter fortsegelten, verschiedene große Flecken, die mit langem Grase bedeckt waren, auch trieb ein Stück Zucker- oder Bambusrohr bey uns vorbei. Alles dies zeigte an, es müsse Land in der Nähe seyn; allein demungeachtet fanden wir mit neunzig Faden keinen

Grund. Erst am 26sten mit Tages Anbruch erblickten wir die Küste von Japan im Westen. Mittags beobachteten wir die Polhöhe in $40^{\circ} 5'$ nördlicher Breite und $142^{\circ} 28'$ östlicher Länge. Das nördlichste Land, welches wir von hier aus sahen, und welches niedriger ist, als das übrige, hielten wir für die Nordspitze von Japan. *) Ueber demselben erhob sich eine hohe Gebirgskette, die man vom Mastforbe aus sehen konnte, und die augenscheinlich zeigte, daß sich die Küste nach Westen wendet. An einem tiefen Einbusen sahen wir die Nordspitze für das Cap Nambu an, und die Stadt (gleiches Namens, die Jansen Nabo nennt) vermutheten wir in einer Defnung des hohen Landes, wohin der Einbusen gerichtet schien. Ueberall war das Land von mäßiger Höhe, mit zwey Gebirgsreihen hintereinander, reich an Holzung, und voll reizender Aussichten, wo Berge und Thäler abwechseln. Wir sahen von einigen Dörfern und Städten Rauch aufsteigen, und am Strande bemerkten wir viele Häuser in wohlbebauten Gegenden.

Um nicht müßig zu seyn, warfen wir während einer Windstille in zehn Faden Tiefe unsere Angeln aus; allein diesmal war unsere Mühe umsonst. Diese fehlgeschlagene Erwartung mußte uns um so viel schmerzhafter seyn, da wir sonst keinen andern Zeitvertreib hatten. Wir sahen mit Sehnsucht nach den Stockfischbänken des unwirthbaren Himmelsstrichs zurück, den wir verlassen hatten, und erinnerten uns so mancher gesunden Mahlzeit, die wir dort genossen, und der

*) Ich folge hier der einzigen authentischen Charte von Japan, in Jansens Atlas, der die Charte und Tagebücher der Schiffe Cafricom und Breeskes zum Grunde legt.

Abwechselung, welche uns die Windstillen und Stürme verkürzt hatte. Um zwey Uhr Nachmittags kam ein frischer Südwind, der innerhalb ein Paar Stunden so stark ward, daß wir die Marssegel ganz einreffen, und nach Südosten gehen mußten, worauf sich auch das Land gar bald im Nebel verlor. Erst am folgenden Nachmittag sahen wir es wieder, und, wie uns dünkte, in der Gegen: des hohen Tafelbergs, der auf Janssens Charte angemerkt ist. Am 28sten war der Horizont etwas neblig, so daß wir die Beschaffenheit der Küste nicht gut unterscheiden konnten. Am Mittag befanden wir uns in $38^{\circ} 16'$ nördlicher Breite und $142^{\circ} 9'$ östlicher Länge. Die Abweichung der Magnetnadel betrug nach einem Durchschnitt der Vormittags- und Nachmittagsbeobachtungen $1^{\circ} 20'$ östlich. Nachmittags um halb drey Uhr hatten wir das Land aus dem Gesichte verloren, und vermutheten daher, wir müßten bisher Eine oder mehrere Inseln gesehen haben; doch konnten wir über diese Muthmassung nichts entscheiden, indem d'Invilles Insel Matsima, und Janssens Schildpads, welche ungefähr diese Lage haben, ungleich kleiner sind, als das Land, welches wir heute zu sehen bekamen. In der Nacht fanden wir einen Grund von feinem braunen Sande, in siebzig Faden Tiefe, die sich, je näher wir der Küste kamen, allmählig auf fünf und sechzig, und so weiter bis auf zwanzig verminderte. Die letztere Tiefe hatten wir um acht Uhr Morgens, auf grobem Sand und Kiesel, als wir etwa noch acht Englische Meilen vom Lande entfernt waren, auf welchem wir aber, wegen des Nebels, einzelne kleine Gegenstände nicht erkennen konnten. Die Küste selbst ist am Meer niedrig, und läuft in ununterbrochener Richtung von Norden nach Süd.

den. Landeinwärts erheben sich allmählig mittelmäßige Berge, mit ziemlich ebenen und waldichten Gipfeln.

Bald nach neun Uhr sahen wir, indem wir uns vom Lande entfernten, dicht am Ufer ein Fahrzeug, das seinen Lauf nach Norden richtete, und etwas weiter hinaus ein andres, welches vor dem Winde auf uns zu segelte. In diesem berühmten und so wenig bekannten Lande mußte ein jeder Gegenstand allgemeine Aufmerksamkeit bey uns erregen; daher war in einem Augenblick jedermann auf dem Verdeck, um diese Fahrzeuge anzugaffen. Das Schiff, welches uns gegen dem Winde war, entfernte sich mehr vom Lande, indem es sich uns näherte. Damit es nicht aussehen möchte, als ob wir ihm nachsetzten, welches die Japaner vermuthlich sehr erschreckt haben würde, legten unsere beyden Schiffe bey, und ließen das Japanische Fahrzeug etwa eine halbe Englische Meile vor sich vorüber segeln. Wir würden die Leute darauf leicht haben anreden können; da wir aber an ihren Bewegungen deutlich merkten, daß sie sich schon sehr ängstigten, wollte Capitain Gore ihr Schrecken nicht noch vermehren, und ließ sie ungehindert weiter fahren, weil er glaubte, wir würden noch viele bessere Gelegenheiten haben, mit diesem Volke umzugehen. Uebrigens konnten wir wegen der Entfernung an den Leuten, deren sechs zu seyn schienen, nichts unterscheiden, und wegen des Nebels auch keine Ferngläser brauchen. Nach dem wahrscheinlichsten Ueberschlag mochte das Fahrzeug etwa von vierzig Tonnen gewesen seyn. Es hatte nur Einen Mast, mit einem viereckigten Segel daran, welches oben an einer Raa ausgespannt war, deren Leit, Tau vorwärts gezogen wurden. Ungefähr um die Hälfte des Segels waren drey Stücke schwarz

zes Tuch in gleichen Entfernungen angebracht. Beyde Enden waren höher als die Mitte des Fahrzeuges, und der ganze Bau und das äußere Ansehen desselben schien uns hinlänglich zu bewelsen, daß es nicht wohl dicht am Winde gehen könne.

Gegen Mittag ward der Wind stärker, und brachte einen heftigen Regen; und um drey Uhr stürmte es so stark, daß wir nur noch unsere großen Untersegel führen konnten. Zu gleicher Zeit giengen die Wellen so hoch, als sie einer von uns jemals gesehen hatte. Wären die Japanischen Fahrzeuge, wie Kämpfer sie beschreibt, am Hintertheil offen, so hätten die beyden, die wir sahen, unmöglich der Wuth dieses Sturms widerstehen können. Allein man hatte schon aus dem gestrigen Wetter den heutigen Sturm vermuthen können, und dem ungeachtet hatte sich eines von den Japanischen Fahrzeugen weit in See gewagt; folglich können wir sicher schließen, daß sie dergleichen Windstöße gut vertragen können. Auch beschreibt Spanberg in der That zweyerley Japanische Fahrzeuge, eine Art nämlich, auf welche Kämpfers Beschreibung paßt, und eine zweyte, die er Buysen nennt, gerade wie diejenigen, die wir hier sahen, und von denen er hinzusetzt, daß sie nach den benachbarten Inseln segeln.

Um acht Uhr Abends setzte sich der Wind im Westen; doch ließ er nicht im geringsten nach, sondern unsere Schiffe litten vielmehr weit stärker, als vorher, indem nun eine hohe See ging, welche eine der bisherigen ganz entgegengesetzte Richtung nahm. Während des Sturms büßte die Resolution verschiedene Segel ein. Dieser Vorfall war uns übrigens auf beyden Schiffen seit einiger Zeit fast täglich wiederfahren; denn unsere Segel waren abgenutzt, und konn-

ten der Gewalt des Windes alsdenn am wenigsten zu verstehen, wenn sie vom Regen durchnäßt und steif waren. Endlich ward das Wetter wieder gelinder, und wir segelten weiter südwärts, bis wir am 30sten um neun Uhr Morgens in einer Entfernung von fünfzehn Seemeilen wieder Land erblickten. Um Mittag waren wir, einer Beobachtung zufolge, in $36^{\circ} 41'$ nördlicher Breite, und in $142^{\circ} 6'$ östlicher Länge. Die nördlichste Spitze, die wir Tags zuvor gesehen hatten, hielten wir für das Cap de Kennis, und eine südlich von demselben befindliche Oefnung für die Mündung des Flusses, an welchem die Stadt Giffima liegen soll. Die nächstfolgende Spitze war vermuthlich eben die, welche in den Holländischen Charten Boomtjea Soef (Baumspitze) heißt, und die südlichste, der wir uns heute gegenüber befanden, ihre laage Soef (niedrige Spitze), ob wir gleich zu weit entfernt waren, um das niedrige Land, womit sie sich gegen Osten endigt, gewahr zu werden. Nachmittags gingen wir mit einem Nordostwinde weiter südlich, und fanden achtzehn Seemeilen im Lande mit hundert und fünfzehn Faden keinen Grund. Schon um zwey Uhr am folgenden Morgen kehrte der Westwind mit Regen und Gewittern in heftigen Stößen zurück. Den Tag über flogen einige dunkelbraune Vögel, wie Hänflinge, um das Schiff. Gegen Abend, als der Wind Nordwest war, gingen wir mit ihnen Westsüdwest, um die Küste wieder aufzusuchen. Am ersten November setzte sich der Wind im Südosten, und brachte heiteres Wetter, wobei wir zwey und vierzig Reihen von Beobachtungen der Entfernung des Mondes von der Sonne und einigen Sternen anstellen, und folglich um Mittag unsere Lage in $35^{\circ} 17'$ nördlicher Breite und $141^{\circ} 32'$

östlicher Länge genau bestimmen konnten. Nach unserer Schiffsrechnung hatten wir heute einen Irrthum von siebzehn Meilen in der Breite und in der gestrigen von acht; dies, mit dem Resultat unserer Mondbeobachtungen, welches östlicher ausfiel, als wir erwartet hatten, zusammengenommen, ließ uns vermuthen, daß die Strömung im Meere stark von Südwesten her gekommen seyn müsse.

Nachmittags um zwey Uhr sahen wir das Land nochmals im Westen, zwölf Meilen weit entfernt; die südliche Spitze, die wir jetzt sehen konnten, hielten wir nach Jansens Charte für witte Hoek (weiße Spitze), die er in $35^{\circ} 24'$ nördlicher Breite legt; und nordwärts schien uns das niedrige Land, welches wir vom Mastkorbe aus sahen, Sandduynige Hoek (Sanddünen Spitze) zu seyn. Um halb fünf Uhr waren wir dem Lande so nahe gekommen, daß wir viele Japanische Fahrzeuge gewahr wurden, wovon einige sich mit dem Fischfang zu beschäftigen schienen, andere aber längs der Rünste hinschifften. Westwärts sahen wir tief im Innern des Landes, und von allem hohen Lande abgesondert, einen sehr ins Auge fallenden hohen Berg, mit einem runden Gipfel. Da wir ihn hernach nicht wieder sahen, können wir seine Lage nur muthmaßlich auf $35^{\circ} 20'$ nördlicher Breite und $140^{\circ} 26'$ östlicher Länge angeben.

Am folgenden Tage befanden wir uns, zu unserer großen Bewunderung, acht Seemeilen weit Nordöstlicher, als wir geglaubt hatten, so daß unsere Tagesrechnung überhaupt um siebzehn Seemeilen von der Beobachtung differirte, welcher zufolge wir wirklich nur in $35^{\circ} 43'$ nördlicher Breite und in $141^{\circ} 16'$ östlicher Länge waren. Also hatte uns die Strömung in

Jeder Stunde wenigstens fünf Englische Meilen fortgetrieben. Da uns der Himmel, wie am 20sten October, einen neuen Sturm drohete, so fanden wir es für rathsam, ostwärts vom Lande abzustehen. Unsere Erwartung ward auch nicht getäuscht, und es fand sich bald ein schwerer Sturm ein, der uns am dritten des Morgens schon mehr als fünfzig Seemeilen weit vom Lande verschlagen hatte. Dieser Umstand, nebst jenen ungewöhnlich heftigen Strömungen und der unbeständigen Witterung, bewog Herrn Capitain Gore, die Japanische Küste gänzlich zu verlassen, die Reise nach China fortzusetzen, und einen noch unversuchten Weg dorthin einzuschlagen, weil er hoffte, daß vielleicht eine neue Entdeckung uns und die Welt für unsere hier fehlgeschlagene Erwartung schadlos halten könnte. Hierzu bewog ihn auch noch der Umstand, daß die Küsten von Japan, nach Kämpfers Aussage, die gefährlichsten in der ganzen Welt sind, und daß wir viel gewagt hätten, wenn wir im Nothfall in einen Hafen eingelaufen wären, indem bekanntlich die Einwohner aus Abneigung gegen Fremde der schrecklichsten Grausamkeiten fähig sind. Ueberdem waren auch unsere Schiffe lech, unsere Segel so abgenutzt, daß sie keinen Windstoß aushalten konnten, und unser Tauwerk so morsch, daß wir beständig daran zu flicken hatten.

Den vierten und fünften setzten wir unsern Lauf bey unbeständigem Winde, Regen und Gewittern nach Südosten fort, und schifften bey vielen Vinssteinen vorüber, wovon wir Stücke von zwey Loth bis drey Pfund auffischten. Wahrscheinlich waren sie durch verschiedene Ausbrüche des Vulkans entstanden, indem einige ganz mit Enten, Muscheln bedeckt, andere aber völlig rein waren. Zu gleicher Zeit sahen

Wir zwoy wilde Enten, nebst einigen kleinen Landvögeln; und es spielten eine Menge Meerschweine um uns her. Am siebenten um Mittag sahen wir in $53^{\circ} 52'$ nördlicher Breite und $148^{\circ} 42'$ östlicher Länge abermals einen kleinen Landvogel, am neunten wieder einen, desgleichen einen Tropikvogel nebst Meerschweinen und Fliegfischen. Die See ging hier in $31^{\circ} 46'$ nördlicher Breite und $146^{\circ} 26'$ östlicher Länge, von Ostsüdosten her, sehr hoch. Wir setzten ohne weitere bemerkenswerthe Ereignisse unseren Lauf bis zum 12ten fort, da wir wegen eines heftigen Sturms beylegen mußten, ob es gleich so neblig war, daß wir keine hundert Klaftern weit vor uns hinschauen konnten, und uns gleichwohl in einer Meeresgegend befanden, wo unsere Charten viele Untiefen und kleine Inseln angeben. Mittags waren wir nach der Schiffsrechnung in $27^{\circ} 36'$ nördlicher Breite und $144^{\circ} 25'$ östlicher Länge. Am 13ten des Morgens bekamen wir Nordwestwind mit heiterm Wetter; wir konnten aber kein Land erblicken, obgleich die Insel St. Juan ungefähr in dieser Gegend liegen soll. Nachmittags sahen wir Fliegfische, Doraden, Tropikvögel und Albatrosse, und kamen noch an vielen Simskrinen vorbey. Die erstaunliche Menge dieses vulkanischen Produkts, welches in der Meeresgegend zwischen Japan und den Baschischen Inseln schwimmt, scheint in der That irgend einen großen vulkanischen Ausbruch in diesem Theil des stillen Meeres anzudeuten. Vielleicht erhält Herrn Müllers Meynung, über die Zerstückelung von Jesso, und das Verschwinden der Compagnielande und der Staaten; Insel, dadurch einige Wahrscheinlichkeit. Am 14ten des Morgens erhielten wir den Passatwind und zugleich sehr schönes Wetter, und um zehn Uhr sahen wir in Südwesten Land, welches wie ein Pfil vor

aus lag. Um zwey Uhr Nachmittags zeigte sich ein zweytes größeres Eiland weiter nördlich, das von fern so ausah, als ob es aus zwey verschiedenen Inseln bestünde; die Südspitze wird nämlich durch einen hohen kegelförmigen Berg gebildet, der vermittelt einer schmalen Landzunge mit dem nördlichen mäßig hohen Lande zusammenhängt. Um 15ten erblickten wir früh um sechs Uhr noch ein drittes hohes Eiland gegen Norden. Um neun Uhr waren wir nicht weit von der Mitte der größeren Insel entfernt; allein da Capitain Gore bemerkte, daß wegen der Brandungen nirgends ein Boot landen konnte, so setzte er seinen Lauf weiter nach Westen fort. Diese Insel ist ungefähr fünf Englische Meilen lang, und erstreckt sich von Nord: Nordost nach Südsüdwest. Die Südspitze ist ein hoher, unfruchtbarer Berg, der oben etwas platt ist, und von der Westsüdwestseite völlig wie ein vulkanischer Becher aussieht. Die Erde, der Sand, oder die Felsart, (denn welches von diesen dreyen es war, ließ sich nicht unterscheiden), hatte mancherley Farben, und wir vermutheten, der Berg müsse größtentheils aus Schwefel bestehen, weil nicht allein das äußere Ansehen, sondern auch der starke Geruch, den wir in der Nähe der Spitze verspürten, schwefelartig war. An Bord der Resolution, welche dem Lande etwas näher kam, wollten einige Officiere auch Dampfe vom Gipfel des Berges aufsteigen gesehen haben. Diesen Berg verbindet ein langer enger Strich Landes mit dem nördlichen Theil der Insel, welcher drey bis vier Seemeilen im Umkreise hat, und von mittlerer Höhe ist. In der Gegend der Landenge bemerkten wir etwas Geröll und Grün; gegen Nordosten aber zeigte sich alles unfruchtbar und voll abgesonderter Felsenstücke, der

ren viele sehr weiß aussehen. Ostwärts, drittheil Englische Meilen weit vom Lande, erstrecken sich gefährliche Klippen, und auch von der Mitte der Insel gehen dergleichen zwey Meilen weit nach Westen hin, wo selbst die Wellen sich sehr heftig brandeten. Die kleinen Inseln, welche dieser gegen Norden und Süden liegen, erschienen uns als einzelne Berge von ziemlicher Höhe, und zwar jene pikäulich oder kegelförmig, diese aber mehr viereckig und oben flach. Wir nannten die mittlere Insel die Schwefelinsel (*Sulphur island*), und bestimmten ihre Lage in $24^{\circ} 48'$ nördlicher Breite, und $141^{\circ} 12'$ östlicher Länge. Das Nordeiland liegt in $25^{\circ} 14'$ nördlicher Breite und $141^{\circ} 10'$ östlicher Länge, und das Südeiland in $24^{\circ} 22'$ nördlicher Breite und $141^{\circ} 20'$ östlicher Länge. Die Abweichung der Magnetnadel betrug $3^{\circ} 30'$ östlich.

Herr Capitain Gore setzte nunmehr seine Fahrt nach Westsüdwesten fort, um die Baschi-Inseln aufzusuchen, wo er Erfrischungen anzutreffen hoffte, um desto kürzere Zeit in Macao zubringen zu können. Dampier, der diese Insel besucht hat, beschreibt sie sehr vorthellhaft, und rühmt sowohl das freundschaftliche Betragen der Einwohner, als die Menge der daselbst vorhandenen Schweine und esbaren Pflanzprodukte. Auch Byron und Wallis sahen sie, indeß ohne sich aufzuhalten. Damit uns das Land nicht so leicht entgehen möchte, segelten die Schiffe bey Tage etwa zwey oder drey Seemeilen weit auseinander, und rückten des Nachts nur wenig vorwärts.

Am 22sten ward der Nordostwind so stürmisch, daß wie unsere Marssegel ganz einreissen mußten. Noch am 24sten dauerte derselbe Sturm bey unaufhörlichem Regen

Regen fort. Von Norden her rollten die Wogen gewaltig auf uns zu, und Nachmittags blühte es stark aus eben der Gegend. In der Nacht ereignete sich eine Mondsfinsterniß, die wir aber des Regens halber nicht beobachten konnten. In der größten Finsterniß fiel ein Matrose, der mit dem Einziehen eines Segels beschäftigt war, über Bord; allein zum Glück ergriff er einen ins Wasser herunterhängenden Strick, und kam, da wir das Schiff schnell in den Wind legten, wieder an Bord, ohne eine andere Beschädigung als eine leichte Quetschung an der Schulter erlitten zu haben. Am 25ten um acht Uhr heiterte sich der Himmel auf, obgleich der Wind noch eben so stark wie bisher anhielt. Anstatt also uns länger am Winde zu halten, konnten wir unseren Lauf fortsetzen. Um diese Zeit sahen wir einen Landvogel wie eine Drossel, und ein Stück Zuckerrohr, und um Mittag befanden wir uns in $21^{\circ} 35'$ nördlicher Breite und $121^{\circ} 35'$ östlicher Länge.

Nach Herrn Dalrymples Charten hatten wir jetzt die Bassi-Inseln schon hinter uns, und waren weiter nach Westen gekommen. Capitain Gore richtete sich also, wie ich nunmehr wohl einsah, nach der Meinung des Commodore Byron und Capitain Wallis, mit denen er ehemals gereiset war, und von denen der erstere diese Inseln in $118^{\circ} 14'$ östlicher Länge, noch vier Grade westlicher, legt. Er ließ daher um zwey Uhr Nachmittags südwärts segeln, damit wir genau in die Breite der Inseln kommen, und dann erst weiter nach Westen gehen könnten. Um sechs Uhr befanden wir uns schon in dieser Breite, und hätten also nach Herrn Wallis die Inseln sehen müssen, indem er

Sünster Band,

W

sie um drey Grade östlicher als Byron ansteht. Noch immer hielt der Sturm in gleicher Stärke an, weshalb Captain Gore, in der Ueberzeugung, daß die Inseln westlich vor uns lägen, die Nacht über beglücken ließ. Am folgenden Tage verminderte sich der Wind beträchtlich, und wir befanden uns Mittags in $21^{\circ} 12'$ nördlicher Breite, und $120^{\circ} 25'$ östlicher Länge. Wir sahen auch heute wieder einen Zug wilde Enten, viele Tropikvögel, desgleichen einige Doraden und Meerschweine, und kamen noch an einigen Vinssteinen vorbei. Die folgende Nacht brachten wir auf eben die Art wie die vorige zu, und setzten hierauf am Morgen den Lauf nach Westen fort, um die Inseln dort aufzusuchen.

Ich besorgte jetzt, wir würden dadurch zu weit nach Westen kommen, und folglich hernach die Pratabänke über dem Wind liegen lassen müssen. In diesem Falle hätte es so schlecht segelnden Schiffen, wie die unsrigen, leicht mißglücken können; Macao zu erreichen, zumal, wenn sich der Wind so nördlich als bisher gehalten hätte. Auch zweifelte ich, ob man Dalrymples Charten am Bord der Resolution hätte, und eilte deshalb diesem Schiffe nach, um Herrn Captain Gore die Lage jener Bänke, und meine Besorgnisse, daß wir unterhalb derselben südwärts würden wegschiffen müssen, vorzustellen. Er erwiederte mir, daß er heute noch seinen Lauf fortsetzen würde, weil er hoffe, die von Byron angegebene Länge der Bassin Inseln werde noch die richtigste seyn; ich möchte also mit meinem Schiffe einige Meilen südlicher fortsegeln. Am Mittage ward es neblig; nach unserer Rechnung befanden wir uns in $21^{\circ} 2'$ nördlicher Breite und $48^{\circ} 30'$ östlicher Länge, und um sechs Uhr hatten wir nun

auch nach Byrons Angabe die Vaskis im Rücken. Demzufolge legte der Capitain die Schiffe an den Wind, der heftig genug war, und uns eine unangenehme Nacht versprach. Um vier Uhr Morgens sahen wir die Resolution, die eine Englische Welle vor uns war, umlegen, und bemerkten sogleich auch Klippen und Brändungen unter dem Winde. Sobald der Tag anbrach, sahen wir die Insel Prata. Nachdem wir uns vergeblich bemüht hatten, die Untiefe unter dem Winde liegen zu lassen, mußten wir zuletzt unterhalb derselben hinschiffen. An der Südseite, eine Englische Welle weit vom Rief, sahen wir am Rande der Brändungen zwey Stellen, welche wie Wracke von verunglückten Schiffen aussahen. Um Mittag befanden wir uns in $20^{\circ} 39'$ nördlicher Breite und $116^{\circ} 45'$ östlicher Länge. An der Südwestseite des Riefs, unweit der Südspitze des Eilands, kam es uns so vor, als sähen wir vom Mastkorbe Defnungen im Rief, welche sichere Unterpläke versprachen. Diese Untiefen sind von beträchtlicher Größe, nämlich von Norden nach Süden sechs Seemeilen lang, und vom Eiland *quwärts* drey bis vier Seemeilen breit; ihre westliche Ausdehnung konnten wir nicht bestimmen. Ihre Nordspitze sahen wir in $20^{\circ} 58'$ nördlicher Breite und 117° östlicher Länge und die Südspitze in $20^{\circ} 45'$ nördlicher Breite und $116^{\circ} 44'$ östlicher Länge.

Den Ueberrest des Tages hindurch spannten wir alle Segel aus, und hielten uns, um unsere Uebereinkunft nach Macao nicht zu verfehlen, am Winde, der aus Nordost gen Norden kam. Abends ward der Wind zum größten Glücke noch zwey Striche günstiger, sonst hätten wir vermuthlich nicht nach unserm erwünschten

Hafen kommen können, sondern nach Batavia gehen müssen, so sehr wir auch insgesammt diesen ungesunden Ort fürchteten, der für die Mannschaft derjenigen Schiffe, die ehemals dort angelegt hatten, so verderblich gewesen war.

Am 29sten Vormittags kamen wir vor einigen Chinesern in ihren Fischerkähnen vorbei, die uns mit der vollkommensten Gleichgültigkeit betrachteten. Sie fischen mit einem Reg, welches wie ein hohler Regal aussieht, und an der Mündung einen platten eisernen Reif hat. Man befestigt es mit Stricken an den Vorder- und Hintertheil des Boots, welches dann mit dem Winde treibt, und das Reg nach sich zieht, so daß der Reif längs dem Grunde fortgeschleift wird. Die See war hier überall mit Trümmern verunglückter Boote bedeckt, die hier vermuthlich während des neulichen stürmischen Wetters verloren gegangen. Am Mittag hatten wir seit gestern einhundert und zehn Englische Meilen zurückgelegt, und befanden uns in $22^{\circ} 1'$ nördlicher Breite, welches ungefähr die Breite der Lema-Inseln ist, deren eine wir Nachmittags in einer Entfernung von zehn Seemeilen erblickten. Die Nacht hindurch kreuzten wir ab und zu, und am Morgen liefen wir längs der Küste dieser Insel hin, die, wie alle übrigen in dieser Nachbarschaft, ohne Holzung, und dem Anschein nach auch gänzlich unbewohnt sind. Die Ansicht dieser Inseln war um sieben Uhr genau eben dieselbe, welche in Ansons Reisebeschreibung abgebildet ist. Um neun Uhr kam ein Chinesisches Boot, welches zuvor schon bey der Resolution gewesen war, zu uns. Ein Lootse, der sich darin befand, wollte zu uns herauf kommen; weil wir aber unserer Gefährtin folgen mußten, so leh-

ten wir dieses Anerbieten ab. Wir gingen hierauf unter der großen Latronen-Insel weg, anstatt, wie Anson, nordwärts über derselben zu gehen, welches das sicherste gewesen wäre, da ein etwas stärkerer Wind und eine widrige Strömung uns noch jetzt von Macao hätte abhalten können. Nach Anleitung der vortreflichen Chartre des Herrn Dalrümple hätten wir sogar in vollkommener Sicherheit, entweder nordwärts vor den Sama-Inseln, oder mitten zwischen ihnen durch, nach Macao segeln können.

Wir besorgten so sehr, anstatt diesen Hafen zu erreichen, nach Batavia getrieben zu werden, und waren so begierig etwas von Europa zu erfahren, daß es uns keine geringe Freude verursachte, als die Resolution bald hernach eine Kanone losbrannte, und ihre Flagge aufsteckte, damit ein Lootse an Bord kommen möchte. Bey der Wiederholung dieses Signals hatten wir das Vergnügen, einem herrlichen Wettlauf zwischen vier Chinesischen Booten zuzusehen. Herr Capitain Gore nahm den Lootsen, der zuerst sein Schiff erreichte, und Verbindung mit ihm, daß er uns für dreißig Spanische Thaler auf die Rheebe Taypa (Tya) bringen sollte. Zu gleicher Zeit ließ er mir sagen, wir könnten uns diese Ausgabe füglich ersparen, und seinem Schiffe nur folgen. Bald darauf kam auch der zweyte Lootse an, stieg ebenfalls in das Schiff (Resolution), und wollte es führen, ja er ergriff ohne weitere Umstände das Stenerruder, und befahl, wie man die Segel richten solle. Beyde stritten sich hierauf heftig, und verglichen sich endlich so, daß sie das Geld unter sich theilten.

Zufolge des Befehls, den der Capitain Cook vom Admiraltätsscollegio bekommen hatte, mußten wir nun:

mehr den Officieren und der Mannschaft ihre Tagebücher und andere Papiere, welche Beziehung auf die Reise hatten, abfordern. Zur Verrichtung dieses Auftrags war es nothwendig, daß wir mit einiger Schonung und zugleich mit gehöriger Entschlossenheit verfahren. Ich wußte, daß die meisten Officiere, und verschiedene Matrosen zur Unterhaltung ihrer Freunde einige Nachrichten von unserer Reise aufgesetzt hatten, und daß sie diese in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit nicht gern einem fremden Auge anvertrauen würden; von der andern Seite aber litten es meine Instruktionen nicht, Papiere in ihren Händen zu lassen, die aus Sorglosigkeit oder mit Absicht einem Buchdrucker zu Theil werden, und eine unzuverlässige, unvollständige Beschreibung unserer Reise veranlassen, unsere Bemühungen verkleinern, und auf unsere Officiere ganz unschuldigerweise den Verdacht bringen könnten, als hätten sie selbst dergleichen Nachrichten dem Publikum in die Hände gespielt. Ich ließ daher jedermann auf das Verdeck rufen, machte meine erhaltenen Befehle bekannt, und erwähnte zugleich die Gründe, weshalb sie willig befolgt zu werden verdienten. Dabey setzte ich aber auch hinzu, daß, im Fall jemand Papiere hätte, welche er der Admiralität nicht zur Durchsicht einzuschicken wünschte, er solche in seiner Gegenwart versiegeln lassen und mir so lange zur Aufbewahrung übergeben könnte, bis der Wille des Admiraltätscollegiums durch die Herausgabe der Reisegeschichte erfüllt seyn würde, da dann jeder das seine getreulich wieder erhalten sollte. Zu meiner größten Zufriedenheit fand dieser Vorschlag Beyfall, und ward von Officieren und Gemeinen mit vollkommener Bereitwilligkeit angenommen, so, daß mir zuverlässig

jedes Schnitzchen Papier, welches Beziehung auf die Reise hatte, ausgeliefert ward. Ueberhaupt lasse ich der Mannschaft dieses Schiffs (*Discovery*) nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn ich ihnen unverbrüchlichsten Gehorsam und ihre ungemelne Gutwilligkeit lobe, ob schon die meisten ganz junge Leute waren, die noch nie zuvor auf einem Kriegsschiffe gedient hatten.

Neuntes Kapitel.

Fahrt nach Macao. Ankunft eines Chinesischen Compradors. Besuch des Capitain King bey dem Portugiesischen Gouverneur. Wirkung der aus Europa erhaltenen Nachrichten. Ankunft im Hafen Lappa (*Typa*). Reise nach Canton, durch *Borra Tigris*, und nach Wampu. Beschreibung einer Sampane. Empfang in der Englischen Faktorey. Mißtrauisches Betragen der Chineser. Ihre Art Handelsgeschäfte zu betreiben. Ueber die Stadt Canton, ihre Größe, Volksmenge; Anzahl der dortigen Sampanen. Kriegsmacht. Straßen und Häuser. Besuch bey einem Chineser. Rückreise nach Macao. Vortheilhafter Umsatz der Meerotterfelle. Plan den Pelzhandel nach der Westamerikanischen Küste zu eröffnen, und in der Nähe von Japan Entdeckungen zu machen. Abreise von Macao. Preis der Lebensmittel in China.

Bis sechs Uhr Abends lavirten wir gegen den Wind, und gingen dann auf Verlangen des chinesischen Lootsen vor Anker. Er bildete sich nämlich ein, die Fluth sey uns schon zuwider. Allein dies war ein grober Irrthum, denn als wir die Sache untersuchten,

fand es sich, daß die Fluth bis zehn Uhr nach Norden ging. Am folgenden Morgen machte er es nicht klüger; denn er wollte, daß wir schon um fünf Uhr die Anker lichten sollten; allein da wir nunmehr seine Unwissenheit bereits kannten, so verließen wir uns auf eigene Beobachtung, und blieben, weil die Ebbe zwölf Stunden abwärts lief, bis elf Uhr liegen. Nachmittags labirten wir zwischen der Insel Poron und der großen Ladrone, und als um neun Uhr die Ebbe wieder eintreten anfang, ließen wir drey Seemeilen weit von der Stadt Macao die Anker in sechs Faden Tiefe fallen.

Am zweyten, Vormittags, kam ein chinesischer Lieferant, den man hier einen Comprador nennt, an Bord der Resolution, und verkaufte dem Capitain Gore zwey Centner Rindfleisch nebst einer Menge Gemüse, Orangen, und Eyer, wovon auch wir unser Theil erhielten. Zugleich machte man mit ihm einen Vergleich, täglich beyde Schiffe mit allem Nothwendigen zu versehen, wofür er aber schlechter als vorausbezahlt seyn wollte. Unser Lootse gab nun vor, er könne die Schiffe nicht weiter führen, und Capitain Gore mußte ihn endlich gehen lassen. Da wir nun unserem eignen Gutbefinden überlassen waren, hoben wir um zwey Uhr Nachmittags, sobald die Fluth eintrat, die Anker wieder auf, und ankerten um sieben drey Englische Meilen weit ostwärts von Macao in viertelhalb Faden Wasser. Diese Lage war nicht sicher, weil wir gegen Nordosten gar nicht geschützt waren, und unter dem Winde eine untiefe Stelle mit drittelhalb Faden Wassers hatten; allein demungeachtet mußten wir die Nacht über hier verweilen.

Am Abend schickte mich Capitain Gore an den Portugiesischen Gouverneur, um ihn zu bitten, daß er uns zur Versorgung mit Lebensmitteln behülflich seyn möchte, weil er auf diese Art wohlfeiler dazu zu kommen hoffte, als durch den Comprador. Zugleich nahm ich ein Verzeichniß der Schiffsvorräthe, deren beyde Schiffe höchst bedürftig waren, mit, um sogleich damit nach Canton zu reisen, und mich an die dortigen Beamten der Ostindischen Compagnie zu wenden. Der Plazmajor sagte mir bey meiner Ankunft in der Citadelle, der Gouverneur sey krank, und könne keinen Besuch annehmen, man würde uns aber alle Hülfsleistungen erweisen, die man nur immer könne. Ich merkte indes, daß dieses Versprechen sehr wenig zu bedeuten hätte, indem die Portugiesen selbst in Ansehung ihres täglichen Unterhalts ganz und gar von den Chinesern abhingen. Sogar die Antwort auf mein erstes Gesuch bewies, wie tief die Macht der Portugiesen hier gesunken sey. Ich hatte nämlich dem Major gesagt, daß ich sogleich nach Canton abzugehen wünschte; allein er gestand mir, daß er es nicht wagen dürfte, mir ein Boot mitzugeben, bis der Hoppo oder Zollaufseher seine Einwilligung dazu gegeben hätte; und deshalb müsse man bey der chinesischen Regierung in Canton anhalten.

Dem Verdruss über diese unerwartete Verzögerung kam nur die unbeschreibliche Ungeduld gleich, womit wir schon so lange her auf eine Gelegenheit warteten, von Europa Nachrichten zu erhalten. Oft überfiehet man, wenn man einen Gegenstand zu eifrig verfolgt, gerade die leichtesten und nächsten Mittel ihn zu erreichen; und dies war gegenwärtig mein Fall. Ich wollte bereits sehr niedergeschlagen nach den Schiffen zu-

rückkehren, als mich die Portugiesischen Officiere fragten, ob ich die Englischen Herren, die sich zu Macao aufhielten, nicht besuchen wollte. Das Entzücken, worin ich durch die in dieser Frage enthaltene Nachricht versetzt wurde, brauche ich nicht erst zu schildern; und eben so wenig den lebhaften Streit zwischen Furcht und Hoffnung, Neugier und bangen Besorgnissen, der meine Seele erfüllte, indem wir nach der Behausung eines unserer Landsleute gingen. Kein Wunder, daß uns in diesem unruhigen Zustande unser Empfang, ob es gleich dabey nicht an Höflichkeit; und Freundschaftsbezeugungen fehlte, dennoch etwas kalt und steif schien. Wie sich erwarten ließ, erhielten wir auf Fragen, die eines jeden Privat; Angelegenheiten betrafen, wenig oder gar keine befriedigende Antworten. Die öffentlichen Angelegenheiten hingegen, die sich seit unserer Abwesenheit ereignet hatten, und deren Erzählung uns jetzt zum erstenmal bestürmte, verschlangen bald jedes andere Gefühl, und versetzten uns in solches Erstaunen, daß wir uns eine Zeitlang kaum zu finden wußten. Noch mehrere folgende Tage hindurch fuhren wir fort einander zu befragen, ob alles, was wir gehört hätten, wahr seyn könne, als ob Zweifel und Ungewißheit uns den Trost und die Erleichterung verschaffen könnte, welche unsere betrübten Umstände doch schlechterdings nicht gestatteten. Diesen Empfindungen folgte ein lebhafter Schmerz über unsere Entfernung von einem Schauplatz, wo jeder Augenblick für das Schicksal der Flotten und Armeen entscheidend seyn konnte.

Diese Neuigkeiten in Betref des politischen Zustandes von Europa verdoppelten nun unsere Sehnsucht, den Augenblick unserer Abreise so viel als mög-

lich zu beschleunigen. Ich versuchte daher aufs neue, mir eine Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Canton zu verschaffen; allein dies gelang mir eben so wenig als vorher. Die Schwierigkeiten, welche nach den einmal eingeführten Polizeyanstalten sich dagegen setzten, konnten, wie man mir erzählte, durch einen Vorfall, der sich wenige Wochen vor unserer Ankunft ereignet hatte, jetzt noch um vieles größer werden. Capitain Panton war nämlich im Seeperd, (*Seaborse*) einem Kriegsschiffe von fünf und zwanzig Kanonen, von Madras hieher geschickt worden, um auf die Bezahlung einer Schuld zu dringen, welche Britische Unterthanen in Ostindien und Europa von Chinesischen Kaufleuten in Canton zu fordern hatten, und welche mit Inbegriff des Capitals und der gehäuften Interessen beynähe eine Million Pfund Sterling (sechs Millionen Thaler) betragen sollte. Er hatte zu dem Ende Befehl, auf eine Audienz bey dem Vizekönig von Canton zu dringen, welche nach einiger Zögerung, und nachdem man es bis zu Drohungen hatte kommen lassen, endlich wirklich bewilligt worden war. Die Antwort, die man ihm auf den Inhalt seiner Botschaft ertheilt hatte, war ohne alle Winkelzüge und völlig genugthuend gewesen; allein gleich nach seiner Abreise hatte man in den Behausungen der Europäer und an den öffentlichen Plätzen in der Stadt ein Edikt angeschlagen, worin allen Fremden oder Ausländern verboten ward, unter welchem Vorwand es auch seyn möchte, den Unterthanen des Kaisers Geld zu leihen.

Ueber diese Maafregel war in Canton eine allgemeine Bestürzung entstanden. Die Chinesischen Kaufleute, welche den Handelsgesetzen ihres Vaterlandes zuwider Schulden gemacht hatten, und zum Theil die

Rechtmäßigkeit der Forderung läugneten, fürchteten sich, man möchte es in Peking erfahren, und der Kaiser, der den Ruf eines strengen und gerechten Regenten hat, könnte sie dann mit dem Verlust ihres Vermögens, oder gar am Leben strafen. Von der andern Seite besorgte der engere Ausschuss (Select Committee), dem die Präsidentschaft zu Madras die Sache der Gläubiger eifrigst empfohlen hatte, daß sie sich mit der chinesischen Regierung in Canton überwerfen, und der Ostindischen Compagnie in China unerseßlichen Schaden zufügen möchte. Ferner erfuhr ich auch, daß die Mandarine gern die geringste Gelegenheit und den elendesten Vorwand auffuchen, um ihren Handel zu unterbrechen, und daß man oft viele Weitläufigkeiten und stets ansehnliche Ausgaben davon hat, wenn man die Aufhebung eines solchen Verbots bewirken will. Täglich vermehrten sich die Abgaben, und schon waren alle Europäischen Factoreyen der Meinung, daß man sich bald genöthigt sehen würde, entweder den chinesischen Handel ganz aufzugeben, oder sich eben die Mißhandlungen gefallen zu lassen, denen sich die Holländer in Japan unterwerfen.

Unter diesen Umständen mußte allerdings die Ankunft der Resolution und Discovery neue Unruhe verbreiten; und da ich keine Wahrscheinlichkeit sah, meine Reise nach Canton vor der Hand fortsetzen zu können, so fertigte ich einen Brief an die Englischen Supercarguen dahin ab, um ihnen die Ursache unserer Ankunft am Tigris zu melden, und sie zu bitten, daß sie mir einen Paßport für mich verschaffen, und den Ankauf der Vorräthe, deren wir nach einem bengeschlossenen Verzeichnisse bedürftig wären, so schnell als möglich besorgen möchten. Am folgenden Morgen begleitete

nich mein Landsmann an Bord, und zeigte uns die Lage des Hafens Tappa. Wir lichteten hierauf um halb sieben Uhr die Anker, ließen sie aber, da es uns an Wind gebrach, um acht Uhr, in viertelhalb Faden Tiefe wieder fallen. Hier begrüßte die Resolution das Portugiesische Kastell mit elf Kanonen, die mit eben so viel erwiedert wurden. Frühe am vierten hoben wir unsere Anker nochmals auf, und warfen sie bald darauf im Tappa wieder aus.

Der Comprador, mit dem wir zuerst verabredet hatten, daß er uns mit Lebensmitteln versehen sollte, war mit einer kleinen Summe Geldes, die wir ihm zu dem Ende anvertrauet hatten, durchgegangen; wir nahmen also einen andern an, der auch während unseres ganzen Aufenthalts beyde Schiffe versorgte, wobei er aber so heimlich zu Werke ging, daß er uns alles in der Nacht brachte. Er gab vor, es sey gegen die Verordnungen des Hafens, daß er uns etwas bringe; allein wir argwohnten, er wolle entweder den Preis der Sachen, die er uns lieferte, erhöhen, oder den Gewinn seines Gewerbes ganz genießen, ohne ihn mit den Mandarinen theilen zu müssen.

Am neunten erhielt Capitain Gore von dem Aufschuß der Englischen Supercarguen zu Canton die Antwort: sie würden sich alle Mühe geben, uns die verlangten Vorräthe so schnell als möglich zu verschaffen, und einen Paß für einen unserer Officiere auszuwirken; sie schmeichelten sich aber, wir würden die chinesische Regierungsform schon hinlänglich kennen, um die unvermeidlichen Verzögerungen ihrer wahren Ursache zuzuschreiben.

Tags darauf bat ein Englischer Kaufmann aus einer von unsern Ostindischen Niederlassungen den Capit

Daln Gore, er möchte ihm einige Leute von seinen Schiffen leihen, die ein Schiff, welches er in Macao gekauft hatte, nach Canton hinaufführen sollten. Herr Gore glaubte, dies sey eine gute Gelegenheit für mich, dorthin zu kommen, und gab mir also den Befehl, meinen zweyten Lieutenant, den Lieutenant der Seesoldaten und zehn Matrosen mitzunehmen. Ungeachtet nun dieses eben nicht die Art war, wie ich Canton zu besuchen wünschte, so nahm ich doch keinen Anstand, mich an Bord zu begeben, da es sehr ungewiß war, wenn der Paß ankommen würde, und da meine Gegenwart in Canton die Beforgung unserer Vorräthe sehr befördern konnte. Vor meiner Abreise gab ich Herrn Williamson Befehl, die Diskovery sobald als möglich in segelfertigen Stand zu setzen, und auf den Verdeckten diejenigen Veränderungen vorzunehmen, wodurch sie in besseren Vertheidigungsstand gesetzt werden könnte. In Absicht auf die Fortsetzung der astronomischen Beobachtungen konnte ich mich gänzlich auf Herrn Trevenen verlassen.

Am ersten December verließen wir den Hafen von Macao, und segelten nordwärts, bey Lantao, Linting, und verschiedenen kleinen Inseln vorbei, die wir sämmtlich rechts liegen ließen. Diese Eilande, und selbst die Insel Macao, welche links liegen bleibt, sind gänzlich von Waldungen entblößt; ihre Küsten sind hoch, unfruchtbar, und unbewohnt, wenn nicht etwa Fischerleute ihren Aufenthalt daselbst nehmen. Indem wir uns der Bocca Tigris (Mündung des Tigris) näherten, welche dreizehn Seemeilen von Macao entfernt ist, bestand die Küste von China, ostwärts, aus steilen weißen Felsen. Die beyden Festungen, welche die Mündung des Flusses bestreichen,

sind noch in eben dem Zustande, worin sie zu Lord Ansons Zeit waren; die zur Linken ist ein schönes, mit Wald umgebenes altes Schloß, das eine romantische Lage hat.

Von hier aus besuchte uns ein Zollbeamter. Da der Eigenthümer des Schiffe besorgte, daß es Unruhe verursachen und unangenehme Folgen haben möchte, wenn man uns an Bord entdeckte, so bat er, daß wir solange in die Kajüte hinunter gehen möchten. Ueberhalb der Festungen ist die Breite des Flusses ungleich; die Ufer sind niedrig und eben, und werden folglich von der Fluth weit umher überschwemmt. Das Land zu beyden Seiten ist platt, und wird zu Reisackern benutzt; aber höher am Flusse hinauf steigt es allmählig in ziemlich abschüssigen Bergen, deren Abhänge in Terrassen getheilt, und mit süßen Bataten, Zuckerrohr, Pampas, Pfirsich und Baumwollensträuchern bepflanzt sind. Wir bemerkten hin und wieder viele hohe Pagoden zerstreut, und in der Ferne verschiedene Städte, von denen einige ziemlich groß zu seyn schienen.

Ob Wampu gleich nur neun Seemeilen von Boacca Tigris entfernt ist, erreichten wir es doch erst am 18ten, denn wir wurden von widrigen Winden aufgehalten, denen unser leichtes Schiff keinen Widerstand leisten konnte. Wampu ist eine kleine chinesische Stadt, vor welcher die Schiffe verschiedener Europäischer Nationen liegen, um ihre Ladungen an Bord zu nehmen. Herr Sonnerat sagt, der Fluß sey höher hinaufwärts für schwerbeladene Schiffe nicht tief genug, wenn ihnen auch die Politik der Chineser eine freye Fahrt bis nach Canton gestatten sollte; allein wie weit sein Vorgeben gegründet sey, kann ich um so weniger entscheiden,

da man schwerlich je einem Ausländer Erlaubniß gegeben hat, die Sache selbst zu untersuchen. Die kleinen Inseln, welche der Stadt Wampu gegenüber liegen, hat man den verschiedenen Faktoreyen eingeräumt, die daselbst ihre Magazine und Waarenlager errichtet haben.

Ich eilte von Wampu sogleich in einer Sampasne, oder einem chinesischen Kahn, nach Canton, welches noch etwa drittehalb Seemellen höher hinauf am Flusse liegt. Die Sampanen sind unter allen Booten, die ich je gesehen hatte, die zierlichsten, und für Reisende die bequemsten. Ihre Größe ist sehr mannigfaltig; durchgehends haben sie einen beynahe platten Boden, sind in der Mitte sehr breit, und laufen an dem hoch emporstehenden und verzierten Sagnabel und Hintertheil sehr schmal zu. Ueber der Mitte, wo wir saßen, wölbte sich ein Dach von Bambusrohr, welches man nach Gefallen aufziehen oder herunterlassen konnte; zur Seite waren kleine Fenster mit Läden angebracht, und das ganze Zimmer war von innen sehr artig mit Matten, Stühlen und Tischen meublirt. Im Hintertheil stand ein wächsernes Götzenbild in einem Gehäuse von vergoldetem Leder, vor welchem in einem Topfe einige Kerzen von Harz und trocknen Spänen oder Lunte brannten. Die Miete für diesen Kahn kostete einen Spanischen Thaler.

Es war schon finster, als ich in Canton bey der Englischen Faktorey ausstieg. Man empfing mich mit der äußersten Gefälligkeit und Höflichkeit, so unerwartet auch dem engeren Ausschuss, welcher damals aus den Herren Fitzhugh, dormaligen Präsidenten, Bevan und Napier, bestand, meine Ankunft war. Sie gaben mir

mir sogleich Auskunft wegen der Schiffsmunitionen, die sie mir von den Compagnieschiffen überlassen könnten. Zwar bin ich vollkommen überzeugt, daß die Befehlshaber jener Schiffe uns mit allem benzustehen wünschten, was sie nur, ohne ihre eigne Sicherheit und das Interesse ihrer Principalen in Gefahr zu setzen, entbehren konnten: allein, genug, ich fand mich in meinen Erwartungen sehr getäuscht, als ich in ihrem Verzeichnisse kaum Einen Artikel von dem Tau- und Segelwerk fand, dessen wir so nothwendig bedurften. Einigermassen beruhigte mich indeß die angenehme Nachricht, daß die Schiffsvorräthe zum einschiffen bereit lägen, und daß man die Lebensmittel, die wir verlangten, in Einem Tage zusammenkaufen könne. Um also meinen Aufenthalt so viel als möglich abzukürzen, ersuchte ich die Herren, mir morgen am Tage Junken, oder kleine Fahrzeuge, zu verschaffen, damit ich übermorgen wieder abgehen könnte. Ich mußte aber zur Antwort hören: Geschäfte dieser Art ließen sich hier zu Lande nicht so schnell abthun; zuerst müsse man Erlaubniß vom Vicekönig erhalten, und dann den Sopopo oder ersten Zollaufseher, um Tschops (*chops*) oder Passierzettel ersuchen; diese Begünstigungen würden aber erst nach reiflicher Erwägung zugestanden; mit Einem Worte, Geduld sey in China eine Haupttugend, und sie, ihrer Seits, schmeichelten sich mit der Hoffnung, würden mir den Aufenthalt in ihrer Faktorey, wenn ich auch einige Tage länger bliebe, als ich ihnen zu schenken Lust bezeugte, so angenehm als möglich machen können.

Ich muß gestehen, daß mir die artige Wendung dieses Compliments damals wenig Genüge leistete; im
 Jünster Band. Q

deß konnte ich nicht mahnen, mich über einen Vorfall zu belustigen, der sich sehr zu rechter Zeit ereignete, um mich zu überzeugen, wie richtig Alles, was man mir so eben gesagt hatte, und zugleich wie mißtrauisch der Charakter der Chineser sey. Es war schon vierzehn Tage her, seitdem Capitain Gore wegen eines Passes an die Faktorey geschrieben hatte. Die Herren des Ausschusses hatten sich auch sogleich an einen der vornehmsten chineßischen Kaufleute gewendet, damit er sich diesem Geschäft unterziehen, und die Sache bey dem Vicekönig betreiben möchte. Eben war ich mit dem Präsidenten im Gespräch begriffen, als der Kaufmann hereintrat, und ihm mit einem sehr zufriedenen, selbstgefälligen Gesicht die Nachricht brachte, daß sein Gesuch endlich bewilligt worden sey, und daß der Paßport für einen Officier des Ladrone Schiffs (oder Seeräubers) in einigen Tagen ausgefertigt werden sollte. Der Präsident erwiederte ihm sogleich, er möchte sich ja in der Sache nicht weiter bemühen, denn der Officier — hier deutete er auf mich — sey schon angelangt. Das Schrecken, welches den alten Manu bey dieser Nachricht auf einmal ergrif, übersteigt alle Begriffe. Der Kopf sank ihm auf die Brust, und seine Erschütterung war so groß, daß der Sopha, worauf er saß, unter ihm bebte. Ob die Ladrone Schiffe, oder seine Landesregierung ihm dieses Entsetzen verursachten, konnte ich nicht entdecken. Als er einige Minuten lang in diesem mitleidenswerthen Zustande dagesessen hatte, bat ihn Herr Bevan, er möchte nicht verzweifeln, und zugleich erzählte er ihm, mit welcher Gelegenheit ich nach Canton gekommen wäre, was mich herbrächte, und wie sehr ich wünschte, mich wieder auf den Rückweg machen zu können. Das

Leztere schien ihm vorzüglich willkommen zu seyn, und ich faßte nun schon einige Hoffnung, daß er selbst mir zur Beschleunigung meiner Abreise behülflich seyn würde. Aber als er allmählig wieder so viel Muth zusammen nahm, um sprechen zu können, zählte er mir vor, wie viele unvermeidliche Verzögerungen meinem Gesuchste im Wege ständen, wie schwer es sey, Zutritt zum Vicekönig zu erlangen, wie groß die Eifersucht und der Verdacht der Mandarinen gegen unsere wahren Absichten wären, der, wie er sich ausdrückte, durch die befremdenden Nachrichten, welche wir von uns selbst gegeben hätten, unglaublich hoch gestiegen sey.

Ich wartete einige Tage mit großer Ungeduld auf gute Wirkung von unsrem Ansuchen; doch bemerkte ich nicht im geringsten, daß sich die Sache zum Schlusse neigte. Um also auf eine andere Art zum Zweck zu gelangen, hielt ich mich an den Befehlshaber eines Englischen Schiffes aus Indien, welcher am 25ten unter Segel zu gehen gedachte. Dieser versprach mir, meine Leute nebst den Vorräthen an Bord zu nehmen; auch in der Nähe von Macao, falls das Wetter es erlaubte, so lange bezulegen, bis wir sie mit unsern Booten abgeholt hätten; aber dabey warnete er mich zugleich im Voraus, daß er auch Gefahr laufe, mit der Ladung in See getrieben zu werden. Bey der Ungewißheit, wozu ich mich entschließen sollte, brachte mir der Befehlshaber eines andern solchen Schiffes einen Brief vom Capitain Gore, worin er mir die Nachricht ertheilte, daß dieser Mann mit ihm einig geworden sey, uns von Canton herunter zu bringen, und auf seine Gefahr die Vorräthe, die wir erhielten, in dem Taipa abzuliefern. So waren denn alle Schwier-

rigkeiten gehoben, und ich konnte unverzüglich den Einkauf unserer Bedürfnisse besorgen. Mit diesem Geschäfte kam ich am 26sten zu Stande, und den folgenden Tag schiffte ich die ganze Ladung ein.

Wir glaubten mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß wir in Canton den Pelzhandel auf das vortheilhafteste würden betreiben können, und in dieser Ueberzeugung hatte mich Capitain Gore ersucht, ungefähr zwanzig Meerotterfelle, welche größtentheils unseren verstorbenen Befehlshabern gehörten, mit dorthin zu nehmen, und sie so gut als möglich anzubringen. Dieser Auftrag verschaffte mir Gelegenheit, einigermassen mit dem Handelsgeist der Chineser bekannt zu werden. Ich sprach erst mit einigen Englischen Supercarguen darüber, und bat, sie möchten mich an irgend einen chinesischen Kaufmann weisen, der Credit und Ruf hätte, und mir gleich anfangs einen billigen Preis böte. Man führte mich also zu einem Mitgliede des Hong, einer Gesellschaft der vornehmsten Kaufleute in der Stadt, und sagte ihm, was ich für einen Auftrag hätte. Er schien auch wirklich zu begreifen, was meine Pflicht dabei von mir forderte, und versicherte, ich könnte mich auf seine Ehrlichkeit vollkommen verlassen; in einem Falle wie der gegenwärtige halte er sich nur für einen Commissär oder Geschäftsträger, und nehme auf seinen eigenen Vortheil nicht die geringste Rücksicht. Als ich ihm endlich die Waare vorgelegt hatte, untersuchte er alles Stück für Stück zu wiederholtenmalen sehr sorgfältig, und sagte endlich, er dürfe es nicht wagen, mehr als dreihundert Thaler dafür zu geben. Allein ich wußte nach dem Preise, den unsere Meerotterfelle in Kamtschatka gegolten hatten, daß er mir noch nicht die Hälfte ihres Werths anböte, und

mußte daher gegen meinen Willen den Kaufmann machen. Ich bestand nunmehr meiner Seite auf tausend Thaler, und hierauf stieg mein Chineser auf fünfhundert. Dann bot er mir noch ein Privatgeschenk an Thee und Porzellan für meine Person, welches sich auch auf hundert Thaler belief; dann eben so viel in baarem Gelde. Endlich wollte er siebenhundert Thaler geben, und nun ließ ich bis auf neunhundert ab. Da wir hier beide nicht weiter nachgeben wollten, gingen wir auseinander. Aber bald kam der Chineser mit einem Verzeichniß von Indischen Waaren zurück, die er mir nunmehr zum Tausch anbot, und die sich, wie ich hernach erfuhr, wenn er sie ehrlich ausgeliefert hätte, auf mehr als den doppelten Werth seines vorigen Geborhes belaufen haben würden. Als er sah, daß ich mich zu diesem Handel nicht verstehen wollte, sagte er endlich: er wolle mit Einem Wort noch hundert Thaler zulegen. Darein willigte ich denn weil ich des Streits schon herzlich müde war, und bekam also achthundert Thaler.

Da ich mich während meines hiesigen Aufenthalts nicht wohl befand, so hatte ich wenig Ursach mich über die engen Gränzen zu beklagen, welche die chinesische Staatsklugheit der Neugier eines jeden Europäers setzt. Senst wäre es allerdings höchst unangenehm für mich gewesen, unter den Mauern einer so großen, an neuen Gegenständen reichen Stadt zu wohnen, ohne mich in ihre Thore wagen zu dürfen. Die Beschreibungen, welche le Comte und Du Halde von diesem Orte gemacht haben, sind in jedermanus Händen; allein Herr Sonnerat hat neuerlich diese ehrwürdigen Patres vieler Uebereilung beschuldigt, und daher sind folgende Bemerkungen, welche mir die Englischen Herr

ren, die sich schon lange Zeit in Canton aufgehalten hatten, mitgetheilt haben, dem Publikum vielleicht nicht unwillkommen.

Canton hat, mit Inbegriff der alten und neuen Stadt und der Vorstädte, ungefähr zehn Englische (zwey deutsche) Meilen im Umkreise. Die Volksmenge würde ich, nach den Vorstädten zu urtheilen, weit geringer schätzen, als sie in einer Europäischen Stadt von gleicher Größe zu seyn pflegt. Le Comte giebt die Zahl der Einwohner auf anderthalb Millionen, und Du Halde auf eine Million an; Herr Sonnerat hingegen bestimmt sie nur auf fünf und sechzig tausend, *) doch ohne uns die Gründe mitzutheilen, auf denen seine Berechnung beruht. Einiges Mißtrauen erwecken übrigens seine Behauptungen schon um dess willen, weil er wenigstens eben so eifrig bemüht ist, alles, was die Chineser betrifft, herabzuwürdigen, als die Jesuiten es vielleicht waren, alles in einem vergrößern Lichte darzustellen. Nach folgenden Angaben ließe sich vielleicht ein ungefährer Ueberschlag herausbringen, der so ziemlich richtig ausfallen möchte. Ein chinesisches Haus nimmt unstreutig weit mehr Raum ein, als ein gewöhnliches Europäisches; allein das Verhältniß von vier oder fünf zu eins, welches Herr Sonnerat annimmt, ist zuverlässig zu groß. Hies zu kommt noch der Umstand, daß sehr viele Häuser in den Vorstädten chinesischen Kaufleuten gehören, die ihre Familien in der Stadt haben, und sich jener

*) J'ai vérifié moi-même, avec plusieurs Chinois, la population de Canton, de la ville des Tartares, et de celle des bateaux, etc. Voyage aux Indes par M. Sonnerat. Tome II. p. 14.

Wohnungen bloß zu ihren Geschäften bedienen. Im Durchschnitt besteht aber ein chineßischer Haushalt aus mehreren Personen als ein Europäischer. Ein Mandarin hat nach Maaßgabe seines Ranges und Vermögens fünf bis zwanzig Frauen; ein Kaufmann drey bis fünf. Sogar unter der letzten Classe war in Canton ein Mann, der fünf und zwanzig Weiber und sechs und dreyßig Kinder hatte; allein man nannte ihn mir auch als eine ungewöhnliche Ausnahme. Ein wohlhabender Handwerksmann hat gewöhnlich zwey Frauen; der gemeine Mann aber selten mehr als Eine. Die Bedienten sind in jedem Hause wenigstens noch einmal so zahlreich, als in Europäischen Familien von gleichem Range. Also angenommen, daß ein chineßischer Haushalt um ein Drittel zahlreicher ist, als ein Europäischer: so wird eine chineßische Stadt (wegen des größeren Raumes, den die Häuser einnehmen) dennoch nur halb so viel Einwohner enthalten, als eine Europäische von gleicher Größe. Demzufolge möchten in Canton mit seinen Vorstädten etwa hundert und fünfzig tausend Menschen wohnen. Ueber die Anzahl der bewohnten Sampans waren die Meinungen getheilt; aber keiner schätzte sie geringer als vierzigtausend. Sie liegen fast reihenweise, dicht neben einander, und von einem Zwischenraum zum andern bleibt nur eine enge Durchfahrt frey, worin die Rähne auf- und abwärts fahren. Der Tigris ist bey Canton etwas breiter als die Themse bey London, und der ganze Fluß ist wenigstens eine Englische Meile weit auf dieser Art mit Booten bedeckt; die Angabe von vierzigtausend scheint mir also gar nicht übertrieben. Da nun in jeder Sampane eine Familie wohnt, so würde in der Voraussetzung, daß jene Zahl richtig ist, dies

se schwimmende Stadt allein schon beynahe drey mal soviel Einwohner enthalten, als Herr Sonnerat für ganz Canton rechnet.

Die Kriegsmacht in der Provinz, wovon Canton die Hauptstadt ist, beläuft sich auf fünfzigtausend Mann. Zwanzigtausend sollen allein in und um die Stadt liegen. Zum Beweise hiervon erzählte man mir, es wären bey Gelegenheit einiger Unruhen, die sich in der Stadt ereignet hätten, innerhalb wenigen Stunden dreyßig tausend Mann Truppen zusammengezogen worden.

Die Straßen sind lang, meistens enge und unregelmäßig, aber mit großen Steinen gepflastert, und werden sehr reinlich gehalten. Die Häuser sind von Backsteinen erbaut, nur ein Stockwerk hoch, und haben zwey oder drey Hinterhöfe, wo sich die Waarenlager, und, wenn die Häuser in der Stadt liegen, die Wohnungen der Welber befinden. Eine geringe Anzahl der schlechtesten Häuser sind von Holz erbauet. Die Häuser der Europäischen Faktoren stehen an einem schönen Kay (*Quai*) und bilden längs dem Flusse eine regelmäßige, zwey Stockwerk hohe Fassade. Ihre innere Einrichtung ist halb in Europäischem, und halb in Chinesischem Geschmack. Gleich daneben sind mehrere Häuser befindlich, welche Chinesischen Eigenthümern gehören, aber an Schiffscapitaine und Kaufleute, so lange sie sich in Canton aufhalten, vermietet werden. Kein Europäer darf seine Frau mit nach Canton bringen. Daher wohnen die Englischen Supercarguen alle beyammen, und speisen auch an Einem Tisch, den ihnen die Compagnie giebt; obgleich übrigen jeder seine abgesonderte Wohnung hat, die aus drey bis vier Zimmern besteht. Sie bleiben hier selten

länger als acht Monate im Jahr, und sind während dieser Zeit so eifrig mit dem Dienst der Compagnie beschäftigt, daß sie sich desto leichter dem Zwang, welchen die Chineser ihnen auferlegen, unterwerfen können. Sehr selten, ausgenommen in öffentlichen Angelegenheiten, geben sie Besuche in der Stadt, und nichts stieß mir einen verächtlicheren Begriff von den Chinesern ein, als daß sie unter so vielen liebenswürdigen und verdienstvollen Männern, deren einige schon gegen fünfzehn Jahre hier wohnen, noch mit keinem jemals weder eine freundschaftliche noch eine gesellschaftliche Verbindung geschlossen haben. Sobald das letzte Schiff von Wampu abgeht, müssen die Europäer alle nach Macao gehen. Zum Beweise, daß eine vorzügliche Polizey in diesem Lande herrscht, kann man anführen, daß sie ihr baares Geld, welches zu weilen gegen hundert tausend Pfund Sterling beträgt, im Hause zurücklassen, ob sie gleich keine andere Sicherheit haben, als das Siegel des Vicekönigs, der Mandarinen und der Kaufleute, die den Song ausmachen.

Während meiner Anwesenheit in Canton führte mich einer der Englischen Herren zu einem dortigen Manne vom ersten Range. Man empfing uns in einem langen Zimmer oder einer Galerie. An dem obersten Ende desselben stand ein Tisch mit einem großen Stuhl dahinter, und auch zu beyden Seiten des Zimmers waren längs den Wänden Reihen von Stühlen hingestellt. Man hatte mich im voraus belehrt, daß die feinste Höflichkeit darin bestünde, das Niedersitzen so lange als möglich zu verbitten; es kostete mich also keine Mühe, der Etiquette in diesem Stück völlig Genüge zu leisten. Hierauf bewirthete man uns mit

Thee, nebst einigen eingemachten und frischen Früchten. Unser Wirth war sehr wohlbeleibt, hatte ein schwerfälliges, nichtsbedeutendes Gesicht, und betrug sich mit vieler Gravität. Er sprach etwas gebrochenes Englisch und Portugiesisch, und führte uns, nachdem wir die Erfrischungen genossen hatten, in seinem Hause und Garten umher, um uns alle die Verbesserungen zu zeigen, die er darin vorzunehmen gedachte, und hierauf nahmen wir von ihm Abschied.

Um alle Weitläufigkeiten und Zögerungen, welche das Ansuchen um einen Paß verursacht haben würde, zu vermeiden, und die unnöthige Ausgabe von zwölff Pfund Sterling (zwey und sebzig Thaler), welche die Miete einer Sampane betragen hätte, zu ersparen, hatte ich mich schon entschlossen, zugleich mit den Schiffsvorräthen auf dem vorerwähnten Fahrzeug nach Macao zurückzukehren. Allein zwey Englische Herren, die einen Paß auf vier Personen ausgewirkt hatten, luden mich ein, daß ich mit ihnen in einem Chinesischen Boote Platz nehmen sollte. Ich empfahl daher Herrn Lanyon die Sorge für unsere Sachen und Leute, die den nächstfolgenden Tag abgehen sollten, und begab mich nebst Herrn Phillips zu meinen neuen Gesellschaftern. Von den Supercarguen nahmen wir am 26ten Abends Abschied, nachdem wir ihnen vorher für die vielen Verbindlichkeiten, die wir ihnen schuldig waren, gedankt hatten, unter denen ich billig eines ansehnlichen Geschenke an Thee zum Gebrauch beyder Schiffe, und einer großen Sammlung von Englischen periodischen Schriften erwähnen muß, womit wir uns auf der langweiligen Rückreise die Zeit verkürzten, und wodurch wir in Stand gesetzt wurden, in Absicht der Angelegenheiten unseres

Vaterlandes nicht als völlige Fremdlinge zurückzukehren. Um ein Uhr am folgenden Morgen verließen wir Canton, und kamen am folgenden Tage, den 28sten, ungefähr um eben die Stunde zu Macao an. Wir folgten übrigens bey unserer Fahrt einem Arm des Flusses, welcher dem, den wir hinangeschiffte waren, gegen Westen liegt.

Während meiner Abwesenheit hatten unsere Leute und die Chineser einen starken Handel mit Meerottersfellen getrieben, die täglich im Werthe stiegen. Ein Matrose allein verkaufte seinen Vorrath um achtunds dert Thaler, und einige vorzüglich gute Felle, welche rein und unbeschädigt waren, galten das Stück hundert und zwanzig Thaler. Auch bin ich überzeugt, daß der ganze Gewinn an Gelde und Waaren, den beyde Schiffe für das Pelzwerk löfeten, nicht weniger als zweytausend Pfund Sterling (12000 Thaler) betrug, obgleich allgemein zugegeben ward, daß wenigstens zwey Drittel des Pelzwerks, welches wir ursprünglich von den Amerikanern erhandelt hatten, theils verdorben und abgetragen, theils in Kamtschatka umgesezt, verschenkt oder sonst veräußert worden war. Hierzu kommt noch, daß wir anfänglich bey dem Eintausch dieses Pelzwerks den hohen Werth desselben noch nicht kannten; daß die meisten Felle schon von den Amerikanern selbst getragen worden waren; daß unsere Leute sie mit geringer Sorgfalt aufbewahrt und oft als Bettdecken und Kleidungsstücke gebraucht hatten, und endlich, daß die Chineser uns schwerlich je den ganzen Werth dafür bezahlten. Mich dünkt, dies alles zusammen genommen stellt eine Reise, die man in Handelsabsichten nach den Westküsten von Nordamerika unternähme, so auffallend vorthellhaft dar, daß

ich das Publikum noch einige Augenblicke damit unterhalten darf.

Unsere Matrosen geriethen durch den vortheilhaften Absatz dieser Waare in eine Art von rasender Vergierde, wieder nach dem Cooksfluß zurückzukehren, um dort eine neue Ladung von Pelzwerk zu holen, und auf einmal reich werden zu können, so daß schon einmal nicht viel an einem Aufstand fehlte. Ich selbst machte mir das Vergnügen, ein Project zu entwerfen, welches mir unsere hintergangene Erwartung in Ansehung der Japanischen Inseln und der Nordküste von China zuerst eingegeben hatte. Die Ostindische Compagnie würde es, wie ich noch jetzt überzeugt bin, nicht nur ohne Kosten, sondern mit der Aussicht auf einen ansehnlichen Gewinn unternehmen können; ungeachtet vielleicht wegen der Lage unserer politischen Angelegenheiten, oder wegen größerer Schwierigkeiten als ich mir anfangs vorgestellt hatte, bis jetzt noch kein dergleichen Versuch gemacht worden ist. Der Plan, den ich in meinem Tagebuch vorfinde, und noch immer mit Partheylichkeit ansehe, ist folgender:

Ich würde erstlich vorschlagen, daß jedes von der Compagnie nach China bestimmte Schiff, einige überzählige Mannschaft mitnehmen sollte, die sich zusammen auf hundert Matrosen beliefen. Zwey Fahrzeuge, eines von zwey hundert, das andere von hundert und fünfzig Tonnen, können, wie man mich versicherte, zu Canton bestellt und gekauft werden; und da die Lebensmittel dort nicht theurer sind, als in Europa, so rechne ich, daß die ganze Ausrüstung, einen Jahres Gold und die Vorräthe, so wie den Kaufpreis der Schiffe mit eingeschlossen, mit sechs tausend Pfund Sterling (36000 Rthlr.) bestritten werden könnte. Die

Ausgabe für die nöthigen Tauschwaaren ist so gering, daß sie kaum Erwähnung verdient. Ich würde zu dem Ende empfehlen, daß jedes Schiff fünf Tonnen rohes Eisen, eine Schmiede und einen geschickten Schmied an Bord haben müßte, welcher die Werkzeuge, die bey den Amerikanern den meisten Abgang finden, zu verfertigen hätte. Es ist zwar ganz richtig, daß wir mit einem Duzend großer grüner Glasperlen sechs der schönsten Felle eingetauscht haben; allein bekanntlich hängt bey jenen Völkern der Geschmack an solchen Zierrathen sehr von Laune ab, und Eisen bleibt die einzige zuverlässige Waare für den dortigen Handel. Man könnte noch einen Vorrath *) von zugespitzten Messern, einige Ballen grobes Wollentuch, (denn Leinwand wollten sie nicht nehmen) und ein Paar Fässer voll kupfernes und gläsernes Spielwerk hinzufügen. Zwey Schiffe müßten übrigens nothwendig ausgerüstet werden, theils um die Expedition besser zu sichern, theils weil ich der Meynung bin, daß niemals einzelne Schiffe auf Entdeckungen ausgesandt werden dürfen.

Wenn die Schiffe zum Auslaufen fertig sind, müssen sie zu Anfang des Südwest: Monsuns, der gewöhnlich im Anfang des Aprils eintrifft, unter Segel gehen, und längs der Küste von China nordwärts schiffen, so, daß sie bey der Mündung des Flusses Ryana oder des Flusses, der bey Nanking vorbeistießt, anfangen, die Küste genauer aufzunehmen, da man bis jetzt, in Europäischen Schiffen, nicht weiter als zum 30sten Grad der Breite gekommen ist. Der Umfang des tiefen Meerbusens Hoang. Hay, oder des

*) A few gross; — 1 Gross hält zwölf Duzend.

gelben Meeres, ist ebenfalls noch unbekannt, und es muß der Klugheit des Befehlshabers überlassen werden, wie weit er sich hineinwagen dürfe, doch darf er sich nicht gar zu tief hineinbegeben, damit es ihm nicht an Zeit zur Fortsetzung seiner übrigen Reise fehlen möge. Mit gleicher Klugheit muß er zu Werke gehen, wenn er in der Meerenge Tissoi ankommt, und bei günstigem Winde und Wetter die erwünschte Gelegenheit hat, die Inseln von Jesso zu entdecken.

Wenn man bis zu $51^{\circ} 40'$ nördlicher Breite gekommen ist, wo die Südspitze der Insel Sogalien liegt, kommt man an die See oder den Busen von Ochotsk, der schon hinlänglich bekannt ist, und kann also von da südwärts steuern, um die südlichsten Kurilen-Inseln aufzusuchen. Dies kann ungefähr im Anfang des Junius geschehen. Auf Urup oder Nadisda muß, laut den Russischen Berichten, ein bequemer Hafen seyn, wo die Schiffe Holz und Wasser an Bord nehmen, und sich mit den etwa dort vorgefundenen Erfrischungen versorgen können. Gegen das Ende des Junius müssen sie den Lauf nach den Schumaginsinseln, und so weiter nach dem Cooks-Strom richten, und so wie sie längs der Küste segeln, so viele Felle, als sie ohne großen Zeitverlust bekommen können, eintauschen, indem sie noch eine Fahrt nach Säden vor sich haben, um die ganze Küste vom 56sten bis zum 60sten Grad nördlicher Breite, wo uns widrige Winde davon abtrieben, mit der größten Genauigkeit aufzunehmen. Den Einkauf des Pelzwerks betrachte ich allerdings als Nebensache, bloß um die Kosten der Unternehmung wieder herauszubringen; allein, nach demjenigen, was wir auf der Reise erfahren haben, zu urtheilen, bin ich überzeugt, daß man

ohne allen Zeitverlust zwey hundert und fünfzig Felle, das Stück hundert Thaler werth, einsammeln kann, weil man sie auch noch südwärts vom Cooks; Flusse antreffen wird. Nach einem dreymonatlichen Ausentshalt an der Küste von Amerika müßte ziemlich früh im October die Rückreise nach China angetreten werden, doch so, daß man soviel als möglich eine noch unversuchte Laufbahn nähme. Sollte der Pelzhandel auf diese Art ein bestimmter Gegenstand der ostindischen Compagnie werden, so würden sich alsdenn auch öftere Gelegenheiten ereignen, die etwa das erstemal noch übrig gebliebenen Entdeckungen nachzuholen.

Der Handel mit unsern Meerotterfellen hatte nunmehr eine seltsame und zum Theil possierliche Veränderung im Anzuge unserer Matrosen verursacht. Als wir im Tappa ankamen, war die Kleidung unserer jüngeren Officiere und Matrosen so zerlumpt, als man sich nur denken kann; denn unsere Reise dauerte schon beynähe ein Jahr länger, als man anfänglich gerechnet hatte, und folglich war der ganze Vorrath von Europäischen Kleidungsstücken längst zerrissen, oder mit Pelzstücken und den mancherley Zeuchen, die wir hin und wieder eingetauscht hatten, ausgefleckt worden. Hier nun kamen, um den Contrast noch schneller zu machen, noch die buntesten Chinesischen Seiden; und Baumwollenzeuge hinzu.

Am 3osten kam Herr Lanyon mit den Munitionen und Lebensmitteln, welche sogleich in gehörigem Verhältniß auf beyden Schiffen vertheilt wurden. Tages darauf schickte ich dem Schiffe, welches unsere Sachen von Canton gebracht hatte, einem mit dem Capitain Gore geschlossenen Vergleich zufolge, unsern Pflicht; An-

fer, und erhielt dagegen seine Kanonen, die man bisher zum Festmachen des Schiffs gebraucht hatte.

Während unseres Aufenthalts im Hafen Tappa zeigte man uns den Garten eines Engländers in Macao, und in demselben den Felsen, unter welchem der Dichter Camoens gegessen, und seine *Lusiade* gedichtet haben soll. Es ist ein hoher Bogen von festem Stein, der den Eingang einer dahinter in den Berg gegrabenen Höhle ausmacht. Ueber diesen Felsen breiten große schattigte Bäume ihre Zweige aus, und man hat von demselben eine weit ausgedehnte prächtige Aussicht auf das Meer und die darin umher gestreuten Inseln.

Am elften Januar 1780 gingen zwey Matrosen von der Resolution mit dem sechsruhrigen Boote (*Cutter*) durch. Alles Nachsuchens ungeachtet haben wir nie wieder etwas von ihnen gehört, man vermuthete aber, diese Leute hätten sich durch die blendende Hoffnung, auf einer zweyten Reise nach den Pelzinseln ihr Glück zu machen, zu diesem Schritte verführen lassen.

Während unseres hiesigen Aufenthalts im Tappa hörten wir kein Wort von einer Ausmessung der Schiffe; Lord Ansons Entschlossenheit scheint es also dahin gebracht zu haben, daß die Chineser seitdem auf diesen, damals so heftig bestrittenen, Punkt nicht mehr bestehen.

Ich muß auch noch folgende nautische Beobachtungen anführen, welche wir an diesem Orte anstellten.

Die Breite, worin der Hafen

Macao belegen ist, beträgt $22^{\circ} 12' -''$ N.

Die Länge $113^{\circ} 49' -''$ O.

Die

Die Breite des Ankerplatzes im

Taypa , , , , 22° 9' 20" N.

Die Länge , , , , 113° 48' 34" D.

Mittlere Inclination des Nordpols

der Magnetnadel , , , 21° 1' —"

Abweichung der Magnetnadel , , , —° 19' —" W.

Bey Voll- und Neumond tritt die höchste Fluth im Taypa um 5 Uhr 15 Minuten, und im Hafen von Macao um 5 Uhr 50 Minuten ein. Die größte Höhe beträgt sechs Fuß und einen Zoll. Die Fluth scheint von Südosten her zu kommen, doch ließ sich dieses wegen der vielen Inseln, die vor der Mündung des Flusses von Canton liegen, nicht ganz genau bestimmen.

Bey dem folgenden Preisverzeichniß der Lebensmittel, wie es für das Jahr 1780 bestimmt worden ist, muß ich zuvor bemerken, daß von jeder Sache das Beste in seiner Art verstanden wird, und daß die Preise nur den Ausländer angehen, indem die Landesunterthanen alles um ein Drittel wohlfeiler erhalten.

Preise der Lebensmittel in Canton, im Jahre

1780.

L. Sh. d.

Ananas	,	,	— 4 —	für 20 Stück.
Arrak	,	,	— — 8	die Flasche.
Butter	,	,	— 2 4 $\frac{1}{2}$	das Catty. *)

*) Catty, ein chinesisches Pfund, hält 16 Unzen, und ein Pekul sind 100 Catty.

	L.	Sh.	d.	
Rindfleisch, in Canton	—	—	2½	das Catty.
— in Macao	—	—	5½	—
Vogelneſter	3	6	8	—
Biscuit	—	—	4	—
Becha de mar	—	2	— $\frac{4}{7}$	—
Kalbſleiſch	1	6	9½	das Stück.
Kalwanſen, getrocknete	—	—	2½	das Catty.
Kohl aus Nanſin	—	—	4½	—
Ingredienzen des Cury, einer aſiatiſchen				
Brühe	—	1	4	—
Kaffee	—	1	4	—
Koſosnüße	—	—	4	das Stück.
Holzſohlen	—	3	4	das Pekul.
Coxice	—	1	4	das Catty.
Cantonische Nüße	—	—	4	—
Kaſtanien	—	—	2½	—
Herzmuscheln	—	—	4½	—
Enten	—	—	5½	—
Wilde Enten	—	1	4	das Stück.
Hirſchſehn	—	2	1½	das Catty.
Al	—	—	6½	—
Eyer	—	2	—	das Hundert.
Fiſche, gemeine Sorten	—	—	3½	das Catty.
— beſte Sorte	—	—	6½	—
— geſalzene von				
Nanſing	—	—	9½	—
Früchte	—	—	1½	—

	S.	Sh.	d.	
Früchte von Manjing	—	2	—	das Catty.
Frösche	—	—	$6\frac{2}{3}$	—
Mehl	—	—	$1\frac{7}{10}$	—
Hühner, Kapaunen u. s. w.	—	—	$7\frac{1}{2}$	—
Fischmagen	—	2	$1\frac{1}{2}$	—
Gänse	—	—	$6\frac{2}{3}$	—
Gemüsarten	—	—	$1\frac{1}{4}$	—
Graß	—	—	$2\frac{2}{3}$	das Bund.
Weintrauben	—	1	$\frac{1}{2}$	das Catty.
Schinken	—	1	$2\frac{2}{3}$	—
Hirschhorn	—	1	4	—
Schweinespect	—	—	$7\frac{1}{2}$	—
Schweine, lebendig	—	—	$4\frac{3}{4}$	—
Böckchen, lebendig	—	—	$4\frac{3}{4}$	—
Limonen	—	—	$\frac{1}{2}$	—
Litchis, getrocknet	—	—	$2\frac{2}{3}$	—
Locksoy	—	—	$6\frac{2}{3}$	—
Lobchocks	—	—	$5\frac{1}{2}$	—
Lampenöl	—	—	$5\frac{1}{2}$	—
Lampendochte	—	—	8	—
Melonen	—	—	$4\frac{1}{2}$	das Stück.
Milch	—	—	$1\frac{1}{4}$	das Catty.
— Macao	—	—	$3\frac{1}{2}$	—
Senffamen	—	—	$6\frac{2}{3}$	—
Eingemachte Schwämme	—	2	8	—
Frische Schwämme	—	1	4	—
Auftern	—	3	4	—

	S.	Sh.	d.	
Zwiebeln, getrocknete	—	—	27	das Catth.
Schweinefleisch	—	—	7½	—
Ferlen	—	—	5½	—
Wabby (d. i. Reis in der Hülse)	—	—	4	—
Pfeffer	—	1	4	—
Fasanen	—	5	4	das Stück.
Rebhühner	—	—	9½	—
Tauben	—	—	5½	—
Granatapfel	—	—	2½	—
Wachteln	—	—	1½	—
Kaninchen	—	1	4	—
Reis	—	—	2	das Catth.
— rother	—	—	2½	—
— grober	—	—	1½	—
— Japanischer	—	—	8	—
Kosinen	—	2	—	—
Schafe	3	6	8	das Stück.
Schnepfen	—	—	1½	das Catth.
Stör	—	4	9½	—
— kleiner	—	2	4½	—
Zucker	—	—	3½	—
Salz	—	—	1½	—
Salpeter	—	2	1½	—
Soja	—	—	1½	—
Gewürze	—	16	8	—
Zuckerwerk (Confituren)	—	—	6½	—
Sago	—	—	3½	—

	S.	Sh.	d.	
Salat	—	—	2 $\frac{1}{2}$	bas Catty.
Hanfschloßen	—	2	1 $\frac{1}{2}$	—
Samsui-sona (Soga mit Branntwein)	—	—	2 $\frac{1}{2}$	—
Kriek-Enten	—	—	6 $\frac{1}{2}$	bas Stück.
Schildkröten	—	—	9 $\frac{1}{2}$	bas Catty.
Thee	—	2	—	—
Curcuma ober Gilbwurz	—	—	2 $\frac{1}{2}$	—
Tamarinden	—	—	8	—
Weinessig	—	—	1 $\frac{1}{2}$	—
Nudeln (Vermicelli)	—	—	3 $\frac{1}{2}$	—
Wachslichter	—	3	—	—
Welschenüsse	—	—	4 $\frac{1}{2}$	—
Holz	—	1	4	bas Metkal.
Wasser	—	6	8	für 100 Eimer
Miethe der Factoren Poho	400	—	—	jährlich.
— — Lunsuhn	361	13	4	—
Reis für die Bedienten	—	8	—	monatlich.
Lohn der Bedienten	—	19	2 $\frac{1}{2}$	—
Lohn der Bedienten wäh- rend der Handelsmonate	20	Spanische Thaler.		
Lohn eines Haushofmeisters	80	Span. Thl. jährlich.		
— Kellermeisters	80	—	—	
Arbeits-Preise:				
Ein Kuli ober Lastträger	—	—	8 (5 gr.)	täglich
Ein Schneider	—	—	5 (3 gr.)	nebst Reis.
Ein Handwerker	—	—	8	—

Ein gemeiner Tagelöhner 3 bis 5 d. (2 gr. bis
3 gr. 8 pf.)

Das Arbeitslohn für Frauenspersonen ist um vieles wohlfeiler.

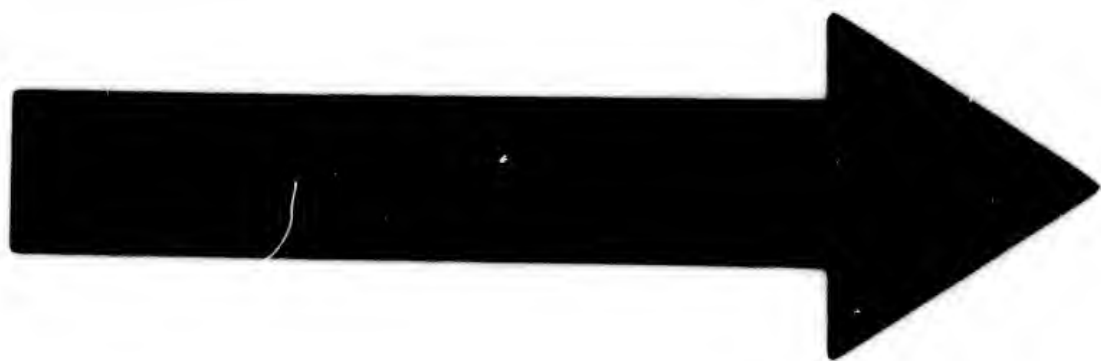
Zehntes Kapitel.

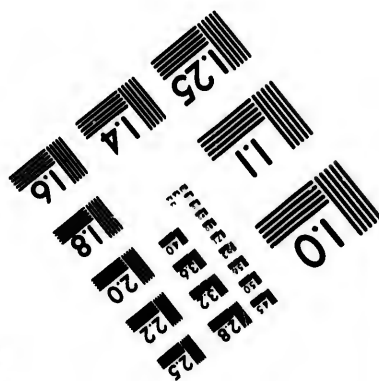
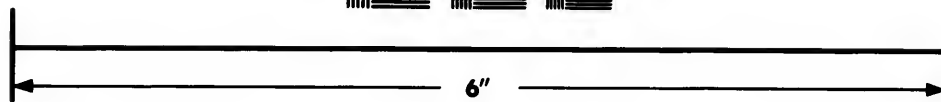
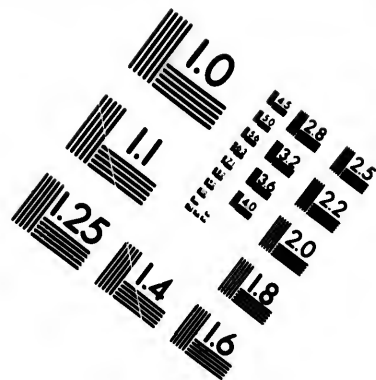
Abfahrt aus dem Taypa. Befehle des Französischen Hofes in Ansehung des Capitain Cooks, und unsere deshalb gefasste Entschliesung. Bleiwurf auf der Macclesfield-Bank. Fahrt bey Pulo Sapata vorüber nach Pulo Condor. Ankunft daselbst. Begebenheiten während unseres Aufenthalts. Reise nach der Hauptstadt. Besuch von einem Mandarin. Untersuchung seiner Brieffschaften. Erfrischungen, welche daselbst zu haben sind. Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Insel und ihrer Produkte. Widerlegung einer Behauptung des Herrn Sonnerat. Astronomische und Nautische Beobachtungen.

Mittags am 12ten Januar, 1780, lichteten wir die Anker, und reinigten unsere Kanonen, deren ich auf meinen Schiffe nunmehr zehn aufgeschlantz hatte, so daß wir aus vier neuen Oefnungen im Nothfall sieben Stücke auf einer Seite brauchen konnten. Auf gleiche Art waren an Bord der Resolution die Kanonen von zwölf bis auf sechzehn vermehrt worden, und in beyden Schiffen ging ein starkes Vertheidigungswerk (*barrikade*) um die Verdecke, wobey noch alle andere Einrichtungen getroffen waren, um unserer kleinen Macht soviel als möglich einiges Ansehen zu geben. Wir hielten es für unsere Pflicht, diese Vorkehrungen zu

treffen, ob wir gleich mit einigem Grunde glauben konnten, daß die Großmuth unserer Feinde sie überflüssig gemacht hätte. In Canton erfuhren wir nämlich, daß man in den zuletzt aus England angekommenen Zeitungsblättern die Nachricht gelesen habe, es sey an Bord aller in Europa eroberten Französischen Kriegsschiffe ein Befehl gesunden worden, die Schiffe, welche unter Captain Cook ausgelaufen wären, falls man ihnen begegnete, unangefochten auf ihrem Wege fortgehen zu lassen. Auch der Amerikanische Congress, hieß es, habe gleiche Befehle ertheilt, und die Privatbriefe an verschiedene Supercarguen bestätigten diese Thatsache. Diese großmüthige Ausnahme, die man zu unserm Vortheil machte, bewog Herrn Capitain Gore, sich aller Gelegenheiten, wo er etwa hätte Prisoner machen können, zu enthalten, und auf der ganzen Reise die strengste Neutralität zu beobachten.

Um zwey Uhr Nachmittags gingen wir unter Segel, und begrüßten das Fort von Macao mit elf Kanonen, worauf mit einer gleichen Anzahl geantwortet wurde. Um fünf Uhr legte sich der Wind, und das Schiff gerieth in eine seichte Stelle, von der wir es indeß ohne den mindesten Schaden wieder abzogen. Wegen der fortdauernden Windstille konnten wir erst um acht Uhr aus dem Hafen bogstreckt werden. Bis um neun Uhr Morgens blieben wir vor dem Eingang liegen, und gingen dann erst mit einem frischen Ostwinde weiter. Um Mittag begrüßte uns ein Schwedisches Schiff, welches auf der Rückreise nach Europa vor uns vorbeisegelte. Am 16ten, um acht Uhr Abends, fanden wir auf der Macclesfieldbank in fünfzig Faden Tiefe einen Grund von weißem Sand und Muscheln. Dieser Theil der Bank liegt nach unsern Ver-





Photographic Sciences Corporation

**23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503**



obachtungen in $50^{\circ} 51'$ nördlicher Breite, und $114^{\circ} 20'$ östlicher Länge genau wie Herrn Dalrymple's Karte ihn anglebt. Ueberhaupt bedarf diese vortreffliche Arbeit keiner Bestätigung; allein insbesondere in diesem Falle konnten wir ihrer Richtigkeit durch viele Mondbeobachtungen, dergleichen wir seit der Abfahrt aus dem Tappa täglich anstellten, das beste Zeugniß geben. Am 19ten um vier Uhr Nachmittags sahen wir Pulo Sapata, ein kleines, hohes, kahles Eiland, welches wie ein Schuh (Portugiesisch, Sapata) gestaltet ist, und nach unsern Beobachtungen in $10^{\circ} 4'$ nördlicher Breite und $109^{\circ} 10'$ östlicher Länge liegt. Der Wind war indessen so stark geworden, daß wir unsere Marssegel ganz einreffen mußten. Vermuthlich giebt es hier eine Strömung im Meere; denn wir fanden uns zwischen dem 19ten und 20sten, in vier und zwanzig Stunden, zwey und vierzig Meilen vorwärts nach Südsüdwesten getrieben. Von Pulo Sapata liefen wir nach Westen, und fanden um Mitternacht einen schönen Sandgrund in fünfzig Faden Tiefe. Mittags am 20sten befanden wir uns in $8^{\circ} 46'$ nördlicher Breite und $106^{\circ} 45'$ östlicher Länge, und eine halbe Stunde darauf erblickten wir Pulo Condor im Westen. Nachmittags um sechs Uhr gingen wir in dem Hafen an dem Südwestende dieser Insel, welcher nach Nordwesten offen, und folglich gegen den nordöstlichen Monsun gesichert ist, in sechs Faden Tiefe vor Anker.

Sobald wir die Schiffe in Sicherheit gebracht hatten, ließ Capitain Gore eine Kanone lösen, um die Einwohner von unserer Ankunft zu benachrichtigen, und sie an den Strand zu ziehen; allein dieser Schuß that keine Wirkung. Früh am folgenden Morgen schickten wir Leute aus, die Holz fällen sollten, um dessent-

wissen Capitain Gore hier hauptsächlich angelegt hatte. Nachmittags riß ein unverhörter Windstoß das Kabeltau unseres Stromankers entzwey, so daß wir das Schiff nunmehr mit beyden Bugankern festmachen mußten. Ungeachtet wir eine zweyte Kanone abgefeuert hatten, ließen sich doch noch keine Einwohner blicken. Capitain Gore entschloß sich also ans Land zu gehen, und sie selbst aufzusuchen, damit ohne weitem Zeitverlust der Handel um Lebensmittel eröffnet werden könnte. Am 22sten des Morgens ging er mit mir in einem Boote rund um die Nordspitze des Hafens, weil es wegen des starken Ostwindes nicht rathsam war, in unseren Booten der Küste bis an die Stadt, welche an der Ostseite der Insel liegt, zu folgen. Wir waren ungefähr zwey Englische Meilen weit gerudert, als ich einen Weg erblickte, der in den Wald hineinging. Unweit dieser Stelle landeten wir, und ich nebst einem Mißschyman und vier bewafneten Matrosen trennte mich von Capitain Gore, um den Pfad einzuschlagen, der uns queer über die Insel zu gehen schien. Wir stiegen durch einen dichten Wald ungefähr eine Englische Meile weit einen steilen Berg hinan, und dann wieder durch einen ähnlichen Wald in eine offene, sandige Fläche hinunter, auf welche wir hie und dort angebaute Flecker mit Reis und Taback, imgleichen kleine Hayne von Kohn und Kokospalmen sahen. Hier spähten wir endlich am Rande des Waldes zwey Hütten aus, und gingen darauf zu; allein noch ehe wir ankamen, entdeckten uns zwey Männer. Kaum hatten sie uns bemerkt, so liefen sie unverzüglich davon, und achteten nicht im geringsten auf alle nur ersinnliche bittende und friedliche Gebährden, die wir machten.

Als wir bey den Hütten angekommen waren, ließ ich meine Begleiter halten, damit der Anblick so vieler bewaffneten Leute die Einwohner nicht erschrecken möchte. Hierauf trat ich ganz allein hinein, um Nachsichung zu halten. In der einen fand ich einen Mann bey Jahren, der sehr besürzt und im Begriff war, seine schätzbarsten Habseligkeiten zusammenzuraufen, um sie davon zu tragen. In kurzem gelang es mir ihn von seiner Furcht so vollkommen zu befreien, daß er hinausging, und die beyden Flüchtlinge zurückrief. Auch währte es gar nicht lange, so fingen wir an uns recht gut miteinander zu verstehen. Einige wenige Zeichen, insbesondere das vielbedeutende, daß ich ihm eine Hand voll Thaler vorhielt, und dann auf eine Heerde Büffel und auf die vielen Häuser, die um die Hütten herum liefen, hindeutete, machten ihm begreiflich, warum es eigentlich zu thun sey. Er zeigte nunmehr seiner Seite nach der Gegend hin, wo die Stadt liegt, und gab uns zu verstehen: wenn wir dahin gingen, so würden alle unsere Bedürfnisse befriedigt werden. Die jungen Leute, welche vorher davon gelaufen waren, kamen jetzt wieder zurück, und der Alte trug einem von ihnen auf, uns nach der Stadt zu führen. Erst mußte aber eine Schwierigkeit aus dem Wege geräumt seyn, von der wir uns gar nichts hatten träumen lassen. Sobald wir nämlich aus dem Walde gekommen waren, hatten sich die Büffel, deren wenigstens zwanzig hier umherliefen, gegen uns aufgemacht, und kamen in vollem Lauf angezogen, wobey sie die Köpfe in die Höhe warfen, die Luft einschnaubten, und auf eine schreckliche Art brüllten. Sie waren uns bis an die Hütten gefolgt, und hatten sich in geringen Entfernungen neben einander gestellt. Der Alte bedeutete

und, daß wir uns nicht ohne die äußerste Gefahr auf den Weg machen dürften, ehe nicht die Büffel in den Wald getrieben wären. Diese waren aber über dem Anblick fremder Menschen nunmehr so wüthend, daß man nicht ohne große Mühe damit zu Stande kam. Die Männer konnten nicht mit ihnen fertig werden, sondern mußten einige kleine Knaben zu Hülfe rufen, die zu unserm Erstaunen die Thiere bald verjagten. In der Folge hatten wir mehr Gelegenheit zu bemerken, daß man die Büffel allezeit von kleinen Jungen treiben oder festmachen läßt, welches letztere vermittelt eines Strickes geschieht, der durch ein Loch in ihrem Nasenknorpel gezogen wird. Diese Knaben konnten die Thiere auch dann angreifen und streicheln, wenn Erwachsene ihnen nicht nahe kommen durften. Sobald unsere Gegner vertrieben waren, führte man uns nach der eine Englische Meile weit entlegenen Stadt, wohin der Weg in diesem weissen Sande ging. Sie liegt am Seeufer in einer tiefen Bay, die während des Südwest Monsuns eine sichere Rheede abgeben kann, und besteht aus zwanzig bis dreißig dicht an einander gebaueten Häusern, nebst sechs oder sieben anderen, die längs dem Strande zerstreut liegen. An diesen Häusern sind die beyden Seitenwände, das Dach und die Wand, welche nach dem Lande hinsieht, zierlich aus Rohr geflochten, hingegen ist die gegenüberstehende Seite, nach der See hin, ganz offen, und man bedient sich gewisser Schirme von Bambusrohr, um sich gegen Luft und Sonne zu schützen, wenn man sich beyden entweder gar nicht, oder nicht viel aussetzen will. Noch andere ähnliche Schirme oder Abtheilungen werden gelegentlich gebraucht, um das einzeln

ne Zimmer, aus welchem das ganze Haus besteht, in mehrere zu theilen.

Man führte uns nach dem größten Hause in der Stadt, dem Aufenthalte des Oberhauptes, oder wie man ihn hier nannte, des Capitains. Hier bemerkten wir an jedem Ende ein Zimmer, welches durch Rohrwände von dem mittleren Raume getrennt war, der übrigens, wie die andern Häuser, seine Schirmabtheilungen hatte. Außerdem hatte dieses Haus noch ein Vordach, welches vier oder fünf Fuß weiter als das eigentliche Dach hervorragte, und sich zu beyden Seiten in der ganzen Länge des Hauses erstreckte. In dem Mittelzimmer hingen an beyden Enden chineesische Gemälde, welche Manns- und Frauenspersonen in possierlichen Attitüden vorstellten. Man nöthigte uns sehr höflich, uns hier auf Matten niederzulassen, und präsentirte uns Betel zum kauen.

Vermittelt meines Geldes und durch Hinzuliegen auf verschiedene Gegenstände, machte ich einem Manne, der der angesehenste in der Versammlung schien, den Hauptgegenstand unserer Bottschaft ohne viele Mühe begreiflich. Ich meines Theils verstand auch, daß er mir sagen wollte, der Befehlshaber oder Capitain, ohne dessen Bewilligung nichts verkauft werden dürfe, sey abwesend, er werde aber bald wiederkommen. Wir machten uns also die Zwischenzeit zu Nuge, und spazierten in der Stadt umher, konnten aber als leß Suchens ungeachtet nirgends eine Spur von dem Fort gewahr werden, welches unsere Landsleute uns weit dieses Orts im Jahre 1702 erbauet hatten. *)

*) Die Engländer ließen sich, als die Faktoren Chusan an der Küste von China aufgehoben ward, im Jahr 1702

Als wir nach der Behausung des Capitains zurückkamen, hörten wir zu unserm Mißvergnügen, daß er noch nicht da sey, und es war uns um desto unangenehmer, da die Zeit, die Capitain Gore uns zur Rückkehr nach den Booten bestimmt hatte, meist verstrichen war. Die Eingebornen wünschten indeß, daß wir länger bleiben, ja sogar, daß wir die Nacht bey ihnen zubringen möchten, und versprachen uns nach Vermögen zu bewirthen. Uebrigens bemerkte ich auch jetzt, was ich schon bey unserer ersten Anwesenheit im Hause bemerkt hatte, daß der Mann, dessen ich besonders erwähnt habe, öfters in eines der beyden Zimmer an den Enden des Hauses abtrat, und dort eine Zeitlang verweilte, ehe er unsere Fragen beantwortete. Hieraus argwohnte ich denn, daß der Capitain doch wohl da seyn, aber aus Ursachen, die nur er am besten wissen mochte, sich nicht zeigen wollte. In diesem Verdacht ward ich noch dadurch bestärkt,

hier nieder. Sie brachten einige Macassarische Soldaten mit, die sie gebunden hatten, um bey der Errichtung des Forts Hand anzulegen. Da aber der Präsident die Versprechungen nicht hielt, die er ihnen gegeben hatte, nahmen sie einst ihre Gelegenheit wahr, und ermordeten in einer Nacht alle Engländer, die sich in dem Fort befanden. Diejenigen, die außerhalb desselben waren, hörten den Lärm, und retteten sich auf die Boote. Sie entkamen zwar mit dem Leben; doch mußten sie große Beschwerden, Hunger und Durst erdulden, ehe sie nach dem Königreich Jodoor gelangten, wo man sie sehr menschenfreundlich aufnahm. Einige von ihnen giengen hernach nach Benjar; Maffeau in der Insel Bornéo, um daselbst eine Niederlassung anzulegen. *East-India Directory, p. 26.*

daß man mich zurückhielt, als ich in das Zimmer zu gehen willens war. Endlich zeigte es sich auch ganz deutlich, daß ich recht gemuthmaßt hatte; denn als wir zum Ausbruch Anstalt machten, kam der Mensch, welcher so oft ein- und ausging, aus dem Zimmer, und gab mir einen Zettel zu lesen. Ich erstaunte nicht wenig, als ich sah, daß dies Papier eine Art von Beglaubigungsschreiben in Französischer Sprache in folgenden Worten war:

PIERRE JOSEPH GEORGE,

Evêque d'Adran, Vicaire Apost. de Cochîn-Chine, etc. etc.

Le petit Mandarin, porteur de cet écrit, est véritablement Envoyé de la Cour à Pulo Condore, pour y attendre et recevoir tout vaisseau européen, qui auroit sa destination d'approcher ici. Le Capitaine, en conséquence, pourroit se fier ou pour conduire le vaisseau au port, ou pour faire passer les nouvelles qu'il pourroit croire nécessaires.

PIERRE JOSEPH GEORGE,

Evêque d'Adran.

A Sai-Gon,

10 d'Août, 1779.

Wir gaben das Papier zurück, versicherten vielfältig, daß wir des Herrn Mandarins gute Freunde wären, und baten auch, man möchte ihm sagen, wir hofen, er würde uns mit einem Besuch an Bord unserer Schiffe beehren, damit wir ihn desto besser davon überzeugen könnten. Hiemit nahmen wir Abschied, und waren im Ganzen mit dem, was vorgegangen war, zufrieden, ob wir gleich wegen des sonderbaren Französischenzettels allerlei Vermuthungen hegten. Drey von den Einwohnern erbieten sich, uns zu be-

gleiten. Dieses Anerbieten nahmen wir gern an, und gingen auf demselben Wege, den wir hergekommen waren, zurück. Capitain Gore freute sich über unsere Rückkehr sehr, denn wir hatten schon eine Stunde über unsere Zeit gezögert, und er hatte aus Besorgniß, daß uns etwas zugefallen seyn könnte, bereits den Entschluß gefaßt, uns zu folgen. Während unserer Abwesenheit hatte er mit seinen Begleitern die Boote mit Rohlpalmen beladen, deren es hier herum eine große Menge giebt. Unsern Wegweisern gaben wir für ihre Mühe jedem einen Thaler, worüber sie sehr zufrieden schienen. Einer davon begleitete uns, auf sein eignes Verlangen, an Bord, und den andern beyden gaben wir eine Flasche Rum für den Mandarin mit. Um zwey Uhr Nachmittags kamen wir wieder bey den Schiffen an, und zu gleicher Zeit kehrten auch unsere Jäger zurück. Sie waren eben nicht sehr glücklich gewesen, ob sie gleich eine Menge Vögel und Thiere gesehen hatten, wovon in der Folge noch einiges vorkommen wird.

Um sechs Uhr ruderte eine Proa mit sechs Mann vom Innern des Hafens nach dem Schiffe. Ein seltsamer Mann kam mit Anstand und wie es schien mit sehr guter Lebensart zu Capitain Gore, händigte ihm das vorhin erwähnte Französische Papler ein, und bezeichnete ihm zugleich, er sey der Mandarin, dessen darin Erwähnung geschehe. Soviel erhellte auch aus seinem ganzen Betragen, daß er besserer Gesellschaft gewohnt seyn müsse, als diese Insel geben kann. Er sprach einige Worte Portugiesisch; allein diese Sprache verstand keiner von uns, und wir mußten also einen Schwarzen kommen lassen, der sich an Bord befand, und Malayisch sprechen konnte. Dies, als die allge-

meine Sprache der hiesigen Inseln, verstand auch der Mandarin. Nach einer kurzen vorläufigen Unterredung sagte er uns: er sey ein Christ, und habe in der Taufe den Namen Lucio (Lukas?) empfangen. Im vergangenen August sey er von Sai-Son, der Hauptstadt in Cochinchina, hieher geschickt worden, um einige Französische Schiffe zu erwarten, die er als Bootsenker nach einem Hafen in Cochinchina, der nur eine Tagereise von hier entlegen sey, hinüber führen sollte. Wir sagten ihm, daß wir Engländer, und nicht Franzosen wären, und erkundigten uns zugleich, ob er wüßte, daß beyde Nationen gegenwärtig mit einander Krieg führten? Er bejahte dieses, gab uns aber zu verstehen, daß es ihm gleichgültig sey, zu welcher Nation die Schiffe, die er erwarten sollte, gehörten, wenn sie nur die Absicht hätten, mit den Einwohnern von Cochinchina zu handeln. Hierauf brachte er eine andere Schrift zum Vorschein, und ersuchte uns, sie durchzulesen. Es war ein versiegelter Brief, mit der Aufschrift: „An die Capitains aller Europäischen Schiffe, welche in Cohor anlegen.“ Wir vermutheten zwar, daß hienit insbesondere nur Französische Schiffe gemeint wären, indeß, da die Aufschrift an alle Europäischen Capitaine gerichtet war, und Lucio sehr wünschte, daß wir den Brief lesen möchten, so erbrachen wir ihn, und fanden, daß er von demselben Bischof geschrieben war, von dem das vorige Certificat herrührte. Der Inhalt war ungefähr folgender: Man habe laut neuerlich aus Europa erhaltenen Nachrichten, Ursache zu erwarten, daß bald ein Schiff nach Cochinchina kommen würde, und dem zufolge habe sich der Hof entschlossen, den Uebersender, einen Mandarin, nach

nach Pulo Condor zu schicken, damit er die Ankunft des Fahrzeuges abwarten möchte. Im Fall es nun hier anlege, könne der Befehlshaber desselben entweder durch den Ueberbringer von seiner Ankunft Nachricht senden, oder sich dem Mandarin anvertrauen, der ihn in einen sichern Hafen von Cochinchina, welcher nur eine Tagesreise weit von der Insel entfernt sey, führen werde. Wollte er hingegen in Pulo Condor bleiben, bis der Bothe wieder zurückkomme, so werde man ihm die gehörige Dolmetscher und alle Beyhülfe, deren er sonst bedürfe, und durch seinen Brief verlangt habe, zuschicken, übrigenß sey es, wie der Capitain selbst beschließen würde, unnöthig, sich mehr ins Detail einzulassen.“ Wir gaben den Brief, welcher mit dem Certificat einerley Datum hatte, Herrn Luco wieder zurück, ohne eine Abschrift davon zu nehmen; denn sowohl der Brief selbst, als Luco's Aussage gab es deutlich zu erkennen, daß man ein Französisches Schiff erwarte; und wir konnten des Mandarin's Anerbieten nicht annehmen, so gern er auch unser Steuermann geworden wäre, um hier nicht umsonst gewartet zu haben. Was es eigentlich für Geschäfte wären, die das Französische Schiff in Cochinchina betreiben sollte, blieb uns unbekannt. Die Wahrheit zu sagen, unser Dolmetscher, der Schwarze, war ein sehr einfältiger, stumpfsinniger Kerl; wir konnten folglich nur sehr unvollkommene Antworten von ihm herausbringen, die ich durch Muthmaßungen nicht noch mehr entstellen mag. Doch sagte er uns: die Französischen Schiffe hätten vielleicht zu Tirnon angelegt, und wären von da nach Cochinchina gesegelt, dies dünke ihm auch am wahr-

Sünfter Band.

§

schelnlichsten, weil er gar nichts von ihnen vernommen habe.

Capitain Gore suchte nunmehr zu erfragen, was für Lebensmittel er von der Insel erhalten könnte? Lucio sagte uns, er besitze zwey Büffel, die uns zu Dienste ständen, und es wären ihrer eine Menge, das Stück zu vier oder fünf Thaler, zu haben. Als er indeß merkte, daß Capitain Gore diesen Preis sehr mäßig fand, und gern weit mehr gegeben hätte, erhöhte er ihn hernach bis auf sieben und acht Thaler. Früh am 23ten wurden also die großen Boote beyder Schiffe nach der Stadt geschickt, um die Büffel abzuholen, die man auf unsern Befehl gekauft hatte; sie mußten aber warten, bis es hoch Wasser war, weil sie sonst nicht durch die Oefnung oben im Hafen auslaufen konnten. Bey ihrer Ankunft vor dem Dorfe (ober der Stadt) brandeten sich die Wellen am Strande so stark, daß jedes Boot Abends nur mit vieler Mühe Einen Büffel an Bord brachte, und die Officiere, die den Dienst dabey gehabt hatten, der Meynung waren, es würde unvorsichtig seyn, wenn man auf diese Art mehrere Büffel abholen wollte, da theils diese Thiere so unbändig, theils die Frandungen so fürchterlich wären. Wir hatten indeß acht gekauft, und wußten nicht, wie wir es anzufangen hätten, um die übrigen an Bord zu bekommen. Auch konnten wir deren nicht mehr auf einmal schlachten, als wir zum Verbrauch auf einen Tag bedurften; denn in diesem Clima hält sich das Fleisch nicht bis zum folgenden Morgen frisch. Wir berathschlagten uns mit Lucio, und beschloßen dann, die übrigen durch den Wald und über den Berg an die Bay zu treiben, bey der Capitain Gore mit mir Tags zuvor angelegt

hatte, und welche gegen den Wind geschützt, folglich auch der Brandung weniger ausgesetzt war. Bei der Ausführung dieses Vorschlags machten uns die unbändigen und ungeheuer starken Büffel die größte Noth. Man führte sie an Stricken, die durch ihre Nasenlöcher und um die Hörner gingen; allein sobald sie über den Anblick unserer Leute in Wuth geriethen, zerbrachen sie oft die Bäume, an welche wir sie festgebunden hatten, oder rissen sich die Nasenknorpel entzwey, und kamen dadurch los. Unfre Leute würden sich ganz vergeblich bemühet haben, sie wieder zu bekommen, wenn ihnen nicht einige junge Knaben behülfflich gewesen wären, denn diese läßt der Büffel an sich kommen, und seine Wuth wird durch ihre kleine Schmeicheleyen bald besänftigt. Auch am Strande bedurften wir ihrer noch, um, nach unsrer Angabe, den Thieren Stricke um die Beine zu winden, damit wir sie hinwerfen, und auf diese Art in die Boote bringen konnten. Es ist übrigens äußerst merkwürdig, daß diese Thiere nicht nur gegen Kinder so gütlich waren, oder vielmehr eine ordentliche Zuneigung für sie zu haben schienen, sondern daß sie auch, nach einem vier und zwanzig stündigen Aufenthalt an Bord, die zahmsten aller Creaturen wurden. Ich behielt lange Zeit eine Kuh und einen Stier lebendig, die sich mit den Matrosen sehr gut betrugten, und hatte die Absicht, sie mit nach England zu nehmen, weil ein Thier von der Größe und Stärke, welches ohne das Fell und die Eingeweide bisweilen gegen sieben Centner wiegt, dort willkommen seyn mußte; allein ich mußte diesen Vorsatz aufgeben, da eines von den Thieren auf eine völlig unheilbare Art verlegt ward.

Es währte bis zum 28sten, ehe wir alle Büffel an Bord bringen konnten. Wir hatten aber nicht Ursach; uns über diesen Zeitverlust zu beklagen; denn wir fanden während der Zeit ein Paar sehr gute Brunnen, und beyde Schiffe nahmen einen ansehnlichen Vorrath von Wasser, wie auch von Holz ein, der uns in Stand setzte, unsern Aufenthalt in der Straße von Sunda sehr abzukürzen. Ein Theil unserer Leute war oben im Hafen mit Netz beschäftigt, und fing eine Menge guter Fische; ein andrer Haufe mußte Kohlpalmen fällen, welche wir kochen und der Mannschaft mit dem Fleische zugleich austheilen ließen. Die übrigen hatten mit der Ausbesserung unseres Sauerwerkes vollauf zu thun, da wir zu Macao so schlecht damit versorgt worden waren.

Pulo Condor ist hoch und bergicht, und mit mehreren kleineren Eilanden umgeben, von denen einige weniger als eine Englische Meile, andere zwey Meilen weit davon entfernt sind. Ihr Name besteht aus zwey Malayischen Worten, nämlich Pulo, eine Insel, und Condor, ein Flaschenkürbis, welches Gewächs sie in Menge hervorbringt. Ihre Gestalt gleicht dem halben Monde, und erstreckt sich von der Südspitze nach Nordosten beynabe acht Englische Meilen weit; die Breite hingegen beträgt nirgends mehr als zwey Englische Meilen. Von der Westspitze läuft die Küste etwa vier Englische Meilen südostwärts, und dieser Gegend gegenüber liegt ein kleines Eiland, welches Herr D'Après im *Neptune Oriental* Klein Condor nennt, und welches sich etwa zwey Meilen weit in derselben Richtung erstreckt: die Entfernung der einander entgegengesetzten Küsten beträgt nur Drey Viertel Meile, und bildet folglich zwischen beyden Inseln

einen sichern und bequemen Hafen, dessen Eingang gegen Nordwesten liegt. Außerdem erstreckt sich, längs beyden Seiten, ungefähr hundert Schritte von dem Strande, ein Rand von Korallenfelsen. Der Ankergrund ist sehr gut; die Tiefe beträgt elf bis fünf Faden auf welchem Thongrunde, der uns das Lichten der Anker beschwerlich machte. Oben im Hafen ist das Wasser eine halbe Englische Meile weit seicht, und jenseits dieser Stelle nähern sich die beyden Inseln so sehr, daß auch zur Fluthzeit nur noch für Boote eine Durchfahrt übrig bleibt. Der bequemste Wasserplatz liegt an der Ostseite, wo uns ein kleiner Bach täglich vierzehn bis fünfzehn Tonnen Wasser gab.

Seit Dampiers Zeiten hat sich die Insel sowohl an Thier, als an Pflanzenprodukten sehr verbessert. Weder dieser Schriftsteller noch der Sammler des East-India Directory erwähnen eines andern vierfüßigen Thiers, als der Schweine, (die noch dazu selten seyn sollen), der Eidechsen und der Iguanen. Der letztere fügt, auf das Zeugniß eines Französischen Ingenieurs, Herrn Dediers, der die Insel im Jahr 1720 aufgenommen hat, noch hinzu: man finde hier keine Gattung von Früchten und eßbaren Pflanzen, die sonst in Indien so gemein sind, ausgenommen, Wassermelonen, wenige Bataten, kleine Flaschenkürbisse, chibbols (eine Art kleiner Zwiebeln) und kleine schwarze Bohnen. Wir kauften hier außer den Büßfeln, deren es auf dieser Insel verschiedene beträchtliche Heerden geben soll, einige sehr schöne fette Schweine von der Chinesischen Zucht. Auch brachte man uns drey oder vier wilde Schweine, und unsere Jäger erzählten, sie hätten im Walde häufig Spuren von diesen Thieren gesehen, und es gebe daseibst auch

Ufen und Eichhdner in Menge, die aber so schwächtern wären, daß man sie nicht leicht schließen könne. Eine Art Eichhdner war von glänzend schwarzer Farbe, eine andere braun und weiß gestreift, und an jeder Seite des Unterleibs, vom Halse bis an die Schenkel, mit einer dünnen fast den Fledermausflügeln ähnlichen Flughaut versehen, welche sich, wenn das Thier die Beine ausstreckt, ausdehnt, und vermittelst deren es eine ziemliche Strecke von einem Baum zum andern fliegen kann. Eidechsen sind sehr zahlreich; allein die Iguana und ein ihr ähnliches größeres Thier, welches Dampier beschreibt *), hat meines Wissens keiner von uns zu Gesicht bekommen. Was das Pflanzenreich betrifft, so fanden wir, wie schon erwähnt worden ist, einige Reisäcker; ungleichen Pfirsang, allerley Kürbisse; Kokosnüsse, Drangen, Pomelmosen, und Granatäpfel; doch waren nur die Pfirsang und die Pomelmosen (*Citrus decumana*) häufig. Vielleicht haben die Franzosen diese Insel mit dergleichen Produkten bereichert, um sie für ihre Schiffe auf dem Wege nach Cambodia und Cochinchina zu einem bequemen Erfrischungsort zu machen. Die Insel hat übrigens zu einer Niederlassung in eben der Absicht eine sehr gute Lage; auch kann man in Kriegszeiten von hieraus dem Handel seiner Feinde sehr großen Abbruch thun.

Mit dem Federwildpret wollte es unsern Jägern nicht glücken, so reichlich auch die Wälder damit besetzt waren; doch schoß einer von ihnen eine wilde Henne, und alle versicherten, sie hätten das Hahnen geschrey, welches dem Geschrey unseres zahmen Ge-

*) Dampiers Voyages Vol. I. p. 392.

flügels ähnlich, aber durchdringender gewesen wäre; von allen Seiten gehört.; auch hätten sie Hähne fliegen gesehen, die aber äußerst schüchtern gewesen wären. Die hier erlegte Henne war gefleckt, übrigens mit unsern Hähnern völlig von gleicher Gestalt, nur nicht so groß. Herr Connerat verwickelt sich in eine weitläufige Abhandlung, um zu erweisen, daß er zuerst das ursprüngliche Vaterland dieses nützlichen Vogels bestimmt, und läugnet, daß Dampier denselben hier angetroffen habe.

Rund um den Hafen her zieht sich ein hoher Berg, der vom Gipfel bis an den Strand reich mit schönen hohen Bäumen besetzt ist. Unter andern bemerkten wir die Gattung, welche Dampier den Theerbaum nennt, wiewohl wir keinen sahen, welcher nach der von ihm beschriebenen Art angepaßt gewesen wäre.

Die hiesigen Einwohner sind Flüchtlinge aus Camerodia und Cochinchina, deren Anzahl sehr unbeträchtlich ist. Sie sind klein, fallen sehr ins Schwarze, und sehen schwach und kränklich aus, scheinen aber sehr sanft geartet zu seyn. Wir hielten uns bis zum 28sten bey ihnen auf. und beym Abschied gab Capitain Gore dem Mandarin, auf dessen eigenes Ansuchen, ein Empfehlungsschreiben an die Befehlshaber anderer Schiffe, die hier anlegen möchten, nebst einem artigen Geschenk. Zugleich händigte er ihm einen Brief an den Bischof von Adran ein, und ließ ihm, zur Dankbarkeit für die durch seine Vermittelung hier genossenen Vortheile, ein Teleskop zustellen.

Der Hafen von Pulo Condor

liegt in
und in

8° 40' —" N. B.
106° 18' 46" D. L.

Die Inclination des Nordpols

der Magnethadel beträgt

2° 1' —

Die Abweichung

— 0° 14' — W.

Die Fluth war zur Zeit des Voll- und Neumonds um 4 Uhr 16 Minuten am höchsten, und blieb zwölf Stunden ohne merkliche Veränderung (bis 16 St. 15 M.). Hierauf trat die Ebbe ein, und um 22 St. 15 M. war sie am niedrigsten. Das Wasser steigt und fällt in senkrechter Höhe sieben Fuß und vier Zoll, welches wir während unseres Aufenthalts täglich ohne einige Veränderung so befanden.

Fünftes Kapitel.

Abreise von Pulo Condor, durch die Straße von Banka. Aussicht auf die Insel Sumatra. Begebenheiten in der Straße von Sunda Beschreibung der Insel Kraktoa, und des Prinzen, Eilands. Wirkungen des Javanischen Klimas. Fahrt nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und unsere Begebenheiten daselbst. Beschreibung der Falschen Bay (*Falsche Baay*). Rückreise, bis zu den Orkadischen Inseln. Einige allgemeine Bemerkungen, zum Beschluß.

Am 28sten Januar gingen wir von Pulo Condor unter Segel, und steuerten, sobald wir aus dem Hafen heraus waren, südsüdwestwärts nach Pulo Timoan. Diese Insel, die hoch und waldicht, auch westwärts mit einigen kleineren Eilanden umgeben ist, erblickten wir am 31sten um ein Uhr Nachmittags zehn Englische Meilen weit vor uns. Um fünf Uhr sahen wir Pulo

lo Pisang, und um neun Uhr befanden wir uns bey trübem nebligtem Wetter dicht an Pulo Mor in $2^{\circ} 46'$ nördlicher Breite und $104^{\circ} 37'$ östlicher Länge ehe wir es vermutheten, indem uns wahrscheinlich eine Strömung schneller fortgeführt hatte.

Am ersten Februar waren wir Mittags in $10 20'$ nördlicher Breite und nach vielen Mondbeobachtungen in 105° östlicher Länge. Bey Sonnenuntergang sahen wir Pulo Panjang und die kleinen Eilande südostwärts von demselben, sieben Seemeilen weit von uns entfernt. Am zweyten warfen wir um acht Uhr das Senkbley, und fanden Grund in drey und zwanzig Faden Tiefe. Von dieser Zeit an fuhren wir fort alle Stunde das Senkbley zu werfen, bis wir die Straße Sunda verlassen hatten. Mittags sahen wir die kleine Inseln Dominio, am östlichen Ende der Insel Ringen, und vieles Holz, das an unsern Schiffen vorbey schwamm. Um ein Uhr zeigte sich gegen Norden Pulo Taya, ein kleines hohes Eiland mit zwey runden Pils und zwey abgesonderten Felsen. Heute und gestern sahen wir auf dem Wasser sehr vielen röhlichen Schaum, vielleicht Lach, nach Süden hinschwimmen.

Am dritten erblickten wir bey Tages Anbruch die drey Inseln, und bald darauf den Berg Monopin auf der Insel Banka, welcher den Eingang der Meerenge dieses Namens bildet. Um halb drey Uhr besanden wir uns Westwärts von der Friedrich Heinrichs Bank, und segelten in die Straße oder Meerenge, wo wir die Lage des Bergs Monopin auf $2^{\circ} 3'$ südlicher Breite und $105^{\circ} 18'$ östlicher Länge bestimmten, wie sie auch Herrn D'Alpre's Charte anzeigt. Um neun Uhr stieß ein Boot von Banka ab, ruderte um

die Schiffe, und kehrte dann wieder ans Land zurück. Wir riefen auf Malayisch, daß es an Bord kommen möchte, erhielten aber keine Antwort. Weil uns die Fluth zuwider war, ankerten wir um Mitternacht in zwölf Faden Tiefe. Am vierten des Morgens kostete es uns Mühe unsere Anker aus dem zähen Grunde zu winden, und wir mußten, indem der Wind sich allmählig verlor, mit der Ebbe die Meerenz: hinabgleiten. Um Mittag mußten wir drey Meilen von der sogenannten dritten Spitze auf Sumatra, in dreyzehn Faden Tiefe, die Anker fallen lassen, weil der Wind gänzlich aufgehört hatte, und die Fluth gegen uns hinaufzustelzen anfang; doch schiften wir um drey Uhr Nachmittags mit einem leichten Lüftchen weiter. Um Mitternacht mußten wir der Fluth halber nochmals vor Anker gehen. Früh am fünften setzten wir unsern Lauf weiter südostwärts fort, und liefen um zehn Uhr eine kleine Untiefe vorbe, welche mit der Insel Lucipara und der Ersten Spitze in Einer Linie liegt. Wenn man durch die Straße von Banka segelt, kann man sich mehrentheils etwas näher an Sumatra als an Banka halten. Zwey bis drey Englische Meilen weit vom Estrande hat man elf, zwölf, bis dreyzehn Faden Tiefe, auf reinem, von Klippen und Untiefen ganz freyen Grunde; indeß ist auch hier das Senkbley der sicherste Führer. Das Land ist bis an den Rand des Wassers bewaldet, und die Ufer sind so niedrig, daß die Stämme der Bäume vom Meere benezt werden. Dieser niedrigen feuchten Lage muß man die dicken Nebeldünste zuschreiben, die wir hier alle Morgen mit Abscheu und Entsetzen über der Insel hängen sahen, bis sie von den mächtigeren Sonnenstrahlen zertheilt wurden. Das Ufer von Banka ist ungleich

steiler, und das Land ziemlich hoch, auch durchgängig bewaldet. Auf dieser Insel sahen wir des Nachts öfters Feuer, aber am entgegengesetzten Ufer nie. Die Fluth läuft durch die Meerenge in einer Stunde zwischen zwey und drey Meilen.

Früh am sechsten ließen wir Ancipara vier oder fünf Englische Meilen weit westwärts liegen, und fanden mehrentheils fünf bis sechs, nie aber weniger als vier Faden Tiefe. Das Wetter war schwül und heiß, und dabey herrschte ein sehr gelinder Nordwestwind, der bläwetten nordöstlich wurde. Des Nachts sahen wir über Sumatra starke Blitze. Am siebenten gegen Mittag erblickten wir in Süden die Insel Java und zwar die Nordwestspitze derselben, oder Cap St. Nicholas.

Um vier Uhr Nachmittags sahen wir zwey Schiffe in der Straße von Sunda, eines vor Anker bey der Insel Queer, im Wege (Midchannel-Island), das andere etwas näher an Java. Da wir nicht wissen konnten, zu welcher Nation sie gehörten, so machten wir uns zum Gefecht fertig. Abends um sechs Uhr gingen wir in fünf und zwanzig Faden Tiefe vor Anker, und blieben die ganze Nacht liegen, indeß ein heftiges Gewitter von Nordwesten her uns starke Regengüsse brachte, wobey ein sehr leiser Wind aus eben der Gegend wehete.

Um acht Uhr am folgenden Morgen lichteten wir die Anker, und setzten unsern Weg durch die Straße fort. Die Fluth ging noch immer, wie die ganze Nacht hindurch, nach Süden. Um zehn Uhr legte sich der Wind, und wir ließen die Anker in fünf und dreyßig Faden wieder fallen. Hier waren wir nur noch zwey

Englische Meilen weit von den Schiffen entfernt, die unannehr Holländische Flagge aufsteckten. Capitain Gore schickte ihnen ein Boot zu, um Erkundigung einzuziehen. Noch immer regnete es, und das Gewitter dauerte noch fort. Unser Boot kam Nachmittags bey guter Zeit mit dem Bericht zurück, das größere Schiff sey ein Holländischer Ostindiensfahrer, der nach Europa zurückkehre, und das kleinere, ein Packetboot aus Batavia, welches den verschiedenen Schiffen in der Straße ihre Befehle heransbringe. Die Holländischen Schiffe pflegen nämlich, sobald sie ihre Ladung bey nahe vollständig an Bord haben, Batavia, als einen äußerst ungesundten Ort zu verlassen, und bey den Inseln in der Straße von Sunda auf den Ueberrest, so wie auf ihre letzte Abfertigung, zu warten. Dieser Vorsicht ungeachtet, hatte dieses Schiff seit der Abreise von Batavia, das ist seit vierzehn Tagen, bereits vier Mann verloren, und vier andere lagen ohne Hoffnung krank. Jetzt war es im Begriff nach der Insel Cracatoa zu gehen, und Wasser einzunehmen, indem die letzten Befehle mit dem Packetboot schon angekommen waren.

Am neunten früh um sieben Uhr lichteten wir die Anker, und fuhren südwestwärts, nahe am Ufer von Sumatra, die Straße hinauf, um eine Klippe unweit der Insel Quere, im Wege (Mid-channel-Island) linker Hand, zu vermeiden. Um halb elf Uhr ertheilte mir Capitain Gore Befehl, auf ein Holländisches Schiff, welches wir jetzt erblickten, zuzufegeln, weil er glaubte, daß es von Europa käme. Nach Maaßgabe der Nachricht, die ich dort erhalten würde, sollte ich dann entweder nach Cracatoa, wo er die Schiffe mit Arrack zu versorgen gedachte, oder nach

dem Südost-Ende der Prinzen-Insel gehen, daselbst Wasser füllen, und seine Ankunft abwarten. Ich steuerte also nach dem Holländischen Schiffe hin, welches bald darauf ostwärts vor Anker ging. Der Wind ließ nach, und der Strom ging durch die Straße so stark nach Südwesten, daß wir es nicht einholen konnten, sondern ebenfalls unser Anker fallen lassen mußten. Ich schickte hierauf Herrn Williamson in einem Boot ab, und befahl ihm, er sollte sich, wo möglich, an Bord des Holländischen Schiffes begeben; allein da wir noch eine Englische Meile weit davon waren, und die Fluth sehr schnell ging, sahen wir bald, daß unser Boot mit fortgerissen wurde. Wir machten sogleich das Signal, daß es zurückkommen möchte, gaben mehr Rabeltau heraus, und warfen hinten vom Schiff einen Boy aus, um die Rückkehr zu erleichtern, wobey sich aber unsere Armuth an Tauwerk gar sehr verrieth, da wir nicht einen Strick vorrätzig hatten, sondern von unsern Segeln und Takelwerk Taaue entlehnen mußten, um den Boy daran fortschwimmen zu lassen. Es kostete uns viele Arbeit, ehe wir das Boot zurückerhielten.

Am folgenden Morgen, da die Fluth nachgelassen hatte, konnte Herr Williamson das Holländische Schiff erreichen. Es war seit sieben Monaten von Europa und seit dreym vom Vorgebirge der guten Hoffnung unterwegs. Vor seiner Abreise hatten Frankreich und Spanien gegen England Krieg declarirt, und am Vorgebirge hatte es den Ritter Eduard Hughes mit einem Kriegsgeschwader und einer Flotte von Ostindischen Schiffen zurückgelassen. Hier erfuhr Herr Williamson zugleich, daß das Wasser zu Cracatoa sehr gut sey, und von den Holländern dem

auf Prinzen-Eiland allemal vorgezogen würde. Dieser Nachricht gemäß, beschloß ich, die Resolution dort aufzusuchen, lichtete den Anker und gieng mit günstigem Winde auf die Insel zu, wo wir unsere Gesellschafterin bald vor Anker liegen sahen. Der Wind legte sich aber zu früh, und da auch die Fluth uns ganz entgegen war, so mußten wir fünf Englische Meilen weit von der Resolution vor Anker gehen. Um keine Zeit zu verlieren, schickte ich ein Boot ab, und ließ Capitain Gore hinterbringen, was wir so eben vernommen hatten. Kaum hatte man an Bord der Resolution bemerkt, daß wir ankern wollten, so machte man das Signal, wir sollten weiter vorwärts gehen, damit wir, wie wir hernach erfuhren, nicht auf unsicherm Grunde ankern möchten, den hier einige Charten angeben. Wir fanden aber statt dessen einen guten Schlammgrund und in sechzig Faden Tiefe, und blieben also liegen, bis unser Boot wiederkam, und uns Befehl mitbrachte, daß wir am folgenden Morgen nach Prinzen-Eiland gehen sollten.

Cracatoa ist die südlichste Insel in ihrer Gruppe, welche am Eingang der Sundastraße liegt. Die Insel Tamarin oder Samburicu, die etwa vier Seemeilen nördlicher liegt, kann leicht damit verwechselt werden, weil sie einen Hügel an der Südspitze hat, dergleichen auch auf Cracatoa in einer hohen Pflanzungsgestalt befindlich ist. Der Umfang von Cracatoa beträgt nur drey Seemeilen; und ihre Lage ist in 6° 9' südlicher Breite und 105° 15' östlicher Länge. Ein kleines Eiland an der Nordspitze dieser Insel bildet die Rheede, wo die Resolution vor Anker lag; und innerhalb eines Korallenrießs, welches sich von der

Südspitze dieses Eilands in See erstreckt, ist man gegen alle Nordwinde sicher, und kann dicht am Rief in achtzehn, und in der Mitte der Rheebe in sieben und zwanzig Faden ankern. Nordwestwärts bleibt zwischen beyden Inseln nur eine enge Durchfahrt für Boote offen.

Das Ufer, welches die Westseite der Rheebe bildet, läuft in Nordwestlicher Richtung, und von demselben erstreckt sich etwa dreßzig bis vierzig Faden weit in See eine Korallenbank, die den Booten das Anlanden sehr erschwert, ausgenommen wenn die Fluth am höchsten ist. Der Untergrund hingegen ist gut, und ohne Klippen. Der Wasserplag, dessen sich die Resolution bediente, liegt der Südspitze des kleinen Eilands gegenüber, nicht weit vom Strande. Es was südlicher findet man eine überaus heiße Quelle, worin sich die Eingebornen des Landes baden. Wir schickten ein Boot mit dem Schiffmeister (oder Lootsen) auf der Spitze der Insel ans Land, um Wasser zu suchen; er landete mit einiger Mühe, und fand keines. Gegen die benachbarten Länder hält man Cracatoa für sehr gesund. Es besteht aus hohem Lande, welches allmählig von allen Seiten her aus dem Meere emporsteigt, und ist gänzlich mit Waldung bedeckt, einige Stellen ausgenommen, wo die wenigen Einwohner ihre Reisfelder angelegt haben. Ihr Oberhaupt steht, wie alle Vorgesetzte der Inseln in dieser Meerenge, unter dem Könige von Bantam. Auf dem Korallenriff giebt es eine Menge kleiner Schildkröten; aber alle andre Erfrischungen sind selten und uners-
hört theuer.

Breite der Rheebe, wo die Resolution

lag

:

:

:

8° 6' S. B.

Länge, nach Herrn Baylys

Längenuhr , , 104° 48' D. L.

— nach Mondbeobachtungen 105° 36' —

Inclination des Südpols der

Magnetnadel , , 26° 3' —

Abweichung der Magnetnadel , 1° — W.

Beim Voll- und Neumond ist es um sieben Uhr Morgens hoch Wasser, und das Wasser steigt drey Fuß zwey Zoll in senkrechter Linie.

Abends um acht Uhr kam ein ziemlich heftiger Westwind mit starkem Gewitter und Regen. Um drey Uhr früh Morgens segelten wir nach Prinzen.iland, erreichten es aber wegen der Winde, Windstillen und Fluth nicht eher als Mittags am zwölften, und gingen dann am Südostende der Insel in sechs und zwanzig Faden Sandgrund vor Anker. Herr Lieutenant Lannyon, der schon im Jahre 1770 mit Capitain Cook hier gewesen war, mußte sogleich mit dem Schiffscmeister ans Land gehen, um den Wasserplatz aufzusuchen. Der Bach, wo damals die Endeavour Wasser gefüllt hatte, war jetzt ganz salzig. Weiter landeinwärts fand man ein verlassenes Bett, wo sich vermuthlich das Wasser während der Regenmonate sammeln mochte; und etwa hundert Klafter unterhalb demselben strömte noch ein Bach aus einem großen Lumpf, dessen Boden und Oberfläche mit abgefallenen Blättern bedeckt war. Dieses Wasser schmeckte zwar auch etwas salzig; allein es war doch viel besser als das vorige. Wir fingen also am folgenden Morgen an Wasser zu schöpfen, und vollendeten unsere Arbeit an eben dem Tage.

Bald

Bald nachdem wir Anker geworfen hatten, kamen die Eingebornen, und brachten eine Menge große Hüner, nebst einigen, jedoch mehrertheils sehr kleinen, Schildkröten zum Verkauf. Die Nacht hindurch regnete es sehr stark, und Tages darauf kam die Resolution neben uns vor Anker. Wir brachten den Tag damit zu, daß wir das Schiff etwas auf die Seite zogen, den Boden, der sehr unrein war, abbürsteten, und uns überhaupt segelfertig machten. Capitain Gore hingegen, der noch nicht seinen Wasservorrath zu Cracatoa völlig ergänzt hatte, schickte am 15ten seine Leute aus Land, wo sie den zuerst erwähnten Bach nunmehr vom Regen angeschwellt und ganz frisch fanden. Einen so guten Fund durften wir nicht vernachlässigen, ich ließ also die Fässer, die wir vorher mit salzigem Wasser gefüllt hatten, wieder ausleeren, und dafür frisches einnehmen. Mit diesem Geschäfte kamen wir am 16ten gegen Mittag zu Stande. Am 17ten hoben wir um acht Uhr Morgens zu unserer uns ausgesprochenen Freude zum letztenmal in der Straße von Sunda die Anker auf, und hatten Tages darauf Prinzen-Eiland gänzlich aus dem Gesichte verloren.

Diese Inseln hat Capitain Cook bereits auf seiner ersten Reise besucht und beschrieben, ich füge nur noch hinzu, daß wir sowohl in Betracht der Gestalt als der Farbe, der Sitten, und selbst der Sprache, eine auffallende Aehnlichkeit zwischen den hiesigen Einwohnern und zwischen denen Völkerschaften bemerkten, mit denen wir im Südmeere so häufig Umgang gehabt hatten. Die Wirkung des Javanischen Klimas, wovon ich meinen vollen Antheil erhielt, brachte mich

Sünster Band.

I

Bald

Übrigens außer Staud, die Vergleichung im Detail auseinander zu setzen.

Das Land ist hier so dicht mit Waldung bewachsen, daß, obgleich die Schiffe, die hier jährlich anlegen, eine Menge Holz fällen, dennoch keine Abnahme zu bemerken ist. Wir erhielten hier eine Menge kleine Schildkröten und Hühner von mittlerer Größe, und von den letzteren zehn für einen Spanischen Thaler. Die Einwohner brachten uns auch viele Schweinhirsche (Hogder) und eine ungeheure Menge Affen, die uns sehr lästig wurden, da jeder Matrose einen oder Ein Paar davon mitnahm.

Wäre Herr Lannyon nicht bey uns gewesen, so hätten wir Mühe gehabt den Wasserplatz ausfindig zu machen. Der Pitähnliche Berg auf der Insel liegt Nordwest gen Norden von demselben; etwas nördlich davon steht ein Baum, der sehr in die Augen fällt, weil er einzeln und von allem andern Gebüsch abgesondert auf dem Korallenriff wächst; und dicht dabey befindet sich ein kleiner mit Schilfgras bewachsener Fleck, dergleichen in dieser Nachbarschaft weiter keiner ist. In diesen Kennzeichen erkennt man den Ort, wo sich der Lämpfel ins Meer ergießt; allein sowohl hier, als in dem Lämpfel selbst ist das Wasser mehrentheils salzig. Die Fässer müssen also etwa fünfzig Schritte weiter hinauf gefüllt werden, wo das Wasser während der trocknen Jahreszeit von den Bergen herunterkommt, sich zwischen den Blättern verliert, und nicht anders sichtbar wird, als wenn man diese wegräumt.

Der Ankerplatz in Prinzen: Eiland

liegt in $6^{\circ} 36' 15''$ E. B.
und in $105^{\circ} 17' 30''$ D. L.

Der Südpol der Magnetnadel

inclinirt $28^{\circ} 15'$ —

Die Abweichung der Magnetnadel

beträgt , , — 54' — W.

Der mittlere Thermometer-Stand

(nach Fahrenheits Leiter) 83 — —

Von dem Augenblick an, da wir in die Straße von Sunda hinein segelten, empfanden wir die Wirkung des dortigen vergifteten Himmelsstrichs. Zwey von unsern Leuten wurden an einem bössartigen Faltersieber gefährlich krank; indeß verhüteten wir doch die fernere Verbreitung dadurch, daß wir die Kranken von der übrigen Mannschaft absonderten, und in die luftigste Lagerstätte brachten. Viele litten an einem beschwerlichen Husten; andere klagten über heftige Kopfschmerzen, und selbst die gesündesten unter uns fühlten eine erstickende Hitze, eine unerträgliche Mattigkeit und Mangel an Schlaf. Ungeachtet dieser beunruhigenden Lage, worin wir einige Zeitlang ausdauern mußten, waren wir doch endlich so glücklich, diese gefährliche Meeresgegend ohne Verlust eines einzigen Menschen zu verlassen. Vermuthlich hatten wir dies sowohl der festen Gesundheit, womit unsere Mannschaft hier ankam, als der ständigen Aufmerksamkeit zu verdanken, mit welcher wir Captain Cook's heilsame, uns nunmehr zur Gewohnheit gewordenen, Vorschriften befolgten.

Bei unserer Abreise von Prinzen-Edland, und während der ganzen Fahrt nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, war die Mannschaft der Resolution in einem ungleich kränklicheren Zustande, als die unsrige in der Discovery. Noch fühlten zwar viele von uns die Folgen des Einflusses, den jenes Klima auf unsern Körper geäußert hatte, aber wir wurden doch

alle wieder hergestellt. Von den beyden Fieberkranken fiel einer am zwölften in so heftige Zuckungen, daß wir an seinem Aufkommen verzweifelten, allein Blasenspaster retteten ihn, und er war bald außer aller Gefahr. Der andere erholte sich ebenfalls, aber langsamer. An Bord der Resolution herrschten, außer einem hartnäckigen Husten und den Fiebern, woran die meisten litten, bey manchen auch Dysenterien, und wider alle Erwartung vermehrte sich die Anzahl dieser Kranken bis zu unserer Ankunft am Vorgebirge der guten Hoffnung. Capitain Gore schrieb diesen Unterschied dem Umstande zu, daß in der Discovery die Küche unter dem Verdecke befindlich war, und meynte, die Hitze und der Rauch derselben könnte die Wirkung der feuchten Nachtlust mildern. Er mochte zum Theil Recht haben; ich glaube indeß, daß wir dem Durchlauf deshalb entgingen, weil wir alle Ansteckung sorgfältig vermieden. Wenn es nämlich, wie man wohl nicht bezweifeln kann, ansteckende Diarrhöen giebt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese Krankheit von den Holländischen Schiffen zu Cracatoa an Bord der Resolution verbreitet wurde. Um diese Gefahr zu verhüten, mußte Herr Williamson, als ich ihn an Bord des Ostindienfahrers schickte, auf meinen gemessenen Befehl keinen von unsern Leuten unter irgend einem Vorwande erlauben, mit ihm in das fremde Schiff zu steigen; und in der Folge gebrauchten wir die nämliche Vorsicht, so oft wir Gelegenheit hatten an Bord der Resolution zu schicken.

Am 22sten um Mittag sahen wir in $10^{\circ} 28'$ südlicher Breite und $104^{\circ} 14'$ östlicher Länge eine große Menge Tölpel, nebst andern Vögeln, die sich nicht weit vom Lande entfernten, und vermutheten daher,

daß irgend ein kleines, unbekanntes Eiland in der Nähe seyn müsse. Am 25ten Abends kam der Wind plötzlich und mit großer Heftigkeit aus Süden, und brachte schwere Regengüsse mit. In der Nacht zerrissen uns fast alle Segel, und einige gingen ganz in Stücken. Auch unser Lauwerk litt dabey sehr wesentlich, und wir mußten es am folgenden Morgen, da wir unsere letzten Segel aufzogen, so gut es gehen wollte, zusammen knüpfen und flicken, weil wir keinen Strick mehr vorrätzig hatten. Dieser unerwartete Sturm schien der Uebergang des Monsuns in den bestimmten Passatwind zu seyn, indem wir uns nunmehr in $13^{\circ} 10'$ südlicher Breite befanden. Am 28ten März, in $31^{\circ} 42'$ südlicher Breite und $35^{\circ} 26'$ östlicher Länge verließ uns der Passatwind in einem heftigen Gewittersturm. Hierauf wehten bis zum dritten April gelinde Südwinde, dann folgte ein frischer Ostwind, und am vierten trat Nachmittags eine Windstille ein, die zwey Tage lang anhielt. Bisher hatte Capitain Gore nach St. Helena gehen wollen, ohne sich am Cap aufzuhalten; allein da das Ruder seines Schiffs, welches bereits seit einiger Zeit schadhast zu seyn schien, untersucht ward, fand man es in so misslichen Umständen, daß er sich geradesweges nach dem Cap (der guten Hoffnung) zu segeln entschloß, wo er für seine Kranken am besten sorgen, und zugleich das Ruder ausbessern lassen konnte. Vom 21ten März (in $27^{\circ} 22'$ südlicher Breite und $52^{\circ} 25'$ östlicher Länge) bis zum fünften April (in $36^{\circ} 12'$ südlicher Breite und $22^{\circ} 7'$ östlicher Länge) halfen uns heftige Strömungen im Meere fort, welche bisweilen des Tages achtzig Englische Meilen nach Südsüdwest, oder Südwest gen Westen liefen, Am sechsten April spürten

wir, da wir nunmehr von der Afrikanischen Küste gedeckt waren, weiter nichts von ihnen. An eben dem Morgen erblickten wir südwestwärts ein Schiff, das auf uns zusteuerte, und da bald darauf der Wind dorthier kam, machten wir die Schiffe zum Gefechte bereit. Vom Mastkorbe aus entdeckten wir noch fünf Schiffe, die nach Osten gingen; allein bald darauf entstand ein Nebel, in welchem wir sie binnen einer Stunde insgesammt aus dem Gesichte verloren. Mittags befanden wir uns in 35° 49' südlicher Breite und 21° 32' östlicher Länge, und am folgenden Morgen erblickten wir das Land fern im Norden von uns. Am neunten kamen wir ziemlich nahe an dem Schiffe vorbei, welches wir am sechsten gesehen hatten, doch ohne es anzusprechen. Es war ein plummes Fahrzeug, und wurde allem Anschein nach sehr ungeschickt regiert, allein dessen ungeachtet segelte es viel schneller als wir. Die Flagge desselben unterschied sich von allen bekannten; einige hielten sie für Portugiesisch, andere für Kaiserlich. Am zehnten des Morgens erblickten wir nochmals das Land, und Nachmittags eine Schnau, welche, wie die Folge zeigte, ein Englisches nach Ostindien bestimmtes Packetboot war, das erst vor drey Tagen die Tafelbay verlassen hatte. Sie kreuzte in dieser Gegend, um der Flotte von Chinafahrern und andern Ostindischen Schiffen Befehle zu überbringen. Wir erfuhren von den Leuten an Bord, daß Herrn Tronjoll's Geschwader, welches aus sechs Schiffen bestehe, das Cap vor drey Wochen verlassen habe, um in der Höhe von St. Helena auf unsere Ostindische Flotte zu kreuzen. Aus dieser Nachricht schlossen wir, daß jene fünf Schiffe, welche wir nach Osten steuern gesehen hatten, dieses Französische Ge-

schwader gewesen wären, und daß sie vermuthlich das Kreuzen aufgegeben, und sich nach Isle de France gezogen hätten. Diese Vermuthungen theilten wir unseren Landsleuten im Packetboote mit, sagten ihnen auch, um welche Zeit, soviel wir gehört hatten, die Chinafahrer Canton verlassen würden, und setzten hierauf unsern Weg nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung fort.

Abends am zwölften April ankerten wir in der Salschen Bay, und gingen am folgenden Morgen in die Simmons-Bay, wo wir um acht Uhr das Schiff an zwey Ankern festlegten. Hier fanden wir den Nassau und den Southhampton. zwey von unsern Ostindischen Schiffen, die auf eine Conboy aus Europa warteten. Die Resolution begrüßte das Fort mit elf Kanonen, und es antwortete mit einer gleichen Anzahl. -

Sobald wir geankert hatten, besuchte uns Herr Brandt, der Gouverneur dieses Postens. Er hegte sehr viel Zuneigung für Capitain Cook, der so oft als er das Cap besucht hatte, sein Gast gewesen war, und ob er gleich das traurige Schicksal unseres Befehlshabers bereits wußte, so ward er dennoch sehr gerührt, als er die Schiffe ohne seinen alten Freund zurückkommen sah. Er erstaunte, daß unsere Mannschaft so stark und gesund war; denn aus dem Holländischen Schiffe, welches bey unserer Ankunft zu Macao den dortigen Hafen verlassen, und hernach am Cap angelegt hatte, war das Gerücht verbreitet worden, daß wir in den elendesten Umständen wären, und an Bord der Resolution nur vierzehn, so wie auf der Discovery nur sieben Matrosen übrig behalTEN hätten. Es läßt sich nicht leicht begreifen, im

welcher Absicht diese Leute eine so muthwillige, bosshafte Unwahrheit ausgesprengt haben mochten.

Am 15ten begleitete ich Herrn Gore nach der Capstadt, und am folgenden Morgen besuchten wir den Gouverneur, Herrn Baron von Plettenberg, der uns mit aller erdenklichen Aufmerksamkeit und Höflichkeit empfing. Auch er hatte für Capitain Cook viel Freundschaft, und für seinen Charakter die größte Achtung, und hörte die Erzählung von seinem Schicksal mit lebhafter Theilnahme und ungeheuchelter Betrübniß an. In einem Hauptzimmer seines Wohnhauses zeigte er uns Van Tromps und de Ruyters Bildnisse, und zwischen beyden einen leeren Platz, welchen Capitain Cook's Porträt einnehmen sollte. Zu dem Ende bat er uns, bey unserer Ankunft in England ihm eines zu kaufen, es möchte auch kosten, was es wolle.

Er erzählte uns gelegentlich, daß nunmehr alle mit England in Krieg verwickelte Mächte ihren Kriegsschiffen und Kapern Befehl ertheilt hätten, uns nicht anzugreifen. In Absicht des Französischen Hofes hatten wir hinlänglichen Grund davon überzeugt zu seyn, indem bereits Herr Brandt Herrn Gore einen Brief von Herrn Stephens (Secrétaire des Admiraltätscollegiums) eingehändigt hatte, worin eine Abschrift von dem an Bord der Licorne gefundenen Befehl des Französischen Seeministers Herrn von Sartine eingeschlossen war. In Ansehung der Amerikaner beruhte die Sache bloß auf einem Gerücht, allein ein Spanischer Schiffskapitain, der am Cap gewesen war, hatte Herrn von Plettenberg ausdrücklich versichert, daß er sowohl als alle Officiere seiner Nation ähnliche Befehle erhalten hätten. Diese Versicherungen bekräftigten

Herrn Gore in seinem Vorsatz sich neutral zu verhalten. Als man ihm bey der Ankunft der Sybille, welche die Ostindischen Schiffe nach England convoyiren sollte, vorschlug, er möchte in ihrer Gesellschaft segeln, hielt er es demzufolge für rathsam, dieses An-erbieten auszuschlagen, um die unangenehme Lage zu vermeiden, worin er sich befunden haben würde, falls wir feindlichen Schiffen begegnet wären.

Während unseres Aufenthalts am Cap gaben uns der Gouverneur und die vornehmsten Personen am Cap, sowohl Europäer als Afrikaner, die überzeugendsten Beweise von ihren freundschaftlichen Gesinnungen. Bey unserer Ankunft war der Oberste Gordon, der Befehlshaber der Holländischen Truppen, auf einer Reise ins Innere von Afrika begriffen; allein er kehrte noch vor unserer Abreise zurück. Dieser Officier, mit dem ich bey unserer ersten Anwesenheit am Cap das Glück hatte in einer genauen freundschaftlichen Verbindung zu stehen, war bey dieser Gelegenheit tiefer, als alle andere Reisende vor ihm, in das Land gedrungen, und hatte das Museum des Prinzen Erbstatthalters mit einer kostbaren Sammlung von natürlichen Seltenheiten vermehrt. Sein langer Aufenthalt am Cap, sein thätiger nach Kenntnissen durstender Geist, und die Unterstützung, die sein Rang und seine Lage ihm vor andern gewährten, mußten ihn in den Stand setzen, Afrika genauer und vollständiger als jeder andere kennen zu lernen. Mit Vergnügen theile ich daher dem Publikum die angenehme Nachricht mit, daß er selbst willens ist, der Welt eine Geschichte seiner Reisen mitzutheilen.

Die Falsche Bay (*Valsche Baay* holl.) liegt an der Ostseite des Vorgebirges der guten Hoffnung, und

wird von Schiffen während der Zeit besucht, da die Nordwestwinde herrschen, und wo es gefährlich ist in der Tafelbay zu liegen, nämlich vom Anfang des May an. Ostwärts wird sie von dem Falschen Cap begrenzt. Der Eingang zwischen beyden Vorgebirgen ist sechs Seemellen weit. Simons Bay liegt elf Englische Meilen vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und ist der einzige bequeme Hafen; denn die Rheebe hat zwar guten Ankergrund, ist aber zu offen, und zur Einschiffung der Lebensmittel unbequem, da ohnehin der hier lge Posten sehr unbeträchtlich ist, und alles Nothwendige von der Capstadt erhält, die vier und zwanzig Englische Meilen weit davon liegt.

Der Ankerplatz in Simons Bay

liegt in	34° 20' E. B.
und in	18° 29' D. L.

Die Magnetnadel (Südpol) inclinirt 46° 47'

Die Abweichung derselben beträgt 22° 16' W.

Bey Voll- und Neumond ist es um 5 Uhr 55 Minuten hoch Wasser; die Fluth steigt und fällt um fünf Fuß, fünf Zoll; und bey Fluthen, die geringer als gewöhnlich sind, (neaprides) vier Fuß und einen Zoll. Das Vorgebirge der guten Hoffnung liegt, nach Herrn Bayly's und meinen Beobachtungen vom 11ten April, in 34° 23' südlicher Breite, also 4' nördlicher, als der Abbé de la Caille es bestimmte.

Nachdem wir uns mit Lebensmitteln und einem hinlänglichen Vorrath von Schiffsbedürfnissen versehen hatten, gingen wir am neunten May aus der Bay unter Segel, und erhielten am 14ten den Südostrpassatwind, mit dem wir westwärts von den Inseln St. Helena und Ascension hinfleuerten. Am 31sten,

da wir uns in $12^{\circ} 48'$ südlicher Breite und $15^{\circ} 40'$ westlicher Länge befanden, hatte die Magnethadel keine Inclination. Am zwölften Junius glücken wir, zum viertenmal während dieser Reise, über den Aequator. Hier fingen wir an eine Strömung zu bemerken, die uns in jeder Stunde eine halbe Englische Meile Norden trieb. Wir bekehrten sie bis in die Mitte des Julius, und verspürten hierauf eine andere, die etwas westlich von Süden lief.

Am zwölften August erblickten wir die westliche Küste von Irland. Wir suchten vergeblich in den Hafen Galway einzulaufen, von wo Capitain Gore die Tagebücher und Charten unserer Reise nach London zu schicken gedachte; und mußten daher, weil wir den starken Südwinden nicht widerstehen konnten, nach Norden steuern. Auch in Lough Swilly konnten wir aus eben der Ursache nicht vor Anker gehen; wir liefen also Nordwärts um die Lewis Insel, und waren dann beyde, am 22sten August, um elf Uhr Vormittags, zu Stromness die Anker. Von hier aus schickte mich Capitain Gore an das Admiraltätscollegium, um die Nachricht von unserer glücklichen Ankunft zu überbringen; und am 4ten Oktober langten beyde Schiffe, nach einer Abwesenheit von vier Jahren zwey Monaten und zwey und zwanzig Tagen, am Vore (in der Mündung der Themse) an.

Als ich zu Stromness von der Discovery Abschied nahm, hatte ich das Vergnügen die sämmtliche Mannschaft in vollkommener Gesundheit zurückzulassen: auch befanden sich zu gleicher Zeit an Bord der Resolution nicht mehr als zwey oder drey Reconvalescenten, von denen indeß nur Einer seinen Dienst nicht versehen

konnte. Die Resolution hatte während der ganzen Reise nur fünf Mann an Krankheit verloren, von denen sich drey, bereits bey ihrer Abreise aus England, in mißlichen Gesundheitsumständen befanden. Die Discovery verlor nicht einen einzigen. Als die vorzüglichste Ursach eines so seltenen Glücks, muß man nächst dem Segen der göttlichen Vorsehung, hauptsächlich unsre ununterbrochene Befolgung der von Captain Cook festgesetzten und bereits bekannten Anordnungen betrachten. Doch hätten wir, trotz aller Vorforge, vielleicht endlich die schädliche Wirkung gesalzener Spelsen gespürt, wenn wir nicht jede Gelegenheit wahrgenommen hätten, anstatt derselben die frischen Nahrungsmittel zu genießen, die unsere jedermalige Lage uns darbot. Oft waren es Dinge, die unsere Leute sonst nie als eine für Menschen schickliche Nahrung angesehen hatten; oft waren sie überdem auch äußerst eckelhaft; und es gehörte also Ueberredung, Beispiel und bisweilen sogar das Ansehen des Befehlshabers dazu, um dieses Vorurtheil und diesen Abscheu zu besiegen.

Die Vorkehrungsmittel, worauf wir uns am meisten verlassen konnten, waren Sauerkraut und Suppentafelchen. Was die antiscorbutischen Arzneyen betrifft, womit wir versehen waren, so hatten wir keine Gelegenheit, ihre Wirksamkeit auf die Probe zu stellen, indem sich während der ganzen Reise auf keinem von beyden Schiffen das geringste Merkmal von dem Scharbock blicken ließ. Malz und Hopfen hatten wir im Nothfall, wenn ein wirklicher Ausbruch der Krankheit erfolgen sollte, aufgehoben; allein bey unserer Rückkehr nach dem Vorgebirge der

guten Hofnung fanden wir sie gänzlich verdorben. In gleicher Zeit eröffnere wir einige Fässer mit Zwieback, Mehl, Malz, Erbsen, Habergrütze und Graupen, welche man zum Versuch in kleine, inwendig mit Zinnblech beschlagene Fässer gepackt hatte, und fanden, außer den Erbsen, alles ungleich besser erhalten, als es sich von der gewöhnlichen Art einzupacken erwarten ließ.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne der Regierung vorzustellen, wie nothwendig es sey, den königlichen Schiffen, die dem Einfluß eines ungefunden Himmelsstrichs ausgesetzt werden können, einen hinlänglichen Vorrath von Chinarinde mitzugeben. In der Discovery brachte zum Glück nur ein einziger Mann, der nebst andern in der Straße von Sunda das Fieber bekam, diese Arznei; aber dieser verzehrte auch ganz allein die ganze Quantität Fiebrerrinde, welche man insgemein den Wundärzten eines Schiffes, wie das unsrige, mitzugeben pflegt. Hätten wir also mehrere Patienten an eben derselben Krankheit gehabt, so würden sie wahrscheinlich aus Mangel des einzigen Mittels, welches ihnen hätte helfen können, umgekommen seyn.

Noch ein anderer Umstand bey dieser Reise muß in Rücksicht ihrer Dauer, und der Art von Unternehmungen, worin wir begriffen waren, jedem eben so merkwürdig seyn, als die außerordentliche Gesundheit der Mannschaft; nämlich, daß die Schiffe nur zweymal einander, länger als einen Tag, aus dem Gesichte verloren. Das erstemal war die Trennung einem Unfall zuzuschreiben, welcher der Discovery an der Küste von Owaithi widerfuhr, und das zweytemal ward

ſie von den Nebeln veranlaßt, die wir beym Eingang der Awatschabay antrafen. Einen ſtärkeren Beweis von der Geſchicklichkeit und Wachſamkeit unſerer Subalternen, Officiere, denen dieſes Verdienſt beynahe ausschließender Weiſe zukommt, kann man wohl ſchwerlich geben.

E n d e

Des fünften und letzten Bandes.

n Eingang
n Beweis
serer Subs
t beynabe
nan wohl

zur Darstellung des Umfangs und der U

		Neu : Seeland.	
Zahlen.		27.	28.
Eins	/	Ka-Tahe . .	Tahai .
Zwey	/	Ka Rooa . .	Rooa .
Drey	/	Ka Tarroa . .	Toroo .
Vier	/	Ka Wha . .	T'Fa .
Fünf	/	Ka Reema . .	Reema .
Sechs	/	Ka Onoo . .	Honnoo .
Sieben	/	Ka Wheetoo .	Widdoo .
Acht	/	Ka Warroo .	Warroo .
Neun	/	Ka Eeva . .	Heeva .
Zehn	/	Kaca Haowroo .	Anga-Horro

Partinson, a. a. D. Forster, a. a. D.

Anmerkung. Das Malayische, als Et
Insel hintereinander aufgezählt.

Vergleichende

Tafel der Zahlen

zur Darstellung des Umfangs und der Uebereinkunft der Sprache, welche in allen Inseln des östlichen Meeres gesprochen wird.

Malayisch.

Eins, Satu	Satoo
Zwey, Dua	Duo
Drey, Tiga	Teege
Vier, Empat	Ampat
Fünf, Lima	Leemo
Sechs, Nam	Anam
Sieben, Tonsou	Toojoo
Acht, De-lappan	Slappan
Neun, Sambalan	Sambilan
Zehn, Sapola	Sapooloo

Herbert, p. 368.

Marsden, p. 168. wie es in Sumatra gesprochen wird.

Madagascar.

Sumatra.

Zahlen.	1.	2.	3.	4.	5. (Mhin.)	6. Lampoon.	7. (Batt.)
Eins	Isee oder Effa	Efer	Ifo	Iffe	Sah	Sye	Sadeh
Zwey	Rooe	Rooa	Tone	Rica	Dua	Rowah	Duo
Drey	Tulloos oder Tailloo	Talu	Tello	Tellou	Tloo	Tulloos	Toloo
Vier	Efax oder Elar	Efutchi	Efiad	Efiats	Paat	Ampah	Opa
Fünf	Lime oder Leman	Deeme	Fruto	Limi	Leemung	Leemah	Leemah
Sechs	One oder Aine	Eanning	Wone'a	Eoo	Nam	Annam	Onam
Sieben	Holtoo oder Petoo	Feeto	Sidda	Titou	Too-joo	Peetoo	Pattoo
Acht	Balloo	Varlo	Foulo	Walou	D'Lappan	Ooalloo	Oo-dia
Neun	Seeva	Seve	Malo	Sivi	Sakoorang	Seewah	Serih
Zehn	Foroo und Fooloo	Folo	Nel	Tourou	Saploo	Pooloo	Sapo-loo

Partinson G. 205.

Drury G. 457.

Herbert p. 22.

Samuelworth III. 777.

Marsden, p. 168.

Ebendaesliff.

Ebendaesliff.

Insel Savu.

Ceram.

Insel Moses,
1616.

Neu: Guinea.

Tierra del
vitu San

Zahlen.	14.	15.	16.	17.	18. (1616.)	19. (Yappua.)	20.
Eins	Iffe oder Uffe	Uffa	O Euta	Kaou	Fika	Ofer.	
Zwey	Rooe	Lina	O Looa	Roa	doi	Serou.	
Drey	Tulloa	Tullu	O Toloo	Tolou	Tola	Kior.	
Vier	Uppa	Uppa	O Patoo	Wati	Fatta	Tiak.	
Fünf	Lumee	Lumme	O Leema	Rima	Lima oder Liman	Rim.	
Sechs	Unna	Unna	O Loma	Eno	Wauma	Onim.	
Sieben	Petoo	Pedu	O Peeto	Lvytfou	Fiaa	Tik.	
Acht	Aroo	Arru	O Aloo	Ealou	Wala	War.	
Neun	Saio	Saou	O Teoo	Siwa	Siwa	Siou.	
Zehn	Singoroo	Singoroo	O Pooloo	Sanga Poulo	Sanga Foulo	Samfoor.	Bis 5 oder 6 Anamota

Partinson, p. 170.

Coet, in Hawkesu.
III. 709.

Partinson, p. 200.

Herrera, nach le Mail
re, p. 82.

Ebendaesliff, p. 31.

Forest, p. 402.

Coet's zweite d.
II, 91.

Neu: Seeland.

Herneisland,
(1616.)

Kokosinsel.

Freundschaftsinseln.

Sandwichs-

Zahlen.	27.	28.	29.	30.	31.	32. (Amsterdam.)	33.
Eins	Ka-Tahe	Tahai	Taci oder Taci.	Taci	A-Tahaw	Tahae.	
Zwey	Ka Rooa	Rooa	Loua oder Lou.	Loua	Loua	Eoua.	
Drey	Ka Tarroa	Torroa	Tolou	Tolou	Toloo	Tooroa.	
Vier	Ka Wha	T'Fa	Fa, und D'Fa	Fa	T'Fa	A Faa.	
Fünf	Ka Reema	Reema	Lima	Lima	Neema	Neema.	
Sechs	Ka Onoo	Honnoo	Houw	Honno	Vano		
Sieben	Ka Wheeroo	Widdoo		Fitou	Fidda		
Acht	Ka Warroo	Warroo		Walou	Varoo		
Neun	Ka Eeva	Heeva		Ywou	Heeva		
Zehn	Kaca Haowroo	Anga-Horro	Onga Foula	Onga Foula	Ongofooroo		Bis zehn w. Draheiti.

Partinson, p. a. d.

Forster, a. a. d.

Herrera, a. a. d.

Ebendaesliff.

Forster a. a. d.

Anderson's Wörter

Anmerkung. Das Malayische, als Stamm oder Wurzel betrachtet, steht oben an, in drey verschiedenen Proben. Die abgeleitete Insel hintereinander aufgeführt. Wo ein Sternchen vorgelegt ist, hat man sich die Freiheit genommen den Artikel vom Za

er B a b l w ö r t e r

des östlichen Meeres statt findet, und ihres Abstammens vom festen Lande Asiens, aus dem Lande der Malanen.

Malayisch.

Satoo	.	.	Sa.
Duo	.	.	Dua.
Teegeo	.	.	Teega.
Anpat	.	.	Anpat.
Leemo	.	.	Leema.
Anam	.	.	Nam und Anam.
Toojoo	.	.	Toojoo.
Slappan	.	.	Delapan.
Sambilan	.	.	Sambelan.
Sapooloo	.	.	Sapooloo.

Narsden, p. 168. wie es in Su- Forsters Bemerkungen. S. 254.
matra gesprochen wird. Relandi diss. misc.

Sumatra.			Pringen-Eiland.	Java.	Tagalisch in Manila.	Pampango od. Philippinisch.	Mindanao.
6. Lampoon.	7. (Batta.)	8. (Rejang.)	9.	10.	11.	12.	13.
ye	Sadeh	Do	Hegio	Sigi	Yfa	Ifa, Metong	Ifa.
Kowah	Duo	Dooy	Dua	Lorou	Dalava od. Dalova	Ad-dua	Daua.
Tullo	Toloo	Tellou	Tollu	Tullu	Tail oder Yilo	At-lo	Tilu.
Lupah	Opai	M-pat	Opat	Pappat	Apat	Apat	Apat.
Leemah	Leemah	Lema	Limai.	Limo	Lima	Lima	Lima.
Annam	Onam	Noom	Gunnap	Nunnam	Anim	Anam	Anow.
Petoo	Paitoo	Toojona	Tulju	Petu	Pito	Pitu	Petoo.
Doalloo	Oo-dloa	De-lapoon	Delapan	Wolo	Valo	Valo	Waluu.
Cewah	S eah	Sembilan	Salapan	Songo	Siyam	Siam	Seaw.
Pooloo	Sapo loo	De Pooloo	Saponlo	Saponlo	Polo und Pobo	Apalo	Saupoool.
Ebenbaselbst.	Ebenbaselbst.	Ebenbaselbst.	Bank in Sawtesy. III. 777.	Ebenbaselbst.	Forstere's Bemertun- gen S. 255.	Ebenbaselbst.	Forell's Voyag., p. 399.

Quinea.	Tierra del Espiritu Santo.	Nou: Ealedonien.		Massifollo.	Tanna.		Nou: Seeland.
19. (Pappa.)	20.	21.	22.	23.	24.	25.	26.
fer.		1. * Wag Easing	* Par Ai . . .	* Tsee-Kae . .	* Ret Tee . .	* Ree Der . .	Tahai.
erou.		2. Wa Roo .	Par Roo . .	E-Ily . .	Car Roo . .	Ka Ro . .	Rua.
ior.		3. Wat Een .	Par Ghen . .	E-Ici . .	Ka Har . .	Ka Har . .	Torou.
iak.		4. Wat Baerek	Par Bai . .	E-Bats . .	Ka Fa . .	Kai Phar .	Ha.
un.		5. Wan Nim .	Pa Nim . .	E-Reem . .	Ka Rirrom .	K' Reerum .	Hema.
nim.							6. Ono.
ak.							7. Eru.
var.							8. Waru.
ou.							9. Iva.
unfloor.							10. Anga-Hourou.
Forest, p. 402.	Big 5 oder 6 wie in Anamota.	Coofs zweite Reise, II, 91.	Ebendas. II, 264.	Forsters Bemerk. S. 234.	Coofs zweite Reise, a. a. D.	Forster, a. a. D.	Coof, a. a. D.
							Coof, 1770, in Sampa tebw. III. 475.

sinseln.	Sandwichsinseln.	D: Tahiti.		Marquisen.		Ostereiland.	
32. (Amsterdam.)	33.	34.	35.	36.	37.	38.	39.
ahae.	1. Tohe . . .	* A Tahay . . .	* A Tahace . . .	Bo Dahai . . .	Kat Tahace . . .	Ko Tahai.	
oaa.	2. Roaa . . .	R Roaa . . .	A Oaa . . .	Bo Hoca . . .	Rooa . . .	Rooa.	
ooroo.	3. Torloha . . .	Toroo . . .	A Toroa . . .	Bo Dooo . . .	Toroo . . .	Toroo.	
Faa.	4. Ha . . .	A Haa . . .	A Faa . . .	Bo Ha . . .	Haa und Faa . . .	Haa.	
eeema.	5. H Lemt . . .	E Reema . . .	A Aeema . . .	Bo Heema . . .	Reema . . .	Reema.	
	6. Whaine . . .	A Ono . . .	A Ono . . .	Bo Na . . .	Honoo . . .	Hono.	
	7. Htoo . . .	A Heitoo . . .	A Whcetoo . . .	Bo Hiddoo . . .	Heedoo . . .	Hiddoo.	
	8. Walllhoa . . .	A Waroo . . .	A Wao . . .	Bo Wahoo . . .	Varoo . . .	Varoo.	
	9. Iva . . .	A Eeva . . .	A Ecva . . .	Bo Heeva . . .	Heeya . . .	Heeva.	
	10. Heolhoa . . .	A Hooroo . . .	(Whannahoo und Whannahoe)	Bo Nahoo . . .	(Ana Hooroo Anna Hooroo)	Ana Hooroo.	
	Bis zehn wie in Tahiti.						
	Andersons Wörterbuch	Partinson, a. a. D.	Coof, zweite Reise.	Coof, zweite Rei- zung.	Forkner, a. a. D.	Coof, a. a. D.	Forkner, a. a. Dtr.

nehmen den Artikel vom Zahlworte zu trennen.

